Allgemeine Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludwig Albrecht Gebhardi.

Drei und fünfzigster Band.

Brünn,

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

I. A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Allgemeine Weltgeschichte.

Des 50sten Bandes vierte Abtheilung.

Vier und dreißigstes Buch.

Fortsetzung der Geschichte des Reichs Hungarn.

Der neue Kaiser Maximilian besaß so viele vortreffliche Eigenschaften, daß es schien, er werde durch selbige die Herzen aller Hungarn gewinnen können. Allein da viele von diesen durch die steten Kriege verwildert waren, und nur nach zügelloser Freiheit, Befrie-

digung ihres Eigennutzes, und aus Nazionalstolz nach einem hungarischen Regenten strebten, so machte es keinen großen Eindruck auf die Nazion; daß Maximilian ein großer und vorsichtiger Staats- und Kriegsmann, ein Menschenfreund, und ein sehr gutthätiger, freundschaftlicher, gerechter, gelinder und umgänglicher Regent war, daß er viele Sprachen, und unter diesen auch die slavische Sprache redete, daß er die hungarische Sprache verstand, daß er sich zwar selbst zu der katholischen Kirche bekannte, aber sowohl den katholischen als den lutherischen Glaubensgenossen völlige Sicherheit und Ruhe versprach; sondern die mehresten Hungarn bezeigten sich geneigter sich von ihm loszureißen, und dem Gegenkönige Johann Sigismund zu huldigen, als ihm getreu zu bleiben. Daher entstand ein gerechtes Mißtrauen des Kaisers gegen die Nazion, welches diese erwiederte. Der Kaiser suchte die Festungen mit deutschen Soldaten und ausländischen höheren Kriegsbedienten, auf die er sich im Nothfalle verlassen konnte, zu besetzen, und die Hungaren drangen im Gegentheil auf die Ausschaffung dieser Ausländer. Daher ward unter Maximilians Regierung jeder Reichstag mit Zänkereien über die Ausländer angefangen und beschlossen. Die Ausländer, die öfters schlecht

be-

besoldet wurden, holten ihre Bedürfnisse hin und wieder selbst von den Landleuten, und verübten nach damaliger Soldaten Manier dabei die gröbsten Ausschweifungen. Darüber entstanden heftige und gerechte Beschwerden. Die Hungaren redeten stets von ihrer eigenen Stärke und unwandelbaren Treue gegen den Kaiser, um zu erweisen, daß es der Ausländer nicht bedürfe, riefen dennoch, wenn der Feind erschien, die deutschen Reichsstände um Hilfe an, und giengen, wenn dabei etwas zu gewinnen war, mit ihren Schlössern bald zu dem Gegenkönig, bald aber selbst zu den Türken über. Der Kaiser zeigte ihnen, daß, wenn auch alles Land, was ehedem zu Hungarn gehört hatte, vereinbart in die Waffen komme, dennoch diese Macht der türkischen nicht gleich sey, und daß sie der deutschen Hilfe nicht entbehren könnten. Allein sie glaubten das Gegentheil. Er bemühte sich dennoch die deutschen Reichsstände zu überreden, daß sie ihm Geld und Soldaten zur Abwehrung der Türken verwilligten, und diese ließen sich gewinnen, und gaben beides reichlich genug her. Nur waren sie damals schon so schlau, daß sie nicht blos aus deutscher Redlichkeit und Treuherzigkeit ihr Blut nnd Vermögen für die Nothleidenden

den Hungarn oder für das Privatwohl ihres Kaisers aufopfern wollten, sondern verlangten; daß das Königreich Hungarn, so wie Böhmen und Niederland, mit dem deutschen Reiche vereiniget, und zum Beitrag der Reichssteuern verpflichtet werden sollte. Hiezu wollten sich die Hungaren nicht verstehen. Daher nahmen sie die Maßregeln, daß ihr Heer die Türken nur von den deutschen Reichsgrenzen abhalten, Hungarn aber nicht weiter, als diese Absicht es erforderte, vertheidigen sollte; und vermöge dieses Entschlusses geschah es, daß in den gefährlichsten Türkenkriegen öfters ein großes Heer Deutscher sich in Hungarn zwar lagerte, aber wenn der Feind wich, ohne ihm zu folgen, oder den gewissen Sieg zu erfechten, in sein Vaterland zurückkehrte.

Krieg des Kaisers mit dem K. Johann Sigismund.

Der Kaiser, welcher überhaupt friedfertig war, zog den Frieden mit dem türkischen Sultan als das sichere Mittel dem Kriege vor, ungeachtet verschiedene hungarische Große ihn zu dem Gegentheil zu bereden suchten, und erneuerte den Stillstand durch die Uibersendung des rückständigen zweijährigen Zinses.

ses. a) Er glaubte daß der Stillstand, den sein Vater mit dem Gegenkönige, Johann geschlossen habe, gültig sey, ungeachtet die letzte Urkunde desselbigen nicht unterzeichnet war. Allein sein Gegner dachte anders, ließ durch seinen vornehmsten Feldherrn Stephan Bathori des Balassa Schlösser angreifen, zog, da es diesem gelang, zwei derselbigen, nämlich Szathmar und Nagy-Banya, in seine Gewalt zu bringen, plötzlich mit eigenen und türkischen Völkern in das Feld, und eroberte Hadad, Etsed, Barda und Koraza. Der Kaiser hemmete aber den Fortgang seiner Waffen durch einen sehr geschickten deutschen Feldherrn Lazarus Schwendi, und klagte über seinen Gegner bei dem Sultan Soleiman und dem Könige von Polen. Der erste schien des Bathori Verfahren zu billigen: allein der letzte erklärte es für ungerecht, weil er fand, daß des Bathori Vorgeben, Ballassa habe die Handlung der Polen nach Siebenbürgen und die Zufuhr der Lebensmittel durch neuerbaute Schlösser gestört, ungegründet war. Der Kaiser vermählte nunmehr 1565. seine Schwester Johanna, die schon so oft

 vom

a) Petri Bizarri bellum Panonicum sub Max. II. et Solymano gestum, Bas. 1573. und in Hr. von Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 659.

vom Gegenkönige Johann Sigismund getäuscht war, dem Großherzoge von Florenz, und ein Feldherr Schwendi bemächtigte sich der verlornen Oerter wieder, und nahm zugleich Tokai und Erdöd ein. Dieses Glück machte den Bathori kleinmüthig, und geneigt, den gestörten Frieden seines Herrn mit dem Kaiser wieder herzustellen. Er verabredete daher mit dem Feldherrn Schwendi, daß Johann Sigismund den Königstitel mit dem Woiwodentitel vertauschen, Muntatsch, Marmarosch und die Salzwerke dem Kaiser abtreten, und Bihor und Warasdein, wiewohl nur auf seine Lebenszeit behalten sollte. Inzwischen fiel der türkische Bascha von Bosnien, Mustapha, in Kroatien ein, entweder um die Grenzen seiner Provinz auszudehnen, oder auch um den kaiserlichen Feldherrn von der siebenbürgischen Grenze abzuziehen. Der Kaiser sandte ihm einen österreichischen Feldherrn mit einem Heere entgegen. Allein dieser war furchtsam, sah der Eroberung der Festung Kruppa ruhig zu, und wich darauf zurück. Mustapha folgte ihm, und nahm Novi. Aber da er bald darauf die Kreuzer Gespanschaft verheerte, rächte der hungarische Feldherr, Peter Erdödy den Verlust, und überwältigte mit 4500 Mann sein Heer, welches fast vier-

vierzigmal größer war. Der Kaiser beschwerte sich bei dem Sultan über diesen Stillstandsbruch. Allein der Sultan wollte sich nicht eher auf die Klage einlassen, bis daß der Kaiser dem Könige Johann Sigismund Tokay gegen Erstattung der Kriegskosten zurückgegeben haben würde. Diese Bedingung lehnte der Kaiser ab. Der Gegenkönig Johann Sigismund ward durch Franz Bebek, welcher durch den kaiserlichen Gesandten aus der türkischen Gefangenschaft losgekauft und eben von Konstantinopel zurückgekommen war, ermuntert, den Frieden zu brechen, und foderte alles Land jenseit der Theiß. Da ihm dieses geweigert ward, rief er den Bassa von Temeswar Hassan zu Hilfe, welcher erst für den Sultan Pankota, nachher aber für ihn Erdööd und Nagy-Banya eroberte. Der Kaiser bemühte sich, einem fö.mlichen Friedensbruche zuvorzukommen. Allein er erlangte nichts weiter, als einen Befehl an den Bassa, das Feld sobald zu verlassen, als die Kaiserlichen aus selbigen gewichen seyn würden. Schwendi zog darauf in die Besatzungsörter, und das türkische und siebenbürgische Heer gieng in seine Heimath. Sobald dieses geschehen war, öffneten die Bürger von Jeneona und Nagy-Banya dem Schwendi die Thore, und zu

gleicher Zeit entzog dieser dem Urheber dieser Feindseligkeiten Bebek sein Schloß Senderow.

S. Soleiman fällt in Hungarn. Szigeth wird von den Türken den 8. Sept. 1566. erobert. Türkischer achtjähriger Friede.

Der Kaiser sah nunmehr 1566. deutlich, daß bei der großen Wankelmuth des siebenbürgischen Königs ein Türkenkrieg unvermeidlich sey, und hielt Reichstäge in Deutschland und Hungarn, wie auch einen Landtag in Oesterreich, um sich in die nöthige Verfassung zu setzen. Die deutschen Reichsstände versprachen ihm ein Heer, und die Oesterreicher setzten eine Summe zur Verstärkung der Festungswerke zu Raab aus. Auf dem hungarischen Reichstage brachte man die gewöhnlichen Beschwerden gegen die Deutschen vor, und es entstand ein Zwist, den endlich die unerwartete Nachricht endigte, o) daß der Sultan Soleimann plötzlich den Krieg nicht nur gegen Hungarn beschlossen, sondern auch durch den Heereszug selbst eröffnet habe. Man verstand sich nun zum allgemeinen Aufgebo-

o) Das Dekret dieses Reichstages vom 2. Februar 1566 ist im Corpore Juris Hung. T. I. p. 515.

gebote und zu Steuern, und die verworfenen Deutschen blieben im Lande, weil man sie nöthig hatte. Der Sultan gab als rechtmäßige Ursachen seines Zuges die zweijährige Unterlassung der Zinsbezahlung, und die Zurückbehaltung der Festung Tokai an. Allein da der Kaiser jenen Zins schon abgesandt, und Tokai gegen Auszahlung der Kriegskosten abzutreten versprochen hatte, so merkte man, daß der alte kriegerische Sultan nur suchte sein Leben mit der hungarischen Eroberung, als einer sehr ruhmwürdigen That, zu beschließen. Sein Bassa von Ofen Arslan suchte ihm zuvorzukommen, und zog in Junius vor die Festung Palota, die er gleich eroberte. Allein der Graf von Salm setzte seinem Muthe Grenzen, uud nahm den Türken die Städte Veszprim und Tata. Der Vortrab des Hauptheeres kam im Julius in Hungarn und belagerte die Festung Gyula, die nebst Jenö im September an ihn übergieng. Ihm folgte der Sultan in der Absicht, Erlau zu belagern. Der Prinz oder König von Siebenbürgen besuchte diesen Monarchen zu Belgrad, und erhielt von ihm zwar das Versprechen, daß ihm Ofen nnd andere wichtige türkisch-hungarische Festungen abgetreten werden sollten; aber weil er die Schwachheit hatte, dem mächtigen

Groß-

Großvezir Mehemeth, vor dem er sich doch schon ärger gedemüthiget hatte, einen Besuch abzuschlagen, so wurde des Sultans Verwilligung nicht erfüllet und es entstand ein Groll des Großvezirs gegen den Prinzen, der diesem in der Folge schädlich ward. Indem der Sultan nach Erlau zog, ward sein bosnischer Bassa Mehemeth bei Siklos vom Obergespan zu Szigeth Nicolaus Zrini angegriffen und erschlagen. Dieser Unfall veranlassete ihn, seinen Anschlag zu ändern, und mit seiner ganzen Macht nach Szigeth zu ziehen. p) Die Besatzung dieses sehr wichtigen Orts bestand nur aus 2500 Kriegsleuten, und das Heer der Türkeu enthielt allein 100000 Reiter, und fast noch mehrere Fußgänger. Allein der Graf Zrini, der sich durch die Uibermacht seiner Feinde nicht schrecken ließ, zündete die Vorstädte an, vertheidigte die Altstadt siebenzehn Tage lang, zog sich darauf in das äußere Schloß, und nachdem dieses endlich nach vielen abgeschlagenen Stürmen in Brand gesetzet war, und nicht gelöscht werden konnte, gieng er in das obere Schloß. In diesem

p) Historia Sigethi capti ap. Dn. de Schwandtner P. I. p. 723.

sem hielt er sich noch einige Tage, bis daß auch selbiges von den Flammen ergriffen ward. Endlich aber öffnete er das Thor, und fiel nebst den sechshundert Soldaten, die er behalten hatte, mit größter Wuth unter die Türken, die ihn endlich übermannten und niederhieben. Nach seinem Tode tödteten die platzenden Pulverthürme noch 3000 Türken, und der Großvezier gestand, daß ihm diese merkwürdige Belagerung über 20000 Mann gekostet habe. Der siebenbürgische Fürst belagerte inzwischen mit 16000 Mann und vielen Tatarn die Festung Tokai, mußte aber zurückkehren und seinen unbändigen mahometanischen Hilfsvölkern selbst ein Treffen liefern, um sie nach ihrer Heimath zurückzutreiben, und seine eigene Unterthanen von ihren Grausamkeiten zu befreien. Der Kaiser Maximilian war am Ende des Sommers mit 43000 Mann deutscher Hilfsvölker bei Preßburg angekommen, fand es aber bedenklich Szigeth zu entsetzen und den Sultan anzugreifen, ungeachtet er ein schönes Heer von 25000 Reutern und 80000 Fußgängern beisammen hatte. Sein Feind der Sultan Soleiman verschied zwen Tage vor der szigethischen Eroberung an einer Lagerkrankheit; und auch dieser günstige Zufall, den er sogleich erfuhr, veranlaßte ihn nicht,

die Türken aufzusuchen. Der Großvezier, welcher dem Selim, einem der Söhne des Soleimans, vorzüglich den ottomanischen Thron gönnete, weil er sein Schwager war, hielt des Soleimans Tod lange geheim, und gab nur dem Selim davon Nachricht. Der Kaiser wußte, daß Selim ein Wollüstling sey, und daß ihn innere Unruhen abhalten würden, den Krieg in Hungarn fortzusetzen. Daher dankte er sein Heer ab, begab sich selbst nach Wien, und ließ Kanischa stark befestigen, um die szigethische Besatzung durch diese Festung einzuschränken. Der Großvezir nahm die Festung Babokſa in Besitz, ließ das Eingeweide seines Sultans im Dorfe Sibot begraben und darüber eine Meschet mit einem Kloster bauen, und führte die Leiche selbst dem Sultan Selim entgegen. Damit aber sein Rückzug desto prächtiger werden möchte, so sandte er sein Heer zum Verwüsten und Rauben aus; und ungeachtet das deutsche Heer wegen Mangel des Soldes noch in den Gegenden an der Raab und Waag vertheilt lag, und stark genug war, um den Räubern die Spitze zu bieten, so gelang es dennoch den Türken, alles Land bis an die Raab und bis Sarvar in eine Brandstelle zu verwandeln, und eine große Men-

Menge Gefangene von allerlei Art mit sich nach Konstantinopel zu führen. Der Feldherr Schwendi eroberte im Anfange des 1567. Jahres die Festungen Szendrö, Patok und Munkatz, die dem Bebek gehöret hatten. Diesen Schaden rächte der siebenbürgische Gegenkönig und der temeswarische Bassa Hasan, jener durch die Eroberung der Städte Kuvar und Nagy-Banya, dieser durch Verwüstungen und Besetzung des verlassenen Schlosses Dedessa. Endlich endigte der Kaiser diese Feindseligkeiten und Blutvergießungen durch einen Waffenstillstand, den er mit dem Sultan Selim auf acht Jahre schloß. Die türkischen kleinen Fehden der Grenzbassen wurden zwar durch diesen nicht gehemmt; allein der Kaiser machte Gegenanstalten; und beschloß 1568., den deutschmarianischen Ritterorden, um sie durch selbigen völlig zu heben, nach Hungarn zu versetzen; ein Anschlag, der heilsam gewesen seyn würde, aber von den Rittern verworfen ward.

Entstehung socinianischer oder unitarischer Gemeinen. Der K. Johann Sigismund läßt seine Königswürde fahren.

Zu dieser Zeit entstand eine heftige Bewegung unter denen Siebenbürgern und Ober-

hun-

hungarn, die die katholische Religion verlassen hatten, und diese ward so groß, daß die Regenten Antheil an derselben nahmen. Es that sich nämlich in Erlau ein gewisser Lukas hervor, und suchte die Lehre von der Gottheit des Heilandes zu vertilgen, und sozinianische Gemeinen zu errichten. Diesem Unternehmen widersetzten sich 1566. die lutherischen und reformirten Geistlichen, jene unter des Lazarus Schwendi Vorsitze zu Kaschau, diese aber in einer allgemeinen Synode zu Günz. Zu des Lukas Sätzen bekannte sich der König oder Fürst von Siebenbürgen, weil sein Hofprediger Franz Davidis und sein Leibarzt Georg Blandrata, ein Schüler des Socinus, ihnen zugethan waren. Der König veranstaltete eine Synode seiner Glaubensgenossen zu Waradein (1569), und ließ in selbiger alle Gegner verdammen. Allein Blandrata und Devidis zerfielen nach zehn Jahren unter sich selbst, und hinderten dadurch den Fortgang ihrer Lehren, deren Beschützung viele Siebenbürger von ihrem Landesherrn abwendig machte. q) Dieser Prinz hoffte durch List den Kaiser, den er durch Waf-

q) Lampe l. c. q. 139. 303. Die lutherischen Gemeinen der sogenannten Bergstädte hatten vom Kaiser 1565. eine freie Religionsübung erhalten. Ib. p. 122.

Waffen nicht besiegen konnte, zu überwältigen, und brachte drei Schwäger, nämlich den Johann Balassa, Stephan Dabo und Georg Boskay, die verschiedene wichtige Bergstädte und Schlösser für den Kaiser verwahrten, insgeheim auf seine Seite. Diese Männer erregten ein Mißvergnügen unter dem Landadel, und schwatzten selbigem vieles von grausamer und geiziger Beherrschung des Kaisers, unterdrückter Freiheit, deutschem Uibermuthe, großer Beschimpfung der hungarischen Nazion, die sich jetzt von Deutschen beherrschen lassen müsse, und mächtigem uneigennützigen Beistande des Sultans Selim vor. Ihre Erdichtungen wurden geglaubt, und erregten eine so große Gährung, daß der Kaiser es nicht wagte, den ausgeschriebenen Reichstag zu halten. Die ungetreuen Verbundenen wurden dadurch muthiger, und baten den Großvezier Mehemeth um Beistand, und um Unterstützung des Prinzen Johann Sigismund. Allein Mehemeth, welcher sich über diese Gelegenheit, seinen Groll gegen diesen Prinzen vergnügen zu können, freute, hintergieng sie mit falschen Versprechungen, und machte ihre Anschläge dem Kaiser bekannt. Dieser schläferte die Verschwornen, um Zeit zu gewinnen, durch verschiedene Merkmale seiner Gewogenheit ein, klagte sie aber auf dem nächsten Reichstage

als Verbrecher des Hochverraths und Feinde des Vaterlandes an. r) Die Stände übergaben sie 1569. seiner Willkühr, und er bestrafte sie gelinder als man erwartete. Diese Begebenheit schlug alle gute Hoffnungen des Königs Johann Sigismund völlig nieder, und veranlaßte ihn durch polnische Vermittelung s) einen neuen Frieden mit dem Kaiser zu errichten. Er gebrauchte dazu seinen damaligen Günstling Casper Bekeschi, welcher die Aussöhnung sehr geschwind in Speier zu Stande brachte. Er bequemte sich nunmehr den Königstitel mit dem Woywodentitel wirklich zu vertauschen, und behielt Siebenbürgen, Bihor, Waradein, Marmarosch, Huszt, Kraszna und Szolnok erblich. Der Kaiser versprach ihm eine seiner Schwestertöchter zur Gemahlin, und im Fall er von dem Sultan aus Siebenbürgen vertrieben werden sollte, das Herzogthum Oppeln in Schlesien. Auch ward verabredet, daß er alles, was er den Türken abgewinnen würde, als ein unabhängiges

r) Decretum d. 26. Octob. 1569. Corp. Jur. Hung. P. I. p. 533. Auf diesen Landtag kam der Kaiser nicht nur mit einer Leibwache, sondern noch mit fünf Fahnen deutscher Kriegsknechte, die er in die benachbarten Dörfer verlegte. Dieses thaten nach ihm alle seine Nachfolger, so oft sie dem Reichstage selbst beiwohnten. S. Isthuanfi p. 509.

s) Polnische Instrukzion vom 26. April 1570. in Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 151

giges Erbland besitzen sollte, und daß die siebenbürgischen Stände zwar nach seinem unbeerbten Tode sich einen neuen Fürsten wählen könnten, allein selbigen von dem Könige von Hungarn durch eine Fahne und Zepter belehnen, und als Fürst bestätigen lassen sollten. Die Stände mußten diese Bedingungen und Vergleichspunkte gegen ihren Willen beschwören; und darauf wurden die Urkunden am Ende des nächsten Jäners feierlich zu Prag unterschrieben und ausgewechselt. Der Prinz oder Woywode von Siebenbürgen bewarb sich um die beiden damals ledigen Schwestertöchter des Kaisers. Allein die eine, nämlich die bayerische Prinzessin, wollte ihm ihre Hand nicht eher geben, bis daß er die socinianischen Glaubenslehren abgeschworen, und sich zu der katholischen Kirche gewandt haben würde; die zweite aber, oder die Prinzessin von Gülich, mißfiel seinen Abgeordneten, weil sie nicht nur keine vortheilhafte Bildung hatte, sondern auch außer der deutschen keine Sprache verstand. Diesen Unfall zog sich der schon kranke Prinz so sehr zu Gemüthe, daß er am 16. März 1571 verschied.

König Rudolf der erste.

Der Kaiser wünschte, daß die siebenbürgischen Stände den Friedensvermittler Bekeschi

schi zum Woywoden in seinen Platz erwählen möchten; allein sie achteten nicht auf seine Empfehlungsschreiben, sondern ernannten am 27. Mai ihren tapfern Feldherrn Stephan Bathori von Somlio zu ihrem Woywoden. Dieser ward vom Kaiser t) und vom Sultan bestätiget, und erhielt sich bei beiden in Achtung. Er hinderte auch den Ausbruch neuer türkischer Feindseligkeiten, weil er dem Kaiser alle geheime Nachrichten, die ihm aus Constantinopel überschrieben wurden, mittheilte, und ihn dadurch in den Stand setzte, jeder aufsteigenden Gefahr durch Unterhandlungen oder Waffen entgegen zu arbeiten. Der Kaiser ließ den 2. Febr. 1572. seinen ältesten Sohn Rudolf in Presburg zum hungarischen König wählen, und am 25. Sept. 1572. krönen. u)

Die

t) Der Kaiser nannte den Stephan in seinen Zuschriften Waywodam partium Regni nostri Hungariae, Transsylvanorum et Siculorum Comitem, ac in certis ejusdem Regni Hungariae partibus nostrum Locumtenentem. Den Woiwodentitel vertautschte er hernach mit dem Fürstentitel. S. Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 23.

u) Decret. in Corpore Juris Hung. T. I. p. 544. Der Reichstag, auf welchem die Krönung geschah, ist deswegen merkwürdig, weil auf selbi-

Die Hungaren schienen sich an die Ruhe, die sie nunmehr erlangt hatten, nicht gewöhnen zu können; denn da ein gewisser Gregorius Carachondus oder Schwarz, ein arger Schwärmer, aufstand, und durch Wunderwerke ohne Waffen alle türkische Schlösser in Hungarn zu erobern versprach, so gesellten sich sogleich fünftausend Bewaffnete zu ihm. Diese rückten vor zwo türkische Festungen und zogen ab, nachdem sie gesehen hatten, daß die Mauern den Zauberworten ihres Anführers gegen ihre Erwartung widerstanden, und nicht einstürzten. Sie begaben sich darauf nach Debretzin. Allein die Bürger dieser Stadt ergriffen ihren Anführer, weil er den Stadtrichter aufhängen lassen wollte, hieben ihm al- nem Missethäter das Haupt auf dem gewöhnlichen Gerichtsplatze ab, und jagten den Haufen auseinander. Im nächsten Jahre rotteten sich zehntausend Bauern zwischen der Kulp und Sau zusammen, und eroberten nicht nur das feste Schloß Stubitz, sondern verwüsteten auch viele adeliche Besitzungen, weil sie glaubten, daß der Adel sie durch übertriebene Dienste und Steuern in die Armuth

digem der hungarische Adel seine Schilde als untauglich gewordene Waffen wegwarf. Isthuanfius p. 530.

muth und Hungersnoth gestürzt habe, welche sie zu der Empörung gebracht hatte. Aber diese rohen Leute wurden durch die Banatsvölker bald überwältigt, und ihr Anführer verlor auf eine Krausame Weise sein Leben. Der türkische Bassa von Sigeth bemerkte zur Zeit des Karnevals eine große Sorglosigkeit bei der kaiserlichen Besatzung zu Kanischa, und überfiel diese wichtige Festung des Nachts, da alle vom Schlaf und Trunk unthätig gemacht waren. Weil aber die Besatzung zum Theil in das Schloß entrann, und sich vertheidigte, so begnügte er sich damit, daß er alle Einwohner und Sachen aus der Stadt entführte. Dieser Sieg machte die Türken so stolz, daß sie unaufhörlich in kleinen Rotten über die Drau und Sau schwärmten, und die szlavonischen und kroatischen Landleute tödteten oder raubten. Viele von diesen wanderten, um der steten Gefahr zu entrinnen, nach Oesterreich und Mähren; und Szlavonien und Kroatien ward dadurch in eine Einöde verwandelt. Die hungarischen Reichsstände trachteten die Entvölkerung zu hindern, und verordneten, man sollte keine mährische und österreichische Unterthanen in Hungarn aufnehmen, aber auch nicht zugeben, daß die Hungarn nach Deutschland zögen. v) Allein die-

v) Decret. Anni 1574 in Corpore Juris Hung. T. I. p. 546.

diese Anordnung that keine Wirkung, sondern gab nur Anlaß zu einem neuen Misvergnügen gegen den Kaiser, weil dieser die hungarischen Colonisten, die in seine Erbländer kamen, nicht zurückwies. Ein anderes älteres Misvergnügen war über die Palatinwürde entstanden. Denn diese ward nicht besetzet, ungeachtet die Stände bei jedem Reichstage darauf drangen; und selbst bei der Krönung des Prinzen Rudolfs, bei welcher doch der Kaiser verschiedenes, was ihm nicht gefiel, bewilligte, um diesem Prinzen die Liebe der Nazion zu verschaffen, konnten die Stände nichts weiter von dem Kaiser erlangen, als daß er zu der Wahl eines Propalatinus gewissermaßen seine Einwilligung ertheilte. Eine dritte Klage der Nazion entstand 1572. nach dem Tode des Erzbischofs von Gran, Anton Verantius; denn der Kaiser besetzte desselben Amt nicht wieder, und es blieb zwei und zwanzig Jahre eröffnet. Diese Klagen waren erheblich, weil auf ihrer Abhelfung die Erhaltung der bisherigen Reichsverfassung beruhte. Denn da des Palatins und granischen Erzbischofs Macht der königlichen Gewalt fast gleich war, so mußte die letztere wachsen, da jene als das Gegengewicht hinweggeschafft waren. Der König vertraute zwar die Geschäfte dieser beiden höchsten Reichsbeamten einzelnen

 weltli-

weltlichen Baronen und Bischöfen in ihrem ganzen Umfange an. Allein dieses geschah nur auf eine unbestimmte Zeit, und der Kaiser konnte einem Manne, der sich ihm widersetzte, das Amt nehmen, ohne die Stimmen der Stände zu sammeln, oder des Pabstes Befehl dazu auszuwirken: ein Umstand der sehr wichtig war, da jene sowohl als dieser fast niemals sich nach dem Verlangen des Kaisers bequemten, wenn nicht Noth oder eigener Vortheil sie dazu zwangen.

K. Maximilian I. stirbt den 12. Okt. 1576.

Der Sultan Selim verschied im zehnten Jahre seiner Regierung, und sein Nachfolger Amurat oder Morad, der sich vorzüglich mit dem persischen Kriege beschäftigte, bestätigte 1576. den hungarischen Waffenstillstand auf neue acht Jahre. Dennoch fielen seine Grenzbassen in Illyrien ein, eroberten die Festungen Plauenstain, Duin, Somoskö und Zrin, und weigerten sich, so wie auch der Sultan selbst, die Plätze auf des Kaisers Verlangen zurückzugeben. Die Eintracht des Fürsten von Siebenbürgen mit dem kaiserlichen Hofe verschwand zu gleicher Zeit, weil zwo Parteien polnischer Magnaten den Fürsten und den Kaiser zu Königen von Polen erwählten. Der Kaiser war eine Zeit lang unentschlossen,

ob er die Wahl annehmen sollte oder nicht, weil er wußte, daß die polnische Krone eine Last ohne beträchtliche Vortheile sey, und weil er die polnische Nazion für sehr eigennützig und widerspenstig hielt. Sein Gegner, der Fürst Bathori, ward durch den Glanz der Königswürde geblendet, und genehmigte verschiedene sehr schwere Bedingungen, oder kaufte vielmehr die Königswürde um einen hohen Preis. Der Kaiser, der die Wahl endlich auch annahm, und ein Vorrecht vor dem Fürsten hatte, weil er zween Tage früher, und zwar von dem Primas und größten Theil der Senatoren gewählet war, mahnte den Fürsten Bathori von seinem Entschlusse, den polnischen Thron zu besteigen, ab, bekam aber eine harte Antwort. Diese veranlaßte ihn, dem alten Feinde des Fürsten, Bekeschi, ein kleines Heer anzuvertrauen, welches durch mißvergnügte Siebenbürger sehr verstärkt ward. Allein Bathory zerstreute dieses mit türkischer Hilfe, überließ die Regierung seiner hungarischen Besitzungen seinem Bruder Christoph Bathory, und wandte sich mit einem Heere nach Polen, wo er am 1 Mai durch die Krönung zum Besitz des Königreichs gelangte. Der Kaiser schien geneigt zu seyn, sich ihm zu widersetzen; allein er verstarb im Herbste auf dem Reichstage zu Regensburg, ehe er etwas hatte unternehmen können.

Deutsches Generalat in Kroatien. Mißverständniß des Kaisers und der Stände.

Die türkischen Befehdungen nahmen einige Zeit zuvor so sehr überhand, und wurden mit so großem Glücke ausgeführet, daß Kroatien und Szlavonien fast ganz verschlungen, und das türkische Reich unvermerkt bis an die deutsche Gränze ausgedehnt ward. Daher ersuchte der Kaiser Maximilian die deutschen Reichsstände, eine Art von Markgrafschaft gegen die Türken zu errichten, und außerdem einen neuen Ritterorden zu stiften, der verpflichtet werde, stets mit kleinen türkischen Heeren zu fechten. Dieser Vorschlag fand Beifall, und man dachte sogar auf eine deutsche Reichsflotte, die in dalmatisch-kroatischen Häfen unterhalten werden sollte. Die szlavonisch-kroatischen Einöden boten den Platz zu der Markgrafschaft dar, und daher gab das deutsche Reich dem österreichischen Hause schon im Jahre 1575 das Erbvertheidigungsamt der kroatischen Grenzen, unter der Benennungen eines ewigen Generalats. x) Der Kaiser Rudolf bot

x) Isthuanfi p. 550. Valvasor Beschreibung des Herzogthums Crain S. 347. Hr. Chorherr Cäsar Beschreib. des Herzogth. Steyermark I. S. 464.

bot als Oberhaupt des österreichischen Geschlechts dieses Generalat dem Erzherzog Karl an, welcher Steyermark, Krain und Kärnthen beherrschte, und es daher bequem verwalten konnte. Dieser Herr nahm es an, und gab seinen protestantischen Landständen (1577) die lange verweigerte Religionsfreiheit, um von ihnen Geld zur Befestigung und Anlegung neuer Plätze, und zum Unterhalt eines beständigen Heeres zu erlangen. Da darauf seine Stände 140000 Gulden, die deutschen Reichsstände aber 705000 Gulden ihm zugesagt hatten, legte er die Festung Karlstadt oder Karlovitz nebst mehrern kleinen Schanzen an, und versetzte in diese die zuvor in den Dörfern zerstreuten Grenzsoldaten. Den Boden, auf welchem er jene größere Festung erbaute, kaufte er von den Grafen Zrini, welche froh waren, Geld für ein Gebiet zu erlangen, das sie den Türken ohnehin Preis geben mußten. Denn diese streiften in diese Gegenden, und vernichteten (1578) auf ewig das zrinische einträgliche Silberbergwerk zu Grozdansko. Die Stände des Erzherzog Karls schossen in der Folge noch mehrere Gelder her, und wollten auch den in Vorschlag gebrachten Reichsritterorden stiften helfen, für den sie Kanischa, Kopreinitz, Sissek und Kastanowitz zu Kommenden bestimmten. Allein die-

dieser Ritterorden ward verworfen, ungeachtet alle österreichische Prinzen sich noch im Jahre 1578 verpflichteten, seine Errichtung durchzusetzen. Die steyermärkische Landschaft bekam ein Pfandrecht auf die mit ihren Geldern wohnbar gemachten Gegenden, und ließ im Jahre 1597 vierzig Raizenfamilien aus Bosnien und Servien kommen, und durch selbige die Gegend um Warasdin, die schon seit sechszig Jahren öde geworden war, bevölkern. y) Auf diese Weise entstand das erste Generalat in Szlavonien und Kroatien, oder ein Land, welches von bloßen Soldaten bewohnt, und von ausländischen Kriegsbedienten im Namen deutscher Pfandherren beherrscht ward. Der Kaiser Rudolf bestellte 1578. den Erzherzog Karl zum Oberhaupt des Kriegswesens in Illyrien, und den Erzherzog Ernst zum Oberhaupt des Kriegswesens im übrigen Hungarn. Beides mißfiel den hungarischen Ständen, weil es sie von der Verwaltung der wichtigsten Geschäfte ganz ausschloß, und dem Kaiser Gelegenheit gab, mehrere Ausländer in das Reich zu bringen, durch selbige die Freiheit zu unterdrücken, und die

y) Hr. Abt Kercselich Notit. praelim. de Regnis Dalm. Croat. Sclavoniae p. 519. Die übrigen Generalate sind 1734. angeleget.

die Grenzen des teutschen Reichs noch weiter auszudehnen. Allein da die Noth sie zwang, so übertrugen sie nachher selbst dem Erzherzog Karl die Beschützung der Grenzen in Illyrien, z) und bedungen sich nur aus, daß er sich mit dem Ban der Reiche Kroatien, Szlavonien und Dalmatien vereinigen möchte, damit er die Vorrechte ihres Reichs nicht verletze, und daß weder er noch Ernst sich in Regierungs- und Justizsachen mischen sollten. Der Erzherzog Karl ließ im nächsten Jahre die Türken aus vielen festen Plätzen an der Unna vertreiben, und baute eine kleine Schanze zu Baiza am Zusammenflusse der Muhr und Kanischa. Er erfocht ferner einige kleine Siege über türkische Rotten an der Theiß bei Nadudvar und Kopranitz (1580.) Aber seine Unternehmungen hatten, im Ganzen genommen, keine große Folgen, zumal da die Türken die Gegend an der Unna gleich wieder in ihre Gewalt brachten. Man hoffte am kaiserlichen Hofe, daß man auch die Regierungsgeschäfte den Hungarn werde aus den Hän-

z) Decretum in Corp. Juris Hung. I. p. 557. Karl starb 1590. am 10. Julius, und sein ältester Sohn, der nachherige Kaiser Ferdinand II. folgte ihm im Generalat als Erbe, ungeachtet er minderjährig war.

Händen winden können, und setzte viele Deutsche in die Schatzkammer und in die Kanzlei. Allein die Hungarn widersetzten sich, verweigerten die verlangten Steuern, und zerrissen 1580. den Reichstag zu Presburg, welches zuvor nie geschehen war. Im Jahre 1582. versuchte der Kaiser auf einem neuen Reichstage zu seinem Zweck zu kommen; und diesesmal war er glücklicher, weil einige der vornehmsten Stände sich verbürgten, daß die Beschwerden gleich gehoben, und vorzüglich die alten Grenzen gegen Oesterreich, Krain, Mähren und Polen wieder hergestellet werden sollten. Diese Bürgschaft war ohne Nutzen. Denn der Kaiser, der in den Fehler verfiel, daß er sich ganz und gar der Gelehrsamkeit und dem ruhigen Landleben widmete, und die Regierungsgeschäfte nur nebenher besorgte, ließ die Beschwerden ruhen. Dennoch forderte er im nächsten Jahre 1583. eine neue Steuer. Selbige ward zwar nach einem heftigen Gezänke auf zwei Jahre bewilliget; allein viele der vornehmen Hungarn erklärten, daß sie nun sich zu keiner neuen Steuer verstehen, oder auf dem Reichstag ehe erscheinen würden, bis daß ihre Beschwerden insgesamt gehoben worden. a) Diese

Aeuße-

a) Corpus Juris Hung. I. p. 562. 566. Isthuanfi p. 559.

Aeußerung verdroß den Kaiser so sehr, daß er in den nächsten fünf Jahren keinen Reichstag ausschrieb, und auch nicht nach Hungarn kam. Er ließ nun alle hungarische Geschäfte durch seine deutsche und böhmische Kanzlei ausfertigen, welche, weil sie der hungarischen Verfassung unkundig war, große Fehler begieng. Der Erzherzog Ernst hatte keine gehörige Vollmacht; und da kein Palatin vorhanden war, so konnte man die kaiserlichen Befehle nicht einmal vollstrecken. Daher entstand eine große Unordnung, und der Schwächere wurde ein Raub des Mächtigern. Die Stände begriffen die Nothwendigkeit, diesem Uibel durch eine neue Einrichtung zu steuern, und suchten den Kaiser zu besänftigen, um ihn zu der Ausschreibung eines Reichstages zu bewegen, auf welchem ihr Entwurf in Wirksamkeit gesetzt werden könnte. Der Kaiser wünschte neue Steuern zu erlangen, und war daher nicht abgeneigt die Stände zu versammeln; und endlich ward am 22. Oktob. 1587. ein neuer Reichstag angesetzt, und zu Presburg unter des Erzherzog Ernsts Vorsitze gehalten. b) Auf diesem verordnete man, daß stets einige Räthe bei dem Erzherzoge Ernst zu geschwinderer Beförderung dringender Sachen sich aufhal-

b) Isthuanfius p. 580. Corp. Juris Hung. p. 567.

aufhalten, eine gewisse Anzahl von Senatoren aber in jedem Vierteljahre einmal zusammenkommen, und über alle Regierungsgeschäfte und Privatangelegenheiten Befehle ausfertigen sollten. Man bat den Kaiser, einen Palatin erwählen zu lassen, und den Erzherzog mit uneingeschränkter Vollmacht zu versehen. Man drang auf die Abdankung der Ausländer, und ernannte Kommissarien, um den Zustand der Grenzen, der Festungen und der übel verwalteten Krongüter zu untersuchen. Man forderte von dem Kaiser, daß er die eingezogene Probstei Thurocz einem hungarischen Stiftsherrn verleihen möchte, und nahm auf des Kaisers Verlangen endlich nach langem Widerstreben den gregorianischen verbesserten Kalender, jedoch nur unter der Bedingung an, daß keiner behaupte, er sey auf eines andern als des Kaisers Befehl eingeführet; denn man fürchtete, daß der päbstliche Hof, der desselben Gebrauch feierlich verordnet hatte, durch dessen Einführung einen Vorwand zu Kränkung der Kirchenfreiheiten hungarischer Könige erhalten möchte. Der Kaiser genehmigte diese Schlüsse im Anfange des folgenden Jahrs am 28. Jänner 1588. bis auf den Artikel, der die Thuroczer Probstei betraf, welchen er verwarf, weil er die Probstey den Jesuiten geschenkt hatte,

um

um sie in ein Seminarium und Gymnasium zu verwandeln. Die Kommissarien vollführten ihren Auftrag geschwind, und kehrten auf den Reichstag zurück. Allein da einige Senatoren die Untersuchung ihrer Berichte nicht eher vornehmen wollten, bis daß der Kaiser entweder selbst gegenwärtig sey, oder dem Erzherzog Macht gebe, die auf selbige zu ertheilenden Befehle und Verordnungen zu vollziehen, so wurde das Geschäft ausgesetzt, und nachher verabsäumt. Dennoch hatten die Reichsstände von diesem Reichstage einen beträchtlichen Vortheil, nämlich diesen, daß sie sich durch die Bestrafung des Kronunterschatzmeisters als Theilnehmer der Majestät dem Publico zeigten. Denn da dieser Kronbeamte auf dem Reichstage sehr hart von den Ständen sprach, so ward er für einen Verbrecher der beleidigten Majestät erklärt, und sollte Gut, Ehre und Leben verlieren, welches er aber durch seine Flucht zum Theil hinderte.

Unruhen in Siebenbürgen.

Diese Uneinigkeiten waren nicht sehr gefährlich, weil der Sultan den 1. Jänner 1585. einen neunjährigen Waffenstillstand mit dem Kaiser errichtet hatte, und der

Fürst von Siebenbürgen des Kaisers Freund war. Der Fürst Christoph Bathori verstarb zu dieser Zeit, und hinterließ einen minderjährigen Prinzen Sigismund, den der König von Polen, Stephan Bathori, die Regierung unter Aufsicht gewisser Vormünder ließ. Dieser König hatte Sathmar-Nemethy vom Kaiser als ein Erbstück seines Geschlechts verlanget; aber der Kaiser hatte ihm dafür die weit einträglichere Bergstadt Nagy-Banya (1580) abgetreten, und durch diese Gefälligkeit die alte Freundschaft des Königs mit seinem Vater wiederhergestellt. Noch ein engeres Band knüpften die Jesuiten, die die Prinzen des österreichischen Hauses und die Bathori gleichsam beherrschten, und deren eigener Vortheil es erforderte, beide Häuser in ein genanes Verständniß zu bringen. Der Kardinal Andreas Bathori führte 1580. die ersten Jesuiten von Rom mit sich nach Siebenbürgen; und hoffte durch selbige die lutherischen, reformirten und unitarischen Lehrer gänzlich zu vertilgen. Der Fürst Christoph war bereit, diese Ordensmänner zu unterstützeu, und stiftete für sie mit des Königs Stephans Genehmigung (1581: am 12. May) eine Universität, und (am 13. Februar 1583.) ein Seminarium

zu

zu Colosmar. e) Zu dem letztern nahm er einen Theil der sächsischlutherischen Predigerbesoldungen, welches ein starkes Murren erregte. Sein minderjähriger Sohn ward gänzlich der Führung und Erziehung der Jesuiten übergeben, und dadurch bekamen die Jesuiten eine große Gewalt, die sie sehr unvorsichtig gebrauchten. Denn sie nahmen den Lutheranern einige Kirchen und eingezogene Klöster, stellten unter dem Schutze gewaffneter Begleiter öffentliche Prozessionen an, zogen viele protestantische Kinder an sich, und unterrichteten sie in ihren Grundsätzen: mischten sich in Regierungsgeschäfte, verläumdeten die Stände bei dem Landesherrn, und legten den Grund zu einem sehr großen Mißverständnisse, welches nothwendig einen ihnen schädlichen bürgerlichen Krieg veranlassen mußte. Endlich brachten sie es dahin, daß der noch zu junge Fürst (1588) für volljährig erklärt ward, damit sie durch Endigung der vormundschaftlichen Regierung freiere Händen bekommen möchten. d) Die Stände und die Landeigenthümer und Bür-

 ger

e) Hr. Kaprinai Hung. diplom. temp. Mathiae de Husiyad P. I. p. 41. 48.

d) Hist. dipl de Statu relig. evang. in Hung. p. 8.

ger, welche größtentheils reformirt oder lutherisch waren, und die Übermacht besaßen, widersetzten sich diesen Gewaltthätigkeiten, und zwangen ihren Landesherrn, gleich nach angetretner Regierung alle Jesuiten zu verweisen. Dennoch erhielten sie nicht völlig ihren Zweck, weil der Fürst einen Beichtvater dieses Ordens behielt, und sich von selbigem ferner lenken ließ. Dieser Mann fand es für nöthig, an einem genauen Bündnisse mit dem Kaiser Rudolf zu arbeiten, um durch selbiges die widerspenstigen Ketzer demüthigen zu können.

Türkische Befehdungen Niederlage des Bassa von Bosnien.

Der türkische Waffenstillstand ward nach alter Weise sehr zweideutig beobachtet, und hemmte demnach zwar die Hauptzüge des Sultans, nicht aber die kleinern Kriege der Grenzbegge und Bassen. Sowohl die Christen als auch die Mahometaner glaubten, daß sie durch den Mord der Gegner sich ein Verdienst für die Ewigkeit erwürben, und wurden außerdem durch Neigung zu kriegerischen Unternehmungen, Ruhmsucht, Geiz, Wollust und Raubbegierde angetrieben, sich einer jeden vortheilhaften Gelegenheit zu mor-

den

den, plündern, schänden und verheeren zu bedienen. Fiel bei einer solchen Befehdung ein Schloß in des Gegners Gewalt so ward es nicht zurückgegeben. Und eben dieses galt auch von den Gefangenen, wenn auch gleich der Sultan erklärte, daß der Streif, auf dem diese erbeutet waren, gegen seinen Befehl vorgenommen sey. Die Hungarn waren sehr sorglos und überließen sich dem bloßen Zufall. Sie stellten bei Festtägen und Hochzeiten in den Grenzdörfern und Schlössern Schmäuse mit großem Gelärme an, verfielen in das Laster der Völlerei, und wurden dann nicht selten im Schlafe und in ihrer Unbesinnlichkeit von den Türken überfallen und niedergesäbelt. Die Schloßgesessenen die durch Lehnspflicht und Gesetze verbunden waren, eine bestimmte Anzahl Soldaten stets bereit zu halten, hatten entweder nur wenige dienstüchtige Leute, oder gebrauchten selbige in ihren Geschäften und als Bauern zu der Feldarbeit. Erschien dann ein zu grosses feindliches Heer, so flohen sie aus den ihnen verliehenen Schlössern, oder übergaben sie dem Feinde ohne den Angriff zu erwarten. Im Jahr 1587 überfielen viele Hungaren die Stadt Koppan bei Szigeth, und äscherten sie ein, wurden aber auf der Rückkehr von der Ofener Besatzung über-

mannt und vertilget. Im nächsten August streifte der Bassa von Sigeth Sasuar nebst vielen andern türkischen Grenzbewahrern in die Gegend von Kanischa, ward aber durch den Kommendanten dieser Festung Georg Zrini geschlagen, und mußte, weil zweien Begge und 4000 Türken gefangen oder getödtet wurden, zu seiner Verantwortung nach Constantinopel gehen, wo er sich aus Verzweiflung selbst vergiftete. Im Oktober des folgenden Jahres 1588 verherte Ferhat, Bassa von Ofen, die Stadt Sikso, weil die darin wohnenden Bauern und Bürger seine vervielfältigten Steuern nicht aufbringen konnten, und sich aus Verzweiflung in hungarischen Schutz begeben hatten. Allein das Glück der Waffen war ihm so sehr entgegen, daß er 4121 Mann einbüßte, ungeachtet sein Heer 12000, das christliche Heer aber nur 2559 Mann stark war. Die Sieger eroberten das Schloß Gestesy, allein der Erzherzog ließ es den Türken wieder einräumen, um ihnen ein Beispiel, wie man dem Waffenstillstande gemäß handeln müsse, zu geben. Dieser Großmuth uhngeachtet ergrimmten der Großvezier Sinan und der bosnische Bassa Hassan über den Schimpf, den ihre Glaubensgenossen durch jene Niederla-

lage sich zugezogen hatten, so sehr, daß sie beschlossen, einen Friedensbruch zwischen dem Sultan und dem Kaiser zu veranlassen. Hiezu erhielten sie eine bequeme Gelegenheit durch die Endigung des persischen Krieges. Denn da die Türken, vermöge der damaligen Politik der ottomanischen Pforte, stets mit Mahomets und der Sonten Feinden streiten mußten, so war es nöthig, einem andern ruhigen Staate den Krieg anzukündigen. In dem Divan, oder der Rathsversammlung, die über den wichtigen Gegenstand gehalten war, bemühten sich Sinan und Hassan, den Sultan gegen die Europäer aufzuben, und durch umständliche Erzählungen zu zeigen, wie sehr die Hungarn und polnischen Kosacken verschiedene türkische Gegenden verheeret, und die mahomedanischen Gläubigen verunglimpft hätten, und einen Argwohn zu erregen, daß die Republik Venedig und der Kaiser den Frieden zu brechen gedächten, weil sie seit einigen Jahren keinen Zins eingesandt hatten. Da der Mufti ihnen nicht beitrat, sondern den Ausspruch that, man müsse den Frieden mit den Europäern erhalten, so fanden sie weder bei dem Sultan noch dem Mufti Gehör. Dieser Unfall schreckte sie nicht, sondern bewegte sie nur, ihre

 Maß-

Maßregeln zu verändern. Sie vergifteten daher den Mufti, und veranstalteten große Befehdungen innerhalb den hungarischen Gränzen, um ein kaiserliches Heer nach Hungarn zu locken, und dann den Kaiser für einen Friedensbrecher auszugeben. Der Bassa von Bosnien streifte selbst in das warasdeiner Generalat, ward aber 1591. durch die Besatzungen von Ivanitz und Kreutz geschlagen und zurückgetrieben. Der Sangiak von Szigeth, Hassan der kleine, überfiel die trunkene Besatzung des Schlosses Kamaria, und belagerte Sissek, wiewohl vergeblich. Im nächsten Jahr 1592. gewann und schleifte der Ban Erdödy die türkische Festung Monoslo. Der bosnische Bassa eroberte im Gegentheil die kroatische Festung Bihacs oder Bihitz und legte nahe bei Sissek eine neue Festung Petrina an, deren Bau der Ban Erdödy nicht verhindern konnte, weil die Türken in einer Schlacht den Sieg behielten. Der Kaiser ließ den rückständigen Zins nach Komorn bringen, und den Sultan um Anstalten zu dessen weiterer Verschickung ersuchen. Dieses bestärkte den Sultan in seinen friedlichen Gesinnungen; allein der Bassa von Bosnieu Hassan machte diese durch die Erdichtung wankend; daß der Kaiser ein großes Heer zum Angriff türkischer Provinzen ge-

geworben, und den Schatz nur, um den Divan einzuschläfern, abgesandt habe. Es war ihm leicht, dieses Vorgeben wahrscheinlich zu machen; denn da er die kroatischen Grenzvölker sehr geschwächt hatte, und nicht nur die Verheerungen fortsetzte, sondern auch Siset auf das neue belagerte, so mußte der Kaiser eine beträchtliche Verstärkung nach Hungarn senden, wenn er nicht ganz Kroatien und Szlavonien verlieren wollte. Diese erschien unter der Anführung des Markgrafen Karls von Burgau, eines nahen Vetters des Kaisers, und war so beträchtlich, daß der Bassa sich nach Bosnien zurückzog, und alle Grenzbassen und Sangiaken ersuchte, zu ihm zu stoßen. Das kaiserliche Heer begieng den Fehler, ihm nicht nachzusetzen, sondern in die Winterquartiere zu gehen, und die ihm aufstoßende vortheilhafte Gelegenheit, den Bassa zu demüthigen, nicht zu gebrauchen. Im nächsten Sommer berennte der Bassa abermals die Festung Sissek mit 25000 Mann; allein die beiden zagrabischen Thumherren, die damals diese Festung vertheidigten, (denn sie gehörte dem Stifte Zagrab, und die Thumherren verwalteten die Kommendantengeschfäte nach der Reihe ein Jahr lang) hielten sich so tapfer, daß der Ban Erdödy und der Feldherr der deutschen Völker Rupert

von Eggenberg Zeit gewannen, ein Heer aufzubieten, und sie zu entsetzen. e) Dieses Heer erreichte die feindlichen Völker des Bassa bei einer Brücke, die über die Kulp geschlagen war, und erfocht einen sehr wichtigen Sieg. Denn es blieben 12 Begs, fast alle Janitscharen, 40 Begs der Spahi, Mehemet ein Schwestersohn des Sultans, und Sangiak von Herczegowina, der Bassa von Bosnien Hassan selbst, und überhaupt 12000 Türken, die größtentheils in der Kulp ertranken. Man erhielt das feindliche Lager und Geschütz nebst der Flotte, und eine sehr reiche Beute, weil die getödteten Statthalter sich und ihre Leute nach asiatischer Weise mit Gold und Edelgesteinen fast überdeckt hatten. Von den Häuptern des Hassan und Mehemets wurde die Haut abgezogen, ausgestopft und nach türkischer Weise als ein Siegeszeichen auf einer Stange umher getragen, und der Muth der türkischen Besatzungen ward so klein, daß selbige hin und wieder, ohne den Feind gesehen zu haben, flohen. Der Ban, Thomas Erdödy, wollte von dieser Furcht einen Vortheil ziehen, und Petrina erobern und zerstö-

e) Isthuanfi p. 602. Georg. Zavodsky Diarium (ab Ann. 1586. ad Ann. 1624.) in Belii Adparatu ad Hist. Hung. Dec. I. p. 353 seq.

zerstören. Allein Eggenberg verließ ihn, weil er glaubte eine Belagerung könne den Waffenstillstand vernichten, den der Kaiser doch zu erhalten wünschte. Erdödy beschäftigte sich daher nur mit der Ausbesserung der offenstehenden oder zerstörten feindlichen Schlösser und Schanzen, und verabschiedete sein Heer, sobald diese Arbeit vollendet war.

Türkisch-hungarischer Krieg. Sissek und Veszprim wird verloren.

Der Sultan schien durch diesen Verlust so vieler tapferer Unterthanen nicht sehr gerührt zu seyn, und würde auch des bosnischen Bassen Tod nicht geachtet haben; allein da ein Prinz seines Geblüts unter den Todten war, und die Mutter dieses Jünglings ihn mit Klagen und Geschrei um Rache unaufhörlich belästigte, so beschloß er endlich dem Rathe seines Großveziers zu folgen, und den Kaiser anzugreifen, und gab dazu das Zeichen durch die plötzliche Gefangennehmung des kaiserlichen Gesandten zu Konstantinopel. Die Stände hatten schon im Anfange des Jahrs sich auf dem Reichstage

zu Preßburg f) in eine solche Verfassung zu setzen gesucht, die ihr Reich in Sicherheit bringen könne, und den Kaiser gebeten, daß er einen seiner Vettern oder Brüder mit vollkommener Gewalt zum obersten Hauptmann des Reichs ernennen, ferner dem Ban Erlaubniß, mehrere Soldaten, als er bisher halten dürfen, zu werben, und die deutschen Kriegsbedienten unter seinen Befehl zu ziehen, geben, dann den Erpressungen seines obersten Feldherrns Ferdinands, Grafen von Hardek, abhelfen, und endlich die hungarischen Lehnleute zur Stellung der ihnen zugetheilten Soldaten anhalten möchte. Der Kaiser genehmigte ihren Antrag; allein der ausbrechende Krieg und einige Nebenabsichten hinderten die Ausführung desselbigen. Der zweijährige Zins lag noch in Komorn, und ward nunmehr zur Kriegsrüstung verbraucht, und der Anfang der Feindseligkeiten wurde im Aug. 1593. mit der Belagerung der Festung Petrina gemacht. Diese ward sehr elend geführt; denn man schoß an einem solchen Orte die Mauer ein, zu welchem man doch des Kulpstroms wegen nicht kommen konnte, und als der Groß-

vezier

f) Decr. II d. 25. Januarii 1593. in Corp. Jur. Hung. I. p. 575.

vezier einen Haufen zum Entsatz sandte, weigerte sich der Feldherr der steyerisch-krainischen Soldaten eine Schlacht zu wagen, und zwang dadurch den Feldherrn der übrigen Völker, daß er mit Verlust des Lagers sich zurückziehen muste. Der Großvezier ließ darauf Sissek einschließen, und die damaligen geistlichen Kommendanten dieses Schlosses waren so furchtsam und nachlässig, daß sie gleich sich in Unterhandlungen einließen, und ihre Festungen während derselben fast nicht besetzten, daher die Janitscharen sie plötzlich überfielen, und alles was darinnen war, tödteten oder gefangen nahmen. Der Großvezier Sinan bekam auf gleiche Weise (am 1. Oktober) Veszprim, am eilften Tage nachher aber Palota, und begab sich darauf nach Ofen in Ruhe. Zu selbiger Zeit versammelte sich ein größeres kaiserliches Heer unter der Anführung des Grafen von Hardek bei Komorn, und rückte vor Stuhlweißenburg. Die Besatzung dieser Stadt wehrte sich tapfer, mußte aber die Vorstadt verlassen. Der Großvezier sandte ihr am 3. Novemb. den Bassa von Ofen Hassan zum Entsatze. g) Aber dieser ward erlegt, und verlor 10000 Mann im Treffen. Darauf

g) Zavodski p. 364.

Darauf drangen einige kaiserliche Feldherren auf die Fortsetzung der Belagerung, und versicherten aus geheimen Nachrichten, daß die Besatzung zu einer Kapitulazion bereit sey. Allein die mehresten hungarischen Kriegsleute verlangten ihre Entlassung, weil ihre Dienstzeit verlaufen war, und man mußte ihnen diese vermöge der hungarischen Gesetze ertheilen. Ein anderes Heer, welches der Statthalter von Oberhungarn und Kaschau führte, blieb länger im Felde, und erlangte Szabats, Filek (am 27. November,) Somoskő, Haynakskő, Hollokő, Kekkő, Divin, Bujak, Dregel und Palanka. Der Erzherzog Ernst ward von dem Kaiser abgefordert, und trat als Statthalter der Niederlande in spanische Dienste. Der Kaiser trug desselben hungarische General- und Statthalterwürde seinem Oheim Ferdinand an, der sie ausschlug, und bestimmte sie darauf zum Theil dem Markgrafen Carl von Burgau, einem Sohne dieses Ferdinands, zum Theil aber seinem Bruder dem Erzherzog Matthias, den er aus Mißtrauen noch stärker als seinen Bruder Ernst einschränkte. Sein Heer bestand aus Hungarn, die ihrer Lehne wegen auf gewisse Monate dienen mußten, aus eigen beständigen geworbe-

nen

nen Soldaten, und aus Kontingenten deutscher Reichsstände und einzelner kaiserlicher Erbstaaten. Die Führer der letztern suchten ihre Leute zu schonen, und bald in ihr Vaterland zurückzubringen. Jene äußerten eben diese Gesinnungen, sobald sie die Absicht der deutschen Hauptleute merkten; und da alle Unternehmungen nach dem Gutbefinden der meisten Hauptleute eingerichtet werden mußten, so war das kaiserlich-hungarische Heer innerlich schwach, und schafte dem Reiche wenig Vortheil.

Die Türken erobern Raab den 29. Sept. 1594.

Einige hungarische abgesonderte Heere eroberten am 9. März 1594. Nograd bei Waizen, und nachher Versenza und Segusdin. Ein anderes Heer des Erzherzogs Maximilian gewann im August Rastoviz, Gora, Petrina und Sissek, und schleifte Petrina. Wieder ein anderes, das von Tiefenbach, belagerte Hatuan, und trieb den Beglerbeg Hasan mit großem Verluste (30. April) vom Entsatz zurück. Der Erzherzog Matthias schloß die Festung Gran mit 50000 Mann ein, und bekam (am 6. Mai) durch Verrätherei die Stadt nebst der kleinern Festung auf dem S. Thomasberge. Das

Schloß

Schloß widerstand den heftigsten Stürmen h) und ward gerettet. Denn da die Belagerer Nachricht erhielten, daß der Großvezier Sinan mit einem großen Heere von mehr als hunderttausend Asiatern und türkischen Europäern im Anzuge sey, begaben sie sich, so wie das tiefenbachische Heer, von Hatuan zurück nach Raab. Der Großvezier besetzte am 21. und 23. Julius Tata, und am dritten Tage darauf das befestigte Kloster S. Martinsberg. Er verstärkte sich darauf mit 25000 krimischen Tataren, die sich durch Polen geschlichen hatten, und gieng vor Raab. Diese Stadt war von Nicolaus Perlini, einem italiänischen geschickten Kriegsbaumeister, auf das beste befestigt, und hatte einen Uiberfluß an Lebensmitteln, Geschütz und andern Bedürfnissen, und eine sehr tapfere Besatzung unter dem Befehle des Grafen von Hardek. Diese schlug einige Stürme ab, und hieb in einem Ausfalle 3000 Tataren nieder. Der Erzherzog Matthias wollte keine Schlacht vor der Ankunft neuer

h) Bei dieser Belagerung gebrauchte man zum zweitenmal glühende Kugeln. Zum erstenmal hat sich ihrer ihr Erfinder der König Stephan Bathory von Polen 1581. bedienet. Isthuanfi p. 627.

neuer Verstärkungen, die er aus Böhmen erwartete, wagen, wodurch manche günstige Gelegenheit verabsäumt wurde. Der hungarische Adel begab sich, so wie seine Dienstzeit geendiget war, zum Theil ohne des Erzherzogs Wissen, mit seinen Leuten auf seine Güter, und ließ sich nicht überzeugen, daß er auf diesen, sobald er das Feld verließe, in große Gefahr gerathen müsse. Die Gemeinen drangen auch auf ihre Entlassung, um den Acker auf das folgende Jahr zu bestellen, und konnten, wenn eine Hungersnoth vermieden werden sollte, nicht wohl zurückgehalten werden. Der Erzherzog ließ daher neue Leute aufbieten, und die alten zurückkehren. Bald nachher erlegte die Besatzung abermals in einem Ausfalle am 18. August 3000 Türken, und der Erzherzog verstattete noch mehrern Hungarn den Abzug, ohne die Böhmen, die diese ablösen sollten, zu erwarten. Durch diese Unvorsichtigkeit schwächte er sein Heer so sehr, daß es den Türken nicht widerstehen konnte. Diese eroberten endlich den Außenwall, und bauten eine Brücke, um Raab von allen Seiten her einzuschließen. Der Erzherzog hinderte das letzte durch ein kleines Treffen (am 6. September,) in welchem er 220 und die Türken 2000 Mann einbüßten.

büßten. Allein da die Böhmen noch immer ausblieben, und sein Heer durch Lagerkrankheiten sich täglich verminderte, so warf er 6000 Mann in die belagerte Festung, und gieng nach Altenburg, um sich mit den Böhmen sicherer vereinigen zu können. Sein Abzug geschah mit so großer Unordnung, daß viele vordere Glieder von den Nachfolgenden aus Furcht erstochen oder in das Wasser gedrängt wurden, und der größte Theil des Lagers nebst der Flotte in des Feindes Gewalt gerieth. Der Graf von Hardek fuhr zwar fort sich zu vertheidigen; allein auch er gerieth endlich in ein so großes Schrecken, daß er sich mit dem Großvezier in Unterhandlung einließ, und seine Festung den Türken übergab. i) Sobald dieses geschehen war, eilte der Erzherzog nach Pruck an der Leyta, der Großvezier aber eroberte Papa, und belagerte Komorrn. An dem letztern Orte fand er einen starken Widerstand, ungeachtet es ihm gelang, die Stadt in Brand zu stecken. Inzwischen hatte der Erzherzog sein Heer bis auf 40000 Mann vermehrt, und eilte mit selbigem gegen Komorn. Sinan, welcher seinen Siegesruhm nicht wagen wollte, wich ihm aus, und

zog

i) Zavodski p. 355.

zog mit vielen Gefangenen und beträchtlicher Beute nach Konstantinopel, wo er dem Sultan versicherte, der Kaiser sey entkräftet, und es bedürfe nur noch eines Feldzuges, um die Ottomanen zu Herren von Wien und Oesterreich zu machen. Den Erzherzog zwangen die gewöhnlichen Hindernisse zurückzubleiben, und sein Heer, weil die größte Gefahr gehoben war, abzudanken. Er gieng darauf nach Wien, und überließ Hungarn dem Muthwillen seiner abgedankten Ausländer, die, weil ihnen ihr Sold nicht bezahlet war, sich in Räuberbanden zusammenrotteten, und viele hungarische Gegenden, ärger als die Tataren und Türken gethan hatten, verwüsteten.

Bündniß des Kaisers mit dem Fürst von Siebenbürgen.

Inzwischen war der große Entwurf der Jesuiten zu Prag, Wien und Klausenburg zur Ausführung gebracht, und ein genaues Verständniß zwischen dem Kaiser und dem Woywoden von Siebenbürgen gestiftet worden. Die Jesuiten hatten nämlich den Woywoden überzeugt, daß, so lange seine Unterthanen mit ihm unter der Hoheit des Sultans ständen, seine Gewalt sehr eingeschränkt

schränkt sey. k) Sie hatten ihm ferner eine große Abneigung gegen die lutherischen Glaubensgenossen, und ein arges Mißtrauen gegen diese und alle seine Stände und Staatsbediente beigebracht, und er ward dadurch noch geneigter, sich mit dem Kaiser zu vereinigen. Er bekam entweder durch eigenes Nachsinnen, oder auch durch Veranlassung seines Beichtvaters, einen Gewissenszweifel über die Rechtmäßigkeit seiner türkischen Lehnsunterwürfigkeit, und befragte darüber den Pabst (1592.) durch einen abgeordneten Jesuiten. Dieser erklärte, daß ein christlicher Fürst, ohne in eine schwere Sünde zu verfallen, keinen Zins den Ungläubigen entrichten könne; und darauf beschloß er, dem Sultan den Schutz aufzukündigen, und gegen selbigen zu fechten. Er trug seine Absicht (1593.) seinen Landständen vor, die sie aber aus mancherlei Bewegungsgründen verwarfen. Einige seiner vornehmsten Beamten suchten ihn von den jesuitischen Grundsätzen abzuziehen, und trachteten, da ihre Vorstellungen nichts vermochten, ihn zu verstoßen, und in seinen Platz

k) Jo. Jacobini Narratio Rerum a Transilv. Pr. Sigismundo Ann. 1595. gestarum, ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 743. Corpus Juris Hung. T. I. p. 579.

Platz seinen Vetter, Balthasar Bathori, zu ihrem Fürsten zu erwählen; allein er entdeckte die Verschwörung, und ließ die Urheber derselben bei einem Gastmale umbringen. l) Darauf ersuchte er den Kaiser um Hilfe, und errichtete mit ihm ein Angriffsbündniß gegen die Türken, welches die hungarischen Reichsstände am 28. Jän. 1595. auf einem Reichstage zu Preßburg genehmigten. Der Kaiser versprach ohne seine und der Hospodaren der Moldau und Walachei Einwilligung keinen Frieden mit dem Sultan zu schließen, und versicherte ihm mit Zuziehung des deutschen Reichs den Besitz seines freien und unabhängigen Fürstenthums Siebenbürgen, jedoch unter der Bedingung, daß er die Hoheit des hungarischen Reichs erkenne. Er sprach ihn und seine Erbfolger, oder den jedesmaligen ältesten Prinzen sei-

l) Ein Grund zu dem Entschlusse, des Sultans Hoheit sich zu entziehen, lag in der unverschämten Behandlung des Großveziers Sinan. Denn dieser forderte dem Fürsten Schiffe, Geschütz, Gewehr, Lebensmittel und größeren Tribut, als sein Vorweser gezahlet hatte, ab; und als er sich über den letzten beschwerte, antwortete er ihm: Sein Vorweser Johann sey ein Prinz gewesen, und könne mit ihm nicht verglichen werden, weil er nur ein Knecht und Hund sey. Isthuanfi p. 649.

nes Hauses von aller Lehnspflicht frei, erklärte ihn für einen freien Fürsten, erhob ihn außerdem zum Fürsten des heiligen römischen Reichs, jedoch ohne Sitz und Stimme im deutschen Fürstenrathe, und verpflichtete sich, ihm und seinen getreuesten Bedienten standesmäßige Renten in seinen Erbreichen auszusetzen, wenn ihm etwa durch widriges Kriegsglück Siebenbürgen entzogen werden sollte. Er sagte ihm eine Prinzessinn des Erzherzogs Carls zu einer Gemahlin zu, und bewilligte, daß er dasjenige Land, was er den Türken abnehmen würde, mit seinen Staaten vereinigen könne. Dennoch behielt er sich das Erbrecht auf Siebenbürgen nach Abgang des bathorischen Mannsstammes vor, und verpflichtete sich in dem Falle, da er Siebenbürgen erben würde, die Landesvorrechte nicht zu kränken, und das Land durch einen Woywoden, als eine von Hungarn abgesonderte Provinz, regieren zu lassen.

Die Türken verlieren Gran und Parkan, Babokfa und Petrina.

Dieser Vertrag ward zu einer bequemen Zeit geschlossen; denn der Sultan Murad verschied zehn Tage vor seiner Unterzeichnung, und Mohammed, sein Nachfolger, erregte durch

durch die grausame Abschlachtung seiner Brüder einen gefährlichen Auflauf, welcher ihn hinderte auf auswärtige Kriege Rücksicht zu nehmen. Der Kaiser Rudolf zog einen sehr berühmten Kriegsmann, nämlich den spanischen Feldherrn im Niederlande, Carl Graf von Mansfeld, in seine Dienste, erhob selbigen in den Reichsfürstenstand, und bestellte ihn zu seinem Generallieutenant in Hungarn. Unter diesem Feldherrn rüstete er ein besonderes Heer für den Erzherzog Matthias in Niederhungarn, und zwei andere für den Erzherzog Maximilian und den Feldmarschall Christoph von Tiefenbach in Oberhungarn aus. Der Fürst von Mansfeld setzte das Hauptheer in eine sehr gute Verfassung, beobachtete eine scharfe Mannszucht, hielt seine Absichten geheim, und verschaffte dem Landmanne Sicherheit. Daher bekam sein Heer einen Uiberfluß an Lebensmitteln, und vollzog genau seine Befehle; welches beides bisher bei den deutschhungarischen Heeren nicht geschehen war. Er berennte mit selbigem unvermuthet Gran, und gewann durch ein ausgesandtes kleineres Heer die Festung Parkan. Die granische Besatzung wehrte sich sehr tapfer, und der Beglerbeg von Griechenland, Mehemet, wie auch der Bassa

 von

von Buda, Hasan, eilten zu ihrer Entsetzung herbei. m) Aber da er diesen Überfall vorausgesehen hatte, so empfieng er den Entsatz an einem Orte, den er mit Verschanzungen gedeckt hatte, und erfocht am 4. Aug. 1595. durch diese Anstalt einen sehr großen Sieg, der die Hälfte des feindlichen Heeres oder 14000 Mann aufrieb, zugleich aber auch Veranlassung zu seinem Tode gab, welchen er sich durch die Erhitzung auf dem Schlachtfelde und den Genuß kühlender Früchte zuzog. Der Erzherzog Matthias trat den 14. August in seinen Platz, und hatte das Glück, die Wasserstadt, und endlich, nachdem ein neuer Entsatz zurückgewiesen war, auch das Schloß zu erobern. Darauf gewann er am 2. Sept. Wissegrad, und dankte sein Heer ab. Ein zweites illyrisches Heer des Bans Georg Zrini und des steyerischen Obersten der kroatischen oder windischen Grenzen, Johann Sigismunds Freiherrn von Herberstain, focht eben so glücklich, denn es eroberte Babokſa, Petrina, Rastoviz und Gora.

Eperies

m) Franz Christoph Khevenhiller Grafen zu Frankenberg Annales Ferdinandei, Leipzig 1721. p. 1406.

Eperies, Leipe, Csanad u. s. w. werden von dem Fürst von Siebenbürgen geschlagen.

Des Kaisers neuer Bundesgenosse, Fürst Sigismund Bathori von Siebenbürgen, hatte sich inzwischen mit der Tochter des Erzherzog Carls (6. August) vermählt, und sandte ein Heer unter der Anführung seines Feldobristen Albrechts Kyrali zu den Völkern Michaels des Bans der Walachei, der schon vor zwei Jahren sich von der türkischen Hoheit befreiet, und viele türkische Besatzungen aus seinem Gebiete vertrieben hatte. Beide eroberten gemeinschaftlich Boksat, Verschez, Totvar, Fadsat, Eperies, Solmos, Leipe, Csanad, Vilagosvar, Arad, Pankota, Sir und Nadlak. n) Der Großvezier Sinan fand diesen Verlust so groß, daß er die Gefahr in der Residenz vergaß, und ein großes Heer Tatarn aufbot, selbst aber mit vielen asiatischen und europäischen Völkern nach der Walachei eilte. Die Siebenbürger und Walachen suchten ihm zuvorzukommen, fielen in die Bulgarei, eroberten und verheerten die Städte Flock, Arsona und Silistria, besiegten den Vortrab des türkischen Heeres, mit

 welchem

n) Jacobinus ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 746.

welchem Achmet Aphis sie angriff, und verwüsteten das flache Land bis an das schwarze Meer. Sinan kam endlich bis an die Donau, und ferner bis in die Walachei, besetzte die verlassenen Hauptstädte Tergovisto und Bukarest, ward aber von dem Hospodar oder Ban Michael, der im Gebirge versteckt lag, überrascht und geschlagen. Die Tataren, welche er erwartete, geriethen unter die Russen, und hatten mit ihm ein gleiches Schicksal. Der Ban Michael ward im Gegentheil von dem Fürsten von Siebenbürgen und dem Hospodar der Moldau, Stephan Rezwan, mit Heeren, die sie selbst führten, unterstützt, und erhielt durch diese Tergovisto wieder. Dieses entschied die Sache; denn Sinan war nun zu schwach und muthlos, um sich zu widersetzen, und floh nach Konstantinopel, wo er vor Gram, oder auch durch Gift umkam; sein Heer aber verlor auf der Nachjagd seine Gefangene, Beute, Geschütz und Lager und 5000 Mann nebst der Festung Yurgu oder Girgio. Allein einer der Sieger, nämlich der Hospodar der Moldau, hatte das Unglück, daß er auf der Rückkehr in seinem eigenen Gebiete von den Polen überfallen, gefangen und gespießet ward. Dieses geschah, weil er die Hoheit des polnischen Kö-

nigs

nigs nicht erkennen wollte. Der Kaiser, der als König von Hungarn auf diese Hoheit gleichfalls Anspruch machte, beschloß, in Gesellschaft des Fürsten Sigismunds, seine Ermordung an den Polen zu rächen; allein der Pabst Klemens VIII. brachte es durch viele Unterhandlungen dahin, daß er den Zwist und die Rache bis zu Endigung des Türkenkrieges aussetzte, und litt, daß der König von Polen einen gewissen Stephan Mogila zum Hospodar verordnete, welcher sich vom türkischen Sultan in seiner Würde bestätigen ließ.

Unruhen über die Uskochen. Die Heiducken werden unterdrückt.

Den glücklichen Fortgang des Türkenkrieges schien ein hungarisch-venezianischer Krieg zu hemmen, der damals seinem Ausbruch sehr nahe kam. Es hatten nämlich die letztern hungarischen eingebornen Könige gewissen Uiberläufern (Uskochen oder Prädaucier,) o) die aus altem illyrischen Geblüte stammten, und sich aus dem türkischen Gebiete auf die

o) Hr. Abt Kercselich Notit. praelim. De R. Sclav. Dalm. Croat. p. 471. Jetzt ist nur der Name Uskoche gewöhnlich bey der Praedaucii (lateinisch Adjuncti) findet sich in älteren hungarischen Dekreten.

die Grenzgebürge gerettet hatten, erlaubt, sich in Clissa festzusetzen, und die Türken zu Lande und Wasser anzufallen. Diese Leute, die noch jetzt die walachische Sprache reden, eine besondere griechische Kirche ausmachen, unter einem Erzbischof stehen, übrigens aber sehr wild und rauh sind, und sich nur mit Viehzucht abgeben, p) quälten die Türken so sehr, daß diese 1537. sie vertrieben und Clissa zerstörten. Sie verloren dennoch weder ihren Muth noch ihre Raubbegierde, sondern vertheidigten sich im Gebirge. Der König Ferdinand I. erlaubte ihnen, die Ruinen der Stadt Zengh zu bewohnen, und die Republik Venedig gab ihnen (1540.) Kaperbriefe zur Beunruhigung der türkischen Seeküsten. q) Darauf bekamen sie großen Zulauf, und es gesellten sich zu ihnen allerlei Missethäter, die dem Arm der venezianischen, hungarischen und deutschen Richter entronnen waren, wie auch viele raubbegierige Dalmaten und Hungarn, und verarmte Bosnier

p) Hrn. Oberkonsistorialrath Büschings neue Erdbeschreib.

q) Ricaut (oder Sagredo) neueröffnete ottomannische Pforte, Augspurg 1664. I. Th. S. 228. 306. Graf Khevenhiller Ann. Ferd. T. IV. p. 1078.

nier und andere Grenzbauern. Ihre Macht ward so groß, daß sie sich auch an christliche bewaffnete Schiffe wagten, und den venezianischen Unterthanen zuweilen Schaden zufügten. Dieses Verfahren erregte eine heftige Klage von Seiten der venezianischen Republik. Die Venezianer behaupteten, daß die Uskochen offenbare Seeräuber wären, und gänzlich vertilgt werden müßten, und beschuldigten den Bischof von Zengh und einige hungarische Kronbediente, daß sie an ihrem Raube Antheil nähmen. Der kaiserliche Hof und die hungarischen Reichsstände erwiederten, daß man die Uskochen vielmehr schützen müsse, weil sie der Religion wegen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden wären, und den christlichen Reichen durch Abhaltung der türkischen Räuberbanden große Vortheile verschafften; daß die Republik die Absicht zu haben scheine, die Seeküste des hungarischen und österreichischen Landes nebst dem Handel auf dem adriatischen Meere in ihre Gewalt zu bringen, und daß selbige die Uskochen nur darum anfeinde, weil diese, denen die freie Schifffahrt in allen hungarischen Häfen zugestanden sey, die hungarischen Schiffe nebst dem Seehandel gegen die venezianischen Unterdrückungen vertheidigten. Die

Venezianer erklärten (1567) alle Uskochen für Feinde, weil der Sultan es von ihnen verlangt hatte, und ließen sie, wenn sie übermannt wurden, mit schmerzhaften Lebensstrafen belegen. Die Uskochen rächten die Härte an ihren venezianischen Nachbarn mit Feuer und Schwert; und weil sie zugleich ihre Streifereien in das türkische Gebiet fortsetzten, so geschah es österS, daß Dörfer die die Uskochen auf das härteste mitgenommen hatten, gleich darauf von den Türken aus Rache gegen die Uskochen gänzlich verwüstet wurden, weil die Türken glaubten, daß die Uskochen durch das Band der christlichen Religion mit den venezianischen Dalmatiern genau vereinigt wären. Der Kaiser und die erzherzogliche Generalitätsregierung zu Gräz ließen einige Uskochen, die sich grausamer Vergehungen schuldig gemacht hatten, im Jahr 1593. hart bestrafen. Allein die Venezianer drangen noch immer auf ihre gänzliche Vertilgung, und fuhren in ihrer Strenge gegen alle gefangene Uskochen fort. Zu gleicher Zeit legten sie an der krainischen Grenze die starke Festung Palma nova an, welche der Kaiser und der Erzherzog Ferdinand nicht dulden wollten, weil die Venezianer ihre Grenzen schon zuvor in Krain und Istrien auszubreiten, und die Salzwerke

werke in Trieste zu vernichten gesucht hatten, und nun durch diese Festung neue Stärke zu Ausführung dieser Absicht erhielten. Der Kaiser war geneigt, den Bau der Festung durch einen Heereszug zu hindern; allein der Türkenkrieg hielt ihn ab. Die Uskochen bekamen nun gewissermaßen Erlaubniß, mit den Venezianern zu kämpfen, überraschten die venezianische Besatzung in Fianona, und übertrieben ihre Grausamkeiten so sehr, daß sie einen allgemeinen Abscheu gegen sich erregten; denn sie giengen in diesen so weit, daß sie den gefangenen venezianischen Kriegsbedienten die Herzen und Köpfe abschnitten, und beides kochten und aßen. Sie hielten auf erzherzoglichen Befehl alle venezianische Seefahrer von den hungarischdeutschen Häfen ab, welches eine große Beschwerde der hungarischen Reichsstände veranlaßte, weil einige von ihnen gewohnt waren, ihre Landesprodukte den venezianischen Handelsleuten zu verkaufen. r) Die Venezianer ließen im Gegentheil ihre Flotten an den hungarischen Ufern kreuzen, und verheerten (1595.) verschiedene dalmatische und österreichische Dörfer mit Feuer und

r) Decret. Anni 1596. in Corp. Juris Hung. I, p. 588.

und Schwert. Allein da die türkischen Waffen dem österreichischen Hause schwer genug fielen, und Venedig durch ernstlichere Drohungen des spanischen Königs Philipps in Besorgniß gesetzt wurde, so unterblieb die Ahndung und Fortsetzung der angefangenen Feindseligkeiten, und der venezianisch-österreichische Krieg ward noch auf einige Zeit verschoben. Außer den Uskochen gab es noch eine Art von geduldeten Räubern nämlich die Haydonen oder Heidukken, s) welche fast eben so viele Unruhen als jene veranlaßten. Man nannte diese freie Heidonen, um sie von andern zu unterscheiden; welche als Bauern und Leibeigene zu den Landgütern gehörten; denn sie waren Miethlinge, welche von den Schloßgesessenen geworben waren, um Schlösser zu vertheidigen, und streifende türkische Rotten zu verjagen. Sie führten zu ihrem Schutze einen Spieß, einen Schild und einen Säbel, und waren stets zu Fuß, bis gegen das Jahr 1574, da ihre Herren sie auch beritten machten.

s) Haido wird in der Glosse zum Dekret des Jahrs 1559 durch Abigeus übersetzt, und bedeutete also ehedem einen Viehdieb. Jetzt heissen die Viehhirten in einigen Gespannschaften, imgleichen auch die Fußvölker, Heidukken.

machten. Die Vortheile, die sie in den Scharmüzeln mit den Türken erlangten, verleiteten ihre Herren, sie bald zur Befehdung ihrer friedfertigen türkischen und christlichen Nachbarn zu gebrauchen, um sich von der Beute, die sie einbrachten, zu bereichern. Daher ward endlich (1563. und 1574.) allen Begüterten, die nicht an der türkischen Grenze wohnten, untersagt, Heidonen zu halten. Endlich aber, da dennoch die Räubereien fortdauerten, wurde (1595.) auch dem Grenzadel das Recht der Heidonen genommen, und festgesetzt, daß jedes Gut, auf dem man Heidonen finden würde, vom Kaiser eingezogen, und jeder ergriffene Heidon enthauptet werden solle. t)

Die Türken verlieren Waizen u. Hatvan und erobern Erlau am 14. Oktob. 1596. Seltsames Treffen bei Keresztes oder Erlau am 26. Oktober.

Im Frühlinge des Jahrs 1596. eroberten die kroatischdalmatischen Feldherren das Schloß Clissa und die Stadt Kostanicz; allein sie konnten die Plätze nicht behaupten.

t) Decreta Ann. 1559, 1563, 1574, 1597. in Corp. Juris Hung.

ten. Der Fürst von Siebenbürgen schlug eine große Rotte Tataren, und belagerte Temeswar vergeblich. Einige türkische Bassen suchten Lippa und Petrina in ihre Gewalt zu bringen, wurden aber abgetrieben. Das kaiserliche Heer besetzte die verlassene Stadt Waizen, und gewann Hatvan. u) Endlich fast am Ende des Sommers erschien ein großes türkisches Heer von 200000 Mann, welches der Sultan Mohammed selbst anführte, oder vielmehr begleitete. Dieses schloß die Stadt Erlau ein, und bekam selbige mit dem Schlosse durch eine Meutherei, die unter der Besatzung entstand, am achtzehnten Tage der Belagerung. Sobald ihm dieses gelungen war, verließen die Hungarn aus Schrecken fast alle benachbarte kleinere Festungen, deren es sich sogleich bemächtigte. Das kaiserlich siebenbürgische Heer bestand nur aus 39000 Mann, zog aber dennoch dem so sehr überlegenen Feinde entgegen, und warf 30000 Mann, die sich ihm zuerst bei Kereztes entgegensetzten, mit

u) Bei der Eroberung des Schlosses Hatvan begiengen die Christen, und besonders die Wallonen, unglaubliche Grausamkeiten. Sie schunden sogar das türkische Frauenzimmer, und machten sich aus der Haut Degengehänge und Gewehrriemen. Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. T. IV. p. 1611.

mit großem Verluste zurück. Es lagerte sich darauf vor einem Moraste, und der Sultan kam ihm mit seiner ganzen Macht nahe. v) Hier betrachteten sich die Heere eine Zeit lang, ohne etwas zu unternehmen. Endlich aber wagte es der Anführer des türkischen Heeres Ibrahim Bassa, mit dem Vordertreffen über den Morast zu gehen. Der Erzherzog Maximilian und der Fürst von Siebenbürgen griffen den Bassa muthig an, und schlugen ihn. Die zurückgetriebenen Türken setzten durch ihr Geschrei das Haupttreffen jenseit des Morastes in Schrecken, und veranlaßten eine allgemeine Unordnung. Diese brachte den Sultan, der hinter seinem Heere auf einem Sopha der Schlacht zusah, so sehr außer aller Fassung, daß er sich zu Pferde setzte und nach Solnok floh. Sobald dieses bekannt ward, ergriff jeder die Flucht. Die kaiserlichen Völker drangen nun in das verlassene Lager, und plünderten gegen des Erzherzogs Verbot. Die Wache des sultanischen Hauptzeltes, welche abgeschnitten war, und nur aus fünfhundert Mann bestand, feuerte das schwere Geschütz in einer Art

 von

v) Isthuanfius p. 699, verglichen mit Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. IV. p. 1620, und Ricaut ottoman. Pforte I. p. 322.

von sinnloser Verzweiflung ab, und das Unerwartete dieser Begebenheit bemächtigte sich der plündernden Sieger so sehr, daß sie mit großem Geschrei aus einander liefen. Die Anführer bemühten sich zwar, ihre Leute aufzuhalten, aber sie fanden kein Gehör, und wurden zum Theil, so wie überhaupt viele der fliehenden Fußgänger, von den Reitern niedergeritten. Zum Unglück für die kaiserlichen Völker nahm der Cicala Bassa, der den größten Theil des Hintertreffens noch beisammen hatte, die Unordnung wahr, setzte den Flüchtigen nach, und trieb viele in den Morast und in das Wasser, bis daß der Fürst Bernhard von Anhalt sich ihm mit zwei Fahnen Reitern widersetzte. Der Bassa glaubte, daß der Sultan das Treffen verloren habe, und erdreustete sich nicht, den Sieg zu verfolgen, sondern eilte vielmehr seinem Heere nach. Der Fürst und der Erzherzog wußten, daß ihr Heer gewissermaßen geschlagen sey, und retteten sich, jener nach Tokai, dieser aber nach Kaschau, mit Hinterlassung ihres Lagers und Geschützes. Auf diese Art endigte sich diese wunderbare Schlacht ohne einen Sieg. Der Feldmarschall von Tiefenbach blieb, weil er keinen Feind sah, allein mit einigen Bedienten zurück, schlief in dem öden Lager ruhig bis zum nächsten Morgen,

und

und gieng gemächlich mit seinem Gepäcke nach Kaschau. Die Türken, die ohne Grund in Furcht waren, ließen an vielen Orten große Feuer anlegen, um ihren Abzug zu verbergen. Allein da sie am dritten Tage nach der Schlacht erfuhren, daß das kaiserliche Heer gänzlich zerstreut sey, und daß die beiderseitigen Lager von den Tataren, Kosaken, Haidonen und hungarischen Bauern geplündert würden, so bekamen sie den Muth wieder, giengen nach der Wahlstatt zurück, und holten das preisgegebene Geschütz nebst den Waffen, Zelten und andern Beutstücken ab. Dennoch wollten sie es nicht wagen, sich länger in Hungarn aufzuhalten, sondern sie zogen mit dem Sultan nach Konstantinopel, wo alle Einwohner über dem Gerüchte von der Niederlage in Schrecken gerathen waren, und den Feind schon vor den Thoren erwarteten. Aber dieser war außer Stand so etwas zu unternehmen, oder überhaupt zu fechten, weil er zwar gegen zwei Drittheile seines zerstreuten Heeres wieder zusammen gebracht hatte, aber selbigen die weggeworfenen Waffen und übrigen Bedürfnisse nicht zeitig genug wieder verschaffen konnte. Die Siebenbürgen und Walachen fügten dem Heere des Sultans bei dem Zuge durch die Gebürge noch einen beträchtlichen

Schaden zu, und die Besatzung zu Baboktsa trieb den Bassa von Szigeth, der sie zu überlisten hoffte, mit grosem Verluste zurück.

Der Fürst von Siebenbürgen giebt dem Kaiser sein Land im J. Chr. 1597. Fortsetzung des türkischen Krieges.

Der Unfall der erfochtenen und verlornen Schlacht bestärkte den Fürsten von Siebenbürgen in dem Vorsatze, sein Fürstenthum dem Kaiser abzutreten, und sich in den geistlichen Stand zu begeben. Dieser seltsame Anschlag entsprang aus seiner natürlichen Abneigung gegen die Ehe, aus seinem Hange zur Melancholie, und aus seiner Begierde Italien zu sehen und als Kardinal in Rom zu leben. x) Seine Gemahlin, die er niemals berührt hatte, war unter einem unstatthaften Vorwande in das Schloß zu Kuvar eingeschlossen, damit sie seine natürliche Untüchtigkeit nicht merken sollte, und wünschte durch die Ehescheidung von ihm getrennet zu werden. Allein diese war vom Pabste nicht zu erlangen, ungeachtet das österreichische Haus sich nicht widersetzte. Der Fürst wußte, daß der Uibergang aus dem weltlichen in den geist-

x) Isthuanfius p. 706.

geistlichen Stand seine eheliche Verbindung vermöge des kanonischen Rechts aufhebe, und eilte, sich von den Regierungsgeschäften loszumachen. Er trug daher dem Kaiser im Jäner des Jahrs 1596. zu Prag sein Fürstenthum an; allein eine Empörung der Szekler störte ihn in seinen Unterhandlungen, und zwang ihn zurückzukehren, und seine Absicht zu verheelen. Im nächsten Jäner erneuerte er diesen Antrag, aber er fand gegen seine Erwartung, daß der Kaiser selbigen abzulehnen suchte, weil er seinen Wankelmuth kannte, und befürchtete, daß die siebenbürgischen Stände seinen Entschluß mißbilligen und sich auf die türkische Seite schlagen würden. Der Pabst und der König von Spanien bestärkten den Kaiser durch mannigfaltige Staatsgründe in seiner Abneigung, Siebenbürgen anzunehmen; aber da der Fürst endlich erklärte, daß er der Regierung so sehr überdrüssig sey, daß er sein Land dem Könige von Polen oder gar dem Sultan abtreten werde, wenn der Kaiser es länger verschmähe, so unterzeichnete der Kaiser die Akte zur Uibernehmung des Landes Siebenbürgen. Der Fürst bedung sich das Herzogthum Oppeln, 50000 Dukaten Renten, des Kaisers Präsentazion zu der Kardinalswürde, dessen völlige Einwilligung in die Ehescheidung, und

verschiedene kaiserliche Pfründen von einem gewissen Werthe aus, und versprach diese Beabredung so lange geheim zu halten, bis eine bequeme Zeit verstatte, den Kaiser auf dem Landtage in dem Besitz seines Staats zu setzen. Darauf rüstete er sich zu einem neuen Feldzuge gegen die Türken, und hielt gewisse Staatsboten, die der Sultan, um einen besondern Frieden mit ihm zu schließen, an ihn gesandt hatte, mit leerer Hoffnung auf. Der hungarische Feldherr Palfy schlich sich mit 2200 Mann heimlich vor Tara, und überraschte die Besatzung, nachdem er das Thor vermittelst einer Petarde gesprengt hatte. y) Der Erzherzog Maximilian bekam Papa, und der Freiherr von Herberstein Elatina. Jener, der Erzherzog, belagerte Raab, und der Fürst von Siebenbürgen Temeswar. Allein beide mußten ihr Unternehmen aufgeben, weil ihre Leute die Bauern durch Raubereien verscheucht, und dadurch eine Hungersnoth veranlaßt hatten. Endlich kam sehr spät ein neues türkisches Heer unter der Anfüh-

y) Isthuanfius p. 707. Diese war die erste Petarde, die die Hungarn und Türken kennen lernten. Der Fürst von Mansfeld hatte zwar schon eine mit sich gebracht, und bei Ofen gebrauchen wollen, allein das Regenwetter hinderte ihn, sich ihrer zu bedienen.

führung des Großveziers Mehemeth nach Hungarn, welches Tata (am 13. Oktober) wieder gewann, Waizen besetzte, und nachdem es einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, des Erzherzogs Lager zu ersteigen, nach Pesth zurückkehrte.

Der Kaiser erhält Siebenbürgen: wird des Landes wieder beraubt.

Der Fürst von Siebenbürgen glaubte nunmehr den rechten Zeitpunkt zur Abtretung seines Landes erreicht zu haben, und veranlaßte den Kaiser, die zu dieser Handlung nöthigen Gesandten auf den siebenbürgischen Landtag zu Weissenburg zu schicken. Sobald diese angekommen waren, nahm er seinen Kanzler Stephan Josica gefangen, und vernichtete dadurch eine Partei, die sich entschlossen hatte, sich dem Tausche zu widersetzen. z) An dem zu der Abtretung bestimmten Tage am 10. April 1598. bemühten sich die kaiserlichen Gesandten, ihn zu überreden, daß er sein Land behalten, und durch seine Tapferkeit und Klugheit des Sultans Angriffe ferner vereiteln möchte. Sie bezeugten, daß

z) Ishuanfi p. 715. Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. T. V. S. 1933.

und ihn nun nichts mehr verleiten könne, sein Vaterland zu verlassen. Er betheuerte, daß er die Regierung blos aus Liebe zum Vaterlande übernehme, weil es ihn kränke, daß der Erzherzog selbiges durch seine Abwesenheit und Unachtsamkeit der Gefahr von den Türken erobert zu werden aussetzte, und bestätigte das ältere Bündniß, welches er mit dem Kaiser gegen die Türken geschlossen hatte, auf den Fall, wenn der Kaiser ihn als rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen erkennen werde. Dennoch bewarb er sich insgeheim bei dem türkischen Heerführer um den Frieden, und bezeigte sich geneigt, diesem, um die Beschleunigung des Friedens zu bewirken, die gefangenen kaiserlichen Gesandten abzuliefern. Aber da dieser seine Abgeordnete mit harten Schimpfwörtern abwieß, und ihm sagen ließ, er werde ihm nächstens sein Land durch die ottomanischen Waffen abnehmen, so gerieth er in ein so großes Schrecken, daß er des Kaisers Verzeihung und Gnade suchte, und um solche zu erlangen, die gefangenen Gesandten losließ. Er wandte sich auch an die krimischen und übrigen europäischen Tataren, und suchte sie durch Geld zur Ruhe zu bringen. Allein da diese sich für das laufende Jahr schon dem Sultan vermiethet hatten, so erhielt er blos vortheilhafte Aussichten auf

die Zukunft, und das Versprechen, daß sie so spät als möglich zu dem türkischen Heere stoßen wollten.

Die Türken verlieren Raab den 28. März und die Walachei.

Die Türken litten in diesem Jahre einen beträchtlichen Verlust, weil sie durch eine Petarde und den plötzlichen Uiberfall des komorrischen Kommendanten und Feldmarschalls, Adolph Grafen von Schwarzenberg, die wichtige Festung Raab einbüßten. Bald darauf (am 9. Junius) entriß sich der walachische Woywode Michael ihrer Hoheit, und trat in die Lehnspflicht des Kaisers und des Reichs Hungarn auf sehr vortheilhafte Bedingungen. Denn er verpflichtete sich blos zu einem geringen jährlichen Geschenke, und einem Dienste mit 5000 Mann auf kaiserliche Kosten, und behielt seinen Ständen das Recht bevor, nach seinem und seines Sohnes Tode einen Griechen zu ihrem Hospodar zu erwählen. Das türkische Hauptheer eroberte Csanad, besetzte die verlassenen Festungen Naglak und Arad, und belagerte im Anfange des Weinmonats die Festung Großwaradein. Als dieses letztere geschah, schloß der Erzherzog Matthias die Festung Ofen ein, und beide Heere wür-

wurden durch die tapfere Gegenwehr und durch ein anhaltendes Regenwetter auf einen Tag gezwungen ihre Unternehmung aufzugeben. Der Feldmarschall von Schwarzenberg und der Kreisoberste Nicolaus Graf von Palfy endigten darauf den Feldzug mit der Eroberung verschiedener kleiner Schlösser, von welchen Veßprim und Palota die beträchtlichsten waren.

Siebenbürgen wird wieder kaiserlich.

Der Fürst von Siebenbürgen fuhr inzwischen mit seinen Unterhandlungen in Prag fort, und hielt sich von Seiten des Kaisers für so sicher, daß er seine Gemahlin abermals nach Kuvar bringen ließ, und den Bocskay nebst andern Staatsbedienten an den Kaiser zur Vernichtung des letzten, und Erneuerung des ältern Vertrags sandte. Bald nachher schrieb ihm der polnische Kanzler Johann Zamoyski, daß es ihm zuträglicher seyn werde, sein Land seinem Vetter dem Kardinal Andreas Bathori abzutreten, als sich der Gefahr, es an den Kaiser oder Sultan zu verlieren, auszusetzen. Vermuthlich that Zamoyski diesen Vorschlag aus Freundschaft gegen den Kardinal; denn dieser hatte ehedem vor dem Fürsten, der sein Feind bisher gewesen war, nach Polen entweichen müssen,

und besaß das Bischofthum Ermeland in Westpreußen, welches ihn in eine genaue Verbindung mit dem Kanzler gebracht hatte. Der leichtsinnige Fürst nahm des Kanzlers Rath ohne Rücksicht auf den Bocskay, den er dadurch der Rache des Kaisers aufopferte, an, schenkte sein Land gegen ein Jahrgeld und mit Vorbehalt einiger siebenbürgischen Distrikte dem Kardinal, sandte seine Gemahlin zu ihrer Mutter nach Steyermark, und zog selbst nach Polen zu dem Kanzler. Diese Begebenheit schien die Zerrüttung in Siebenbürgen zu vergrößern. Allein der Pabst Clemens VIII. kam dem daraus zu befürchtenden Kriege zuvor, vermittelst eines Vergleichs, den er im Septemb. 1599. zwischen dem Kaiser und dem Cardinal traf. Der Vertrag sollte auf einem Landtage bestätigt werden, als ein plötzlicher Uiberfall des walachischen Woywoden die Stände aus einander trieb, und den neuen Fürsten zwang, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen. Dieses ward den 28. Oktober von den Walachen in der Gegend von Hermanstadt angegriffen und geschlagen, und der fliehende Fürst ward aufgefangen und getödtet. Nun forderte der Woywode Michael den Generalkriegsobristen, Georg Basta, aus Oberhungarn zu sich, und unterwarf mit desselben Hilfe dem Kaiser oder

viel-

vielmehr sich selbst das gesamte siebenbürgische Land.

Fortsetzung des türkischen Krieges.

Mitten unter diesen Begebenheiten sandte der Sultan seinen Großvezier Ibrahim mit einem Heere nach Hungarn, nicht in der Absicht, Hungarn, zu erobern, sondern vielmehr nur um einen vortheilhaften Frieden von dem Kaiser zu erzwingen. Daher veranstaltete Ibrahim, sobald er dem kaiserlichen Heere nahe gekommen war, eine Friedensunterhandlung auf einer Donauinsel bei Gran, die aber ohne Nutzen war, weil die Türken alle unter des Kaisers Regierung verlorne Festungen zurück verlangten. Die hungarischen Haidonen vernichteten einen Theil der türkischen Flotte, und einige kaiserliche geworbene Völker versuchten Stuhlweissenburg zu überraschen. Allein sie wurden zu früh entdeckt, und verloren ihre Petarden, die die Türken mit großer Verwunderung anstarrten, und so unvorsichtig anzündeten, daß sie viele von ihnen zerschmetterten. Der Großvezier wagte es nicht, das kaiserliche Lager anzugreifen, ließ aber die umliegenden Gegenden durch die Tataren ungeahndet verwüsten, und gieng darauf nach Pesth zurück.

rück. Die kaiserlichen Feldherren belagerten bald nachher das Schloß Kaposvar vergeblich, und nahmen Koppan, Dombo und Osora in Besitz. Im nächsten Jahre 1600. bot die französische Besatzung zu Papa ihre Festung und alle deutsche Mitsoldaten und Bürger und Bürgerinnen dem nächsten Bassen zu Weissenburg für ihren nicht bezahlten Sold an; denn sie hatten sich empört, und alle, die nicht zu ihrer Meutherei gehörten, in Fessel geschlagen. Dem Bassa kam dieser Antrag verdächtig vor, weil er den Soldaten keine so arge Bosheit zutraute, als diejenige war, der sie sich rühmten; und der Erzherzog Maximilian eilte, sie durch Uibersendung des Soldes und Anbietung der Verzeihung zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Allein sie wiesen alle erzherzogliche Boten mit Schüssen ab, hielten mit großer Tapferkeit eine Belagerung aus, und suchten endlich aus dem Schlosse zu schleichen, wurden aber, bis auf einige Fähnlein, die nachher den Türken dienten, ergriffen, und auf die peinlichste Weise getödtet. Der Bassa Mehemet gewann Babocsa, und Ibrahim der Großvezier belagerte Kanischa. Das kaiserliche Heer gieng unter der Anführung eines sehr berühmten französischen Feldherrns, nämlich des Herzogs Philipp Emanuel von Lothringen-Mercoeur,

dem Großvezier entgegen, a) und veranlaßte ihn, einen neuen Vorschlag zum Frieden zu thun. Dieser ward verworfen, und sein darauf folgender Angriff des Lagers ward abgeschlagen. Allein da es den Tataren gelang, die Zufuhr abzuschneiden, so entstand eine Meuterei im Lager, und die kaiserlichen Völker liefen auseinander, worauf sich die Besatzung zu Kanischa ihren Feinden ergab.

Siebenbürgische Begebenheiten. Fürst Sigismund giebt abermals Siebenbürgen dem Kaiser.

Der Mord des Kardinals bewegte den Fürsten Sigismund abermals nach Siebenbürgen zurückzukehren, und mit Hilfe des moldauischen Hospodars Jeremias, und eines mißvergnügten Szeklers Moyses, den walachischen Woywoden Michael anzufallen. Dieser gieng ihm bis in die Moldau entgegen und siegte, ward aber nachher vom Kanzler Zamoyski geschlagen und verfolgt. Der Generalfeldobriste Basta setzte sich den Siegern entgegen, welche, da er bezeugte, daß der Kaiser des Woywoden That nicht billigte, zurückgiengen. Darauf schloß er mit dem Für-

a) L' Hiſtoire de Filipe Emanuel de Loraine Duc de Mercœur, à Cologne 1689. p. 202. ſeq.

Fürsten Sigismund einen Vergleich im Namen des Kaisers, und trat diesem Saros und Sadvar zum Unterhalte ab. Der Woywode hatte sich durch seine strenge Regierung so viele Feinde gemacht, daß die siebenbürgischen Stände sich auf einem Landtage zu seiner Verjagung vereinbarten, und unter der Anführung des Basta, der ihn beneidete und zu verderben wünschte, ein Heer gegen ihn ausrüsteten. Er widersetzte sich diesem zwar bei Mirislo. Allein er lag im Treffen unter, mußte die Flucht nehmen, und begab sich nach Wien, um den Schutz des Erzherzogs zu erlangen. Gleich nach seiner Entweichung warf sich Stephan Chaki zum Oberhaupt der Nazion auf, und veranstaltete eine neue Landesversammlung, in welcher die Religionsfreiheit bestätiget, Bocskai für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und den Szeklern ihre Freiheit genommen ward. Der Kaiser genehmigte diese Satzungen, und sandte neue Abgeordnete, die seine Bestätigung überbrachten, und am ersten Tage des nächsten Jahrs neue Huldigungseide annahmen. Nunmehr schien Siebenbürgen völlig beruhiget zu seyn; allein die Türken und Polen fanden Gelegenheit eine neue Meuterei zu veranlassen; und bewegten den Chaki, daß er plötzlich den Fürsten Sigismund zum Regenten aus-

rief, und alle getreue Bediente des Kaisers gefangen nahm. Der Fürst Sigismund genehmigte diese Handlung, und begab sich plötzlich aus der Moldau nach Weissenburg, wo seine Landesleute, die nun schon lange mit den Eiden zu spielen gewohnt waren, ihm ohne Bedenken huldigten. Gerade zu der Zeit, da diese Empörung dem Kaiser berichtet ward, kam der vertriebene Weywode Michael nach Prag, und der Kaiser, der keinen bequemern Mann dem Fürsten Sigismund entgegenzustellen wußte, als diesen Woywoden, gab ihm wichtige Geschenke, und trug ihm auf, den Fürsten mit Hilfe seiner hungarischen Feldherren zu vertreiben. Der Woywode ward mit dem Basta dem Anschein nach ausgesöhnet, griff das siebenbürgische Heer des Moyses Szekler (Szekely) bei Doroslo unweit Szathmar an, und erlegte es am 3. Aug. 1601. b) Darauf zog er als Sieger nach Klausenburg, und unterwarf die Siebenbürger abermals dem Kaiser. Dieser Monarch hatte ihm eine gleiche Gewalt mit dem Basta verliehen, daher suchte Basta ihn fortzuschaffen; und da selbiger einen Brief, den er an den Bassa von Erlach von Erlau geschrieben hat-

b) Graf Khevenhiller T. V. p. 2417.

hatte, durch einen Zufall in seine Hände bekam, und darin ein geheimes Verständniß zwischen ihm und den Otsckmanen zu finden glaubte, so nahm er von solchem eine Veranlassung, ihn als einen Verräther (am 6. September) todschlagen zu lassen. c) Diese That machte den Basta beinahe zum unumschränkten Herrn von Siebenbürgen, und er mißbrauchte seine zu große Gewalt, um die Einwohner des Landes arm zu machen, und zu der katholischen Kirche zu bringen. Seine Soldaten, die vom Prager Hofe nicht richtig besoldet worden, überschritten alle Mannszucht und Pflicht, und plünderten und beraubten mitten im Frieden 1602. viele Dörfer und einzelne Personen. Im nächsten Jahre bekam er durch Unterhandlungen die letzte widerspenstige Stadt Bistricz in seine Gewalt, und ließ gegen sein gegebenes Wort die Einwohner derselben plündern, mißhandeln und tödten. In den übrigen Städten nahm er alles gemünzte und ungemünzte Silber und Gold, welches er bei den Haussuchungen fand,

 zu

c) Isthuanfius p. 773. Franc. Kazy (Soc. Jesu) Historia Regni Hung. ad Ann. Sec. decimi septimi primo ad Ann. ejusdem Seculi 81. Tyrnav. 1737. f. T. I. Eine Schrift, deren eigentlicher Verfasser der gelehrte Sam. Timon ist.

zu sich, und beförderte dadurch den thätigen Ausbruch eines Mißvergnügens, welches seine Strenge schon lange erregt hatte. Dieser ward vollendet, da die Türken und Tataren bald hernach Siebenbürgen ohne Hinderniß verheerten, und eine allgemeine Hungersnoth veranlaßten. Der Fürst Sigismund ließ sich zwar bereden, dem Kaiser abermals sein Land auf dem Landtage zu Klausenburg gegen ein Jahrgeld von 50000 Rthlr. und zwo böhmische Herrschaften abzutreten, und gieng sogleich nach Prag. Allein ein gewisser Georg Barbel und jener Moyses brachten 5000 Szekler zusammen, und suchten, als angebliche Beschützer der Freiheit und der Religion, den Basta nebst den kaiserlichen Völkern zu vertreiben. Basta lieferte ihnen eine Schlacht, siegte, und ward darauf noch unbarmherziger und gewinnsüchtiger, als er zuvor schon gewesen war.

Fortsetzung des türkischen Krieges. Aufruhr Moyses Szekely.

Der Kaiser hatte den Türken im vorhergehenden Jahre außer dem bastaischwalachischen noch zwei teutschwallonische und hungarische Heere entgegengestellet, eines unter der

Anführung des Herzogs von Mercoeur, d) und ein anderes unter dem Erzherzog Ferdinand von Steyermark. Das letztere, welches zwar aus vielen italiänischen, spanischen und illyrischen versuchten Kriegsmännern bestand, den es aber an geschickter Anführung gebrach, rückte ziemlich spät vor Kanischa, und begieng bei der Berennung und Belagerung sehr grosse Fehler, welche die schwache aber sehr tapfere türkische Besatzung in den Stand setzten, sich mit Nachdruck zu vertheidigen. Endlich trat eine plötzliche und sehr starke Kälte mit einem dicken Schneegestöber ein, und der Erzherzog der diesem Ungewitter weichen mußte, zog sich am 16. Nov. 1601. auf eine höchst unvorsichtige Weise zurück. Weil es am Zugvieh fehlte, so ließ er die eingefrornen Kanonen stehen, und den größten Theil des Pulvers und der Zelte in Brand stecken. Er gab sogar die Verwundeten und Kranken ohne Barmherzigkeit den Feinden und dem Feuer preis, und eben so grausam verfuhren seine Soldaten auf dem Zuge gegen sich selbst; denn so wie Kinder, Weiber und andere Schwache vom Frost betäubt niedersanken, so fielen die Stärkeren über sie her, und nahmen ihnen ihre Klei-

d) Hist. du Duc de Mercœur p. 236.

Kleider. Eine beträchtliche Menge der Belagerer versank im Moraste, weil der Kriegsbediente, dem die Ausbesserung der Brücken befohlen war, das dazu bestimmte Geld für sich behalten, und auf die Brücken nicht geachtet hatte. Die entronnenen Rotten vertheilten sich nach ihrem Gutbefinden, drückten und quälten die steyermärkisch = kärnthischen Landleute, und nahmen den Weg in ihr Vaterland zurück. Das mercoeurische Heer war glücklicher, denn es eroberte am 17. Sept. 1601. Stuhlweissenburg mit Sturm, schlug den türkischen Angriff seines Lagers ab, und erfocht einen Sieg über den Bassa von Ofen Hassan Gyimesgyis, der diesen zwang, zurückzukehren. e) Im nächsten Jahre begab sich Hassan abermals vor Stuhlweissenburg, und bekam diese Stadt am 29. Aug. 1602. durch Verrätherei der Soldaten. Der Herzog von Mercoeur verschied im Anfange des Jahrs; allein der Feldmarschall Hermann Christoph von Roswurm trat in seine Fußstapfen, belagerte Ofen und Pest, und eroberte am 29. Sept. 1602. die letztere Festung. Der ofensche Bassa war damals im Begriff, auf des Moyses Szekely Ge=

e) Joh Nadanyi de Keres Nadany Florus Hungaricus, Amstelod. 1663. 12mo, p. 838: Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. V. p. 2517 seq.

Gesuch Leipe anzugreifen, kehrte aber eilfertig zurück, um seine Stadt zu entsetzen, litt eine Niederlage, und kam dennoch zu seinem Zweck. Denn die Belagerer konnten, nachdem er vertrieben war, nichts wichtiges unternehmen, und beschäftigten sich mit Zerstörung einiger nahe liegenden Schlösser, bis die Kälte sie aus dem Felde trieb. Die Haidonen oder Haiducken eroberten Tolna und Kolokza, waren aber nicht stark genug, um die grausamen türkisch-tatarischen Verheerungen vieler hungarischen Gegenden abzuwenden, weil der Frost alle Ströme mit Eis bedeckte, und den Zugang in viele christliche Gegenden öffnete. Die Uibermacht der kaiserlichen über die türkischen Völker veranlaßte die siebenbürgischen Stände, sich durch einige nach Prag gesandte angesehene Männer vor dem Kaiser zu demüthigen, und Basta hielt sich für so sicher, daß er sein Heer, um den rückständigen Sold zu holen, aus Siebenbürgen nach Tokai führte. Hiedurch begieng er ein großes Versehen, da er wußte, daß Moyses Szekely viele Freunde in Siebenbürgen hatte, und sich in Temeswar bei den Türken aufhielt. Die Szekelyten machten sich seinen Fehler zu Nutz, und riefen den Moyses zu ihrem Herrn aus, dem der Sultan das Fürstenthum Siebenbürgen erblich verliehen, und zur Besitznehmung

desselbigen Befehle an die Bassen zugesandt hatte. Moyses zeigte sich sogleich an der Spitze eines türkisch-siebenbürgischen Heeres, und weil die mehresten Einwohner ihn als den einzigen Vertheidiger ihrer Religion, Güter und Freiheit betrachteten, so fand er überall Freunde, die ihm die Festungen Karansebes, Weissenburg, Klausenburg und Hermanstadt verriethen, und ohne Widerstand öffneten. Nur allein die Festung Kronstadt verschloß die Thore, und nöthigte ihn eine Belagerung zu unternehmen. Diese schien nicht sehr wichtig zu werden; allein am 22. Jul. 1603. brach plötzlich in einer dunkeln Nacht ein Feind in sein Lager, und hieb seine schlafende und unsorgsame Leute nieder. Die Türken flohen, so wie sie sich aufrafften; die Siebenbürger sammleten sich zwar und fochten mit Verzweiflung. Allein sie hatten keine weitern Vortheile von ihrem Muthe, als daß sie ihr Leben theuer verkauften; denn es blieben von ihnen 4000 Mann, und unter diesen die Vornehmsten der Nazion nebst dem Moyses Szekely selbst. Der unbekannte Sieger war der neue walachische Fürst Radulo, welcher dem Kaiser gehuldigt hatte, und sich durch diese freiwillige und geheime Unternehmung in desselben Gnade festzusetzen trachtete. Basta führte zwar sein Heer, sobald er den Verlust von

Ka-

Karansebes vernahm, eilfertig zurück. Allein er kam zu spät, und fand nur noch einen kleinen Haufen Flüchtlinge, der sich gesammelt hatte, von ihm aber ohne Mühe zerstreut ward. Er besetzte Leipe und alle verlorne Festungen, und erlaubte seinen Soldaten allen Muthwillen. Der oberste Feldmarschall von Roswurm erfocht am 29. Sept. 1603. einen sehr beträchtlichen Sieg, der zween Bassen das Leben raubte, bei Ofen, und überwältigte darauf die Festung Hatvan.

Unruhen über die Uskochen.

Während diesem Zuge wurde das Mißverständniß des Kaisers und des Erzherzogs Ferdinands von Steyermark mit der Republik Venedig, welches vor acht Jahren einigermaßen gedämpft war, wieder erneuert. Die Uskochen hatten nämlich ihre Seeräubereien, ihre Befehdungen und ihre viehische Grausamkeiten gegen türkische und venezianische Unterthanen fortgesetzt, f) und ihren Ruhm fast allein in der größten Anzahl geschändeter Frauenzimmer und geschundener venezianischer Männer, deren Häute sie als Siegeszeichen in ihren

f) Ricaut ottomannische Pforte I. Theil S. 353.

ren Zimmern aufhiengen, gesucht. Der Sultan forderte die Venezianer auf, um die Stadt Zengh, den Hauptsitz der Uskochen, zu zerstören, und diese warben 1603. Leute, um seinem Verlangen eine Gnüge zu thun. Diese Anstalten erschreckten nicht nur den Erzherzog Ferdinand, sondern auch den Pabst, welcher es für gefährlich hielt, wenn die Türken oder auch die Venezianer in Dalmatien mächtiger werden sollten. Der Pabst (Clemens VIII.) bemühte sich daher sehr eifrig, die Venezianer zu beruhigen, und den Erzherzog zur Abstellung der uskochischen Räubereien zu bewegen, und kam endlich zu seinem Zweck; denn der Erzherzog ließ den Venezianern den noch vorhandenen Raub zurückgeben, und sandte seinen Rath Joseph Rabatta nach Zengh um die Räuber zu bestrafen. Dieser rechtschaffene Mann ließ vierhundert Häuser niederreißen, und ihre Bewohner in benachbarte unbefestigte Gegenden versetzen. Er ließ ferner die vornehmsten Missethäter am Leben strafen, und alle venezianische Banditen oder Landesverwiesene aus dem erzherzoglichen Gebiete schaffen, errichtete endlich ein besonderes Fähnlein von den ärgsten Uskochen, und sandte dieses zu dem roswormischen Heere. Die Republik Venedig war über seine Strenge sehr vergnügt, und verstattete die aufgehobene Handelsgemein-

schaft

schaft wieder. Allein diese günstige Aussicht zur Sicherheit und Ruhe ward geschwinde vernichtet. Denn ein venezianischer Bandite, der die Uskochenfahne auf dem Zuge antraf, bewegte selbige zum Aufruhr. Die Uskochen kehrten daher nach Zengh zurück, hieben den Rabatta nieder, und fiengen ihre Tyrannei damit an, daß sie den Leichnam des Rabatta durch ihre Weiber mit den Zähnen zerreißen und auffressen ließen.

Entwurf, die katholische Religion herrschend zu machen. Katholische Unterdrückung der Protestanten.

Der Erzherzog Ferdinand ließ diese Missethat ungeahndet, weil ihn sein Eifer, die protestantischen Einwohner seiner Staaten mit Gewalt zu vertilgen, zu sehr beschäftigte, als daß er auf die übrigen Gegenstände seiner Regierung gehörig achten konnte. Dieser Prinz, der von seiner frühesten Jugend an unter den Jesuiten gelebt hatte, suchte sein zeitliches und ewiges Wohl in der Unterdrückung aller, die nicht den jesuitischen Lehrsätzen beipflichteten, und hatte mit einem eigensinnigen Muthe, den alle staatserfahrne Räthe seines gesammten Hauses vergeblich zu erschüttern suchten, vermittelst gewaffneter Missionarien alle lu-

the-

therische und reformirte Gemeinen seiner Herrschaften, wie es schien, vertilget. Er bemühte sich auch, dem Kaiser und dessen Brüdern, nämlich dem Erzherzog Matthias in Hungarn, dem Erzherzog und Fürsten der Niederlande Albrecht, und dem Erzherzog und Regent von Tyrol, Vorderösterreich und Elsaß Maximilian gleiche Gesinnung beizubringen, und kam vermittelst der Jesuiten, die an den Höfen dieser Herren als Beichtväter gebraucht wurden, zu seinem Zweck. Der König von Spanien, als Haupt des ältern österreichischen Zweiges, hatte ohnehin, vermöge anderer Absichten, eine heftige Feindschaft gegen alle Protestanten und Gewissensfreiheit, und opferte dieser die Niederlage auf. Daher trat er dem Entschlusse des Erzherzog Ferdinands gerne bei, und unterstützte ihm mit Gelde, Soldaten und Unterhandlungen. Der Kaiser reformirte in seinen österreichischen Erbstaaten mit Gewalt, in Böhmen mit List, und im deutschen Reiche unter dem Schein der Gerechtigkeit, indem er zuließ, daß die höchsten Reichsgerichte unter allerlei Vorwande den Protestanten ihre Güter aberkannten, und selbige durch spanische oder andere Kreisvölker in Besitz nahmen. Durch dieses Mittel mußten endlich die deutschen protestantischen Fürsten unmächtig und arm werden; und wenn

erst

erst diese hinweggeschafft wären, so hoffte man, die nordischen und brittischen Protestanten, die man damals nicht für wichtig hielt, leicht zu überwältigen, und das Verdienst zu erlangen, daß die römischkatholische Religion und der päbstliche Stuhl, blos durch die Macht des österreichischen Hauses vom Untergange befreiet sey.*) In Hungarn war die Ausführung dieses großen Entwurfs fast eben so schwer als im deutschen Reiche. Denn ungeachtet in Hungarn keine Besitzer und Fürsten großer Provinzen, so wie in Deutschland, waren, und ungeachtet die römischkatholischen Glaubensgenossen monarchisch regieret wurden und vereinigt wirkten, die ihnen entgegengesetzten Religionsparteien der Unitarier, Reformirten, Griechen und Lutheraner aber in einer schwächern republikanischen Verfassung standen, und sich unter einander anfeindeten und verfolgten, so hatten dennoch die Protestanten das Uibergewicht, weil sie sich auf den

Schutz

*) Daß Ferdinand, außer diesen Gründen, welche ihm sein irre geführtes Gewissen, vielleicht auch der Ehrgeiz darbot, hierinfalls auch noch deren genug hatte, welche ihn die Staatsklugheit, und das unruhige Betragen seiner Glaubensgegner aufdrang, beweiset seine Zeitgeschichte.

D. H.

Schutz der Türken und gewissermaßen auch der deutschen Fürsten verlassen konnten, und weil sie an Reichthümern und Menge ihre katholischen Mitbürger übertrafen. Die vornehmste Stärke der Protestanten war in Siebenbürgen und in den Zipser- und Metallstädten. Man beschloß daher an den Höfen zu Gräz und Prag, daß man das gewaltsame katholische Reformazionssystem zuerst in diesen Gegenden zu der Ausübung bringen wolle. Der Feldmarschall Basta hatte in Siebenbürgen bereits den Weg gebahnet; allein man gab ihm einen dazu noch tüchtigern Mann bei, welchen er zu seinem Lieutenant oder Unterstatthalter in Siebenbürgen verordnen mußte, nämlich Johann Jacob Barbiano Grafen von Belgiojoso, der aus einem Prior der Karthause zu Rom und einem Jesuitenschüler ein müthiger Kriegsmann geworden war. g) Dieser und er nahmen den Protestanten zu Kaschau (am 21. Jäner 1604) ihre Kirche, und der Stadt und Bürgerschaft daselbst ihre öffentlichen Häuser, Güter und liegenden Gründe, gaben jene dem vertriebenen erlauischen Thumkapitel, und untersagten den Einwohnern bei

g) Lampe Hist. eccles. reform. in Hung. et Transilv. p. 232. *Hist.* dipl. de statu relig. Evang. in *Hung.* p. 14.

bei Lebensstrafe, außerhalb der Stadt gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen. Eben so hart verfuhr man mit den Städten Lißka und Klausenburg, und in der letzten Stadt setzte man die Jesuiten wieder in den Besitz der ihnen ehedem eingeräumten und wiedergenommenen Hauptkirche ein. Nach Zips gieng, mit Bewilligung des Königs von Polen, als Pfandherrn der Städte, Martin Pete, ein sehr eifriger Erzbischof von Kolocsa, welcher eben so unvorsichtig als Basta die protestantischen Prediger aus den Städten trieb. Die Protestanten wandten sich mit Bittschriften an den Kaiser und den Erzherzog, und verlangten, daß ihnen ihre Kirchen, Lehrer und Güter wieder eingeräumt werden möchten. Allein der Kaiser ließ ihre Papiere unbeantwortet. Auf dem nächsten Reichstage erneuerten die protestantischen Stände ihre Gesuche und Beschwerden; allein man endigte den Reichstag, nachdem sie die nöthigen Steuern bewilliget hatten, ohne sich auf selbige, so lange sie gegenwärtig waren, zu erklären. Sobald sie aber ihn verlassen hatten, nahm man ihre Bittschrift in Erwägung, und gab sie für unstatthaft aus, weil die Bittenden sich nur den größern Theil des Reichs und der Stände von Hungarn in selbiger genannt, nicht aber ihr Glaubensbekenntniß angegeben hatten. Man

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

verfertigte darauf am 5. Febr. 1604. einen neuen Artikel h) des schon ausgefertigten Dekrets, und bestätigte nicht nur in selbigem die alten Reichsgesetze, die zur Erhaltung der katholischen Religion und Verfolgung der davon abweichenden Reichsgenossen gegeben waren, sondern verbot auch bei harter Strafe, irgend eine Religionsbeschwerde auf den Reichstägen vorzubringen. Diese Satzung hatte die Wirkung, die man von ihr erwarten konnte. Denn die bedrängten unkatholischen Einwohner sannen auf ihre Vertheidigung, und die Bürger zu Leutschau widersetzten sich dem Erzbischof von Kolossa, nachdem sie lange vergeblich durch Bitten sich in Ruhe zu erhalten gesucht hatten, mit den Waffen. Der Erzbischof rief den Basta zu Hilfe. Allein dieser war damals von den Haydonen geschlagen, und konnte ihn nicht unterstützen, daher er eilfertig mit seinen neuverordneten Geistlichen aus dem Zipser Gebiete fliehen mußte.

Türkische Friedensunterhandlungen: Stephan Botskai wird Fürst von Siebenbürgen. Haiduckenstädte.

In Konstantinopel war zu dieser Zeit der Sultan Mohammed verstorben, und sein Sohn

h) Artic. 22 Decreti Anni 1604 in Corp. Juris Hung. T. I. p. 637.

Sohn Ahmed, ein minderjähriger Jüngling, auf den Thron gestiegen. Dieser war in einen Krieg mit dem persischen Schah verwickelt, welcher den Kaiser in Prag beschickte, und mit ihm ein Bündniß gegen ihn geschlossen hatte. Seine Jugend, dieser Krieg und einige häusliche Unruhen veranlaßten 1604. seine vornehmsten Staatsbedienten, an einem Frieden mit dem Kaiser zu Pesth arbeiten zu lassen. Allein da sie Gran, Raab und den Zins der seit dem Friedensbruch verlaufenen Jahre, die Kaiserlichen aber Erlau und Kanischa verlangten, und von dieser Forderung nicht abstehen wollten, i) so zerschlug sich die Friedensunterhandlung. Am 7. September begab sich der Bassa Hasan mit einem Heere vor Pesth, und fand diese Festung und Hatvan offen, weil die Kommendanten sie aus Furcht verlassen hatten. Er zog ferner vor Gran, wich aber, sobald er Widerstand fand, zurück. Der Sultan und sein Divan suchten einen neuen Aufstand in Siebenbürgen zu erregen, und fanden einen gewissen Gabriel Bethlen, der Muth genug hatte, sich ihnen anzuvertrauen, und sich gegen den Kaiser als türkischer Zinsfürst

i) Isthuanfi p. 805.

von Siebenbürgen aufzuwerfen. Ein anderer Siebenbürger, nämlich der ehemalige bathorische Feldherr Stephan Bocskay (Botschkai), glaubte zu dieser Unternehmung tüchtiger zu seyn, und überzeugte davon selbst den Bethlen so sehr, daß dieser seine Rechte auf Siebenbürgen ihm abtrat. Er ließ sich darauf in ein geheimes Verständniß mit der Pforte ein, k) und schloß im Namen des Reichs Hungarn mit selbiger einen ewigen Frieden, unter der Bedingung, daß sie in ihren Kriegen mit den Kaiser keine hungarische Stadt in Besitz nehme, ihn aber zum Zuge gegen den Kaiser mit den nöthigen Geldern versehen sollte. Dieses Geschäft mußte sehr geheim gehalten werden. Denn Bocskay war als kaiserlicher Rath auf seinen Schlössern bei Waradein, und konnte leicht von des Basta Soldaten aufgehoben werden. Inzwischen versuchten Bethlen und der Bassa von Temeswar die Festung Leippa zu erobern, wurden aber von dem kaiserlichen Heere geschlagen, und Bethlen verlor bei dieser Gelegenheit sein Kleid, in dessen Taschen alle mit dem Bocskay gewechselte

k) Kazy l. c. T. I. p. 40. In Urkunden schreibt Botschkai sich Stephanum Boshkai de Kiss-maria.

te Briefe steckten. Durch diesen Zufall, und durch einige andere ähnliche Begebenheiten entdeckten die kaiserlichen Beamten die ganze Verschwörung, und Bocskay mußte demnach sich vor der Zeit an die Spitze der Mißvergnügten stellen. Diese waren sehr zahlreich und vermehrten sich täglich, weil die katholischen Gewaltthätigkeiten die Protestanten und Unitarier zum Gebrauch der Waffen zwangen. Vorzüglich aber erhielt Bocskay durch die Haidonen oder Heiducken eine Stärke, weil diese fast insgesamt die katholische Religion verlassen hatten, und sich größtentheils zu seiner oder der reformirten Religion bekannten. Diese Haidonen waren bisher durch die Reichsgesetze verfolget worden, weil sie, ungeachtet der oben angeführten Verbote und genommenen Maßregeln, noch immer fortfuhren zu befehden und zu rauben. Man hatte sie im Jahr 1598 Preis gegeben, und jedem erlaubt, sie, ohne Rücksicht auf das Gebiet, in welches sie fliehen würden, todt zu schlagen, wenn sie einzeln und nicht als besoldete Völker des Heeres im Felde erschienen. l) Dennoch waren in der Szabolt-

 ser

l) Decret. Anni 1597. in Corp. Jur. Hung. P. I. p. 605. Art. 29.

ser Gespanschaft sieben Heidonenstädte, deren Einwohner unter ordentlichen Anführern standen, und von dem strengen Gesetze deswegen ausgenommen waren, weil sie zu dem Heere gehörten. Diese Szaboltser Heyducken oder Haidonen waren jetzt die entscheidende Macht. Denn sie waren sehr muthige und versuchte Kriegsmänner, und zahlreich genug, um der Partei, zu der sie traten, ein Gewicht zu geben. Der kaiserliche Generalkapitain, Barbian Graf von Belgiojosa, suchte sich ihrer zu versichern, zahlte ihnen einen beträchtlichen Sold, überredete sie daß Bocskay nur aus Freundschaft gegen die Türken sich empöre, und nahm sie in kaiserliche Pflicht. Allein Bocskay ließ ihnen durch seine besoldeten Heiducken insgeheim beibringen, daß er aus Noth, und um die protestantische Religion dem Untergange zu entreißen, die Waffen ergreife, und daß der Graf von Belgiojosa den geheimen Auftrag habe, erst diese, und dann auch sie auszurotten. Da dieses einen Eindruck auf sie gemacht hatte, ertheilte er ihren sieben Städten die Befreiung von der Gerichtsbarkeit des Obergespans, m) und brachte sie da-

m) Almanach von Ungarn 1778. S. 360. Diese Befreiung, welche Polgar und die übrigen Heydu-

dadurch völlig auf seine Seite. Der Graf von Dampierre, der dieses nicht merkte, zog ihm entgegen, und ließ den Vortrab weit vorausgehen. Dieser Gelegenheit bedienten sich die Heiducken, um zu entfliehen; und da der Vortrab sie aufzuhalten suchte, richteten sie ein so großes Blutbad an, daß der Graf zurückkehren mußte, und sich nicht weiter im Felde zeigen konnte. Bocskai besetzte darauf Kaschau, Zeben, Eperies und Leutschau, verlor aber am Ende des Jahres Eperies, nachdem Basta 4000 Heiducken und eben so viele unbewaffnete Bauren bei Asgyan angegriffen und zerstreut hatte. Dem ungeachtet traten im nächsten Jahre 1605. n) fast alle oberhungarische Edelleute zu ihm, weil das Band der Religion sie und ihn vereinigte. Der kaiserliche Feldherr Basta trieb sein Heer durch eine bei Edeleny gelieferte Schlacht, in welcher selbiges 1500 Mann verlor, zurück, eroberte Senderow, und entsetzte Tokay, welches von denen Haidonen belagert ward; allein sein eigener Herr der Kaiser Rudolf hinderte ihn, den Sieg fortzusetzen, weil er kei-

duckenstädte noch jetzt besitzen, mußte der Kaiser 1606 bestätigen.

n) Isthuanfius p. 8. Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. VI. p. 2920. seq.

keine Anstalt machte, ihm Geld zur Besoldung seiner Leute zu verschaffen. Denn diese, welche große Noth litten, wurden, nachdem sie lange gemurrt und vergeblich seinen Versprechungen Glauben beigemessen hatten, endlich aufrührisch, und zwangen ihn, Siebenbürgen zu verlassen, und sich nach der Donau zu begeben. Sobald dieses geschah, griffen die Haidonen verschiedene kaiserliche Schlösser an, und brachten sie in ihre Gewalt. Einige hungarische Reichsräthe suchten nun einen Frieden mit dem Bocskai zu treffen; allein dieser wies sie ab, weil sie weder vom Kaiser noch von dessen Statthalter dem Erzherzog Matthias mit Vollmachten versehen waren. Des Bocskai Gewalt war so groß geworden, daß er den Blasius Lippai, den vornehmsten Heiduckenhauptmann, bei einem Gastmale umbringen ließ, weil er seiner Regierung Grenzen setzen und neben ihm mit gleicher Gewalt herrschen wollte, und daß kein Heiducke es wagte, ihm über diesen Mord zuzureden. Er bekam durch eine besondere türkische Gesandtschaft die Versicherung des Schutzes, das Versprechen, daß ihm auch die Walachei eingeräumt werden solle, und die Zeichen der übertragenen Hoheit, oder ein Schwert, eine Fahne und einen Streitkolben. Seine Stände setzten

auf

auf einem Landtage zu Szerents (am 17. April) fest, daß die katholischen, lutherischen und helvetischen Religionsverwandten einer völligen Gleichheit genießen sollten, und wählten Valentin Hommonai zum Feldherrn ihres aufgebotenen Heeres. Er leistete ihnen darauf zu Klausenburg den Kapitulazionseid, empfieng ihre Huldigung am 15. August zu Medgyes, und sandte dem Sultan, um sich bei der Pforte einzuschmeicheln, außer wichtigen Geldsummen viele erbeutete Fahnen, und wohlgebildete gefangene deutsche Knaben, die zu Verspottung der römischen Geistlichkeit mit Bischofsmützen geschmückt waren. Der General Basta mußte, weil er vom Kaiser ganz verlassen ward, bis nach Preßburg zurückweichen, und verlor durch Krankheit, Scharmützel und Entweichung die Hälfte seines Heeres. Die zweite gerettete Hälfte ängstigte ihn durch ihre Ausschweifungen, verwüstete die Weinberge und Vorstädte der Preßburger Bürger, und vergrößerte die Abneigung, die die Hungarn schon lange gegen den Kaiser und alle Deutsche gefaßt hatten.

Die siebenbürg. Völker fallen in Deutschland ein. Die Türken erobern Gran am 4 Oktb. 1605. Der Sultan erklärt den Fürst Bocskai vergeblich zum König am 11. Nov. Friede des siebenb Fürsten Stephan u. des Erzherzogs Matthias den 23. Jun. 1606. Religionssicherheit hungar Protestanten. Türkischer zwanzigjähriger Friede am 11. Nov. 1607.

Bocskai ließ seine Leute ihm nachziehen, und der Heerführer derselben Franz Redei eroberte ohne Mühe die Festung Tyrnau und Tokai. Denghelegi, ein anderer Feldherr, bekam die Grenzfestung Skaliz, und verheerte mit 8000 Heiduken und 1000 Türken Mähren bis gegen Brünn und Slawkow. Die mährischen Feldherren, Hodicz und Wilhelm Popel von Lobkowiz, brachten ihn zwar durch einige kleine Niederlagen zurück; allein er rettete seinen Raub, und verkaufte die unglücklichen entführten Menschen den Türken zu Sklaven. Diese fanden an den mährischen Leuten so vielen Geschmack, daß sie die Heiducken ermunterten, die Streifereien fortzusetzen, welches sie auch gerne und stets mit gutem Glücke thaten. Stephan Samogyi, ein dritter bocskaischer Anführer, verwüstete die österreichische Grenze bis Altenburg; und Gregorius Nemethy, abermals ein Heiduckenhauptmann, fiel in Hungarn unterhalb der Donau ein, und gewann Sarvar und Körmend. Eine Hochzeit des

Gra=

Grafen Nikolaus Zrini gab ihm Gelegenheit, fast den ganzen Adel dieser Gegend auf seines Herrn Seite zu ziehen; und einer von diesen Christof Hagmassi war so gewissenlos, daß er seinem Herrn, dem Bischof Ludwig von Veszprim, in seinem Schlosse Schimeg den Kopf spaltete. Diese That gab dem Nemeth eine Veranlassung, den Hagmassy zu verjagen, und das veszprimische Stiftsschloß Schimeg für den Fürsten Bocskai in Besitz zu nehmen. Gleich darauf führte Nemeth seine Leute nach Steyermark und Oesterreich zu zwei verschiedenen malen, und plünderten alle Oerter bis an die Raab und die Gegend von Rakelsburg, Wienerischneustadt und Wien. Seine Heiducken bezeigten sich hiebei als ganz verwilderte Menschen, die nichts vom Gefühl des Mitleidens und des Rechts des Unrechts empfinden konnten; denn sie hielten ordentliche Aukzionen, und verkauften den meistbietenden Türken und Tatarn nicht nur die gefangenen Ausländer oder Fremden, sondern ihre eigenen Blutsfreunde, Schwestern und Brüder, mit vollkommener Macht, sie zu mißbrauchen, zu ihrer Religion zu zwingen, zu quälen und zu tödten. o) Der österreichische Landadel er-

o) Isthuanfius p. 289. Die Unmenschlichkeit und Barbarei war zu dieser Zeit nicht blos bei gemei-

erfocht zwar über den Nemeth einen kleinen Sieg bei Oedenburg, aber dieser war ohne Folgen. Weit besser vertheidigte Johann Draskovich, der Ban von Kroazien, Dalmazien und Szlavonien, sein Vaterland; denn dieser zog zeitig einen Kordon an der Drau, trieb die Heiducken durch selbigen ab, und suchte selbige nachher, da des Erzherzogs Ferdinands Heer ihn verstärkt hatte, in ihrem Lager bei Körmend auf, aus welchem sie aber bei seiner Ankunft entwichen. Am Ende des Augusts ward der bocskaische Krieg noch ernstlicher, denn der Großvezier Me-

meinen Personen und Kriegsknechten, die der tägliche Raub und Mord verhärtete, sondern auch bei den Frauenzimmern des ersten Ranges zu einer so beträchtlichen Höhe gekommen, daß die Erzählungen von selbiger fast den Glauben übersteigen. Zum Beweis mag die Begebenheit Elisabethen Bathor, verwittweten Gräfin Nadasdi, dienen, welche zum Vergnügen nach und nach sechshundert Mädchen und Weiber in ihrem Schlosse Csetje durch Geisseln, Brennen und schlimme Gefängnisse hingerichtet hatte. Der Palatin, der im Jahr 1610. diese Verbrechen untersuchte, ließ einen Bedienten enthaupten, und zwo Bedientinnen verbrennen, weil sie sich zu Werkzeugen dieser Mordthaten hatten gebrauchen lassen. Allein die Mörderin selbst ward nur mit ewiger Gefängnißstrafe belegt. S. Zavodsky Diarium in Belii Adparatu Dec. I. p. 366.

Mehemeth berennte mit einem großen türkischen Heere Gran, und der siebenbürgische Feldobriste Redey belagerte zu gleicher Zeit Neuhäusel. In Gran hatte der Graf Wilhelm von Oettingen die Aufsicht über die Besatzung; und da dieser Herr einen starken Argwohn gegen seine hungarischen Fahnen gefaßt hatte, so begieng er die Unvorsichtigkeit, diese abzudanken und aus der Stadt zu weisen. Redey nahm diese Leute begierig auf, und die Bürger der Stadt, so wie die ganze Nazion, wurden durch diese scheinbare Beschimpfung ihrer Landsleute auf das äußerste gegen ihn in Zorn gesetzt. Diesem ungeachtet behauptete er seine Festung. Die Türken bekamen endlich die Wasserstadt, und er blieb im Sturme. Darauf entfiel der Besatzung der Muth, und nachdem selbige ihren neuen Kommendanten, den Grafen von Dampierre, in ein Gefängniß geworfen hatte, übergab sie die Festung, unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Tausend Mann zogen gewaffnet mit allem Geräthe ab, und die übrigen blieben in der Verfassung, in welcher sie bisher gewesen waren, als türkische Besatzungsregimenter zurück. Die Türken eilten nun vor Neuhäusel; allein der Erzherzog Matthias, der diese Festung nicht entsetzen konnte, kam ihren

Absichten dadurch zuvor, daß er den 17. Oktober die Festung dem hungarischen Feldobristen übergeben ließ. Sobald dieses geschehen war, rief der Großvezier den Fürsten Bocskai nach Ofen, und der Fürst erschien, nachdem er die Reichsstände auf dem nahe gelegenen alten Reichstagsfelde Rakos versammelt hatte. In Ofen riechte ihm der Vezier im Namen des Sultans eine Fahne, ein Schwert und einen Zepter, und setzte ihm eine alte hölzerne mit Goldblech überzogene und mit Steinen besetzte Krone, die er für eine griechische alte Kaiserkrone ausgab, auf das Haupt. Er erklärte ihn ferner zum König von Hungarn, und befahl den Ständen, in deren Gegenwart auf dem vorgedachten Felde dieses geschah, daß sie ihn als einen solchen erkennen, und allen, die ihm huldigen würden, eine zehnjährige Befreiung vom Zins des Sultans ankündigen sollten. Allein der alte Bocskai war zu klug, um diese Erhöhung, die zwar seinem Ehrgeize schmeichelte, aber seinem Eigennutze nachtheilig seyn konnte, anzunehmen. Daher lehnte er den Königstitel und die Krönung ab, unter dem Vorwande, daß die hungarischen Vorrechte nicht verstatteten, daß zwei Häupter zu gleicher Zeit Kronen trügen, wie doch jetzt geschehen würde, da der Kaiser

ser Rudolf einmal die heilige Krone empfangen habe. Dennoch behielt er die hölzerne Krone als ein Geschenk von großer Wichtigkeit. p) Seine Stände traten nebst ihm mit den kaiserlichen Abgeordneten in Unterhandlung, und fertigten Peter Horvath Mladesowich (Mladossevitsch) und Stephan Illeshazy (Illeschasy) nach Wien ab, um über die kaiserlichen günstigen Vorschläge mit dem Erzherzog Matthias zu handeln. Ein kleiner Sieg, den Nemeth im Jän. 1606. über ein kaiserliches Heer erfocht, gab ihrem Vortrage ein Gewicht, und es ward ein Entwurf zu

p) Ein Paar Tage nach dieser Begebenheit sandten die Bürger von Kronstadt dem Boeskai eine Krone, die einem raszischen oder walachischen Fürsten ehedem gehört haben sollte, und die sie bisher geheim gehalten, und keinem der vorhergehenden Fürsten gezeigt hatten. Boeskai nahm sie mit vieler Freude an, äußerte aber, sie würde ihm noch angenehmer gewesen seyn, wenn sie vor seiner Ankunft nach Ofen ihm zugestellt worden wäre. S. Joh. Bocatii Comment. de Legatione sua ad Stephanum Botskay in Belii Adparatu ad Hist. Hung. Dec I. p. 331. Bel vermuthet (p. 335.) jener Fürst sey der walachische Woywode Michna gewesen, welcher 1512 in Hermannstadt ermordet worden. Vorgedachter Bocatius war des Erzherzogs Mathias Gesandter, und wohnte der Feierlichkeit zu Rakos bei.

zu einem Frieden und ein halbjähriger Stillstand verabredet. Eine der Hauptbedingungen war, daß man zugleich einen türkischen Frieden zu Stande bringen sollte, und sowohl Matthias als auch der Fürst sandten, um diese zu erfüllen, einige Abgeordnete nach Komorrn. Illesbazy ward bei dem ganzen Geschäfte die Hauptperson, und ließ sich, durch das Versprechen, daß ihm gewisse Schlösser nach geschlossenem Frieden wieder gegeben werden sollten, vom Erzherzoge gewinnen. Eben dieser überredete den Erzherzog und die kaiserlichen Räthe, daß sie dem Fürsten gewisse Forderungen, die seine Stände auf einem Landtage zu Klausenburg in den Entwurf gerückt hatten, bewilligten, indem er ihnen eröffnete, daß sein Herr an einer Wassersucht siech geworden, und von seinen Aerzten für unheilbar erklärt sey; denn diese Bedingungen hörten mit desselben Tode auf. Durch diese Begebenheiten kam endlich der berühmte wienerische Vertrag q) oder der hungarische Religionsfriede zu Stande. Den Lutheranern und Reformirten ward eines

q) Corp. Juris Hung. T. I. p. 643. Des Kaisers Bestätigung vom 6. August 1606. Ibid. Hist. Diplom. de Statu relig. evang. in Hung. p. 19 Kazy Hist. R. Hung. T. I. p 57. seq.

ne völlige Religionsfreiheit zugestanden. Die hungarische Regierung ward eingebornen hungarischen Räthen und einem gleich zu wählenden Palatin übertragen. Die deutschen Kriegs- und übrigen Beamten außerhalb Komorrn und Raab sollten ihre Aemter verlieren, und ihre Pfandschaften sollten vom hungarischen Reiche eingelöset werden. Die bocskaischen Schenkungen, Gesetze und Gnadenbriefe blieben giltig. Uiber die Herbeischaffung der veräußerten katholischen Kirchengüter und die Duldung der Jesuiten sollten alle Stände nächstens einen Entschluß fassen. Der Fürst Bocskai ward in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben, und bekam Siebenbürgen, das Land jenseit der Theyß, die Bereghet und Ugotscher Gespanschaften, und die Schlösser Szathmar und Tokai, jedoch unter der Bedingung, daß er wegen der hungarischen Oerter die hungarischen Reichstage beschicke, und daß alles Land nach seinem unbeerbten Abgange an den Kaiser zurückfalle. Würde der Sultan nicht zu der Genehmigung dieses Vertrages zu bewegen seyn, sondern Feindseligkeiten ausüben, so sollte der Fürst vereinigt mit dem kaiserlichen Heere gegen ihn kämpfen. Damit dieser Vergleich recht zuverlässig und unverletzlich wer-

werde, so sollte der Kaiser ihn durch eine besondere Urkunde bestärken. Die hungarische Nazion sollte eidlich versichern, daß sie nie, so lange Reichs- und Religionsfreiheit nicht gekränkt werde, die Waffen gegen ihren König ergreifen wolle; und die Landstände aller benachbarten Länder, die bei dem hungarischen Kriege durch Verheerungen gelitten hatten, sollten einzelne Versöhnungs- und Freundschaftsversicherungen von sich geben. Dieser Friede mißfiel einigen von des Fürsten Bocskai Partei, vielleicht weil er ihre Räubereien hemmte: und unter diesen warf sich ein Heiduckenführer Jonas Schilachi zum König jenseit der Theyß auf, und kündigte dem Fürsten den Krieg an, der ihm selbst aber einen schleunigen Untergang zuzog. r) Der Erzherzog Matthias ließ dem Fürsten Bocskai sogleich die Festung Warasdein öffnen, und beschied die Landstände von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steyermark und Kärnthen nach Wien, um die vorgedachten Freundschaftsurkunden auszufertigen. Dieses litt der Kaiser, ungeachtet es ihm eine große Gefahr zubereitete. Denn da diese Landstände fast insgesamt sich von

r) Graf Khevenhiller VI. Th. S. 3072.

von der katholischen Kirche abgesondert hatten, und von ihm und den Erzherzogen Matthias und Ferdinand gedrückt und verfolget wurden, so war es leicht einzusehen, daß sich diese, so wie es auch wirklich geschah, s) bei einer so bequemen Gelegenheit unter sich und mit den Hungarn verbinden, und zugleich ihre Landesherren gleichsam entwaffnen würden. Der Erzherzog Matthias wußte, daß dieses sich zutragen werde; allein er hatte geheime Absichten, die bald nachher ausbrachen, und die ihm eine solche Verbindung der Stände mit einander und mit ihm selbst sehr wichtig machten. Die Unterschrift der Freundschaftsbriefe, und der Friedensurkunde erfolgte im Anfange des Septembers; fand aber bei den schlauen Bischöfen einen starken Widerspruch. Dennoch ließen sich diese endlich bewegen, die Landständebriefe zu unterzeichnen, weil sie sahen, daß ihre Weigerung nicht nur unnütz, sondern ihnen selbst gefährlich seyn werde. t) Der Erz-

s) Graf Khevenhiller S. 3029.

t) Die Bischöfe trösteten sich damit, daß die Ketzer gleich dem zu groß gewordenen Unkraute zwar jetzt recht ausgegätet werden könnten, zu rechter Zeit der Erndte aber gewiß vertilget werden würden. Peterffy sacra Concilia Ecc. Rom. Cath. in Regno Hung. celebrata p. 19.

herzog merkte, daß es nöthig sey, ihnen mehrere Macht zu geben, damit sie nicht von den Protestanten gänzlich vertilget würden, und veranlaßte den Kaiser, daß er das Erzstift Gran nebst dem hungarischen Primate, welches schon zwei und zwanzig Jahr unbesetzt gewesen war, dem Bischof von Neitra und hungarischem Reichskanzler, Rudolf Graf von Forgach (Forgacz), im Jahr 1607 verlieh. Die Türken hatten sich zwar auf die ersten Friedensvorschläge nicht eingelassen; aber da sie sahen, daß die protestantischen und katholischen Hungarn und Siebenbürger sich völlig ausgesöhnt hatten, und diesen Vereinigten nicht überlegen zu seyn glaubten, auch überdem mit den Persern in einen sehr mißlichen Krieg verwickelt waren, so erboten sie sich zu billigen Vertragsbedingungen. Man nahm diese an, und veranstaltete eine Zusammenkunft unter Zelten am Einflusse der Sitva in die Donau in der Gegend von Komorrn. Man verglich sich sehr bald, und errichtete einen zwanzigjährigen Waffenstillstand vom ersten Tage des nächsten Jänners ab. Der Sultan erklärte den Kaiser für seinen Vater, genehmigte den Wiener Vergleich, schloß die tatarischen Horden mit in den Stillstand ein, überließ dem Kaiser die Stadt Waizen, behielt

behielt Gran, und verlangte keinen Zins, sondern nur für jetzt ein Geschenk von 200000 Thaler. Damit dieser Stillstand desto sorgfältiger beobachtet werden möchte, verabredete man, daß der Sultan und der Kaiser wechselsweise sich in jedem dritten Jahre Gesandte mit Geschenken schicken sollten, und daß über geringere Verletzungen des Friedens vom Kommendanten zu Raab und Bassa von Ofen ein gemeinschaftliches Gericht gehalten werden sollte. u)

Der Fürst von Siebenbürgen stirbt den 28. Dez. 1606.

Nicht lange nachher verstarb der Fürst Stephan Bocskai ohne Erben, und seine siebenbürgischen Stände wählten nicht ihren Feldherrn Valentin Hommonay, welchen Bocskai ihnen zum Fürsten vorgeschlagen hatte, sondern ernannten am 11. Febr. 1607. den Statthalter Sigmund Rakocy (Rakotzi,) einen alten friedfertigen Mann, helvetischer Konfession. Hommonay, welcher gerade einen beträchtlichen Theil der Schätze des verstorbenen

u) Corpus Juris Hung. T. I. p. 649. Gr. Khevenhiller l. c. p. 3064.

storbenen Fürsten unter seiner Aufsicht hatte, behielt diese, und gewann dadurch die Heiducken, deren Obrister er gewesen war. Weil er mit den Schätzen auch die vom Sultan übersandte Krone, Fahne, Zepter und Schwert erhalten hatte, so wollten ihn die Heiducken zum König ausrufen, welches er aber verbat. v) Inzwischen ließ der Kaiser Oberhungarn in Besitz nehmen, und zu Kaschau eine Landständeversammlung halten, welche den Feldherrn Hommonay zur Ruhe ermahnte, und den Heiducken bei Strafe des Stranges gebot, entweder als Söldner in geworbene Regimenter zu treten, oder die Waffen mit Pflügen und Hirtenstäben zu vertauschen. Der Kaiser und der Sultan erkannten den Rakocy als einen rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen. Dennoch versuchte Hommonay diesen Herrn, der sein Schwiegervater war, durch Drohungen und Bitten zu bewegen, daß er ihm seine Herrschaft überließe. Da ihm dieses nicht gelang, begab er sich im J. Chr. 1608. nach Konstantinopel, und schwärzte den Rakocy als einen unthätigen Mann, der Siebenbürgen dem Sultan zu entziehen und dem Kaiser

v) Gr. Khevenhiller p. 3173.

Kaiser zuzuwenden gedenke, an. Sein Vorgeben erregte eine so große Aufmerksamkeit, daß man Zurüstungen zu des Rakocy Vertreibung zu machen anfieng. Allein dieser Herr, welcher alt war, zog die Ruhe der Regierung vor, und dankte, da er die türkischen Absichten vernahm, ab. Die Stände ernannten darauf einen jungen und nicht sehr tugendhaften Mann, Gabriel Bathor, zu ihrem Fürsten, und der Sultan ließ sich bewegen, diesem die Bestätigung zu des Hommonay Verdrusse nach einem halben Jahre zu ertheilen.

Kaiser Rudolfs Mißhelligkeiten mit seinen Vettern und Unterthanen. Der Erzherzog Matthias empört sich gegen den Kaiser,

Der Kaiser Rudolf hatte, ehe der Friede geschlossen ward, seine deutschen Reichsfürsten um eine Hilfe an Gelde und Volke ersucht, und erhielt erst lange nachdem der Krieg geendiget war, (am 24. August 1607) die Erklärung, daß man gegen die Hungaren nicht fechten wolle. Diesem ungeachtet unterließ er, den türkischen Waffenstillstand zu genehmigen, und den Erzherzog Matthias mit den Vollmachten und Befehlen zu Vollziehung des wienerischen Vertrags zu versehen. Dieses geschah nicht nur weil er den

Matthias heimlich haßte, und auch nicht gerne den Protestanten die ihnen verwilligte Macht einräumen wollte, sondern vornehmlich durch Trägheit und Abscheu für Regierungsgeschäfte. Er hatte sich nämlich seit dem Jahre 1597 gänzlich den Wissenschaften und Künsten ergeben, und war dadurch ein untauglicher Regent geworden, der sich blos damit beschäftigte, daß er aus den Malerwerkstätten in die Goldmacherkeller herabstieg, aus diesen in seine Gärten zur Wartung ausländischer Pflanzen, und in die Ställe zur Besichtigung seiner ausgesuchtesten Pferde gieng, dann sich mit Büchern und astrologischen Berechnungen unterhielt endlich aber auf der Sternwarte den Himmel beschaute, und zuletzt mit aufgerafften Frauensleuten sich ins Bette begab. Einer seiner Günstlinge, der gelehrte und abergläubische Tycho Brahe, prophezeihte ihm aus dem Gestirne, daß er von einem Sohne werde ermordet werden; und da er, um dieses zu glauben, schwach und hypochondrisch genug war, so schloß er sich in seinen Prager Palästen so enge als in einem Kloster ein, und ließ zum Spazierengehen einen langen Gang so künstlich bauen, daß kein Mensch durch die Fenster hineinsehen, und ihn, wie er stets besorgte, er-

schießen

schießen konnte. Die Gesandten der benachbarten Staaten wurden zuerst, und nachher fast alle eigene Staats- und Kriegsbedienten von seiner Gegenwart abgehalten. Dadurch kam die Regierung nach und nach in die Hände einiger wenigen Günstlinge, unter welchen der spanische Gesandte Don Balthaser Zuniga, der Bischof von Wien Melchior Clesel, einige Jesuiten und andere katholische Geistliche, ferner verschiedene geringere Hofbedienten, und öfters auch ein oder anderes leichtfertiges Mädchen die Oberhand behielten. Diese arbeiteten sich öfters einander entgegen, und machten den Kaiser so unentschlossen, daß er die dringensten Geschäfte Jahre lang liegen ließ, ehe er sie einmal untersuchte. Die Günstlinge drückten die Nazionen, und giengen in ihrer Unverschämtheit so weit, daß sie Gesandschaften, die ihnen mißfielen, wie gleich jetzt mit hungarischen Abgeordneten geschah, ohne einmal den Kaiser etwas von ihrem Daseyn merken zu lassen, zur Rückkehr zwangen, und ungescheut Ungerechtigkeiten und Mordthaten begiengen, so oft es ihrem Eigennutze zuträglich war. Durch diese Einrichtung litten die Prager Bürger so sehr, daß sie öfters sich durch einen Auflauf Sicherheit zu verschaffen suchten. Noch ärger ward den böh-

mischen, mährischen und schlesischen Protestanten begegnet; denn diese wurden (1606) aus ihrem Vaterlande verwiesen, in welchem sie doch die stärkste, reichste und mächtigste Partei ausmachten. Sie rüsteten sich aber, und sezten sich in eine solche Verfassung, daß sie des kaiserlichen Verbots ungeachtet völlig sicher waren. Die Gefahr, die aus dieser Anstalt entstand, ward durch ein Mißverständniß des Kaisers mit seinen Brüdern und Vettern sehr vergrößert; denn diese Herren besaßen fast insgesamt einige Staaten, und konnten sich ihm nicht nur widersetzen, sondern waren auch, aus Herrschbegierde und Aerger über seine Sorglosigkeit und Günstlinge, sehr geneigt ihn vom Throne zu stürzen. Im Hause Oesterreich waren damals drei regierende Linien, nämlich die kaiserliche, die burgauische und die steyermärkische oder gräzische. Die burgauische ward eines Geburtsfehlers wegen von den übrigen abgesondert, und diesen nach mannigfaltigen Zwistigkeiten gleichsam untergeordnet. In der gräzischen Linie waren zween Prinzen, nämlich der Erzherzog Ferdinand, welcher das sclavonisch-kroatische Erbgeneralat besaß, und Leopold, ein munterer Herr, der gegen seine Neigung zur Ehelosigkeit bestimmet und mit dem Bischofthum

thum Passau abgefunden war. In der kaiserlichen Linie endlich thaten sich drey Brüder hervor, nämlich der Prinz der Niederlande Albrecht, der Teutschordenshochmeister Maximilian, und der hungarisch-österreichische Statthalter Matthias. Die Prinzen Matthias, Albrecht und Ferdinand besaßen in ihren Ländern weder die höchste Gerichtsbarkeit noch die Landeshoheit, sondern waren dem Kaiser als Oberhaupte des österreichischen Hauses unterworfen. Diese Einschränkung schien ihnen beschwerlich zu fallen, ward aber durch zween Verträge, die sie 1598 und 1602 schlossen, bestätiget. Endlich gab ihnen des Kaisers Nachlässigkeit, und insbesondere die Verabsäumung der Kriegsverfassung und des hungarischen Krieges, einen Vorwand, um den 25. April 1606. ein Bündniß gegen den Kaiser zu schließen; die darüber ausgefertigte Urkunde meldete aber nur, daß sie vereinigt den Kaiser bitten wollten, das Amt eines Vorstehers ihres Hauses und die Regierung der Erbkönigreiche niederzulegen, und dem Erzherzog Matthias abzutreten, weil der Kaiser zu gewissen Zeiten in Schwermuth verfalle, und dann ihr Land den Türken preis geben müsse. Der Kaiser, der nicht geneigt war, einem solchen Antrage Gehör zu geben, hoff-

te, das gute Verständniß der Verbundenen dadurch zu stören, daß er dem Prinzen der jüngern Linie die Erbfolge in seinen Reichen verschaffte; denn diese verlangte Matthias, sein nächster Bruder, als ein Recht; und es war wahrscheinlich, daß Ferdinand sie ihm nicht abtreten würde, sobald sie ihm zugetheilet war. Er ernannte daher im Herbste 1607. den Erzherzog Ferdinand zu seinem ersten Kommissarius auf dem Reichstage, um ihm einen Zugang zu der römischen Königswürde zu eröffnen. Allein Ferdinand betrug sich aus übertriebenem katholischen Religionseifer so eigensinnig, daß die Reichsstände ihm gehässig wurden. Der Kaiser bemerkte, daß ihre Abneigung so groß sey, daß er schwerlich mit ihm durchdringen werde, nahm daher seinen jüngern Bruder Leopold in Schutz, und suchte selbigem die deutschen Wahlstimmen zu verschaffen. Der Erzherzog Matthias, der des Kaisers Gnade in seinen Jünglingsjahren dadurch verscherzt hatte, daß er gegen seinen Willen sich hatte zum Statthalter der mit Spanien kämpfenden Niederländer erwählen lassen, beschloß, sobald er des Kaisers Absichten und Gunst gegen Ferdinand merkte, statt jener Bitten, Gewalt zu gebrauchen, und ließ sich daher bei der Unterzeichnung des wienerischen Vertrages

trages in ein geheimes Verständniß mit den Landständen der kaiserlichen Staaten ein. Der Kaiser merkte dieses, suchte ihm die Feindschaft der hungarischen Reichsstände zuzuziehen, behielt die Gesandten, die seine Bestätigung des türkischen Waffenstillstandes nach Konstantinopel bringen sollten, zurück, und veranlaßte dadurch die Fortsetzung der türkischen Feindseligkeiten. Er hielt ferner den Erzherzog durch den Befehl, seinen Entschluß in Wien zu erwarten, so lange in Oesterreich auf, bis daß die hungarischen Landstände, die auf ihn zu Presburg harreten, verdrüßlich wurden und auseinander giengen. Er sandte ihm ferner viele harte Verordnungen gegen die Protestanten zu geschwinder Vollstreckung zu; und wenn er selbige vollzog, so ließ er die Hand von ihm ab, oder nahm die gegen selbige gerichteten Klagen nicht nur an, sondern entschied sie auch als Dinge, die Matthias eigenmächtig und unrechtmäßig angeordnet habe. x) Der Erzherzog wagte es lange nicht seinen mit aller Kunst angelegten Entwurf auszuführen, weil sein Gegner der Erzherzog Ferdinand ein gutes und geübtes Heer

x) Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. T. VII. p. 7 seq.

Heer eigener Völker, und einige beträchtliche Festungen besaß, seine Soldaten aber nicht in seiner, sondern des Kaisers Pflicht standen. Endlich aber, da die Gefahr 1608. zu dringend wurde, berief er die hungarischen und österreichischen Stände und den Bischof Clesel zu sich nach Wien, und meldete zugleich dem spanischen Könige, daß er Rudolfen das Vorsteheramt entreißen wollte. Der Kaiser oder seine Günstlinge suchten den Bischof Clesel durch Meuchelmörder hinwegzuschaffen; y) allein er entkam durch einen Zufall der Gefahr, und ward dadurch veranlaßt, von des Kaisers Partei abzutreten, und ein Bündniß der katholischen Stände zur Vertheidigung des Erzherzogs zu errichten. Bald darauf begab sich Matthias mit den östetreichischen Landständen auf den hungarischen Reichstag nach Presburg, der zu der Berichtigung des Wiener Vergleichs ausgeschrieben war. Auf diesem entstand zwar ein Zwist zwischen der römischkatholischen und der protestantischen Partei über die neuertheilte Religionsfreiheit; allein die Furcht, die einige einzelne hungarische Mächte für des Kaisers Zorn, wenn er siegen würde, hatten, und das Zureden der östetreichischen Stände

y) Graf Khevenhiller T. VI. p. 3147.

Stände endigten diesen, und der Kaiser mußte den 15. Jän. 1608. den hungarischen Protestanten eine neue schriftliche Versicherung über ihre Religionsübung zustellen. Bald hernach traten die hungarischen und österreichischen Stände aller Religionen in ein enges Schutz- und Trutzbündniß mit einander, und sandten die Grafen Thurzo und Illeshazy mit einem Heere über die Donau, um die streifenden Heiducken zu zerstreuen. Diese vollführten ihren Auftrag sehr geschwind, und nahmen sogar fünfzehn Fahnen der Heiducken für den Erzherzog in Pflicht und Sold. Aber dennoch gebrauchten die erzherzoglichen Verbundenen die Heiduckenunruhen zum Vorwande, um ein österreichisches landschaftliches Heer aufzubringen, und stellten die Gefahr, die die Heiducken den österreichischen Grenzen angeblich drohten, so groß vor, daß dieses Heer sehr bald bewilligt und gestellt ward. Darauf schworen den 1. Februar die hungarischen und mährischen Stände, ihr Gut und Blut für den Erzherzog zu wagen, und der Erzherzog zog mit dem Heere gerade nach Prag gegen den Kaiser. z)

Und

z) Gr. Khevenhiller VII. Th. S. 8.

Und erlangt Hungarn, Mähren und Oesterreich den 7. Jun. 1608.

Dieser unwirksame Monarch unterließ noch immer die nöthigen Gegenanstalten zu treffen, und schmeichelte sich, man werde ruhig nach Hause gehen, wenn er nur den türkischen und wienerischen Vertrag bestätigte. Er sandte daher den Kardinalbischof von Olmütz Franz von Dietrichstein mit den Bestätigungsurkunden zu dem heranziehenden Heere, weigerte sich aber, die Verbindung der Landschaften gut zu heißen. Der Kardinal sah, daß die Gefahr weit größer sey, als man in Prag glaubte, und kehrte eilend zurück. Der Kaiser bot darauf die Böhmen auf, und verlangte schleunige Hilfe von den deutschen Reichsfürsten und Ständen. Aber die letztern erboten sich nur zu gütlichen Vermittelungen. Matthias kam mit zwanzigtausend Mann nach Znaym in Mähren, und ließ sich zum Schein mit den böhmischen Ständen in Unterhandlungen ein, die seine Freunde blos in der Absicht veranstaltet hatten, damit die stärkere Partei der kaiserlichgesinnten Böhmen sich mit ihren Zurüstungen verspäten möchte. Dieser Zweck ward durch die Unterhandlungen und durch des Kaisers lange Weigerung, seinen protestantischen

stantischen Freunden Sicherheitsbriefe zu geben, die er doch endlich, wiewohl zu spät, ausstellte, erreicht; denn Matthias kam plötzlich vor Prag, fand keinen Widerstand, und ward blos durch ernstlichere Unterhandlungen im Lager zu Debenitz vor Prag aufgehalten. Der Kaiser sah kein Mittel sich zu retten, und mußte nur auf die Erhaltung eines Theils seiner Länder denken. Daher trat er dem Erzherzog Matthias das Reich Hungarn, Marggrafthum Mähren und Erzherzogthum Oesterreich ab, ernannte ihn zum künftigen oder designirten König des Reichs Böhmen, a) und bezahlte den rückständigen Sold der hungarischen Besatzungen. Der Erzherzog ward (am 24. Junius) zum böhmischen König von den Ständen feierlich gewählt, und erhielt eine Versicherung seiner Erbfolge in allen kaiserlichen Staaten auf einem Landtage zu Prag. Der Kaiser gab die hungarische heilige Krone nebst den übrigen Kleinodien ab, und die Stände brachten sie den 27. Junius mit großer Feierlichkeit in das Lager. Eben diese Stände versprachen den Hungaren eine starke Hilfe, sobald die Türken

a) Georgisch Regesta chronologico - diplomat. Index p. 141. seq.

Türken die Grenzen anfallen würden, und der Kaiser bekam die Versicherung eines Jahrgehalts, den ihm der König Matthias aus den ihm überlassenen Ländern zahlen sollte. Der König eilte mit der heiligen Krone nach Wien zurück, und vertheilte sein Heer in drei Haufen, damit es den Böhmen nicht lästig fallen sollte. Allein diese Vorsicht hatte nicht die erwarteten Folgen; denn die Hungarn, welche größtentheils raubbegierige Heiducken waren, verfuhren auf feindliche Weise, bis einige Begüterte sich zusammensetzten, und neunhundert von ihnen niederhieben.

Hungarn bekömmt einen protestantischen Palatin. Matthias der II. wird König v. Hungarn.

Des Königs Matthias erste Sorge war, sich der österreichischen Länder durch die Huldigung völlig zu versichern. Allein da die Landstände auf die Ausdehnung der bisherigen Religionsfreiheiten drangen, er aber aus Eifer für die katholische Religion und aus Staatsklugheit diese nicht bewilligen wollte, so entstand ein sehr heftiger Zank. Die österreichischen Stände baten ihre hungarischen Bundesgenossen um Hilfe; aber diese lehnten selbige ab, weil viele von ihnen der

katholischen

katholischen Religion zugethan wären, alle aber glaubten, daß ein neuer Krieg sie den Feindseligkeiten der Türken und des Kaisers aussetzen, und in die Gefahr, ihre schon erhaltenen Vorrechte wieder zu verlieren, setzen würde. Inzwischen ersuchten sie den Erzherzog Maximilian um Vorsprache bei dem neuen Könige. Dieser, der aus dieser Handlung schloß, daß er von den Hungarn nichts zu befürchten habe, stellte die Huldigundsunterhandlungen ein, und gieng nach Presburg, um sich daselbst krönen zu lassen. b) In dieser Stadt fand er aber eine Gesinnung, die der österreichischen völlig gleich war. Denn die Stände, unter welchen die größere Anzahl sich zu dem augsburgischen und helvetischen Glaubensbekenntnisse hielt, legten ihm einige Forderungen vor, die die Freiheit des Reichs und ihrer Religion vergrößern und stärken sollten. Sie drangen nämlich auf eine völlige Religionsgleichheit, welcher sich aber die Bischöfe mit Heftigkeit widersetzten. Sie verlangten ferner, daß man die heilige Krone in Presburg lassen, und einen neuen Reichspfalzgrafen verordnen sollte. Allein die geheimen

b) Graf Khevenhiller VII. T. S. 21.

men Räthe wollten dieses nicht zugeben, weil es die Macht des Königs einschränkte, und ihn der Gefahr verstoßen zu werden aussetzte. Sie forderten ferner vom Könige, daß er die Deutschen von den Aemtern entfernen sollte; und gegen diese Zumuthung kämpften eine große Menge der Anwesenden: einmal, weil es zu befürchten war, daß die deutschen Reichsstände diese Nazionalbeschimpfung mit der Zurückbehaltung der Türkenhilfe ahnden möchten; und ferner, weil es hart seyn würde, Leute, die nebst ihren Vorfahren und Landesleuten so vieles Blut für Hungarns Wohlfahrt vergossen hätten, zu verweisen, und in die Stellen tüchtiger und versuchter alter deutscher Helden junge unerfahrne Landeskinder einzuschieben. Diese Gründe machten einen so starken Eindruck auf den Erzherzog, daß er die Vorschläge der Stände durchaus nicht bewilligen wollte. Allein einige geheime Boten des Kaisers Rudolfs änderten diese Gesinnung. Denn die Stände erhielten durch diese unterschriebene Papiere, um nach ihrem Gefallen Bedingungen darauf zu setzen, die der Kaiser insgesamt zu erfüllen versprach, wenn sie ihm getreu bleiben, und den Matthias abweisen würden. Die Stände gaben dem Könige Matthias von denselben Nachricht, und

droheten,

droheten, die Papiere anzunehmen. Dadurch wurden alle Widriggesinnte niedergeschlagen. Der König besorgte, daß sie ihre Drohung und des Kaisers Verlangen erfüllen möchten, und daß er alsdann sich nicht werde bei seiner Herrschaft erhalten können. Die Räthe und viele einzelne mächtige Personen fürchteten sich für des Kaisers großen Nachbegierde, wenn er die Obermacht erhalten sollte, und die Bischöfe zweifelten, daß sie ihre Sitze, Länder und Einkünfte würden behaupten können, wenn die weltlichen Stände sich ihre Bedingungen oder Freiheitsbriefe selbst verfertigten. Daher eilten alle, das Mißverständniß mit den protestantischen Ständen und deren Bundesgenossen sobald als möglich zu endigen. Man schritt zur Wahl eines Reichspfalzgrafens, stellte auf selbiger zween katholische und zween lutherische Männer auf, und litt, daß Illeshazy, ein Lutheraner, weil auf ihn die meisten Stimmen gefallen waren, in die Palatinswürde eingesetzt ward, die bereits sechs und vierzig Jahr offen gestanden hatte, und noch nie von einem unkatholischen Mann bekleidet gewesen war. c) Nicht lange nach-

c) Kazy angef. Orts T. I. p. 79.

her ward Matthias mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten am 16. November zum König von Hungarn erwählt, d) und am vierten Tage darauf gekrönt. Die Bedingungen und Verpflichtungen, welche er bei diesen Feierlichkeiten beschwor, e) wurden im nächsten Monate auf dem Reichstage in ein feierliches Gesetz verwandelt, und gaben der hungarischen Staatsverfassung eine ganz neue Gestalt. Man bestimmte die Anzahl der Personen und Gemeinheiten, welche das Recht haben sollten, auf den Reichstägen ihre Stimmen zu geben, und setzte ein Verzeichniß derselben in das Dekret. Man verordnete, daß die heilige Krone stets von besondern weltlichen Kronbeamten in Presburg verwahret werden, und der König selbst sich im Reiche aufhalten sollte. Man nahm den

d) Zavodsky ap. Bel. I. p. 366.

e) Corpus Juris Hung. T. I. p. 652 et 656. Die Kapitulationsartikel waren am 29. September 1608. vom König und den Ständen berichtiget, am 6 Dezemb. aber in ein förmliches Landtagsdekret gebracht. Der türkische Stillstand war von des Matthias Gesandten am 27. März zu Neuhäusel völlig abgeschlossen. Zavodsky p. 365. Die siebenbürgischen Stände vereinigten sich mit den hungarischen, und hoben zugleich alle bisherige Zwistigkeiten am 15. August 1610. ib. p. 366.

den Jesuiten das Recht, liegende Gründe und Güter im Reiche zu besitzen. Man gestand den Verwandten der drei Religionen das Recht zu, sich in abgesonderte Körper von gleicher Gewalt unter eigenen Superintendenten und Obern zu vereinigen, und drei völlig gleiche Kirchen zu errichten, und setzte fest, daß die an Polen versetzten Zipserstädte, imgleichen die österreichischen Pfandörter Pernstein, Günz, Eisenstadt, Hornstein, Muran, Lipche, Kobelsdorf und Forchtenstein, sogleich eingelöset, und von hungarischen Eingebornen verwaltet werden sollten. Diese letzte Bedingung ward aber nicht erfüllt, weil es zum Theil an Gelde, zum Theil aber an gutem Willen gebrach. Dennoch kam Forchtenstein und Kobelsdorf unter die hungarische Justizverfassung, und ward 1625. der Krone wieder eingeräumt.

Die Protestanten errichten eine abgesonderte Kirche.

Während diesen hungarischen Feierlichkeiten und Unterhandlungen hatte der König Matthias die österreichischen Angelegenheiten aus der Acht gelassen, weil er die vornehmsten Landstände des Erzherzogthums bei sich hatte, und dem Adel und übrigen

Mächtigen nicht zutraute, daß sie ohne Beistand der Hungarn sich zur Vertheidigung ihrer Religionsfreiheit rüsten würden. Allein er fand bei seiner Zurückkunft in Wien, daß er sich betrogen hatte, und mußte, da die Stände wirklich die Waffen ergriffen, den protestantischen österreichischen Landbegüterten und Städten durch Vermittelung des hungarischen Palatins eine uneingeschränkte Religionsübung zugestehen. Hierauf ward ihm 1609. in Linz, und nachher auch in Mähren zu Olmütz gehuldigt. Bald darauf starb der neue Palatin, und der König mußte den erwählten lutherischen Graf Georg Thurzo von Bethlehem Falva in seine Stelle setzen. Dieses geschah auf einem Reichstage, auf welchem man Entwürfe zur Verbesserung des Heeres und der Festungen machte, und den Türken ein Geschenk von 30000 Rthlr. bestimmte, f) ungeachtet man entdeckte, daß sie mit einer eben so großen Summe den Kommendanten der Festung Fillek erkauft hatten, um in seiner Festung eine Feuersbrunst zu veranlassen, und in der alsdann entstehenden Verwirrung ihnen die Thore zu öffnen. Man bestätigte die Besitzungen

f) Gr. Khevenhiller VII. Th. S. 158.

sitzungen des Fürsten Bocskay, g) und die von selbigem ausgestellten Freiheitsbriefe der Heiduckenstädte, erklärte alle Hungarn, die rottenweise aus dem Reiche gehen würden, für vogelfrei, nahm den Erzherzog und Ständen von Steyermark, Kärnthen und Krain ihre Besatzungsörter in Kroatien und Sclavonien, und gab das Generalat dem Ban der illyrischen Reiche. Diese letzte Verfügung blieb ohne Wirkung. Allein die ältere, welche die Gleichheit der Kirchen betraf, ward im nächsten Jahre durch den Palatin vollzogen. Denn dieser Mann versammelte zu Solna alle Herren, Baronen, Magnaten, Edele, Magistrate und Geistliche, die sich zu dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse hielten, errichtete mit diesen eine vollständige Kirchenverfassung, theilte alle Kirchen und Schulen in zehn Kreise, verordnete über diese Inspektoren, und über das

 ganze

g) Decretum 1. Nov. 1609. in Corp. Juris Hung. p. 673. Man befahl auf diesem Reichstage dem Palatin, daß er die hölzerne Krone des Fürsten Bocskay herbeischaffen sollte, weil man befürchtete, daß sie Gelegenheit zum Aufstande geben könnte, wenn sie einem ehrgeizigen Manne in die Hände geriethe; und der Palatin vollführte den Auftrag am 30. Junius 1610, da er sie sich von des Hommonay Kindern ausliefern ließ, und in den Reichsschatz brachte.

ganze Kirchenwesen drei Superintendenten, und gab den 30. März 1610. diesen und allen nachgeordneten Bedienten vollständige Vorschriften und Anweisungen zur Führung ihrer Aemter. h) Diese Handlung brachte die römisch-katholischen Bischöfe in den heftigsten Zorn. Denn diese konnten sich nicht entschließen, die die Protestanten betreffenden Reichsgesetze für gültig zu halten, und glaubten, daß Gewissen und christliche Religion sie zwinge, zu verhindern, daß Hungarn geistliche Lehrer und Eherichter erhielte, die von keinem Bischofe geweihet, und keinem katholischen Bischof unterworfen wären. Das Haupt der Geistlichkeit, oder der Kardinal Erzbischof von Gran, Franz Forgacz, befahl sogleich den 17. April eine gedruckte Verunglimpfung der solnischen Versammlungsschlüsse, und ein Verbot, den protestantischen Superintendenten und geistlichen Gerichten zu gehorchen, in Preßburg anzuschlagen. Der Palatin und die protestantischen Stände und Geistlichen setzten diesem eine Apologie ihrer Verordnungen entgegen, und ließen sich nachher mit den Jesuiten, die des Erzbischofs Sätze vertheidigten, in einen Federkrieg ein. Der Erzbischof hielt im nächsten

h) Historia diplom. p. 24.

sten Jahre (1611.) eine Synode zu Tyrnau, und machte auf selbiger eine Bulle Pabst Paulus V. bekannt, durch welche verschiedene Festtage abgeschafft, und die strengen Fasten gemildert wurden, weil er glaubte, daß die Fasten und Feiertage viele von der katholischen Kirche abwendig machten. Allein die Bulle that so wenig Wirkung, als die jesuitischen beißenden Stachelschriften und seine Befehle, weil die Macht des Palatins und der übrigen Großen ihn hinderte, sich der Gewalt zu bedienen.

Kaiser Rudolf stirbt am 20. Jän. 1612.

Der Kaiser Rudolf hatte noch nicht alle Hoffnung, seine verlorne Länder wieder zu erlangen, aufgegeben, sondern er verordnete vielmehr den Erzherzog Leopold zum Sequester der gülichischen Länder, damit er ohne Aufsehen ein Heer werben, und dann mit selbigem für ihn in Oesterreich und Mähren fechten könne. Der Erzherzog Ferdinand, Leopolds Bruder, merkte seine Absicht, und bemühte sich mit Hilfe einiger teutschen Reichsfürsten ihn mit dem Könige Matthias und Erzherzog Maximilian völlig auszusöhnen, um ihm den Vorwand zu Feindseligkeiten gegen diese Herren zu benehmen. Wie es schien, kam er 1610. zu seinem Zweck; denn der Kaiser versprach dem Könige sein

Vorwort bei den deutschen Churfürsten in Absicht auf die Wahl zum römischen Könige, und Matthias ließ ihn fußfällig um Verzeihung seiner gegen ihn gebrauchten Gewaltthätigkeiten bitten. Allein im folgenden Jahre sah man, daß der Kaiser sich nur verstellte, und nicht den König Matthias, sondern den Erzherzog und Bischof Leopold auf den deutschen Thron bringen wollte. Denn dieser Prinz warb neue Völker in seinem Stifte Passau, that, als wenn er diese nicht bezahlen könne, und drang in Oesterreich, um von den Ständen, dem Vorwande nach, den rückständigen Sold für sein Heer zu erpressen. Sein Bruder Ferdinand besetzte die Grenzen seines Landes und hielt ihn ab. Darauf wandte er sich den 15. Febr. 1611. plötzlich nach Böhmen, und besetzte erst die Stadt Beraun, nachher aber die kleine Seite zu Prag. Die böhmischen Landstände widersetzten sich ihm, und riefen den König Matthias als ihren designirten König zu Hilfe. Dieser forderte die verbundenen Landstände von Hungarn, Schlesien, Mähren und Oesterreich zum Beistande auf, und zog mit 18000 Mann auf das eilfertigste nach Prag. Inzwischen hielten die Bürger den Bischof Leopold von der

Altstadt

Altstadt ab, bis daß der Kaiser erklärte, dieser Herr sey nicht sein Feind, sondern sein Beschützer. Allein sobald das Gerücht von K. Matthias Zuge nach Prag kam, gab der Kaiser den Sold des leopoldinischen Heeres aus seinem Schatze her, und ließ selbiges eilfertig zurückkehren. Da er sich dadurch völlig entwaffnete, so ward es dem König Matthias leicht, ihn auch von dem böhmischen Throne zu verdrängen, und diesen den 23. März 1611. durch die Krönung zu besteigen. Der Kaiser behielt nunmehr nur vier böhmische Herrschaften und ein Jahrgehalt von 300000 Gulden, nebst einigem Antheile an den Regierungsgeschäften. Allein da dieses Geld nicht richtig ausgezahlet ward, und die deutschen kaiserlichen Einkünfte unbedeutend waren, so gerieth er in eine so große Verlegenheit, daß er die deutschen Reichsstände um Unterhalt ansprechen mußte. Diese, die über seine Regierung gleichfalls unzufrieden waren, machten ihm viele unangenehme Vorwürfe, versprachen aber ihn aus seiner traurigen Verfassung zu ziehen, die bald hernach sein Tod endigte. Dieser Tod erleichterte die Absicht des Königs Matthias, Deutschland zu erlangen; denn die Kurfürsten ließen sich nunmehr gewinnen, und erwählten den König (am 3. Junius) zum römischen Kaiser.

Sie-

Dem neuen Kaiser schien von der siebenbürgischen Seite her eine große Gefahr bereitet zu werden; denn das Fürstenthum war in steter Unruhe, und gab Veranlassung zu einem Mißverständnisse mit der ottomanischen Pforte. Der siebenbürgische Fürst Gabriel Bathor, schloß mit dem K. Matthias am 15 Aug. 1610. zu Kaschau einen Vertrag, erhielt durch selbigen alles Land, was seine Vorweser in Hungarn besessen hatten, i) und vertrieb dennoch alle Unterthanen und Freunde des Königs aus seinem Gebiete. Weil der Sultan seinem Vorweser Bocskay 1611. die Walachei versprochen hatte, so fiel er in selbige ein, um sie zu erobern; allein Radul, der damalige Woywode dieses Landes, empfieng ihn mit einem guten Heere, trieb ihn zurück, und suchte sich in Siebenbürgen fest zu setzen. Bathor bemühte sich, die Heiducken an sich zu ziehen, und der König Matthias sandte, um dieses zu hindern, Sigismund Forgacz mit einigen hungarischen Fahnen nach Siebenbürgen, welche sich mit Radul vereinigten, Klausenburg eroberten, und den Fürst in

i) Kazy T. I. p. 96. Joh. Nadanyi Florus Hung. p. 353.

in das Gebirge trieben. Der Fürst erlangte türkische Hilfe, erlegte mit selbiger am 12. Julius eine hungarische Verstärkung, zwang den Radul nach der Walachei, den Forgacz aber nach Polen zu fliehen, und sicherte sich gegen einen abermaligen Uiberfall durch einen neuen Freundschaftsbund, den er den 27. Dez. 1611. mit dem Könige Matthias schloß. Darauf suchte er die Stadt Kronstadt, die sich ihm widersetzte, zu erobern, und sandte Andreas Geczy, k) einen seiner Vertrauten, nach Constantinopel, um von dort türkische Hilfsvölker herbeizuholen. Geczi ließ sich durch Ehrgeiz und Herrschbegierde verleiten, seinem Herrn ungetreu zu werden, und bot dem Sultan die Festungen Großwarasdein, Leip und Jeno an, wenn er den Bathor verstoßen, und ihn zum Fürsten von Siebenbürgen erheben wollte. Ein solcher Vorschlag fand sehr leicht Gehör, und der Sultan befahl dem Szerdar oder Oberstatthalter zu Ofen, daß er den Geczy unterstützen sollte. Bathor wandte sich nun an Matthias, und erbot sich zur Huldigung, wenn er seine Feinde vertriebe. Zu gleicher Zeit vernahm der Szerdar, daß Matthias zum römischen Kaiser erwählet sey; und weil er fürchtete, daß dadurch des

Mat-

k) Gr. Khevenhiller VII. Th S. 483. Kazy p. 103.

Matthias Macht zu groß für die damaligen Kräfte seines Sultans geworden seyn möchte, so vermied er Siebenbürgen, und zog nach der Moldau; denn der Despot dieses Landes hatte sich dem polnischen Könige unterworfen, und der Divan zu Konstantinopel hatte beschlossen, die Moldau, die Walachei und Siebenbürgen in türkische Provinzen oder Sangiakate zu verwandeln. Inzwischen schlug Geczy mit andern Türken und eigenen geworbenen Soldaten seinen Fürsten aus dem Felde, und es erschien außerdem ein gewisser Peter Dekak, der beiden das Fürstenthum zu entreißen suchte. Bathor unterwarf sich und sein Fürstenthum, um sich zu retten, insgeheim dem Kaiser, und dieser ließ dem Sultan vorstellen, daß das türkische Verfahren gegen den Bathor dem hungarischtürkischen Waffenstillstand entgegenlaufe, und daß ihm vermöge dieses letzteren Siebenbürgen schon nach des Bocskay Tode hätte zufallen müssen. Diese Aeußerung setzte den Divan in große Unruhe. Der Mufti that den Ausspruch, daß die Uiberlassung des Fürstenthums an den Kaiser mit dem Gesetze des Mohammeds nicht bestehen könne, und man wieß dem kaiserlichen Gesandten das türkische Exemplar der Stillstandsurkunde, in welcher von Siebenbürgen nichts gesaget war. Der Gesandte erwieder-

te,

te, daß der Stillstand zur Bestätigung des Wiener Vergleichs geschlossen, und sein Herr durch diesen zum siebenbürgischen Erben eingesetzt worden sey; und der Divan, den der persische schwere Krieg damals besorgt und bescheiden machte, fertigte eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, um diesen zu überreden, daß er von seinen Ansprüchen abstehen möchte. Der Fürst Bathor bekam nunmehr die Oberhand, und fieng an mit unerhörten Grausamkeiten gegen alle, die er im Verdacht der Untreue hatte, zu wüthen. Er plünderte mit seinen Soldaten große Gegenden seines Fürstenthums aus, sandte viele seiner Unterthanen als Sklaven, um den Sultan zu gewinnen, nach Konstantinopel, verwies die ganze sächsische Nazion des Landes, und ließ aus übermäßiger Wollust alle Weiber und Mädchen, die ihm gefielen, mit Gewalt zu sich holen. Diese letzte Gewaltthätigkeit brachte alle seine Unterthanen zur Empörung, und die Siebenbürger, insbesondere aber die Sachsen, baten den Kaiser, sie von ihrem tyrannischen Herrn zu befreien. Bathor fürchtete, daß sie in ihrem Gesuch glücklich seyn möchten, und fertigte eilig seinen Feldherrn Gabriel Bethlen nach Konstantinopel ab, um den Schutz der Pforte aufzufordern. Allein Bethlen verfuhr so wie Seczi, und kam mit sechstau-

send Türken, nicht zu Bathors, sondern zu seiner eigenen Unterstützung zurück. Zwei andere türkische Heere brachen von zwo Seiten in Siebenbürgen ein, und Bathor mußte nach Großwaradein entfliehen, wo ihn sogleich am 27. Okt. 1613. einige Meuchelmörder umbrachten. Der Feldherr des türkischen Heeres Skander Bassa ließ den Bethlen zum Fürsten wählen, setzte ihn nach zweenen Tagen, am 25 Oktober, als einen türkischen Lehnmann in seine Würde ein, und führte darauf die Türken zurück, weil der Sultan sie gegen die Perser gebrauchen wollte.

Der Kaiser wünscht einen Türkenkrieg. Türkisch-hungarischer Friede den 14. Jun. 1615.

Dieser neue Fürst war der reformirten Religion zwar zugethan; allein er suchte sich durch allerlei Gefälligkeiten und Dienstleistungen bei den hungarischen Bischöfen einzuschmeicheln, um sich durch selbige in Betracht der hungarischen Nazion zu sichern, die seinen Gegner bis an sein Ende unterstützt hatte, und ihn daher anfeindete. Den Kaiser hielt er mit zweideutigen Aeußerungen auf, und er hütete sich, auf seine Anfrage, ob er der hungarischen oder der türkischen Hoheit unterworfen zu seyn glaube? bestimmt zu antworten. Dieses schmerzte den Kaiser; denn er

war

war geneigt, die Waffen gegen ihn und die Türken zu gebrauchen, wollte aber nicht der angreifende Theil werden. Die Hungaren murrten über die deutschen Besatzungen ihrer Festungen, und der Kaiser durfte diese nicht zurückziehen, wenn er sich nicht der Gefahr, das Reich zu verlieren, aussetzen wollte. Endlich vermittelte man den Zwist auf einem Reichstage, auf welchem er seine Gemahlin Anna von Oesterreichtyrol am 25. März 1613. zu einer hungarischen Kö[illegible]gin krönen ließ, und setzte fest, daß alle französische, wallonische und welschen Soldaten und Beamte das Reich verlassen, da aber, wo ein hungarischer Obrister den Befehl habe, ein deutscher Obristlieutenant, und wo ein deutscher Obrister sey, ein hungarischer Obristlieutenant angesetzt werden solle. Sein Wunsch war, die Türken, die jetzt schwach waren, und in Persien, Georgien, Kleinasien und an der polnischen Grenze mit mancherlei Feinden zu kämpfen hatten, anzufallen, und zuvörderst Siebenbürgen als sein und des hungarischen Reichs Erbland, demnächst aber auch die übrigen vom Reich getrennten Provinzen zu erobern. Er ersuchte daher die Stände seiner Erbländer um Steuer und Soldaten, und bat den Pabst, den König von Spanien und die italiänischen Fürsten um ein Heer von

12000 Mann. l) Allein ungeachtet er den letzteren wahrscheinlich machte, daß er mit einem solchen Heere bis Konstantinopel durchdringen könnte, so ward dennoch sein Antrag abgelehnet. Die Landschaften seiner Staaten verlangten eine Zusammenkunft, auf welcher sie vereinigt seinen Entwurf prüfen könnten; und er veranstaltete diese zu Linz, ungeachtet sein Vetter der Erzherzog Ferdinand es aus einer Besorgniß zu verhindern suchte, welche gut gegründet war. Denn da der größte Theil der Landstände protestantisch war, so konnte diese Zusammenkunft Gelegenheit zu einer noch festern Vereinigung der Nazionen geben, die einmal die Macht der Regenten völlig untergraben, zweitens die katholische Religion gänzlich vertilgen, und endlich ihn selbst (den Erzherzog) als einen bekannten, heftigen und glücklichen Verfolger aller unkatholischen Glaubensgenossen von der Erbfolge in des Kaisers Ländern verdrängen konnte. Diese Furcht machte, daß der Kaiser die Zusammenkunft mit der größten Vorsicht einrichtete, und den Vorsitz in selbiger den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand auftrug. Die Hungaren sandten zween Bischöfe, zween Bürger und vier Edele, und die Landstände

des

l) Gr. Khevenhiller S. 1080.

des Erzherzogs Ferdinand trugen ihre Stimmen ihrem Landesherrn auf. Die kaiserlichen Gesandten bemühten sich die Stimmen für den Türkenkrieg zu erhalten. Allein die hungarischen Stände redeten am 25. Aug. 1614. gegen selbigen, und gaben den Rath, man solle den Fürsten Bethlen bei seiner Unpartheilichkeit mit Glimpf zu erhalten suchen. Dieser Aeußerung traten die übrigen Stände bei, bis auf einige, die aus Mangel der Vollmacht sich gar nicht erklärten. Im nächsten Jahre kam abermals ein türkischer Gesandter zum Kaiser nach Wien, und bat fast um die Erneuerung eines Waffenstillstandes. Dieses war eine Herablassung, die man noch nie wahrgenommen hatte; denn seit hundert Jahren wenigstens hatten die hungarischen Regenten den Frieden in Konstantinopel suchen müssen. Man beschloß daher hohe Bedingungen vorzuschreiben, und man erlangte auch 237 Dörfer, und für die unter türkischer Hoheit lebenden hungarischen Edelen die Zoll- und Zinsfreiheit. Der Sultan und der Kaiser setzten feste, daß sie sich wechselsweise den Kaiser- nicht aber den Königstitel geben wollten. Alle Streifereien und Uiberlistungen wurden hart verboten, und die Waffenruhe ward auf zwanzig Jahre ausgedehnet. Zu diesem Frieden trat auch der Fürst von Siebenbürgen in

einer Versammlung, die zu Eperies angestellt war, und den römischkatholischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen mehrere Vorrechte verschaffte. m) Den hungarischkatholischen Glaubensverwandten verschaffte der Kardinalbischof Franz Forgach (Forgacz) einen beträchtlichen Vortheil, indem er es wagte, die seit achtzehn Jahren durch die Reichsgesetze vertriebenen Jesuiten nach Tyrnau zu führen, und ihnen daselbst ein Nonnenkloster zu geben. n) Diese Handlung verletzte die noch neuerlich beschwornen königlichen Satzungen; allein sie ward nicht gerüget; vermuthlich weil die mächtige Stütze der Protestanten, nämlich der Reichspalatin Graf Thurzo, im nächsten Jahre verschied.

Erzherzog Ferdinand wird am 14. März 1616. zum Thronfolger erklärt.

Der Kaiser Matthias fieng nunmehr an zu zweifeln, daß er Söhne zeugen werde, und ward geneigt, seinem nächsten Vetter Fer-

m) Kazy I. p. 121. Der hungarische Friede ist zu Wien am 14. Junius nach dem Khevenhiller T. VIII. S. 742, und am 26. Junius nach dem Zavodski p. 370 geschlossen. Die Bestätigung des Sultans erfolgte am 27. Mai 1616.

n) Kazy T. I. p. 121.

Ferdinand die Erbfolge in seinen Staaten zu versichern. Diese Gesinnung unterstützte sein Bruder Maximilian, der mit einer väterlichen Zudringlichkeit und Heftigkeit bei ihm, bei den Landständen, bei dem Könige Philipp von Spanien, und bei einzelnen deutschen Kurfürsten und Ständen an der Erwählung des Erzherzogs Ferdinands zum römischen König und Mitregenten arbeitete. Der Kaiser ließ sich schon im Jahre 1613 bewegen, den Erzherzog zu den hungarischen und österreichischen Regierungsgeschäften zu ziehen, und stellte endlich insgeheim eine schriftliche Erklärung aus, daß selbiger sein Erbe in allen Reichen seyn sollte. o) Diese befriedigte aber die Wünsche der Erzherzoge nicht völlig; denn Ferdinand strebte nach der völligen Mitregierung, welche ihm aber der Kaiser auf die Vorstellung des Kardinalbischofs Clesel nicht verleihen wollte, weil er, wenn er dieses thäte, das Schicksal seines Bruders Rudolfs zu erleben fürchtete, und auch noch nicht alle Hoffnung beerbt zu werden aufgab. Der König von Spanien machte selbst Anspruch an die Erbreiche Hungarn und Böhmen und die übrigen Staaten, weil er ein Tochtersohn

o) Gr. Khevenhiller T. VIII. S. 890.

des Kaisers Maximilian II. war, und nach spanischer Sitte seiner Mutter einen Vortritt vor ihren männlichen Vettern beilegte. Ein Anspruch von dieser Art konnte mit den deutschen Erbfolgeordnungen und den österreichischen Hausverträgen nicht bestehen; allein der Kaiser und Erzherzog hielten es für bedenklich, sich ihnen durch Rechtsmittel zu widersetzen. Sie ließen sich daher in Unterhandlungen ein, und suchten den spanischen Anspruch abzukaufen. Philipp III. forderte dafür alle vorderösterreichische Länder, endlich aber die elsaßischen Besitzungen, und einige kaiserliche Reichslehne in Italien. Das letztere ward vom Erzherzog Ferdinand ohne des Kaisers Wissen genehmigt, und darauf übertrug Philipp ihm und seinen männlichen Nachkommen alle seine Rechte (am 21. April 1617,) welches der Kaiser als Aeltester des Hauses (am 15. Junius) bestätigte.

Krieg mit Venedig.

Der Erzherzog ward zu dieser Zeit durch sein hungarisches Land oder Grenzgeneralat in einen Krieg mit der Republik Venedig verwickelt, der ihn sehr drückte, weil der Kaiser ihn verließ, und ihm nur einige wenige Fahnen

Fahnen zukommen ließ. p) Dieser Krieg war eine Fortsetzung der oben erzählten Uskochen-streitigkeiten. Die Uskochen fuhren nämlich fort, die türkischen Seeküsten und die Schifffahrt zu beunruhigen, und sich der aus Venedig verwiesenen Leute anzunehmen. Einige venezianische Beamte lockten einzelne Uskochen durch Sicherheitsversprechungen auf ihre Märkte, und schlugen sie dann in Fesseln, um sie als Galerensklaven zu gebrauchen. Die Uskochen zu Zengh wollten das Wiedervergeltungsrecht ausüben, fiengen den Proveditor von Veglia auf, und warfen ihn in ein zenghisches Gefängniß. Zu gleicher Zeit (1611.) holte ein österreichischer Zolleinnehmer zu S. Veit ein venezianisches Schiff zurück, welches, ohne den Zoll zu bezahlen, sich aus dem Hafen geschlichen hatte. Diese Handlung veranlaßte die venetianische Regierung, alle Einwohner von S. Veit für vogelfrei zu erklären, und die Seefahrt der hungarischen und österreichischen Unterthanen zu verbieten. Der Erzherzog ließ, sobald er die zenghische Gewaltthätigkeit vernahm, einen seiner vornehmsten Regierungsbedienten nach Zengh abgehen, und durch diesen den Proveditore in Freiheit setzen

p) Graf Khevenhiller T. VIII. S. 902. Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte I. Th. S. 375.

setzen, und die, die sich an ihm vergriffen hatten, auf das härteste bestrafen. Er ließ ferner die Handlung des Zöllners zu S. Veit untersuchen, und gab das aufgebrachte Schiff frei, ungeachtet man gefunden hatte, daß es rechtmäßig angehalten, und seiner Schatzkammer zuerkannt sey. Allein dieses besänftigte die Venezianer nicht, sondern sie ließen vielmehr aus Rache die Gegenden um Zengh und S. Veit, wie auch die Grafschaft Mitterburg verheeren. Der Erzherzog bemühte sich, die Fehde durch Unterhandlungen zu endigen, und erreichte endlich, wie es schien, seinen Zweck; denn die Venezianer versprachen zu Wien (1612.) daß sie die hungarischösterreichische Schifffahrt auf dem adriatischen Meere dulden, die erhöheten Zölle herabsetzen, und die angehaltenen Kaufmannsgüter zurückgeben wollten, wenn die Uskochen aus Zengh hinweggeschafft, und in diese Stadt eine deutsche Besatzung mit einem rechtschaffenen Hauptmann deutscher Nazion verleget werde. Das letztere geschah, und man verwies auch einige grobe uskochische Seeräuber aus der Stadt. Allein da bald nachher ein uskochisches bewaffnetes Schiff auf der türkischen Küste von einer venezianischen Galere angetroffen, aufgebracht und nach den Seeraubsverordnungen behandelt ward, so

er-

erneuerten die Uskochen ihre Feindseligkeiten mit allen Grausamkeiten, die sogar bis zum Abkochen und Verzehren eines gefangenen venezianischen Schiffshauptmanns giengen. Die Venezianer behaupteten, daß der Wiener Vertrag vom Erzherzog nicht erfüllet sey, hemmten die Schifffahrt auf das neue, und verfuhren gegen Ferdinands Unterthanen sehr grausam. Der Erzherzog sandte eine Kommission nach Zengh, und lud die Venezianer zur Theilnehmung an selbiger ein. Allein die Venezianer behaupteten, man verfahre mit den Schuldigen parteiisch, und reize die deutsche Besatzung durch vernachlässigte Auszahlung ihres Soldes, an dem uskochischen Seeraube Theil zu nehmen. Daher griffen sie 1615. das hungarische Reich und das Erzherzogthum mit kriegerischen Feindseligkeiten an, versuchten die kroatische Festung Karlobag zu überrumpeln, brannten Novi ab, verheerten die Gegenden um Trieste, eroberten Görz und belagerten 1616. Gradiska. Der Erzherzog ward daher gezwungen den Venezianern ein Heer entgegen zu setzen; und dieses nebst den zenghischen und andern Seefahrern, vorzüglich aber den neapolitanischen Schiffen des spanischen Vicere, Herzogs von Ossuna, und einem spanischen Landheere des spanischen Statthalters von Mayland brach

end-

endlich die bisher stärkere Gewalt der Venezianer in Istrien und Dalmatien. Denn die Venezianer suchten Hilfe bei den Niederländern, und bewarben sich, ungeachtet sie diese erhielten, um die französische und spanische Friedensvermittelung. Diese erfolgte den 24 Jun. 1617. und die Venezianer wurden mit dem Erzherzog, wie auch dem Kaiser als König von Hungarn zu Paris und Wien ausgesöhnt. Sie genehmigten den 1 Feb. 1618. die Bedingung des ehemaligen Wiener Vertrages, setzten aber die Streitfrage über die hungarischösterreichische Hoheit des adriatischen Meeres und der Schifffahrt bis auf eine andere Zeit aus. Etwa hundert und zwanzig uskochische Geschlechter wurden von Zengh nach Karlstadt und in andere Landfestungen gebracht, und der uskochische Name gieng am Strande unter.

Der Erzherzog Ferdinand wird designirter König von Böhmen.

Der Kaiser ließ sich, nachdem dieser Krieg geendiget war, endlich überreden, den Erzherzog Ferdinand in eine Art von Mitregierung aufzunehmen, und begab sich nach Prag, um ihn zum König von Böhmen wählen und krönen zu lassen, welches nach einigem Widerspruche am 9. und 29. Junii 1617. geschah.

In

In Hungarn war dieses Geschäft nicht so leicht auszuführen. Denn die hungarische Nazion behauptete noch immer ein freies Wahlrecht, und wollte dieses nicht ausüben, ehe nicht gewissen Beschwerden nach ihrer Barone Willen abgeholfen seyn würde. Diese betrafen erstlich die sechszig Dörfer der granischen Gespannschaft, welche den Türken abgetreten waren, von den Heiducken aber ihnen mit Gewalt vorenthalten wurden, q) ferner die Verbindung der hungarischen Reichsgenossen mit der ottomanischen Pforte, und endlich die Wahl eines Reichspalatins. Der Kaiser hatte nämlich den Schutzbrief des Sultans, den Bocskay für die Siebenbürger und Hungarn erhalten hatte, an sich gebracht, und auf einem Reichstage zu Presburg verbrennen lassen. r) Allein er konnte die Stände nicht bewegen, daß sie ihren darauf ausgestellten Schein vom Divan zurückforderten, und der Pforte den Schutz aufkündigten. Er wünschte ferner die Würde eines Palatins zu unterdrücken, weil Illeshazy selbige auf eine solche Weise verwaltet hatte, daß sein königliches Ansehen beinahe erloschen war. Denn dieser Palatin hatte die Grenzfestungen und

Se-

q) Gr. Khevenhiller T. VIII. p. 116.
r) Ebendas. T. VII. S. 1077.

Gespanschaftsgerichte seiner Gewalt unterworfen, und nicht nur ohne des Kaisers Wissen Reichsversammlungen angestellt und Hilfe von den Nachbarn in des Kaisers Namen begehrt, sondern diese sogar, wenn der Kaiser selbige verlangte, von der Bewilligung abgemahnt, und sich ins geheim mit türkischen Staatsbedienten in Bündnisse eingelassen. Der Kaiser hielt es auch für nöthig, das Herzogthum Siebenbürgen zu der Krone zu bringen, und in hungarische Gespanschaften zu verwandeln, und wollte sich dazu einer Gelegenheit bedienen, die ihm gleich damals aufstieß. Es klagten nämlich einige mißvergnügte Siebenbürger bei ihm über ihren Fürsten Gabriel Bethlen, und baten ihn um Hilfe gegen diesen Herrn, den sie für sehr grausam erklärten. Einige andere suchten zu eben dieser Absicht den Schutz des Szerdark von Ofen Ali Bassa, und wieder andere unterstützten Georg Homonay, den Sohn des ehemaligen Feldherrn dieses Namens. Denn dieser suchte, gleich seinem Vater, das Fürstenthum an sich zu reißen, und hatte sich bei dem katholischen Theile der Nazion durch seinen Eifer, womit er die Glaubensgenossen seiner Vorfahren, oder die helvetischen Konfeßionisten, wie auch die griechischen Gemeinen auf seinen nördlichen Gütern zu der katholischen Kirche zwang,

sehr

sehr beliebt gemacht. s) Der Kaiser hielt sich nicht für stark genug, um sich allein in diese Zwistigkeit mit glücklichem Erfolg mischen zu können, und bat daher den König von Spanien um 5000 Mann. Inzwischen gewann der Fürst Bethlen die ottomannische Pforte durch die Oeffnung der schon lange versprochenen Festungen Leip und Genó, und besiegte den Homonay. Er streute darauf unter den Hungarn eine Schrift aus, in welcher er den Kaiser als einen treulosen Mann und Aufwiegler seiner Unterthanen schilderte, und ging mit 12000 Mann nach Oberhungarn, in der Hoffnung, daß seine Schrift die Heiducken verleiten werde, sich gegen den Kaiser zu empören, und zu ihm zu stoßen. Allein da ihm diese nicht beifielen, so begab er sich zurück, und suchte sein Verfahren durch Gesandte bei dem Kaiser zu entschuldigen. Dieser bat inzwischen den Sultan um Erlaubniß, ihn als einen Uibertreter des Stillstandes strafen zu dürfen, fand aber so wenig bei dem Sultan als bei dem Könige von Spanien Gehör. Daher bequemte er sich zu einem gütlichen Vertrage, und überließ dem Fürsten die seinen Vorwesern abgetretenen hungarischen Gespanschaften, unter der Bedingung, daß

s) Kazy I. p. 114.

daß er selbige nie vom hungarischen Reiche trennen, und ihm gegen alle Feinde außer den Türken mit den Waffen helfen solle. t) Der spanische König versprach dem Kaiser zwar diejenigen Soldaten, die im venezianischen Kriege gebraucht waren, um mit selbigen sein zur Deckung der hungarischen Krönung bestimmtes Heer zu verstärken; allein der spanische Gesandte am kaiserlichen Hofe, Graf von Onnate, dankte diese Leute geschwind ab, und ließ sie auseinander gehen. Dieses und eine Krankheit hinderte den Kaiser nach Presburg sich zu begeben, allein er sandte dennoch den Erzherzog Ferdinand nebst dem Kardinal Clesel auf den ausgeschriebenen Reichstag, und ließ durch den Kardinal der Nazion anzeigen, daß er und seine Brüder ihre Erbrechte dem Erzherzog und böhmischen Könige abgetreten hätten, und daß er wünschte, diesem Prinzen durch ihre Wahl auch das hungarische Reich zuwenden zu können. Die hungarischen Stände bezeigten sich sehr schwierig, und wollten sich auf die Wahl nicht eher einlassen, bis daß ein neuer Palatin bestellet, einige österreichische Pfandschlösser in Hungarn der Krone unentgeltlich zurückgegeben worden, die ausländischen Soldaten das Reich

t) Kazy I. 130.

Reich verlassen hätten, und die Grenzirrungen mit den Nachbarn geendiget wären. Allein des Kardinals List und Staatsklugheit und die mitgebrachten Soldaten bewegten die Stände, von ihren Forderungen etwas nachzulassen, und sich mit einer schriftlichen Versicherung, daß sie erfüllt werden sollten, zu begnügen. Nur bedungen sie sich aus, daß der König Ferdinand sich bei des Kaisers Lebzeiten ohne ihre und des Kaisers Bewilligung nicht in hungarische Reichsgeschäfte mischen sollte. Dieses Verlangen ward vom Könige genehmigt und beschworen, und es erfolgte darauf seine Wahl und Krönung, und die Wahl eines Palatins, nämlich Sigismund Forgach (Forgacz,) eines katholischen Magnaten. u)

Böhmische Empörung.

Diese Wahlen mußten von Ferdinanden und dem Kaiser auf das nachdrücklichste betrieben und beschleunigt werden, weil in Böhmen eine sehr gefährliche Empörung ausbrach. Es hatte nämlich der Kaiser seinen Wohnsitz von

u) Graf. Khevenhiller IX. Th. S. 5 u. f.

von Prag nach Wien verlegt, und eine Statthalterei angeordnet, welche die vom K. Rudolf II. bewilligten großen Vorrechte der Stände und der Proteßanten zu schwächen suchte. Die Stände schlossen den 11. Jun. 1618., um sich bei ihren Vorzügen erhalten zu können, geheime Bündnisse mit den Protestanten der übrigen kaiserlichen Erbstaaten, wie auch mit einigen Fürsten der protestantischen Union im deutschen Reiche. Sie waffneten sich selbst, und wurden ihre eigene Richter, indem sie einige Statthalter für Landesverräther erklärten, und sie nach böhmischen veralterten Gebrauche als solche (am 23. Merz) aus den Fenstern des Statthalterzimmers im Prager Schlosse stürzten. Der Kaiser war schwach, alt und siech, und sah die Folgen dieses Aufruhrs zum voraus. Daher gebrauchte er die Milde, gab den Ständen einen gelinden Verweis, und gebot ihnen, die Werbungen einzustellen. Diese Güte machte aber keinen Eindruck auf diese Männer, die sich auf die Versprechungen der deutschen, niederländischen und siebenbürgischen Regenten und Glaubensverwandten verließen, und sich für Ferdinands und der Jesuiten, die ihn lenkten, Regierung fürchteten. Daher fuhren sie mit ihren Rüstungen fort, schlugen, als der Kaiser ein Heer nach Böhmen, und

Fer-

Ferdinand ein anderes nach Mähren sandte, beide den 14. Sept. 1618. bei Tschaslau, drangen in Oesterreich ein, und wurden daselbst durch die österreichischen Glaubensbrüder und einige Unionsvölker verstärkt. Sie erboten sich, die Waffen niederzulegen, wenn der Kaiser sein Heer abdanken, und ihre Privilegien bestätigen und in Wirksamkeit setzen wolle. Allein der Kaiser verlangte, daß sie sich zuerst entwaffnen sollten, und versprach dann, sich auf einem Landtage zu Eger, den er auf den 14. April des folgenden Jahrs ansetzte, mit ihnen über ihre Vorrechte zu vergleichen.

K. Matthias II. stirbt den 20. März 1619.

Der König Ferdinand war über des Kaisers Sanftmuth mißvergnügt, und hätte gerne die Böhmen, die er als Ketzer betrachtete und haßte, mit dem Schwerte vertilget. Er fand auch an dem Kardinal von Dietrichstein, einem der kaiserlichen Günstlinge, einen Mann, der seiner Meinung beifiel, und eben so heftig als er selbst zum Kriege rieth. Allein der Kardinal Clesel widerstand ihm und dem Kardinal Dietrichstein, und behauptete, man dürfe hier keine Gewalt gebrauchen, weil die Gefahr auf Seiten des österreichischen Hau-

ses weit größer als auf der entgegengesetzten Seite der Landstände sey, und man werde weit sicherer, obgleich auch langweiliger, einzelne mächtige Protestanten durch Schmeichelei, Geld und Ehrenbezeugungen zu katholischen Proselyten machen, als sie durch das Schwert aus dem Lande oder in das Grab bringen. Ferdinand, der den Kardinal Clesel ohnehin haßte, weil er des Kaisers Dienste alles aufopferte und sich seiner Erbfolge widersetzt hatte, wagte es, ihn in seinem Zimmer, nachdem er ihn in selbiges gelockt hatte, gefangen nehmen, und vermummt nach Tyrol schleppen zu lassen. Diese Unternehmung erschreckte den Kaiser, noch mehr aber dessen Gemahlin. Der Kaiser wußte seinen Zorn zu verbergen, weil seine Krankheit ihn hinderte, auf die Behauptung seiner Macht zu denken. Allein die Kaiserin konnte sich nicht fassen, und sagte dem Könige in das Gesicht, er suche ihren Gemahl vom Throne zu stoßen, und habe daher den getreusten kaiserlichen Bedienten, der ihn daran hindern könne, fortgeschafft. Der Gram endigte bald nachher das Leben der Kaiserin, und drei Monate später auch das Leben des Kaisers. Der Kardinal Clesel mußte nach langem Widerstreben des Königs endlich dem Pabste und Kardinalskollegio ausgeliefert werden,

wel-

welches ihn von den angeschuldigten Verbrechen freisprach, und ihn bei seinen österreichischen Bischofthümern schützte, und man folgte seinem Entwurfe nachher im hungarischen Reiche mit der besten Wirkung. Denn indem man die vornehmsten und mächtigsten Protestanten an den Hof zog, ihnen angesehene Würden und Aemter unter der Bedingung, sich zur katholischen Kirche äußerlich zu halten, gab, auch sie mit katholischen Frauenzimmern verehlichte, deren Reizen und Schmeicheleien sie nicht widerstehen konnten, so brachte man es endlich dahin, daß der protestantische Theil der weltlichen Reichsstände gar sehr verringert wurde, und daß die neukatholischen Landherren ihre Unterthanen mit Gewalt zu ihrer Glaubensgemeinschaft zwangen, ohne daß der König Ferdinand an diesem Geschäfte Antheil nehmen, und das Gehässige desselben auf sich laden durfte. v)

Die Böhmen und Oesterreicher empören sich gegen K. Ferdinand.

Der König war bei dem Antritt seiner Regierung gänzlich entkräftet, und er befand sich

sich in einer Verfassung, die, wie alle Staatsverständige glaubten, ihm und seinem Hause den Untergang drohte. Der Uiberrest des Heeres, welches ihm durch des Kaisers Tod zufiel, war bei Budweiß und Krumau eingeschlossen. Die Unterthanen seiner Länder standen insgesamt gegen ihn in den Waffen, und nahmen seine Kammereinkünfte in Beschlag. Seine Leute wollten nicht dienen, weil sie keinen Sold empfiengen. Der Fürst von Siebenbürgen trat der Verbindung oder Konföderazion der aufsätzigen Hungarn, Böhmen und Österreicher bei, und bemühte sich, die Türken und Tataren in sein Bündniß zu ziehen. Aus Deutschland konnte er wenig Hilfe erwarten, weil in diesem Lande der lange zubereitete Religionskrieg dem Ausbruch nahe kam, und der protestantische mächtigere Theil seine Glaubensgenossen zu sehr beschäftigte, als daß sie ihm Hilfe senden konnten. Der spanische Hof erlag unter der Last des niederländischen Krieges, und war zu sehr verarmt, um neue Heere nach Deutschland und Italien senden zu können. Und endlich hieng des Königs Errettung fast blos von der Geschwindigkeit in Anwendung der kriegerischen Macht ab; und dennoch konnte er bei dem besten Willen seiner Bundesgenossen in einigen Monaten kaum die nöthigen Schutzvölker

er-

erhalten. Seine Räthe und Bundesgenossen gaben ihm zwar den Rath, er solle seinen bißherigen unterdrückten protestantischen Unterthanen sogleich die Religionsfreiheit wiedergeben, und die böhmischen und hungarischen Beschwerden allenfalls auf Kosten seiner Macht tilgen. Allein er blieb in seinem Entschluße fest, und erklärte, er wolle lieber seine Länder mit einem Bettelstabe in der Hand verlassen, ja den schmählichsten Tod leiden, als neben der katholischen Kirche andere Glaubensgenossen in seinen Staaten dulden. Er machte sich den Entwurf, seine Kinder, welche er sehr liebte, nach Tyrol in ein festes Schloß zu bringen, inzwischen sich zu bestreben, auf den römischen Kaiserthron zu kommen, und dann mit bayrischer und sächsischer Hilfe Oesterreich und Böhmen wieder zu erobern. Seine Feinde, welche aus jener Aeusserung sahen, daß unter seiner Herrschaft keine Toleranz zu erwarten war, geriethen in die äußerste Verbitterung, und einige redeten schon davon, daß man ihn in einem Jesuiterkollegium verwahren müsse, weil er öfters mit Unwillen geäußert hatte, daß ihn nur seine Würde abhielte, in diesen Orden als Priester zu treten, daß man dann seine Prinzen in der lutherischen Religion erziehen könne, und daß es überhaupt nöthig sey, das

österreichische Haus zu stürzen, und desselben Länder in abgesonderte unabhängige Staaten zu verwandeln. Der letzte Einfall war in Betracht derer, die ihn äußerten, ihren Vortheile aller Dinge angemessen. Denn es zeigte sich im Erfolge, daß die katholische Kirche in Deutschland untergehen mußte, wenn sie die österreichische Macht und Unterstützung verlor. Der König war einer der größten Regenten seiner Zeit, wich keinem an Staatsklugheit, Vorsicht, List und Erfahrung, und übertraf alle an Entschlossenheit, Muth und eigensinniger Standhaftigkeit. Er war unermüdet in Geschäften, ließ sich nie durch Hitze zu Uibereilungen verleiten, war ein milder, freigebiger und gütiger Landesherr und Freund seiner gleichdenkenden Bedienten und Unterthanen; allein zum Unglück für Hungarn und Deutschland ein begeisterter Verfechter aller Lehren, die ihm die Jesuiten als allein seligmachende Glaubenswahrheiten in das Gewissen schoben. Der Herzog von Bayern, den er zuerst um Beistand ansprach, war zwar das Haupt der heiligen Liga, oder der deutschen katholischen Religionspartei, allein er war nicht so sehr für das Wohl seiner Kirche als der König eingenommen; daher ließ er seine Waffen ruhen, so lange ihm dieses vortheilhaft zu seyn schien, sicherte sich vorläu-

läufig wegen der Kriegskosten, und ließ sich für selbige Oesterreich ob der Ens verpfänden. Ein zweiter wichtiger Bundesgenosse ward selbst das Haupt der augspurgischen Konfessionsverwandten, nämlich der Kurfürst von Sachsen, nachdem ihm der König die Ober- und Niederlausitz unterpfändlich verschrieben hatte. Allein da beide Herren sich für der Uibermacht der böhmischen und österreichischen Landstände fürchteten, so wollte keiner den ersten Angriff wagen, und beide blieben daher in ihrem Lande, und überließen den König seinem Schicksale. Der König sandte den Böhmen die Bestätigung des Majestätsbriefes und ihrer übrigen Privilegien zu, und bot ihnen eine Verzeihung ihrer Widerspenstigkeit an; allein da er die von den Ständen verordneten Direktoren nicht als Mitregenten erkennen könnte; so wurde sein Antrag nicht angenommen, sondern vielmehr seine Wahl und Krönung, weil sie nicht einstimmig vollzogen war, als ungültig verworfen. Die vom Kaiser Matthias ausgeschriebene Versammlung zu Eger wurde zu bestimmter Zeit den 30. April 1619. angestellt, und diente zur Festsetzung einer ganz neuen Regierungsverfassung in Mähren und in andern deutschösterreichischen Staaten. Denn man vereinigte sich, daß man in diesen eine völlige

Gleichheit der drei Religionen einführen, eine Gesellschaft von Direktoren aus den Landständen als oberste Regenten anordnen, die Jesuiten verweisen, und die Prälaten von allen Landtägen und Landesgeschäften ausschließen wolle. Der Graf Heinrich Matthäus von Thurn gieng als Feldherr der Böhmen, Mähren und Schlesier nach Wien, und hielt die Uiberwältigung des Königs für so gewiß, daß er verschiedene vortheilhafte königliche Anerbietungen nicht einmal den Ständen bekannt machte. Man beschloß, Hungarn dem Fürsten von Siebenbürgen, Böhmen einem deutschen protestantischen Fürsten, und die Kaiserwürde dem Herzog von Savoyen zuzuwenden. Allein dieser letztere und verschiedene andere Fürsten, welchen man den Antrag that, lehnten ihn ab. Endlich ließ sich der pfälzische Kurfürst Friedrich überreden, die böhmische Krone anzunehmen, und man glaubte durch diesen Prinzen eine sehr wichtige Hilfe zu erlangen, da er ein Schwiegersohn des Königs von England, Schottland und Irland, und ein Freund der mächtigen vereinigten Niederländer war. Allein gerade dieser Prinz veranlaßte den Untergang der Konföderazion, einmal, weil er aus seltsamen Eifer für die reformirte Kirche die Lutheraner verfolgte und drückte, und dadurch

durch diese und den Kurfürsten von Sachsen sehr gegen sich aufbrachte, und ferner, weil er dem Könige Ferdinand Gelegenheit gab, seine Kurwürde und sein Land dem Herzog von Bayern zu versprechen, der dadurch zu einer thätigen und schleunigen Dienstleistung angereizt ward.

In Hungarn blieb man dem Könige Ferdinand in den ersten Monaten seiner Regierung getreu, und daher begaben sich viele Hungaren zu seinen Fahnen, um gegen die Böhmen und Mähren zu fechten. Allein gleich der erste Reichstag, welcher im Anfange des Junius zu Presburg eröffnet ward, änderte diese Gesinnung. Die hungarische Nazion war größtentheils protestantisch, ward aber von einem Jesuiten als Primas und einem katholischen Palatin beherrscht, welche sie durch List und Amtsgewalt öfters gegen ihre Absicht zu stimmen zwang. Jener, der Primas, war Peter Pazmany aus Waradin, ein Gelehrter und Staatsmann, der alles besaß, was zu der Unterstützung der schon sinkenden katholischen hungarischen Kirche erforderlich zu seyn schien, nämlich brennenden Eifer auf allerlei Weise andere christliche Kirchen zu vertilgen, Wissenschaft, Fertigkeit und Begierde in Schriften mit den anders denkenden Gottesgelehrten zu kämpfen, Beredtsam-

samkeit und Uiberredungskraft, und endlich einen gefälligen und leutseligen Umgang, der manchem widriggesinnten Gesellschafter das Herz stahl. x) Dieser Mann hatte sich als vornehmster Rath des Erzbischofs zu Gran Forgach, und durch seine über die solnaischen Statuten gewechselten Streitschriften, bei seinen Glaubensverwandten und am Hofe in eine solche Achtung gesetzet, daß man ihm nach Forgachs Tode (1615.) das erste Erzbischofthum des Reichs gab. Er fuhr darauf mit Streiten gegen die Protestanten von den Kanzeln und Kathedern fort, verfertigte Postillen Erbauungsbücher, und Religionsschriften, gegen den bisherigen Gebrauch hungarisch-katholischer Geistlichen, in der Landessprache, damit die ungelehrten Neugierigen von den protestantischen hungarischen Büchern abgezogen und wenigstens aufmerksam gemacht würden, führte unter seiner Geistlichkeit anständige und tugendhaftere Sitten, wie auch mehrere Arbeitsamkeit ein, nahm sechs protestantischen Gemeinen ihre Kirchen mit Gewalt, und versagte den verstorbenen Protestanten Begräbnißplätze in katholischen geweihten Oertern

x) Hr. Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum P. III. p. 54. Peterffy sacra Concilia Eccl. Rom. Cathol. in R. Hungaria celebrata T. I. p. 219.

tern. Die Protestanten beschwerten sich über diese Gewaltthätigkeiten, und klagten bei dem Palatin über die Verweigerung der Gräber und feierlichen Beerdigungen. Allein der Palatin wies ihre Beschwerde mit den unanständigsten Ausdrücken ab. Die Klage ward demnach auf dem Reichstage angebracht, und mit andern über die Errichtung der Jesuiterkollegien zu Kaschau und Tyrnau vermehrt. Pazmany und seine Glaubensgenossen setzten der Beschwerde über Einziehung der Kirchen eine gleiche über eben so viele Kirchen, die die Protestanten an sich gebracht hatten, entgegen und behaupteten, daß, da man den Jesuiten nur den Gebrauch der Wohnungen und Güter, nicht aber das Eigenthum derselben überlassen habe, durch ihre Aufnahme das Religionsgesetz des K. Rudolfs nicht verletzt sey. Die Protestanten redeten sehr heftig über die gewaltsamen Handlungen, und über die Verdrehung der Reichsdekrete. Allein die katholische Partei, welche sich auf den Primas und Palatin verließ, drohte mit dem Schwerte, und der Palatin verschob die Entscheidung des Zwistes auf eine andere Zeit. y) Der letztere versuchte auf des Königs

y) Hr. Kazy T. I. p. 145, 155. Gr. Khevenhiller T. IX. p. 691.

nigs Bitte, den Grafen von Thurn und die mährischen Direktoren zu Niederlegung der Waffen zu bewegen, schlug den Mähren die Bitte, die gegen sie fechtenden Hungarn von des Königs Heer abzufordern, ab, und veranstaltete, daß die Gesandten, die der König zu Konstantinopel unterhielt, eine Vollmacht der Stände zur Bestätigung des türkischen Waffenstillstandes bekamen. Indem dieses in Presburg geschah, vereinigten sich alle mißvergnügten Stände, um Wien zu erobern. und der König eilte in diese Stadt um selbige nachdrücklich zu vertheidigen. Die österreichischen Stände hinderten durch Besetzung der Pässe allen auswärtigen Heeren den Zugang zu ihren Ländern. Der Graf Thurn kam mit den Böhmen und Mähren bis in die wienerischen Vorstädte, und die Bürger hatten ihm ein Thor zu öffnen versprochen. In dieser Verwirrung giengen die zu Wien gegenwärtigen Landstände den 6. Junius 1619. unangemeldet in des Königs Zimmer, und machten ihm sehr heftige Vorwürfe. Der König hielt sich schon für verloren, und war bereits in gewissem Betracht gefangen genommen. Allein plötzlich änderte sich dieser Auftritt auf eine unbegreifliche Weise. Denn die Landstände sahen einen Haufen Küraßierer auf den Schloßplatz kommen, wurden dadurch

in

in Furcht gesetzt, giengen eilfertig vom Schlosse herunter, und verließen die Stadt, weil sie selbigen vielleicht für stärker hielten als er war. Ihr Schrecken verbreitete sich unter die Bürgerschaft, und die fünfhundert Küraßierer, die nur zu Besorgung der Schloßwache nach Wien gekommen waren, bemächtigten sich der Thore. Daher mußte der Graf von Thurn, der zu einer förmlichen Belagerung keine Anstalt gemacht hatte, zurückkehren, und der König begab sich nach Frankfurt, wo er am 28. August zum römischen Kaiser erwählt ward. Diese Wahl setzte ihn über alle die bisherige Gefahr weit hinaus. Denn da er nun durch mancherlei Begünstigungen auf einer, und Strafen und Achtserklärungen auf der andern Seite die mächtigsten deutschen Fürsten auf seine Seite ziehen, oder auch unterdrücken konnte, und da der Sultan zu diesen Zeiten sich vor der kaiserlichen und Reichsmacht fürchtete, so war er gewissermaßen in Betracht der ottomanischen Pforte und der deutschen Union gesichert. Der spanische Hof ward wirksamer und dienstfertiger, und der Kurfürst von Sachsen ließ sich die Hoffnung, von ihm bei seinem gülichischen Erbschaftstreite unterstützt zu werden, bewegen, Anstalten zum Einbruch in Böhmen zu machen. Die böhmischen Direktores kamen durch diese Be-

ge-

gebenheit nicht aus ihres Fassung, sondern vollzogen am 26. August und 25. Oktober 1619 die Königswahl und Krönung des rheinischen Kurfürsten Friedrichs.

Fürst Bethlen vertheidigt die Protestanten in Hungarn. Kaschauer Landtag. Presburger Konföderazion. Die Türken erobern Waizen.

Dieser neue König und seine Stände forderten den 6. September vermöge der neuesten Bündnisse den Fürsten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen z) zur Hilfe auf, und baten ihn, eiligst mit eigenen, türkischen und tatarischen Völkern in ihr Reich zu kommen. Vor dieser Einladung gieng eine andere wichtigere der hungarischprotestantischen Stände vorher. Denn diese hatten sich entschlossen, ihre Forderungen, welche ihnen der Palatin und die Reichsversammlung weigerten, mit den Waffen zu erfechten, und zugleich die ihnen angethane Beschimpfung durch Blutvergießen und Verheerung zu ahnden. Der Fürst von Siebenbürgen nahm den Antrag beider Parteien willig

z) Gr. Khevenhiller IX. T. p. 680. Hr. Katy I. p. 165. Der Fürst Gabriel Bethlen wird nach hungarischer Weise in den deutschen Kronikon gemeiniglich Bethlen-Gabor genannt.

willig an, sandte einen Abgeordneten an die Pforte, um Hilfe zu erlangen, und den Sultan zum Bruch des hungarischen Waffenstillstandes zu verleiten, und drang im August 1619. mit einem beträchtlichen Heere über die Theyß. Weil er ein gottesfürchtiger und gelehrter Mitgenosse der helvetischen Konfession war, so setzten alle Protestanten ihre Zuversicht auf ihn, und daher bekam er einen sehr großen Zulauf, durch welchen sein Heer bis auf 60000 Mann anwuchs. Georg Szetsi, ein hungarischer Magnat seiner Partei, überfiel die Besatzung des Schlosses Jaszo, und tödtete einige der erlauischen Thumherren, die durch die Türken von ihrer Stiftskirche verjagt und hieher getrieben waren. Der oben erwähnte Graf Georg Drugeth von Homonna, (Homonay) welcher jetzt Reichsoberhofmeister und der eifrigste weltliche Vertheidiger der Jesuiten war, widersetzte sich zwar, ward aber nach Polen getrieben, und mußte seine Güter und sein zu Kaschau gestiftetes Jesuiterkollegium den Siegern preis geben, die jene verwüsteten, und in diesem einige Priester, wie auch granische Thumheren umbrachten. Diese Härte und Grausamkeit setzte den Erzbischof und alle Bischöfe und Prälaten in so großes Schrecken, daß sie nach Raab und Wien flohen. Bethlen befahl daher einem Magnaten,

Emerich Thurzo, daß er alle Klöster und Stifter einziehen, und an weltliche Besitzer veräußern solle. Die oberhungarischen Stände hielten den 26. September einen Landtag zu Kaschau, auf welchem sie die Verfügung genehmigten, aus den Klosterütgern ein Jahrgehalt für den Hauptmann oder Statthalter von Oberhungarn aussetzten, die Archive den Geistlichen nahmen, alle, die der Religion wegen nach Polen gezogen waren, zurückriefen, und die katholischen Glaubensgenossen so lange für unfähig Ämter zu bekleiden erklärten, biß daß sie den Protestanten die entzogen Kirchen und Güter wiedergegeben haben würden. Sie versicherten zugleich nebst dem Fürsten Bethlen, daß sie aus Noth die Waffen ergriffen, weil der König die Gesetze übertrete, die katholischen Mitstände aber ihre Gewissensfreiheit unterdrückten, und die ihnen verliehenen Privilegien durch Verdrehung der darin enthaltenen Sätze zu vernichten suchten. Der Palatin Forgach (Forgacz) setzte diesen Aeußerunngen viele Ausschreiben und Ermunterungen zur Treue und Vertheidigund des Königs entgegen; allein er fand kein Gehör, sondern blieb verlassen. Szetsi eroberte Ujvar, und Bethlen Tyrnau. Achttausend Mann zogen unter Franz Redei Führung nach Böhmen und Mähren. Der Erzherzog Leopold

sand-

sandte tausend Mann nach Presburg, um die Besatzung zu verstärken; allein die Befehlshaber der Stadt und des Schlosses wollten diese nicht einlassen, und gaben sie dem Fürsten preis, der sie zerstreute. Gleich nachher, den 18. Oktober, öffneten die Bürger dieser Stadt dem Fürsten ein Thor, und der Palatin, welcher sich im Schlosse aufhielt, söhnte sich mit den Protestanten aus, übergab dem Fürsten das Schloß und die heilige Krone, und hielt am 13. November mit dem Fürsten einen Reichstag. *) Auf diesem ward nach des Fürsten Entwurfe eine allgemeine Verbindung der Landstände von Hungarn, Böhmen, Schlesien, Mähren, Lausitz und Oesterreich zu Stande gebracht, durch welche diese Länder in eine Art von Republik verwandelt werden sollten. Man setzte nämlich fest, daß diese Verbindung ewig dauern, und in jedem fünften Jahre neubestätigt werden sollte. Man verordnete eine Generaldefension, die aus kleinen stehenbleibenden Heeren bestände, und jeden einzelnen, der der Verbindung wegen

 litte

*) Dieser Reichstag beweiset sehr deutlich, welche wichtige Ursachen Ferdinand noch außer seinem Religionseifer hatte, sich auf alle Art einer Partei zu widersetzen, die gegen sein Haus solche Entschlüsse fassen konnte. D. H.

litte, schützte und vertheidigte. Man verpflichtete sich, daß keiner der Verbundenen abtreten, oder einen einseitigen Frieden oder Krieg beschließen solle, und bedung sich aus, daß jedes Land seine besondern Rechte und Verfassungen behalte, und daß jeder, dem sein Gut oder Vermögen genommen würde, von allen Verbundenen gemeinschaftlich entschädigt werden sollte. Nach des Fürsten Absicht sollten die Böhmen und Mähren, weil Hungarns Einkünfte nicht zum standesmäßigen Unterhalt des Königs und der Grenzvertheidigung zureichten, sich zu einer jährlichen Grenzfestungssteuer von 300000 Gulden verpflichten, und wenn der Kaiser und sein Haus das Erzherzogthum Oesterreich verlieren würde, leiden, daß aus diesem Lande das hungarische Reich vergrößert werde. Aber dieser Vorschlag blieb liegen, weil der König Friedrich sich, da des Fürsten Gesandter nach Prag kam, in sein Erbland begeben hatte. Der Fürst gab zwar den Böhmen und Hungarn die Versicherung, daß er den türkischhungarischen Waffenstillstand erhalten wolle. Allein er bemühte sich vielmehr diesen zu brechen, und den Sultan und Divan durch erdichtete Nachrichten von einem gegen die ottomanische Pforte durch den Pabst, den Kaiser und die Könige von Polen und Spanien errichteten

Angriffsbund zu einem Kriege mit dem Kaiser zu bringen. Zum Glück für das Reich war der Sultan Osman zu sehr mit Polen beschäftigt, und dachte von des Fürsten Macht zu geringschätzig. Daher erfolgte zwar am 3. Nov. 1619. endlich eine eidliche Erklärung, daß die Pforte den Fürsten als König von Hungarn erkennen und schützen wollte, allein kein Befehl zum Aufbruch der türkischen abendländischen Kriegsmacht. Die hungarischen Stände ordneten zwar am 11. Dez. 1619. einen Gesandten dem fürstlichen Botschafter bei, und boten dem Sultan für ein Hilfsheer die Festungen Fillek, Setseny, Novigrod und Waizen an. Allein der kaiserliche Gesandte behielt die Oberhand, und die Stände hatten von dieser Unterhandlung den Schaden, daß sie Waizen einbüßten, welches der Bassa von Ofen im nächsten Sommer in Besitz nahm und behielt.

Kaiserlich-hungarischer Stillstand.

Das kaiserliche Heer war inzwischen so sehr verstärkt, daß es unter der Anführung Heinrichs Du Val, Grafen von Dampierre dem siebenbürgischen Heere entgegen gieng, und einen Sieg bei Köpcseni erfocht. Zu gleicher Zeit fiel der vorgedachte Obristhofrich-

ter Homonay mit achttausend Polen und zwei-tausend Hungarn in Oberhungarn ein, besiegte das Heer des neuen Landhauptmanns Georg Rakoczi, und verwüstete die Gegenden um Kaschau. Allein jenes Heer mußte zurückziehen, weil die darunter befindlichen vielen Hungaren zu dem Fürsten übergiengen, und dieser begab sich nach Polen, sobald Bethlen ihm ein neues Heer entgegen sandte, und starb im folgenden Jahre. Darauf folgte Bethlen dem entwichenen kaiserlichen Heere; allein dieses wollte nichts unternehmen, und ließ ihn mit Hunger und Krankheit kämpfen. die, weil das Land zwischen Presburg und Wien in eine wahre Einöde verwandelt war, ihm viele Leute raubten, und noch mehrere abspenstig machten. Daher kam er vor Wien in einem so schlechten Zustande, daß er nach drei Tagen die Vorstädte wieder verlassen mußte. Er streifte zwar in Oesterreich tiefer hinein, und brachte die nöthigen Lebensmittel herbei; allein die Klugheit rieth ihm, den 31. Oktober zurückzukehren. Auf dem Wege nahm er die Stadt Oedenburg in Besitz, und darauf begab er sich wieder nach Presburg, um den vorgedachten Reichstag zu eröffnen. Sein Bundesgenosse der Graf von Thurn endigte seinen Zug gegen Wien auf gleiche Weise, und mußte seine hungarischen Völker, weil sie auf-

fähig wurden, von sich lassen, und in die Dörfer zwischen Eisenstadt und Ödenburg verlegen. Beide waren nicht wenig entkräftet, suchten Zeit zu ihrer Verstärkung zu gewinnen, und waren wegen eines polnischen Heeres besorgt, welches der Kaiser geworben hatte, und durch Hungarn nach Deutschland kommen ließ. Dem Kaiser war eine Waffenruhe noch nothwendiger, und daher unterließ er kein Mittel, um den Fürsten Bethlen zu selbigem geneigt zu machen. Er verlieh dem Bethlen am 12. Jän. 1620. den Titel eines Fürsten von Hungarn, den er mit vieler Feierlichkeit annahm, beschenkte ihn mit einigen Kostbarkeiten und ließ endlich am 18. Jäner einen dreivierteljährigen Waffenstillstand mit der Verpflichtung schließen, daß die polnischen Hilfsvölker Hungarn nicht berühren, und die Böhmen in der Waffenruhe eingeschlossen seyn sollten. a)

 Ga=

a) Gr. Khevenhiller T. IX. S. 935. Zavodskii Diarium p. 376. Der Fürst Bethlen ließ 1620. den Titel auf seine Münzen setzen: S. Rom. Imp. & Transilvaniæ Princeps Oppaviæ Ratiboriæque Dux, den er aber nach einem halben Jahre mit dem gewöhnlichen hungarischen Königstitel vertauschte. S. Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 67. Daß er Fürst von Hungarn ge=

Gabriel Bethlen, erwählter König von Hungarn. Die Konföderazion wird geendigt.

Die böhmischen und mährischen Gesandten, welche, da dieses geschah, in Presburg waren, nahmen die besondere hungarischböhmische Vereinigungsurkunde mit den oberwähnten geheimen Bedingungen an, und ihr König ließ sie in Prag öffentlich verlesen. Allein weder er noch seine und des hungarischen Reichs Stände unterschrieben sie. Der Kaiser hatte mit dem Fürsten und den Reichsständen verabredet, daß man im Sommer zu Neusol an einem Frieden arbeiten sollte, und daher ward eine große Zusammenkunft vieler kaiserlichen, polnischen, siebenbürgischen, böhmischen, schlesischen, lausitzischen, mährischen und österreichischen Gesandten an diesem Orte veranstaltet. Die kaiserlichen Gesandten, welche wußten, daß ihres Herrn Kräfte den feindlichen wenigstens gleich geworden waren, weigerten sich mit den Konföderirten in Unterhand-

genannt sey, sagt der Kaiser selbst in einer Urkunde bei Kazy S. 246, allein auf Münzen findet man von selbigen keine Spur. Im J. 1619 prägte man auf selbige blos die Worte: Gabriel Bethlen Dei Gratia Princeps Transilvaniæ, partium Regni Hungariæ Dominus & Siculorum comes.

Handlung zu treten, und die Hungarn wollten sich nicht einseitig mit ihnen einlassen. Die letztern erklärten einen Durchzug der polnischen Kosacken, welche der lutherischen Stadt Solna sehr nachtheilig gewesen war, für eine Verletzung des Waffenstillstandes, und stießen sich an einige Ausdrücke der kaiserlichen Beglaubigungsscheine. Zwar schien es, daß diese Irrungen gehoben werden würden, weil die Gesandten von ihrem Hofe Entschuldigungen und Verbesserungen der Vollmachten einholten. Allein da die Hungarn merkten, daß die Gesandtschaft nur die Handlung zu verzögern, und die hungarischen Stände von den übrigen Konföderirten zu trennen suchte, so traten sie zurück, und die kaiserlichen Gesandten mußten sich entfernen. Ein türkischer Gesandter, der ihnen und den Böhmen Hilfe versprach, und gerade zu dieser Zeit nach Neusol kam, bestärkte sie in ihrem Entschlusse, und die sämtlichen Konföderirten schickten am 18. Julius 1620. tüchtige Männer nach Konstantinopel, um ein feierliches Bündniß mit der Pforte zu errichten. Die hungarischen Stände aller Religionen verpflichteten sich zu der genauesten Verbindung (am 14. Julius) und setzten die Landesverweisung auf die Absönderung von ihrer Gemeinschaft. b) Darauf

 eröff-

b) Gr. Khevenhiller IX. S. 940.

eröffneten sie am 25. Aug. 1620. einen Reichstag, wählten auf selbigem den Fürsten Gabriel Bethlen zu ihrem König, verbanden sich am dritten Tage danach mit den siebenbürgischen Ständen zu wechselsweiser Vertheidigung, und unterzeichneten zugleich ein merkwürdiges Dekret. Durch dieses wurden Homonay und der Erzbischof von Gran nebst zwei andern Herren als böse Bürger verbannt, alle geistliche Güter eingezogen, und zum Unterhalt der Grenzfestungen bestimmt, nur drei Bischofthümer zu Erlau, Raab und Neitra mit einem Jahrgehalt von 2000 Gulden für jeden Bischof beibehalten, drei Patrone der katholischen, lutherischen und helvetischen Kirche, deren jeder für die Erhaltung der Vorrechte seiner Religion sorgen sollte, bestellt, den Geistlichen Sitz und Stimme in den Landesversammlungen genommen, und die protestantischen Synodalstatuten von Solna und Varallja bestätigt. Wie es schien, war man besorgt, daß diese Königswahl vereitelt werden möchte; denn man entsah sich den König zu krönen. Der Kaiser erklärte sie gleich für ungültig, und nahm dem Bethlen den deutschen Reichsfürstentitel. c) Dennoch schlug Bethlen ihm

c) Urkunde vom 10. Dezember 1620. in Katz Hist. Hung. I. p. 246.

ihm vor, daß er die königlichen Titel ihm und dem böhmischen Könige zugestehen, und ihnen die Reiche als Statthalterschaften gegen einen Zins von 400000 und 300000 Gulden abtreten möchte. Dieser Antrag blieb unbeantwortet. Bethlen gieng daher in das Feld, eroberte Neitra, und belagerte, wiewohl vergeblich, Haimburg und Günz. Der Graf von Dampierre kam plötzlich vor Preßburg, und ward den 8. Okt. 1620. erschossen, worauf sein Heer im panischen Schrecken nach Oesterreich zurückkehrte. Aber bald nachher erfocht das kaiserliche Heer die bekannte Prager Schlacht am 8. November, durch welche gleichsam mit einem Schlage die sogenannte ewige Konföderazion vernichtet ward. Denn der König Friedrich floh aus dem Reiche, Böhmen und Mähren huldigte dem Kaiser und ward entwaffnet, Lausitz ward von dem Kurfürsten von Sachsen erobert, Oberösterreich war vom Herzog von Bayern schon zuvor in Besitz genommen, und Unterösterreich hatte sich in Güte dem Kaiser unterworfen, die deutsche protestantische Union verließ den böhmischen König Fritdrich, die spanischen Heere und die Liga entzogen ihm seine Erbländer, und kein Auswärtiger wagte es, ihn in Schutz zu nehmen, oder sich dem Kaiser zu widersetzen.

Bethlens Macht nimmt ab.

Bethlen kam bei diesem Unfalle einigermassen aus seiner Fassung, denn er gieng eilig mit der heiligen Krone von Presburg in das Gebirge, und brachte selbige nach Altsol. Dennoch kehrte er bald zurück, und brachte Günz in seine Gewalt. Der Kaiser ermahnte die hungarischen Stände zur Rückkehr unter seine Hoheit, und die ersten Urheber des Aufstandes fiengen an in Furcht vor der Strafe des Meineids und Aufruhrs zu gerathen, und nahmen daher die angebotene Gnade willig an. Einige der muthigsten Freunde des Bethlen starben, und einige wurden durch Stolz zum Abfall vom Bethlen verleitet, weil sie ihren Adel für älter und besser als den des Bethlen, dem sie dennoch gehorchen sollten, hielten. d) Bethlen bat den Kaiser 1621. um einen neuen Waffenstillstand, allein die Unterhandlungen, die man über selbigen in Haimburg und Tyrnau unter französischer Vermittelung anstellte, waren vergeblich, weil Bethlen den königlichen Titel nicht ablegen, und seine Stände nicht allein an den Geschäften Theil nehmen

d) Graf Khevenhiller T. IX. S. 1676.

men lassen wollte. Diese Begebenheit brachte den Palatin Forgach auf des Kaisers Seite, und veranlaßte eine augenscheinliche Verminderung seiner Partei. Szetsi, sein bisher getreuer Feldherr, öffnete dem Kaiser die Festung Filek. Der kaiserliche Generalfeldobriste, Karl Longeval Graf von Bucquoy, eroberte Szakolcza am 25. Jäner, Devin, Presburg und Neitra. Der Graf von Colalto gewann Günz, Kormönd und viele unterdonauische Gespanschaften. e) Die türkische Hilfe blieb zurück, und auch der Chan der krimmischen Tataren, welcher mit 10000 Mann hatte zu ihm stoßen wollen, kam seiner wiederholten Bitten ungeachtet nicht zu ihm. f) Er ließ zwar einige mährische und österreichische Grenzgegenden zu verschiedenen Zeiten verheeren, und Colalto mußte sein Heer, aus Mangel an Lebensmitteln, aus Hungarn abführen. Allein alles dieses verschaffte ihm keine bleibenden Vortheile. Daher entwich er von Tyrnau nach Kaschau, und legte die heilige Krone im Schloße zu Etsed nieder.

Ni-

e) Nadanyi Florus Hung. p. 365. Kazy p. 189.
f) Graf Khevenhiller IX. Th. S. 1339.

Nicolsburgischer Frieden. Bethlen entsagt der Königswürde.

Bald nachher hielt er einen Reichstag zu Eperies, welchen aber wenige besuchten, weil sowohl ein Ausschreiben des Palatins, und das kaiserliche Heer des Grafen Bucquoi, als auch die schwache Hoffnung eines glücklichen Ausgangs seiner Unternehmung sie abschreckte. Allein da während dem Reichstage Graf Bucquoi unweit Neuhäusel am 10. Jun. 1621. in einem Gefechte blieb, und darauf desselben Heer nach Deutschland zurückgieng, so bekam die bethlenische Partei wieder Muth, und faßte auf dem Reichstage neue Entschlüsse zur Fortsetzung des Krieges. Dieser ward vergrößert durch ein schlesisches vertriebenes kleines Heer von 8000 Mann, welches Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf ihr zuführte. Bethlen eroberte Tyrnau und Körmönd, und belagerte Presburg; aber da es ihm an Pulver und Lebensmitteln gebrach, so giengen seine siebenbürgischen Soldaten zurück, und hinderten ihn etwas wichtiges zu unternehmen. Er sandte im Herbst einige Türken und Hungaren nach Oesterreich, und gieng selbst nach Mähren. Allein das kaiserliche Heer setzte ihm eine Grenze, die er nicht

nicht zu überwältigen wagte. Bei diesen Umständen war es nöthig, daß er sich so zeitig als möglich aus dem Kriege, in welchen er verwickelt war, zog, und er bequemte sich daher zu einer Friedensunterhandlung, die den 31. Dez. 1621. zu Nicolsburg in Mähren angefangen, und nach einigen Monaten, so wie man wünschte, geendigt ward. g) Der Kaiser versprach allen, die gegen ihn gefochten hatten, völlige Verzeihung, und der hungarischen Nazion überhaupt die genaue Beobachtung aller Gesetze, Religionsfreiheiten und übrigen Vorrechte, die bei dem Antritt seiner Regierung vorhanden gewesen waren. Er bedung aber denen, die ihre Landgüter verloren hatten, die Rückgabe derselben aus. Bethlen legte den königlichen Titel ab, und gab die heilige Krone zurück. Dafür versprach ihm der Kaiser die schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, drei schlesische Herrschaften als ein Unterpfand für eine gewisse Summe, ein Jahrgeld von fünftausend Gulden, den Titel eines deutschen Reichsfürsten, und die sieben hungarischen Gespanschaften, Abaujvar nebst der

g) Graf Khevenhiller IX. S. 1670. Der Kaiser genehmigte den Frieden am 26. Jäner 1622.

der Stadt Kaschau, Beregh, Zemplin, Borsod, Zabolch, (Saboltsch) Ugoche, (Ugotsch) und Szattmar, mit dem Bedinge, daß die katholischen Stiftungen und Geistlichen in selbigem ihre Güter, und katholischen Laien ihre Religionsfreiheiten wieder erlangen, daß der Kaiser das Patronatrecht und die Landeshoheit behalten, daß derselbige das Recht der Bestätigung über die vom Fürsten verliehenen ausgestorbenen Güter ausüben, daß der Fürst dieser Gespanschaften wegen auf den Reichstagen gleich einem jeden andern Landstande erscheinen, und daß alle diese abgetretenen Länder, sobald der Fürst verstorben sey, an den Kaiser oder dessen Erben zurückfallen sollten. Dieser Vertrag ward gewissermaßen, aber nicht genau vollzogen, und der Fürst bekam eigentlich durch selbigen nur das, was er besaß, nämlich die Gespanschaften. Die schlesischen Herzogthümer wurden ihm zwar gerichtlich übergeben; allein der Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, der sie für sein Erbtheil von dem Kaiser eingetauscht hatte, behielt sie bis an sein Ende, und vermachte sie des Kaisers ältestem Prinzen. Daher behauptete der Fürst, daß dieser Nicolsburger Frieden nie erfüllt sey, und bediente sich am türkischen Hofe und auf

einigen Dukaten, so lang er lebte, des Titels eines erwählten hungarischen Königs. h)

Der Kaiser begab sich, sobald es die Witterung erlaubte, mit drei Regimentern Fußvölkern und verschiedenen Kompagnien Reitern nach Oedenburg, um den Frieden auf einem Reichstage bestätigen zu lassen, und die Beschwerden der Stände zu endigen. Von diesem Reichstage versprachen sich die Protestanten keine guten Folgen, weil ihr schlauester Feind, der Erzbischof Pazmann, den Vorsitz führte. Allein sie ließen sich nicht abschrecken, ihre Forderungen so hoch als möglich zu treiben. Sie verlangten, daß die katholischen Geistlichen der Gerichtsbarkeit und Bestrafung des Palatins, so oft sie die Reichsgesetze und protestantische Religionsfreiheit verletzen würden, sollten unterworfen seyn, forderten die kroatischdalmatischen Grenzfestungen von den Deutschen zurück, und drangen auf die Wahl eines neuen Palatins, weil Forgach gestorben war. i) Der Kaiser versicherte, daß er dieses zu bewilligen bereit sey, allein daß die Hoheit über die Bischöfe und Prälaten nicht ihm,

h) Schmeizel a. O. S. 74.

i) Kazy ip. 201. Decretum 1. Maji 1622. in Corp. Juris Hung. T. I. p. 708.

ihm, sondern dem Pabste zustehe, und daß das deutsche Reich die nöthigen Türkensteuern einziehen werde, wenn er die Grenzfestungen den Deutschen entziehe. Er gab ihnen den Rath, sich an den Pabst selbst zu wenden, und versprach ihnen seine eigenhändigen Empfehlungsschreiben, weil er wußte, daß die Protestanten dieses ohne des Pabsts Hoheit nach seinem Wunsche zu erkennen nicht thun konnten, und daß der Pabst ihr Verlangen gewiß nicht zugeben werde. Diese List brachte die Protestanten zum Schweigen, weil sie nicht mit der Landesgeschichte und den veralterten Gesetzen bekannt genug waren, um zu wissen, daß ehedem eine jedwede Verletzung der Gesetze von den Königen des hungarischen Reichs ohne Vorwissen des Pabsts an den Bischöfen geahndet worden sey. Die Forderung der Grenzen gaben sie gleichfalls auf, zumal da der Kaiser ihnen versprach, zween hungarische Magnaten in seinen Reichshofrath aufzunehmen, damit diese nachsehen könnten, ob die Türkensteuern des deutschen Reichs wirklich auf die Unterhaltung der Grenzen verwandt würden. Dennoch war es, wenigstens nach einigen Jahren gewiß, daß die Festungen vom Kaiser als Erzherzog von Krain und Kärnthen besessen und unterhalten wurden, denn die Landschaften dieser Erzherzog-

thü-

thümer mußten die Kosten einseitig 1625.
übernehmen. k) Das Gesuch um die Zulas-
sung einer neuen Palatinswahl mußte erfüllt
werden, weil die Gefahr bei der Ablehnung
zu groß war. Daher schlug der Kaiser zween
katholische und eben so viele protestantische
Herren vor, und nahm aus diesen am 4.
Junius den Stanislav Thurzo von Bathlen-
falva, einen eifrigen Lutheraner, der Muth
und Einsicht genug hatte, um die protestan-
tischen Vorrechte in Sicherheit zu setzen. Der
Kaiser wollte diesem zwölf Männer zur Bei-
legung der Beschwerden fast mit gleicher Ge-
walt zuordnen; allein dieser Antrag ward ab-
gelehnt, und da die mächtigere oder prote-
stantische Partei sehr vergnügt über die Erhal-
tung eines Palatins ihrer Religion war, so
wurden die Reichsangelegenheiten bald geen-
digt. Man holte die heilige Krone aus des
Fürsten Bethlen Verwahrung ab, verordnete
vierzig hungarische und eben so viel deutsche
Soldaten zu ihrer stets dauernden Bewachung,
und krönte mit selbiger des Kaisers zweite
Gemahlin, Eleonora von Mantua den 26.

k) Freiherrl von Valvasor Beschreibung von Crayn IV. Th. S. 359.

Jul. 1622. l) Man verordnete vieles zur Bewirkung einer allgemeinen Sicherheit, setzte große Strafen auf jede Verbindung mit türkischen Befehlshabern, erneuerte die Pflicht der Bischöfe, persönliche Kriegsdienste zu leisten, und bevollmächtigte den Palatin, sobald ein Auflauf irgendwo entstände, sogleich die Gespanschaft aufzubieten, und die Unruhigen oder Empörer zu demüthigen. Der neue Palatin sorgte für seine Kirche durch eine neue Kirchenversammlung zu Semptz, auf welcher eine neue Konsistorialverfassung entworfen ward, m) und durch viele Gymnasien und Schulen augsburgischer und helvetischer Konfession, die er auf seine und anderer begüterten Protestanten Kosten anlegte. Diese Einrichtung schien den Protestanten und andern, welche von den katholischen Geistlichen verfolgt wurden, eine so große Sicherheit zu verschaffen, daß viele unkatholische Familien aus den angrenzenden Län-

l) Der päbstliche Nunzius Kardinal Caraffa, der dieser Krönungsfeierlichkeit beiwohnte, spürte eine Menge glagolitischer Typen auf, die dem Vorgeben nach Ferdinand I. zum Druck der kroatisch-dalmatischen Kirchenbücher hatte giessen lassen, aber nicht gebraucht waren, nahm sie nach Rom, und veranstaltete in dieser Stadt durch selbige eine illyrische Druckerei. Kazy p. 202.

m) Historia dipl. Hung. p. 35. Die Leges Consistorii Semptaviens. sind am 1. Septemb. 1622. ausgefertigt.

Ländern nach Hungarn und Siebenbürgen kamen, und diese Staaten bevölkerten. n) Der Primas Pazmani sann auf Gegenmittel, um dem Wachsthume der Protestanten Grenzen zu setzen, und stiftete ein Jesuiterkollegium zu Wien, zu einer Pflanzschule für hungarische Missionarien.

Fürst Gabriel Bethlen fällt wieder in Hungarn ein. Siebenb. kaiserl. Friede d. 8. Mai 1624. Ferd. III wird designirter König von Hung. d. 8. Dez. 1624.

Der Kaiser bemühte sich, nachdem er Hungarn beruhigt hatte, die protestantischen Religionen in allen deutschen Staaten zu vertilgen, trieb am 4. Oktober die lutherischen und reformirten Prediger aus Böhmen, nahm im nächsten Jahre dem Kurfürsten von der Pfalz Länder und Würden, gab dem Herzog von Bayern die Oberpfalz und die Kurwürde, und zwang die Bürger zu Wien, sich zu der katholischen Kirche zu halten. Alles dieses erregte ein neues Kriegsfeuer. Die Könige von England, Frankreich und Dänemark verbanden sich mit dem Herzog von Savoyen

n) Lampe hist. ecclef. ref. in Hung. & Transil. p. 361. meldet, daß 1622. viele anabaptistische Familien aus Mähren nach Hungarn gegangen sind. Kazy bezeugt, daß zehntausend derselben 1624. sich bei Trentschin und Neitra niedergelassen haben.

und den Generalstaaten gegen ihn und den neuen bayerischen Kurfürsten, um dem Pfalzgrafen wieder zu seinen Erbgütern zu verhelfen, und der Kurfürst von Sachsen nahm sich als Haupt der augsburgischen Glaubensgenossen der böhmischen Protestanten an. Der Kaiser fand zwar Mittel, jenes Bündniß zu trennen, und den Kurfürsten durch die Uiberlieferung der Lausitz von den Feindseligkeiten abzuhalten, allein der Uiberrest des böhmischen Heeres gieng mit dem Grafen von Thurn und Markgrafen von Brandenburgjägerndorf nach Siebenbürgen, und brachte den Fürsten Bethlen abermals in die Waffen. Der Fürst, den es schmerzte, daß nicht alle Friedensbedingungen erfüllt waren, suchte Hilfe in Konstantinopel, wirkte daselbst Befehle an die Tataren und Grenzbaschen zu seiner Unterstützung aus, und eroberte als Beschützer der böhmischen Freiheit Fillek, alle Bergstädte und ganz Niederhungarn. Der reiche Münzvorrath den er in den Bergstädten fand, gab ihm Gelegenheit, sich so sehr zu verstärken, daß des Kaisers zusammengerafftes Heer ihm nicht widerstehen konnte. Die Bürger der Stadt Tyrnau, die damals die einzige katholische Stadt in Hungarn war, schlossen ihre Thore vor dem kaiserlichen Entsatze zu, öffneten sie ihm aber den

5. Ok-

5. Oktober 1623. *) Er fiel darauf die abgewiesenen Regimenter an, machte sie zu Kriegesgefangenen, und rückte in Mähren ein. Hier fand er bei Göding (Hodonin) ein kaiserliches Heer unter dem Befehle des Hieronymus von Caraffe Marchesen von Montenegro, schloß aber dieses nebst der Stadt so enge ein, daß beide sehr bald in die größte Hungersnoth geriethen. Einige abgesonderte Haufen eroberten für ihn Skaliz und Pilgram, und der Kaiser hielt sich für verloren, und wollte mit seinem Hause sich nach Tyrol in Sicherheit begeben. Er versuchte vergeblich sich der Herzogthümer Oppeln und Ratibor, die der Kaiser von der ihm geleisteten Huldigung lossprach, zu bemächtigen, und that darauf dem Kaiser den Antrag, daß er durch die Abtretung derselben und aller Gespanschaften im Erzgebirge und weiter bis nach Siebenbürgen zu, wie auch durch die Verleihung der Palatinatwürde, den Frieden von ihm erkaufen sollte. Dieser Vorschlag durfte nicht verworfen werden, und der Kaiser konnte sich dennoch nicht entschließen, ihn anzunehmen. Allein plötzlich änderte sich diese unangenehme Verfassung,

*) Gor. Khevenhiller T. X. S. 151.

in der er sich befand, durch das falsche Gerücht, daß die Polen in Siebenbürgen einzubringen suchten. Denn dieses veranlaßte ihn, einen Stillstand vorzuschlagen, um nach Siebenbürgen zurückkehren zu können. Seine türkischen und tatarischen Hilfsvölker, die an keine Winterfeldzüge gewöhnt waren, drangen auf ihre Entlassung, und giengen, da sie selbige nicht erlangen konnten, gegen seinen Willen aus dem Lager. Dieses erfuhr des Kaisers hungarischer Feldherr, Nicolaus Eszterhazi, welcher die Türken bei dem Uibergange über die Neitra anfiel, viele von ihnen niederhieb, und 1390 gefangene mährische Christen in Freiheit setzte. Bethlen begab sich nach der Flucht der Türken nach Tyrnau, und ließ das caraffische Heer in Freiheit. Gleich darauf den 29. Nov. 1623. unterzeichnete er den Stillstand, der bis zum ersten März dauern sollte, eilte nach Siebenbürgen, und fand zu seinem großen Mißvergnügen, daß kein polnischer Feind vorhanden sey. Nunmehr schmerzte es ihn, daß er Mähren verlassen hatte; denn er wußte zum voraus, daß der Divan der Pforte, der nach dem Ausgange von einer Unternehmung zu urtheilen pflegte, die Niederlage der türkischen Widerspenstigen ihm zurechnen, und ihn, wo nicht verfolgen, doch wenigstens

nicht

nicht weiter unterstützen werde. Daher suchte er sichrere Bundesgenossen im Abendlande zu erwerben, und mit den Generalstaaten ein Bündniß zur Vertheidigung der böhmischen Protestanten zu schließen. Zu gleicher Zeit bewarb er sich um des Kaisers älteste Prinzessin, und machte dem kaiserlichen Hofe Hoffnung zum Uibertritte zu der katholischen Kirche. Der Kaiser verlangte, daß er mit dem Uibertritt und der Einführung der katholischen Religion den Anfang vor der Bewerbung um die Prinzessin machen, und dann dieser nach seinen Tode Siebenbürgen versprechen solle. p) Allein diese Bedingnngen waren seiner Absicht nicht gemäß. Daher gab er die Vermählungsunterhandlungen auf, und errichtete einen Frieden mit dem Kaiser, durch welchen er die sieben Gespanschaften mit Beibehaltung der Gerichtsbarkeit des Palatins, und die aberkannten Fürstentitel wieder bekam, q) dem Kaiser alle eroberte Länder zurückgab, und pfandweise auf seine Lebenszeit Munkatsch und Tokai, und erblich für das bethlenische Geschlecht Nagybanya und Echyet, wie auch zu Unterhaltung der

p) Graf Khevenhiller T. X. S. 167.
q) Ebendas. T. X. S. 599.

Grenzfestungen ein Jahrgeld von 30000 Gulden bekam. Gleich darauf verwüsteten einige kaiserliche Kosacken die hungarische Stadt Neustädtel an der Waag, allein der Kaiser versicherte, daß dieses gegen seinen Willen geschehen sey. Bethlen ließ sich und seinen neuen Unterthanen, und namentlich den Heyducken und der Stadt Kaschau, einen Schutzbrief des Sultans Amurat geben, und der Kaiser bemühte sich, vom Sultan die Festung Waizen und eine Bestätigung des zwanzigjährigen Stillstandes zu erlangen. Die letzte ward zwar im nächsten Mai (1625) zu Gyarmat und Szöden bei Komorrn ausgefertigt: allein da man die Untersuchung und Beilegung der kaiserlichen Beschwerden über unbillig entrissene Festungen und Dörfer aussetzte, so war sie nicht sehr sicher. Man gab dem Kaiser den Rath, Komorrn in eine sehr starke Festung zu verwandeln, und mit einer so großen Besatzung zu belegen, daß er durch selbige die stets widerstrebenden protestantischen Mächtigen demüthigen könne; allein es fehlte ihm am Gelde, um diesen Vorschlag ausführen zu können. Seine Schatzkammern und die Nation waren in gleicher Maße erschöpft, und das in Deutschland entstandene Uibel der Geldverringerungen und Münzverfälschung schlich

sich

sich auch in die hungarischen Münzwerkstätte ein, in welchen man aus einem Dukaten vier verfälschte prägte. Man wußte, daß dieses Uibel, welches sich geschwind durch alle Stände und Nahrungszweige verbreitete, von des Kaisers unaufhörlichen Kriegen herrühre, und daß wiederum von diesen der Grund in des Kaisers und seiner Rathgeber unveränderlichen Bekehrungssucht liege. Daher entstand ein geheimer Unwillen gegen die Regierung, und die bethlenische Partei war gewiß, daß es ihr, so oft sie etwas unternehme, nicht an Zulauf fehlen würde. Das Mißverständniß wuchs, als der Palatinus Thurzo starb. Denn sobald dieser verschieden war, giengen drei der mächtigsten protestantischen Geschlechter, die sich für diesen Mann gescheut hatten, zu der katholischen Gemeine über, und nahmen ihren protestantischen Unterthanen ihre Prediger und zwanzig Kirchen. Der Kaiser hielt im Herbste einen Reichstag zu Oedenburg, und ließ auf selbigem Nicolaus Eszterhaszi, einen ihm sehr ergebenen katholischen Glaubensgenossen, zum Palatin erwählen, nachdem er sich lange vergeblich bemüht hatte, die Nazion zu überreden, daß die schlimme Verfassung des Reichs nicht zulasse, einen Palatin zu bestellen, dem man 22000 hungarische Thaler

zur

zur Besoldung zahlen müsse. r) Einige katholische Hungarn verlangten, daß der Kaiser seinen ältesten Prinzen Ferdinand Ernst zum König oder Thronfolger wählen lassen möchte, weil sie befürchteten, daß, wenn ein Zwischenreich entstände, der Fürst Bethlen oder ein anderer protestantischer Herr auf den Thron gelangen könnte. Allein die kaiserlichen Räthe widersetzten sich, weil sie glaubten, eine solche Wahl könne dem hungarischen Erbrechte des österreichischen Hauses schaden. Auch fand sich eine dritte Partei, welche behauptete, daß das Zwischenreich keinen Nachtheil verursachen könne, weil die Kaiserin berechtigt sey, die Regierung in demselben zu führen. Allein da der spanische König erklärte, er werde seine Prinzessin, auf die die spanische Thronfolge zu beruhen schien, dem kaiserlichen Prinzen nicht eher vermählen; bis daß er den hungarischen Königstitel erhalten habe, so ward die Wahl beschlossen. Nur mußte Puzmany die Stände überreden, daß sie sie ungebeten vornahmen, und den Kaiser um ihre Genehmigung ersuchten, weil der Kaiser sich verpflichtet hatte, nie auf die Bestellung eines Thronfolgers zu dringen. Der Prinz Ferdinand Ernst

r) Graf Khevenhiller T. X. S. 699.

Ernst ward daher zum König erwählt, und bald nachher gekrönt. Im nächsten Jahre wurde abermals ein Reichstag gehalten, auf welchem der Kaiser den hungarischen Bischöfen, Prälaten und Geistlichen ihr Vermögen schenkte, welches bißher nach ihrem Tode der königlichen Kammer heimgefallen war, nun aber von ihnen durch Testamente veräußert werden durfte. s) Die Sitten waren zu dieser Zeit so barbarisch geworden, daß man auf dem Reichstage (den 20. Dez. 1625.) nöthig fand, zu verordnen, daß ein Edelmann, der sich mit zwo Personen zu gleicher Zeit verehelichte, oder seine Ehegattin, Eltern und Kinder verletze oder tödte, t) ohne Rücksicht auf seinen Stand nach der Vorschrift der Gesetze bestraft werden sollte. Die protestantischen Stände fiengen auf diesem Reichstage an, sich über die abermalige Verletzung des Religionsfriedens vermittelst der vorgedachten Einziehung der Kirchen zu beklagen; allein der Erzbischof Pazmany und alle gegenwärtige Geistliche standen auf, und erklärten, daß dieser Friede gegen ihren Willen

s) Dipl. 11. Decemb. 1625. bei dem Kazy T. I. p. 250.

t) Corpus Juris Hung. P. I. p. 730. Kazy p. 252.

len errichtet, von ihnen aber stets mit Widerspruch begleitet, und folglich ungültig sey. Der Palatin, der den Bischöfen beipflichtete, hinderte darauf allen Vortrag über Religionssachen.

Neues Mißverständniß des Kaisers und F. Bethlen. Das Großbritannische Heer fällt in Hungarn ein, und wird vernichtet. Fürst Bethlen Gabor stirbt den 15. Nov. 1629.

Diese Begebenheit ließ die Protestanten noch weit schlimmere Vorfälle erwarteten; allein sie waren der Feindseligkeiten überdrüssig geworden, und blieben daher ruhig. Der Fürst von Siebenbürgen war im Gegentheil geneigt, abermals die Waffen zu ergreifen, weil der Kaiser die ihm versprochenen Herzogthümer seinen Sohn dem Könige verlieh, und ihm keine Genugthuung dafür geben wollte, ungeachtet er nur das Erbrecht der Pfandschlösser Tokay und Munkatsch als eine Schadensersetzung verlangte. Diese angebliche Ungerechtigkeit reizte ihn, sich mit den sogenannten kurpfälzischen Freunden zu verbinden, von welchen die Venezianer und Generalstaaten schon lange an Erregung eines neuen türkischen Krieges in Hungarn gearbeitet hatten. u) Der König Christian von Dä-

u) Gr. Khevenhiller S. 723.

Dänemark ward durch die Feindseligkeiten des bayrischen oder katholischligistischen Heeres des Grafen Tilly in Westphalen, so wie durch das kaiserliche Heer des Grafen von Waldstein oder Herzogs von Friedland, welche theils seine erblichen Länder, theils aber die niedersächsischen Stifte seines Prinzen Friedrichs an sich zu reißen suchten, gezwungen, die niedersächsische Kreisobristen würde zu übernehmen, und sich gegen die Liga zu rüsten. An seiner Unternehmung nahmen der großbritannische König Karl, die Generalstaaten und viele niedersächsische Kreisstände öffentlich, so wie der Kurfürst von Brandenburg insgeheim, Antheil, und alle trachteten ihre Verbindung so weit als möglich auszubreiten, um desto gewisser die kaiserliche, spanische, päbstliche und kaiserlich gesinnte deutsche Macht überwältigen zu können. Sie suchten daher den mächtigsten Feind des Kaisers oder den Fürsten von Siebenbürgen in ihr Bündniß zu ziehen: und dieser war bereit zu ihnen zu treten; denn er sandte im Oktober 1625. zu dem Könige Christian, um sich von seinen Absichten zu unterrichten, w) vermählte sich mit der Prinzessin Katharina

w) Hr. Justizrath Schlegel Geschichte der Könige von Dänemark, II. Theil, Kopenhagen 1772. S. 122.

rina, einer Schwester des Kurfürsten von Brandenburg und schloß am 18. Sept. 1626. im Haag einen Subsidienvergleich mit den Königen Karl und Christian und den Generalstaaten, x) vermöge dessen er 15000 Mann für ein Monatsgeld von 40000 Rthlr. zum Dienst der pfälzischen Freunde und des niedersächsischen Kreises bereit hielt. Die Vereinigten machten nunmehr den Entwurf, daß der König Christian mit dem Hauptheere das ligistische Heer in Franken aufsuchen, daß ein anderes Heer unter dem Prinzen Christian von Braunschweiglüneburg die bayrischen Völker aus Westphalen vertreiben, und daß endlich ein drittes unter dem Fürsten von Mansfeld durch Brandenburg, Sachsen und Schlesien nach Hungarn ziehen, und daselbst sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen vereinigen sollte. Dieser Entwurf war groß, und schien glücklich ausfallen zu müssen, weil er von den geschicktesten Feldherren der damaligen Zeit zur Ausführung gebracht werden sollte. Allein einige Unglücksfälle, die den König Christian betrafen, vernichteten ihn auf eine fast unbegreifliche Weise. Denn die Verbundenen verloren plötzlich den Muth, und verließen den König, der dadurch zu schwach ward, und endlich seine Herzogthümer

x) Ebendas. S. 125.

mer nebst einem Theile seines dänischen Reichs den kaiserlichen und bayrischen Feldherren preis geben mußte. Der Fürst von Mansfeld stand als großbrittanischer General in König Karls Dienste, und litt deher österst Mangel; denn das Parlement wollte dem Könige keine Summen zum deutschen Kriege bewilligen, und seine eigene Einkünfte ließen keinen außerordentlichen Aufwand zu. Auf dem Zuge nach Schlesien ward der Fürst zwar vom kaiserlichen Heere des Herzogs von Friedland bei der Dessauer Brücke geschlagen; allein der dänische König verstärkte ihn mit neuer Mannschaft, und sandte ihm außerdem ein abgesondertes Heer von 8000 Mann unter dem Herzog Johann Ernst von Sachsenweimar zu Hilfe. y) Beide drangen in Schlesien ein, fanden großen Zulauf, befestigten Jablunka, und kamen 15000 Mann stark bei Trentschin in Hungarn. Sie fanden hier genug Freunde, die sie verstärken wollten; allein sie vereitelten die Erwartung, die man von ihnen hatte, durch einen seltsamen Zwist. Denn der Herzog von Weimar hielt den Entwurf, den der Fürst zur Führung des Krieges in Hungarn machte, für unmöglich und

y) Kazy p. 226. Graf Khevenhiller X. 241.

und unüberlegt, und gieng, weil der Fürst ihn nicht ändern wollte, mit seinem kleinen Heere nach Schlesien zurück, worauf der Fürst sich nach Mähren begab. Inzwischen hatten die hungarisch-kroatischen Magnaten und der Herzog von Friedland ein Heer von 66000 Mann zusammengebracht, mit welchem sie Neograd, eine Festung die der Bascha von Ofen Murtezan mit Bosniern und Türken belagerte, entsetzten, und nachher dem Fürsten von Mansfeld in Mähren eine Niederlage beibrachten. Der Fürst wagte es dennoch wieder nach Hungarn zu gehen, ward aber bei der Insel Schüt so enge eingeschlossen, daß er unfehlbar würde verloren gewesen seyn, wenn ihn nicht der Fürst von Siebenbürgen gerettet hätte. Dieser begleitete ihn nebst einem beträchtlichen Haufen Türken, den er vom Sultan erhalten hatte. Allein da weder er noch der Herzog von Friedland sich dem unsichern Ausfalle einer Schlacht überlassen wollten, so zogen beide Heere neben einander im Reiche umher, und wurden durch Krankheiten und Mangel nach und nach vernichtet. Der Fürst von Mansfeld ward endlich dieser Art Krieg zu führen überdrüssig, überließ dem Fürsten von Siebenbürgen den Uiberrest seines Heeres, und begab sich auf den Weg nach Konstantino-

pel

pel, um von dort nach London zu schiffen, und die Engländer zur Zahlung der Gelder zu übereden. Allein er verschied im Anfange seiner Reise zu Rackov in Bosnien. In dem siebenbürgischen Heere entstand im Nov. 1626. eine Meuterei; denn die Türken drangen auf ihre Entlassung, und erregten, weil ihnen diese versagt ward, eine Empörung, die Bethlen mit einigem Blutvergießen stillen mußte. Daher suchte Bethlen einen Waffenstillstand bis zum Frühling des nächsten Jahres, und der Kaiser bewilligte diesen ohne Verzug. Das weimarische Heer verlor seinen Führer durch den Tod, und büßte durch den Geiz seines Kriegskommissarius die Zuneigung der Schlesier ein. Der König von Dänemark sandte dem Fürsten Bethlen Geld um es mit Pulver und Kugeln zu versehen, welches dieser aber nicht lieferte. Daher mußte es nach Holstein zurückkehren, ward aber auf dem Zuge größtentheils vernichtet. Der Sultan hatte in dem persischen Kriege so sehr gelitten, daß er dem Fürsten Bethlen seine Unterstützung versagte, und den Stillstand mit dem Kaiser im Sept. 1627. erneuerte; und die Tataren, welche mit seiner Bewilligung dem Fürsten zu Hilfe ziehen sollten, wurden von den Kosacken niedergehauen und zerstreuet. Alles dieses bewegte

den Bethlen, den Stillstand 1628. in einen Frieden zu verwandeln, und da ihm der Kaiser die Festung Munkatsch erblich überließ, seine Ansprüche auf die Fürstenthümer aufzugeben. Der dänische König ward im dritten Jahre gleichfalls zur Annahme eines nicht vortheilhaften Friedens gezwungen, und bald hernach verschied der Fürst Gabriel Bethlen an der Wassersucht.

Georg Rakoczi wird Fürst von Siebenbürgen.

Dieser Fürst hatte einen Bruder, Stephan, den er zu seinem Statthalter ernannt hatte; allein die Regierung und Herrschaft selbst übertrug er nicht diesem, sondern seiner Gemahlin Katharina von Brandenburg, welche die siebenbürgischen Landstände vorläufig zu ihrer Fürstin erwählet hatten. z) Stephan hoffte die Herrschaft mit List und Gewalt an sich zu ziehen, und nahm gleich nach seines Bruders Tode die Besatzungen der Festungen Etsed und Warasdin in seine Pflicht; allein der Bassa von Ofen vernichtete seine Absicht, und erhielt die Stände bei ihrer

z) Io. Betleni rerum Transylvanicarum libri IV. continentes res gestas principum ejusdem ab Ann. 1629. usque ad Ann. 1665. Kazy l. c. T. I. p. 255 265.

ihrer Treue gegen die Katharina. Man hoffte am kaiserlichen Hofe diese Prinzessin zu der katholischen Kirche zu ziehen, und dann sie zu überreden, daß sie das Fürstenthum, welches schon so oft dem kaiserlichen Stamme verschrieben war, den kaiserlichen Soldaten überlieferte. Daher begnügte man sich jetzt, blos die Stadt Kaschau und die sieben hungarischen Gespannschaften zurückzunehmen, und ließ den Anspruch auf Siebenbürgen ruhen. Der Versuch den man mit Bekehrung machte, schien zu gelingen; allein da die Fürstin in eine gefährliche Krankheit fiel, und ihre Zuneigung zu der katholischen Religion aus Gewissensangst ihrem reformirten Beichtvater eröffnete, so ward auf einmal alles vereitelt. Denn die Stände berichteten das Vorhaben der Fürstin an den türkischen Hof, und setzten selbige feierlich ab. Ihr Schwager Bethlen bemerkte 1630. daß die Stände nicht geneigt waren, ihm ihre Stimmen zu geben, sandte daher seinen Sohn an einen reichen hungarischen Magnaten, Georg Rakoczy, zu Sarospatak, und ließ selbigem das Fürstenthum unter gewissen Bedingungen antragen. Inzwischen änderten sich die Gesinnungen, und Stephan Bethlen ward plötzlich zum Fürsten ernannt. Stephan und die Stände baten nun den

Rakoczy, die versprochene Würde fahren zu lassen; allein weil des Bethlen Sohn ihn bereits in Warasdein eingelassen, und einige tausend Haidonen oder Heyducken ihm zugeführt hatte, so weigerte er sich, das Ansinnen zu bewilligen, und zog mit einem Heere nach Siebenbürgen. Bethlen getraute sich nicht mit ihm zu fechten, sondern ließ ihn in einer neuen Landesversammlung zu Segesvar zum Fürsten erwählen. Die Prinzessin Katharina nahm seinen Sohn an Kindesstatt an, und vermachte selbigem die Festung Munkatsch, welche so wie Etsed und Tokay ihr verstorbener Gemahl ihr geschenkt hatte. Der Kaiser billigte weder die Wahl noch diese Veräußerung, sondern befahl dem hungarischen Palatin, Siebenbürgen, als eine an das Reich Hungarn zurückgefallene Provinz, zu erobern. a) Doch da Rakoczy diesem Manne mit einem Heere entgegen gieng, so zogen sich die Hungarn zurück, und der Kaiser mußte

a) Christophori Parschitii Tabella Hungariae Ducum & Regum christianor. Witteb. 1702. 8. h. ann. Histoire des Revolutions de Hongrie á la Haye 1739. T. I. p. 63. Man hat von dieser Historie zwo Ausgaben von einem Jahre: eine in groß Quart, welche aus 2, und eine in Oktav, welche aus 6 Bänden besteht. Ich habe die Quartausgabe gebraucht.

te den Rakoczy als Fürst erkennen, zumal da auch die Pforte ihm den Bestallungsbrief den 24. April 1631. zusandte. Die Prinzessin Katharina ward nun, weil sie sich verdächtig gemacht hatte, des Schlosses Munkatsch beraubt, und mußte, vermittelst eines Vertrages, auch Fogarasch dem Fürsten Rakoczy abtreten. Sie begab sich darauf nach Tokay, und bekannte sich zu der römisch-katholischen Religion.

Anstalt zur Bekehrung der Protestanten. Versuch, die Macht des Palatins einzuschränken.

Der Kaiser schien zu dieser Zeit seinem Zwecke, ganz Deutschland zu eben dieser Religion zu bringen, und dann eine andere Staatsverfassung in diesem Reiche einzuführen, sehr nahe zu seyn. Denn die widerspenstigen Reichsstände verloren nach und nach Muth und Kräfte, und suchten seine Gnade. Er wagte es daher am 6. März 1629. das bekannte Restituzionsedikt zu geben, und vermöge desselben durch bewaffnete Kommissarien alle eingezogene geistliche Güter den Besitzern nehmen, und zum Theil dem Jesuiterorden einräumen zu lassen. Er hatte ferner die Herzoge von Meklenburg ohne Zuziehung der Mitstände ihres Herzogthums beraubt, und sel-

selbiges dem Herzoge von Friedland gegeben. Seine Heere verübten ohne sein Wissen ausserordentliche Grausamkeiten und Erpressungen, und öffneten dadurch den katholischen Ständen eine Aussicht in die Geheimnisse des kaiserlichen Kabinets, die sie veranlaßte, den Religionshaß bei Seite zu setzen, und auf Mittel zu Erhaltung ihrer eigenen Freiheit zu denken. Bei dieser Lage der Dinge fanden die katholischen Glaubensgenossen in Hungarn kein Bedenken, sich mit Gewalt weiter auszubreiten. Der Kaiser und sein Sohn, der designirte König, hatten zwar die Reformazionen der Unterthanen durch katholische Gutsherren vor vier Jahren untersagen müssen; b) allein der Kardinal Erzbischof Pazmany hielt diese Zusage, so wie alle Verträge, die seiner Kirche Nachtheil brachten, für sündlich, unerlaubt und ungültig, und stellte am 4. Oktober 1629. und 14. April 1630. zwo Nazionalversammlungen an, c) um Mittel ausfindig zu machen, wie man die sogenannten Ketzer sicher vertilgen, oder wenigstens aus den geistlichen Aemtern bringen könne? Er legte selbigen, um ihren Eifer recht groß zu ma-

b) Hist. diplomat. p. 40.
c) Peterffy sacra concilia I. p 232-295 297 seq.

machen, ein Verzeichniß vieler hungarischer Klöster und Stiftungen vor, die durch die Türken und Protestanten verwüstet und aufgehoben waren, und verlangte, daß man zu Bekehrung der letztern, und desto sicherer Bewahrung der bischöflichen Gewalt, vier neue Bischofthümer zu Zips, Komorrn (Gómör,) Thurocz und Nograd anlegen solle. Sein Vorschlag fand Beifall, und er ließ die Akten der Synode zugleich mit einer Nachricht von den Vorrechten der granischen Erzbischöfe oder Primaten drucken. Dieser Schritt war zu übereilt; denn nicht nur die Protestanten und deren Bundsgenosse der Fürst Rakoczy, sondern selbst der katholische Palatin wurden durch die Akten aufgebracht. Pazmany hatte darauf gerechnet, daß das kaiserliche Heer nächstens die deutschen Fürsten werde unterjocht haben, und daß es dann für ihn in Hungarn kämpfen könne. Allein das Glück der Waffen änderte sich plötzlich, und es trat 1630. ein neuer Beschützer der protestantischen Glaubensgenossen, nämlich der König Gustav Adolf von Schweden, hervor, der, wenn er sich mit Rakoczy und den Protestanten in Hungarn verband, leicht die katholisch-hungarische Kirche gänzlich vernichten konnte. Daher setzte man bei der zweiten Kirchenversammlung die angefangenen Berath-

 schla-

schlagungen über Bekehrungen aus, und entwarf nur Gesetze zur Verbesserung der geistlichen Sitten und Gelehrsamkeit, die damals noch schlecht genug waren. Das Geschlecht der Grafen Thurzo, welches bißher eifrig lutherisch gewesen war, wurde katholisch, und hob eine der lutherischen Superintendenturen auf ihrem Gute Bitsa auf. Dieses erregte eine große Unruhe. Eine noch größere veranlaßte ein kaiserlicher Befehl an die Stadt Neusohl, zu Einführung des katholischen Gottesdienstes; denn der Magistrat erklärte, daß er diesen nicht eher als auf dem Reichstage beantworten wolle. Pazmany glaubte, daß die Gewalt hier nichts tausrichten werde, und veranstaltete daher, daß alle protestantische Bergbediente mit katholischen vertauscht wurden, welche, so wie er es wünschte, die Bergleute unvermerkt zu seiner Kirche brachten. Er und die jesuitischen Beichtväter des Kaisers beschlossen, die monarchische Verfassung in allen kaiserlichen Staaten einzuführen; denn sie glaubten, daß diese ihnen und ihrer Kirche eine recht vollkommene Sicherheit verschaffen werde, da ein einziger Landesherr allemal gewisser im Eifer für Glauben erhalten werden könne, als viele untergeordnete Mitregenten, deren jeder seine besondere Be-

dürf-

dürfnisse und Aussichten habe. Diese Absicht machte die Unterdrückung der pfalzgräflichen Gewalt und die Aufhebung des Wahlrechts der Stände nöthig. Die kaiserlichen Staatsbedienten hatten zwar schon öfters getrachtet, das Palatinat unbesetzt zu lassen, allein sie hatten auch immer der stärkern Macht der mit den Türken vereinigten Stände weichen, und Palatine wählen lassen müssen. Daher verfiel Pazmany auf den Anschlag, die Gewalt des Palatins durch einen Umweg zu vernichten, indem er sich dem Palatin gleich machte, oder gar diesen ersten Kronbeamten sich unterwürfe. In dieser Rücksicht ließ er die obengedachte Nachricht von den angeblichen Vorrechten seines Primats den Synodalakten beidrucken, und äusserte in selbiger, daß ein zeitiger granischer Erzbischof die Stimmen aller übrigen Reichsstände aufwiege, daß ein solcher als Eigenthümer des Rechts der personalis Präsentiä den König vorstelle, und daher dem Palatin vortrete, daß selbiger des Reichs oberster Richter und einiger Vertheidiger aller Gerechtsamen des Reichs sey, und daß der Palatin weder ein Aufgebot ausfertigen könne, auch wenn es ihm der König befehle, noch auch die Straßenräuber aufsuchen, verfolgen und strafen könne. Uiber diese Sätze beschwerte sich der Palatin: allein der Kardinal

dinal ließ sich nicht irre machen, sondern widersetzte sich ihm bei allen Berathschlagungen, um ein Uibergewicht über ihn zu erlangen, nahm das zu Wien vorhandene Reichssiegel zu sich, und behandelte den hungarischen Reichskanzler als seinen Stiftsbedienten. Der Kaiser, welcher ihn für seinen getreusten Staatsbedienten hielt, und nicht gern beleidigen wollte, gerieth in eine große Verlegenheit; denn der Palatin lieferte aus dem Reichsarchiv ein ächtes Verzeichniß der Primatvorrechte, welches nichts von dem, was ihn erniedrigte, enthielt, und verlangte, daß entweder dieses mit seiner Protestazion den Akten beigedruckt, oder des Kardinals Nachricht ganz unterdrückt werde; beides aber war dem Kardinal schimpflich, und daher dem Kaiser unerträglich. d) Endlich ließ sich der Palatin bewegen, mit einer geheimen Abschaffung der Neuerungen vergnügt zu seyn, und sein Eifer für die Unterstützung der pazmanischen Bekehrungsanstalten ward so groß, daß er seine Tafel selbigen widmete, und an selbiger viele der vornehmsten Edelleute von den protestantischen Glaubensbekenntnissen abzog. Diese Einrichtung ward in der Folge für ihn zu kostbar, zumal da der kaiserliche Hof ihm die Besoldung

d) S. Kazy S. 258.

dung nicht auszahlen ließ, und die presburgischen Hebungsbedienten ihm das zu seiner Leibwache angewiesene Geld vorenthielten. Daher ward sein Mißvergnügen sehr bald erneuert. Die jesuitische Hofpartei behielt ihren Entwurf, und führte ihn nur feiner aus. Denn sie gab Verordnungen unter dem Schein einer dringenden Gefahr, die den Amtsvorschriften des Palatins widersprachen, hinderte durch kaiserliche Befehle den Palatin die Gerechtigkeit nach Vorschrift der Gesetze zu vollziehen, begegnete ihm sehr hart und als einem Rebellen, wenn er Verordnungen, die die Rechsgesetze aufhoben, widersprach, fertigte unangenehme Aufträge an ihn aus, nahm, wenn die Partei, die dadurch gekränkt wurde, sich bei ihr beschwerte, die Sache vor den Richterstuhl, behandelte alsdann den Palatin als einen Beklagten, der sein Amt zu weit ausdehne, litt, daß die Kammer zu Presburg ihm, der doch keinem Richterstuhl unterworfen war, in verschiedenen Streitigkeiten die oberrichterliche Macht nahm, und zog ihm überhaupt so mannigfaltigen Haß, persönliche Kränkungen und Beleidigung zu, daß er endlich aus Unmuth sein Amt (1638) niederlegen wollte. e) Dieses äußerte er zu einer

e) Kazy p. 65.

einer Zeit, in welcher man nicht wagen durfte, seine geheimen Klagen bekannt werden zu lassen. Daher redete ihm der Hof so lange freundlich zu, bis daß er sich besänftigen ließ, und nach erhaltner schriftlicher Versicherung auf seinen rückständigen Sold, und einer Bestätigung seiner Vorrechte sich entschloß, sein Amt zu behalten, und den fernern feindlichen Versuchen seiner Glaubensgenossen muthig entgegen zu arbeiten.

Die Reichsstände verordneten den 24. Mai 1630. auf einem Landtage zu Presburg, daß das Ansehen und die Unabhängigkeit der hungarischen Kanzlei zu Wien gegen die Hofpartei behauptet, und selbiger zween eingeborne Räthe hinzugefügt werden sollten. f) Nach einigen Jahren 1632. empörte sich ein gewisser Peter Csaszar, um die Bauern bei Kaschau von der Härte der Landeigenthümer und den übertriebenen Dienstleistungen zu befreien; aber er ward erlegt und hingerichtet. Eine neue Unruhe schien der Fürst von Siebenbürgen 1633. zu erregen. Denn dieser sammlete einige Völker, und wollte den unterdrückten hungarischen Protestanten zu Hilfe ziehen. Aber der Feld-

herr

f) Corp. Juris Hung. I. p. 745.

herr eines kleinen Heeres der Fürstin Katharina, die zu Tokai wohnte, und des Kaisers Freundin war, trieb ihn zurück. Der Divan der Pforte, welcher ihm Hoffnung zur Unterstützung gemacht hatte, ließ sich vom kaiserlichen Gesandten umstimmen, und erklärte sich gegen ihn. Daher suchte er nun des Kaisers Freundschaft, und ließ, um diese zu gewinnen, David Zolyom, des Bethlen Schwiegersohn, gefangen nehmen, weil er einige tausend Mann dem Könige von Schweden zuführen wollte. Dieser Dienst veranlaßte den Kaiser, einen Vertrag mit ihm zu Eperies zu errichten, viele seiner Unterthanen aber, die ohnehin des Bethlen Verdrängung von ihrem Fürstenstuhle an ihm zu ahnden wünschten, ihn anzufeinden, und an einer Verschwörung gegen ihn zu arbeiten. Die deutschen Protestanten wurden schwächer, und einer ihrer vornehmsten Mitglieder, nämlich der Kurfürst von Sachsen, errichtete (1635) mit dem Kaiser den Prager Frieden, der zwar nicht allgemein war, aber Hoffnung machte, daß der Kaiser eines seiner Heere auch außer Deutschland werde gebrauchen können. Dieses diente zu einer Ermunterung für die katholische Partei, ihre Bekehrungen muthig fortzusetzen. Man schlug auf dem Reichstage (am 30. Nov. 1634.)

vor, daß der König keine Titularbischöfe, deren Sitze zerstöret oder verloren wären, weiter ernennen möchte. Allein Pazmany wies den Vortrag ab, weil er die Sitze wieder herbeizubringen hoffte, und stiftete 1635. eine Jesuiteruniversität zu Tyrnau, wie auch ein Jesuiterkollegium zu Oedenburg. g) Dieses letztere verletzte die Reichsgesetze, weil selbige dem Jesuiterorden den Besitz liegender Gründe absprachen. Allein man hörte auf die Klagen und Vorstellungen der Protestanten, die auf die Vollziehung der Gesetze drangen, nicht, sondern zwang die lutherischen Bürger zu Oedenburg mit Gewalt, das Seminarium innerhalb ihrer Stadt zu dulden. Die Protestanten wandten sich an ihren Mitstand, den Fürsten Rakoczy; allein dieser gerieth in Gefahr, sein eigenes Land zu verlieren, und konnte ihnen also nicht helfen. Es trug sich nämlich der Fall zu, daß Peter Bethlen, ein Sohn des ehemaligen Fürsten, unvorsichtiger Weise einen treulosen Bedienten tödtete, und daß der Fürst den Richter erinnerte, den Mörder zu bestrafen. Der ehemalige Fürst Bethlen, welcher sich in Hungarn

g) Kazy p. 306.

garn aufhielt, brachte seinen Sohn in Sicherheit, und erlangte in Konstantinopel und von dem Vezier zu Ofen Hilfe, oder vielmehr ein Heer, mit welchem er Siebenbürgen für sich zu erobern gedachte. Rakoczy bat den Kaiser um Beistand; und ein staatskluger alter kaiserlicher Feldherr rieth, ihn zu unterstützen. Allein die geistliche Hofpartei überredete den Kaiser der Unterdrückung eines Mannes ruhig zuzusehen, mit dessen Falle, wie sie behauptete, die Uibermacht der Protestanten gebrochen werden würde. Zum Unglück für sie hatte aber Rakoczky Kraft genug, sich selbst zu retten; denn er schlug die Türken in einem Treffen so nachdrücklich, daß Bethlen entwich, und der Sultan ihn von neuem als Fürst bestätigte. h) Bald nachher (den 15. Febr. 1637.) starben der Kaiser Ferdinand II, und der Kardinal Erzbischof Pazmany.

Ferdinand III. tritt die Regierung an.

Der König Ferdinand III. trat nun als Kaiser und König die Regierung an i) und hielt es für nöthig, daß seine Gemahlin, die spa-

h) Kazy T. I. p. 311.
i) Ib. T. II. p. 1 seq.

spanische Infantin, Maria Anna, mit der hungarischen Krone gekrönt werde. Daher schrieb er im Herbste einen Reichstag aus, auf welchem die Krönung im nächsten Frühjahre vollzogen ward. Dieser Reichstag schien einen bürgerlichen Krieg zu veranlassen. Denn die katholische Partei, die nunmehr durch den Beitritt vieler Edlen mächtiger zu werden anfieng, wollte auf selbigem sich das Uebergewicht verschaffen, und die Erbitterung ward so groß, daß zween Grafen der entgegengesetzten Parteien in der Versammlung die Säbel gegen einander zogen. Die Protestanten gaben dem Kaiser ein Verzeichniß vieler Kirchen, von welchen man die Prediger verjagt oder wenigstens die Güter genommen hatte, und verlangten, daß diese zurückgegeben und die Jesuiten fortgeschafft werden sollten. Die katholische Partei beklagte sich, daß die Protestanten eine große Menge vertriebener Ausländer aufnähmen, die Bauern katholischer Landherren vor sich forderten, selbige befragten, ob sie von ihren Herren hart gehalten würden, und dann in ihrer Widerspänstigkeit schützten, und überhaupt die katholischen Religionsverwandten so sehr drückten, daß diese nur in den drei Städten Presburg, Tyrnau und Sakolcza Kir-

Kirchen behalten hätten. Jene hatten die Gesetze für sich; allein da die vornehmsten Reichsbeamten und der Kaiser selbst zu der Gegenpartei gehörten, so wurden sie endlich gezwungen, ihre Beschwerden ruhen zu lassen Der Palatin brachte einige lutherische Güter an sich, verfuhr auf diesen sehr gewaltthätig, und schaffte die Kirchendiener fort. Die Protestanten geriethen darüber auf das neue in Bewegung, und riefen den Kaiser um Schutz an, weil ihnen schon über drei hundert Landkirchen genommen waren; allein sie erhielten blos die Versicherung, daß ihre Beschwerden auf einem Reichstage sollten vorgenommen werden, der zwar ausgeschrieben, nachher aber wieder ausgesetzt und nicht gehalten wurde. Der König von Frankreich und der schwedische General Torstenson arbeiteten, 1642. an einer Empörung der Protestanten gegen den Kaiser, und baten den Fürsten Rakoczy, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dieser Fürst glaubte die Hofpartei durch Vorstellungen von dem gegen die Protestanten gefaßten Entschluß abzuziehen; allein er fand kein Gehör. Er entdeckte vielmehr, daß die kaiserlichen geheimen Räthe zu Konstantinopel an seinem Untergange arbeiteten, und auch andere Maßregeln nahmen, um ihn und seine Kinder zu vertilgen. Er verlangte ver-

 geblich,

geblich, daß man den Urheber einer Schand-schrift, die auf ihn in Hungarn gedruckt war, aufsuchen, und Johann Homonay, der ihn befehdet, und die Heiducken und Türken gegen ihn in die Waffen zu bringen gesucht hatte, bestrafen sollte, und faßte endlich den Entschluß, sich mit dem General Torstenson einzulassen, und sich und den Protestanten selbst Recht zu verschaffen. Dieser Anschlag ward beschleunigt, da Homonay Kaschau eroberte, und der Palatin diesen Mann dafür nicht als einen Friedensstörer behandeln wollte.

Türkischer Stillstand.

Der Kaiser achtete die Gefahr, mit welcher der Fürst ihm drohte, nicht sehr, weil er glaubte, daß er den türkischen Hof auf seiner Seite habe, und daß es daher dem Fürsten an einem Rückenhalte fehle. Die Türken hatten bisher den Stillstand nach asiatischer Weise beobachtet, das ist, das Reich mit keinem Heere von hunderttausend Köpfen angefallen; aber dennoch litt Hungarn und Kroatien gar sehr durch ihre kleinern Feindseligkeiten ohne Befehdungen; denn sie kamen aus den Grenzfestungen öfters ziemlich tief

in

in das Reich hinein, holten die Gäste von den Hochzeiten und die Schnitter aus dem Felde, schleppten öfters über dreihundert Personen mit sich in die Gefangenschaft, ermordeten noch mehrere, brannten große Gegenden aus, und bekamen zuweilen feste Schlösser, welche der Sultan behielt, ungeachtet er die Streiferei, durch welche sie gewonnen waren, mißbilligte. Klagte der Kaiser über diese Gewaltthätigkeiten, so fehlte es nicht an Entschuldigungen. Denn der Sultan behauptete, daß ihm alle Dörfer, die ehedem zu den von ihm eroberten Schlössern gehört hatten, überlassen werden müßten, und erklärte die türkischen Verheerungen für Ausübungen des Vergeltungsrechts, weil die Grenzhungarn aus kriegerischem Muthwillen oder Rache eben so mit seinen Unterthanen, als diese mit den weit entlegenen kaiserlichen Landleuten verfuhren. Der Bassa von Ofen errichtete ein geheimes Verständniß mit einigen Einwohnern in Raab, und sandte versteckte Soldaten auf Heuwagen in die Stadt. Aber diese wurden entdeckt, und der Anschlag auf die Festung vereitelt. Diese Begebenheit, die ein völliger Friedensbruch war, konnte in Konstantinopel nicht beschönigt werden; daher forderte man einen Zins von 100000 Thalern von dem Kaiser, um die

Unterhandlungen auf Nebendinge zu leiten. k) Man glaubte, daß der Kaiser sich durch dieses Verlangen werde abschrecken lassen, auf die Rückgabe unrechtmäßig besetzten Dörfer zu dringen, und hielt ihn für so entkräftet, daß er diese Forderung wohl gar werde eingehen müssen, weil die Schweden damals Mähren und Schlesien ihm entrissen hatten. Allein man irrte sich; denn der Kaiser blieb standhaft, und der Sultan Ibrahim, der ohnehin mit vielen Widersachern zu kämpfen hatte, mußte sich den 19. März und im Junius 1643. endlich bequemen, den Waffenstillstand auf zwanzig Jahr zu verlängern, l) behielt alle Dörfer, die er vor dem letzten Vertrage in Besitz genommen hatte, nebst der Festung Waizen, und genehmigte, daß man über das kaiserliche Recht auf selbige gemeinschaftliche Untersuchungen anstellen könnte. Dieser Vertrag schmerzte die Hungarn ungemein, weil sie durch selbigen ungezwungen viele Dorfschaften einbüßten. Er war auch gewissermaßen unnütz, weil die türkischen Befehdungen nicht gänzlich gehemmet, sondern nur

k) Ricaut ottomannische Pforte I. Th. S. 464.
l) Theatrum Europaeum IV. Th. S. 713. Der Waffenstillstand ward in einer Versammlung bei Komorrn verabredet.

nur etwas seltener unternommen wurden. Der Sultan bekam durch selbigen freiere Hände, um die Republik Venedig, die er zu vertilgen gedachte, anzugreifen, und er fieng daher gegen selbige im Jahr 1645. einen Krieg an, welcher lange dauerte, und ihn eine Zeit lang zum Herrn der dalmatischkroatischen Küsten, bis auf einige venezianische Festungen machte.

Der Fürst von Siebenbürgen Rakoczy verbindet sich mit Schweden im J. Chr. 1643. Rakoczy erkläre sich am 18. Febr. 1644 für des Kaisers Feind; erobert einen Theil von Hungarn.

Bald nach diesem Stillstande verabredete der schwedische Feldherr Torstenson im Namen seiner und der französischen Krone ein Subsidienbündniß mit dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, vermöge dessen er mit selbigem gemeinschaftlich in Oesterreich einbrechen, und dieses Land nebst Mähren und Böhmen dem Kaiser entreißen wollte. Weil der Vergleich dem Könige von Frankreich nicht in allen Punkten gefiel, und Rakoczy vor der Uibersendung der Genehmigung der schwedischen Königin nichts unternehmen wollte, so blieb Hungarn noch ein Jahr ruhig. Allein der Sieg der kaiserlichen über die Franzosen und Hessen bei Dutlingen machte

seinen Dienst den Verbundenen wichtiger, und Torstenson eilte, seinen Vergleich mit ihm zu berichtigen. Darauf reisete er im späten Herbste auf sein Erbgut Patak, und veranstaltete hier plötzlich eine Zusammenkunft der abaujvarischen Begüterten, die ihm alle ergeben waren, und ihn am 18. Jån. 1644. zum Fürsten des Reichs Hungarn und ihren Herrn erklårten. Diesem Beispiele folgten die Einwohner der übrigen Gespannschaften, und er erhielt plötzlich ein Heer, welches man auf 70000 Mann schätzte. Er machte nunmehr eine gedruckte Erklårung gegen den Kaiser bekannt, in welcher er die Beleidigungen der Protestanten und das vorerzählte Unrecht, welches ihm selbst angethan war, umständlich schilderte, und dann versicherte, daß der Kaiser die hungarische Freiheit völlig zu vernichten trachte; daß einige hungarische katholische Geistliche ihm sehr wichtige Vortheile und Güter angeboten håtten, wenn er leiden wolle, daß man die erbliche Thronfolge des österreichischen Hauses einführe; daß der Palatin nur den Namen, aber keines der erhabenen Rechte seines Amts besitze; daß Hungarn in Gefahr sey ein Raub ausländischer Geistlichen zu werden, welche den Laien auf dem Sterbebette durch Gewissenszwang ihre Landgüter als Gaben für

ihre

ihre Kirchen abdrängen, die wichtigsten Reichsämter, die doch nur von Weltlichen bekleidet werden dürften, an sich zögen, den Kaiser veranlaßten, reiche Personen aus allen Ständen zu verweisen, und deren Güter ihnen zuzuwenden, und überhaupt eine spanische Unterwürfigkeit und Verfassung einzuführen suchten; daß die Reichsgränzen nicht so verwahret würden, wie es die Sicherheit des Reichs erfordere; daß der Kaiser die hungarischen Edelen zwinge, außerhalb dem Reiche gegen seine Feinde zu fechten, ungeachtet alle Gesetze der Nazion dieses untersagten; und daß seine Räthe die beschwornen Gesetze und königlichen Verpflichtungen durch Verdrehung der Worte und falsche Wendungen zu vernichten trachteten. m) Der Kaiser ließ diese Schrift nicht förmlich widerlegen oder beantworten, sondern suchte die Nazion zu überreden, daß Rakoczy ein undankbarer meineidiger Mann sey, welcher aus Ehrgeiz trachte, Siebenbürgen erblich zu machen, und Hungarn verwüsten wolle, damit er einen Theil des Reichs an sich ziehen, einen andern den Türken preis geben, und zwo der wichtigsten Städte des

m) Nadanyi Florus Hungaricus p. 377. Urkunde des Kaisers vom 23. Febr. 1644. bei dem Kazy T. II. p. 143.

Reichs den Schweden verschaffen könne. Denn der Erzbischof von Gran hatte den mit Torstenson errichteten Originalvertrag aufgefangen, und daraus ersehen, daß Rakoczy diese Städte den Schweden zum Unterpfande, bis daß ein allgemeiner Friede geschlossen sey, verschrieben, und den Schweden türkische Hilfsvölker versprochen hatte. Diese letzte Zusage konnte er wahrscheinlich erfüllen. Denn der Sultan sandte allen Grenzbassen zu Ofen, Temesvar, Erlau, Hatvan, Szolnok, Szegedin, Gyula, Leipa, Kanischa, Szigeth und Fünfkirchen, so wie auch dem Beglerbeg von Bosnien, Befehle zu, ihn zu unterstützen, so oft er es verlangte, und auf sein Geheiß in Kroatien einzufallen. Er hatte auch wirklich, so wie es in der kaiserlichen Schrift vermuthet ward, die Absicht, einen beträchtlichen Theil von Hungarn an sich zu ziehen; denn er ersuchte den Sultan, daß er ihm die dreizehn Gespannschaften an der Theyß für sich, seine Gemahlin und Nachkommen versichern möchte, und erbot sich dafür zu einem Schutzgelde von 20000 Thalern. Diese Absicht ward aber nicht erreicht, denn der Divan fertigte nur über sieben Gespannschaften, welche Gabriel Bethlen unter türkischer Versicherung

sicherung besessen hatte, einen Brief aus, den er nicht einmal annehmen wollte, weil die Gespannschaften in selbigem für türkisches Reichsland ausgegeben waren. n) Das kaiserliche Heer, welches dem Rakoczy entgegen gieng, bestand zwar nur aus zwanzigtausend Mann Deutschen unter dem Generalfeldmarschallieutenant Christof Graf von Buchheim, und achttausend Hungarn unter der Führung des alten Reichspalatins Eszterhazi; allein es war stark genug das feindliche Heer aufzuhalten, weil Rakoczy, durch Veranstaltung des dem Kaiser ergebenen moldauischen Fürsten Basilius Lupulus, keine walachische und moldauische Hilfsvölker bekam, und außerdem sich nicht zu weit von Siebenbürgen entfernen durfte, weil die Moldauer in selbiges fallen wollten. Der Kaiser sandte Nicolas Nadanyi mit einem mäßigen Heere nach Siebenbürgen, um dieses Land zu erobern; allein dieser Mann versäumte den dazu bequemen Zeitpunkt, und kam daher nicht zu seinem Zweck. Man trachtete die Protestanten von Wien aus zu besänftigen, und bot ihnen Gnade und Verzeihung an, wenn sie den Rakoczy verlassen würden;

n) Katy P. II. p. 70. Ludolfs allgemeine Schaubühne der Welt II. Th. S. 1126. u. f.

würden; allein der zu eifrige Erzbischof und Primas von Gran, Georg Lippay, verdarb diesen Versuch durch seinen unzeitigen Eifer, welcher ihn verleitete, alle protestantische Kirchenbediente aus der Insel Csaloköz zu vertreiben, und zwölf jesuitische Missionarien zur Bekehrung der dortigen Gemeinen zu bevollmächtigen. Der Fürst Rakoczy eroberte zwar Zatmar, Tokay und fast ganz Oberhungarn; allein er verfehlte seines Zwecks: einmal; weil Torstenson die hungarischen Grenzen verließ, um in das dänische Reich einzubrechen; und ferner, weil die Königin von Schweden ihm weder die Hilfsgelder noch den unterschriebenen Vertrag zusandte. Er hielt daher das kaiserlichhungarische Heer nur mit Scharmüzeln auf, vermied eine Schlacht, wich, wenn es anrückte, und folgte, wenn es zurückgieng. Der Kaiser büßte durch diese Art den Krieg zu führen viele Leute ohne Nutzen ein, und wünschte, sein Heer gegen die Schweden zum Schutz der Dänen gebrauchen zu können. Daher bot er dem Rakoczy unter polnischer Vermittelung den Frieden an. Rakoczy erklärte, daß er diesen eingehen wolle, sobald die protestantische Religion und die Reichsfreiheit vollkommen in Sicherheit gesetzet würde,

und

und die Protestanten alle Kirchen und Güter wieder erhielten, die ihnen seit dem Jahre 1608. entzogen worden wären. Man veranstaltete daher am 1. Okt. 1644. eine Zusammenkunft zu Tyrnau; allein da die kaiserlichen Abgesandten die Forderungen der Protestanten verwarfen und Rakoczy auf der Verweisung der Jesuiten aus Hungarn bestand, und verlangte, daß der Kaiser ihm alle eroberte Gespannschaften abtreten sollte, so zerschlug sich dieser Friedensversuch.

Rakoczy = kaiserlicher Friede.

Der Fürst erhielt inzwischen die so lange erwartete schwedische Urkunde, und Torstenson kam nach fast geendigtem dänischen Kriege nach Böhmen zurück, und erfocht einen so wichtigen Sieg bei Jankow (am 24. Februar 1645.) über den Kaiser, daß dieser von Prag nach Gräz floh. Zwar schöpfte der Kaiser einige Hoffnung, daß er den Rakoczy überwältigen werde, weil der Sultan ihn nicht weiter als nur in Absicht auf die sieben Gespannschaften zu schützen gedachte, und die Protestanten äußerten, daß sie sich von ihm trennen wollten, sobald sie ihre Rechte und Kirchen wieder erhielten. Allein ehe er dieses letztere zugäbe, entschloß

entschloß er sich noch das Aeusserste zu versuchen. Der französische König errichtete am 22. Apr. 1645. einen besondern Hilfsvertrag mit dem Fürsten, o) und der Kaiser verlor einen wichtigen Bundesgenossen nämlich den Kurfürsten von Sachsen, der sich den 28. Mai zu einem Waffenstillstande mit der Krone Schweden bequemte. Rakoczy ließ Tyrnau erobern, und da diese Stadt bald nachher von Adam Forgach (Forgatsch) wieder unter die Hoheit des Kaisers gebracht ward, so verschaffte er selbige durch einen neuen Angriff den Schweden am 9. Julius. Er sandte ferner seinen Sohn mit einem kleinen Heere nach Mähren, und gieng endlich mit 25000. Mann selbst nach Tyrnau. Sein Sohn berennte unter Torstensons Anführung die Festung Brünn, und verstärkte das schwedische Heer so sehr, daß ein Theil desselben in Oesterreich eindringen konnte. Das kaiserliche Heer verlor sehr viele Leute durch Seuchen, und belagerte Kaschau vergeblich. Es zog sich darauf nach Preßburg, weil es merkte, daß Rakoczy sich dieser Stadt bemächtigen wollte. Der Kaiser glaubte, daß nun die Gefahr sehr angewachsen sey, daß er, um das

o) Ludolf II. S. 1228.

das Größere zu retten, das Kleinere aufopfern müsse, und fieng an, an einer Aussöhnung mit Rakoczy und seinen Freunden, die man in Deutschland die Malcontenten nannte, zu arbeiten. Rakoczy fürchtete, daß der Sultan, vermöge der erneuerten Freundschaft mit dem Kaiser, sich gegen ihn erklären, und daß der König von Polen, so wie er gedroht hatte, sein Fürstenthum angreifen möchte; daher bezeigte er sich zur Aussöhnung willig. Er ließ sich daher einseitig mit dem kaiserlichen Gesandten in seinem Lager bei Tyrnau in Unterhandlungen ein, und gieng mit selbigem nach Göding in Mähren, wo er sich am 24. Aug. 1645. mit dem torstensonischen Heere vereinigte. Dieser Zug beschleunigte den Vergleich. p) Der Kaiser bestätigte die Rechte der hungarischen Protestanten aller Stände, auch der Bauern, nach Maßgabe des Vertrages vom Jahr 1698, q) und versprach, daß die vertriebenen Priester wieder eingesetzet, die Kirchen zurückgegeben, die Uibertreter der Religionsgesetze scharf gestraft, und die die Reichsfreiheit betreffenden Beschwerden inner=

p) Kazy T. II. p. 93. 94. Friedensurkunde in Londorpii Actis publicis T. V. p. 879, und bei Kazy T. II. p. 150. 154.
q) Nadanyi l. c. p. 378.

innerhalb drei Monaten auf einem Reichstage getilget werden sollten. Der Fürst machte sich verbindlich, das schwedischfranzösische Bündniß aufzukündigen, seine Leute aus den kaiserlichen Staaten zu ziehen, das von ihm erbeutete und verderbte Geschütz zu bezahlen, die eroberten und eingezogenen Güter nebst den dazu gehörigen Urkunden dem Könige oder den Privateigenthümern zurückzugeben, und an den Landesgeschäfften nicht als Fürst, sondern als Besitzer der Güter seines Geschlechts, Theil zu nehmen. Für dieses wurden ihm die sieben Gespannschaften nebst den Städten Szathmar und Szabolch auf sein und seiner Söhne Lebenszeit abgetreten. r) Sobald alles dieses bewilliget war, machte er dem General Torstenson bekannt, daß er sich mit dem

r) Nadanyi Florus Hung. p. 879. In dieser Schrift wird gemeldet, Rakoczy habe auch Oppeln und Ratibor nebst dem deutschen Fürstentitel erhalten; allein die Münzen der spätern Jahre, auf welchen er immer die alten Titel beibehalten hat, widerlegen diese Angabe. Eine andere Erzählung, die aber durch die Akten bei dem Kazy nicht bestätiget wird, giebt an, daß der Kaiser sich dem Rakoczy gleich verpflichtet habe, alle drei Jahr einen Reichstag zu halten, und die Edelen von der angemaßten Gerichtsbarkeit der Prälaten und Großen, in deren Bezirk sie wohnten, zu befreien.

dem Kaiser ausgesöhnt habe, und entschuldigte dieses Verfahren, welches gegen sein schwedisches und französisches Bündniß lief, mit der Gefahr, weil, wie er vorgab, die Türken schon an den Grenzen seines Landes standen, um selbiges für den Kaiser zu erobern. Torstenson bat ihn, wenigstens einige Regimenter ihm zu lassen; allein er schlug ihm dieses ab, weil er es der neuen Friedensbedingungen wegen nicht thun durfte, und eilte nach Siebenbürgen zurück, worauf Torstenson die Belagerung von Brünn aufheben mußte, und die übrigen schwedischen Feldherren Tyrnau und Oesterreich verließen. Der Pabst und die Erz- und Bischöfe erklärten zwar den neuen Vertrag für gottlos und ungültig; allein der Kaiser achtete nicht auf ihre Aeußerung, sondern fertigte am 16. Dez. 1645. zu Linz die versprochene Urkunde für die augsburgischen und helvetischen Glaubensverwandten aus, die die ebengedachten Bestätigungen ihrer Rechte und Güter enthielt. s) Der Reichstag ward etwas später gehalten, als verabredet war, und daher waren neue Beschwer-

s) Dipl. in Hist. dipl. de statu religionis Evang. in Hungaria p. 44.

Beschwerden entstanden, die die Unterhandlungen auf selbigem erschwerten. Denn ungeachtet der Fürst dem Kaiser alle Bergstädte mit ihren vorräthigen Metallausbeuten abgeliefert hatte, so behielten dennoch viele hungarische Herren sowohl von seiner als der entgegengesetzten Partei ihre erbeuteten Güter, und die den Protestanten entzogenen Kirchen, und es entstanden darüber unendliche kleine Fehden und Landkriege, die die Oberrichter nicht störten. Ja selbst während dem Reichstage wurden die reformirten Prediger aus Szakolcz bei Raab vertrieben. Die Stände verlangten die Bestätigung der berühmten Satzung des K. Andreas über den Gebrauch der Waffen gegen einen ungerechten König. Allein diese und andere Forderungen, die auf dem Reichstage entschieden werden sollten, blieben unberührt. Man wählte den 26. Sept. 1646. den Ban von Kroatien, Szlavonien und Dalmatien Johann Draskovich, einen sehr heftigen Vertheidiger der katholischen Kirche, zum Palatin, und der Kaiser verordnete vier Kommissarien zur Ablieferung der Kirchen, die aber durch zu starken Widerstand der Besitzer gehindert wurden, ihren Auftrag zu erfüllen. Der Fürst Rakoczy sah nunmehr, daß er zu früh die Waffen nieder-

vergelegt habe, und erbot sich gegen die schwedischen und französischen Gesandten zu Osnabrück und Münster, selbige gegen Versicherung, daß er einst in den allgemeinen Frieden eingeschlossen werden sollte, wieder zu ergreifen. Allein diese Männer waren in ihrem angefangenen Friedensgeschäfte schon so weit vorgerückt, daß sie seiner Hilfe nicht bedurften, und traten daher seinem mit dem Kaiser geschlossenen Vertrage als Bundesgenossen bei. t)

Die Protestanten erhalten 90 Kirchen den 17. Jul. 1647. Ferdinand IV. wird designirter König von Hungarn.

Der Kaiser sah die Widerspenstigkeit der Bischöfe und übrigen katholischen Geistlichen jetzt ungerne, weil diese leicht den nahen Frieden, dessen Beschleunigung seine erschöpften Kammern und Heere nöthig machten, hintertreiben konnte, und außerdem ihn hinderte, seinem ältesten Prinzen Ferdinand Franz die hungarische Thronfolge, wie er

 wünschte,

t) Der Fürst Rakoczy ward von der Krone Schweden und vom Könige von Frankreich, wiewohl nicht ohne kaiserlichen Widerspruch, in den westphälischen Frieden eingeschlossen. S. v. Meiern Acta pacis Westphalicae publica T. VI. p. 171. 553.

wünschte, noch in diesem Jahre zu verschaffen. Er beschloß daher einen neuen Reichstag in seiner Gegenwart halten zu lassen, und auf selbigem den rakoczyschen Frieden zu vollziehen. u) Dieser Reichstag war sehr unruhig. Die Protestanten forderten vierhundert Kirchen und verschiedene Vorrechte, und die katholischen Herren behaupteten, daß jene zum katholischen Gebrauch erbaut worden wären, und also nach den Gesetzen ihnen gehörten, und daß diese für ungültig gehalten werden müßten, weil der Pabst die Verträge, auf welche sie sich gründeten, verwürfe. Die Protestanten vertheidigten ihre Rechte; allein weil keiner vorhanden war, der den Zwist entscheiden wollte, so ward die Zeit mit unnützem Hader verderbt. Endlich vergaß sich der neue Palatin, der doch über die Vollziehung der Gesetze wachen, und die oberrichterlichen Geschäfte ausüben sollte, so sehr, daß er, anstatt die Gründe der Parteien zu prüfen, zu seinen Glaubensgenossen übertrat, den Säbel zog, und allen, die der katholischen Kirche etwas zu entziehen suchen würden,

die

u) Corpus Juris Hung: T. I. p. 794. Kazy T. II. p. 104. Die Akten dieses Reichstages in der Hist. diplom. Beilagen p. 3.

die Schedel zu spalten drohte. Die Protestanten gaben dennoch nicht nach, und riefen endlich des Kaisers Schutz an. Der Kaiser verlangte von der katholischen Partei, daß sie die Kirchen angeben solte, die man den Protestanten allenfalls abtreten könne, und überredete sie endlich zwanzig zu bestimmen. Die Protestanten bestanden auf jenen vierhundert Kirchen; allein da sie sahen, daß ihnen die Gewalt fehle, um ihre Forderung durchzusetzen, so begnügten sie sich endlich mit neunzig Kirchen, und dem Rechte, neue Kirchen in den Städten Leva, Rev, Komorn und Holich zu erbauen. Der Kaiser und die Stände bestätigten dieses und die Uiberlassung der sieben Gespannschaften an den Fürst Rakoczy, gaben der katholischen Gemeine zu Kaschau die freie Religionsübung, setzten auf jeden Versuch, die Protestanten in ihrem Gottesdienste zu stören, oder ihnen eine Kirche zu entziehen, eine Strafe von 600 hungarischen Gulden, und rückten in die Urkunde die Bemerkung, daß das Dekret in allen Punkten gültig seyn sollte, wenn auch einige Reichsgenossen selbigem feierlich widersprechen würden. Demungeachtet weigerte sich der Bischof von Veszprim die Urkunde zu unterschreiben, und der Bi-

 schof

schof von Raab widersetzte sich mit Gewalt dem Palatin, der auf kaiserlichen Befehl die Protestanten in den Besitz ihrer Kirchen setzen mußte, so lange, bis daß er der grössern Anzahl von Soldaten weichen mußte. Die katholischen Pfarrherren, die der Protestanten wegen vertrieben, und ihres Unterhalts beraubt waren, gaben eine neue Gelegenheit zu Mißhelligkeiten, weil sie ihre Klagen vereinigt anbrachten, und von den Bischöfen als Martyrer ihrer Kirche unterstützt, und den Laien empfohlen wurden. Allein der Kaiser hob auch dieses Hinderniß der Ruhe durch 5000 Gulden, die er unter die Vertriebenen vertheilen ließ. Sobald alle diese Dinge bis auf die Ausfertigung berichtiget waren, ward am 3. Jun. 1647. der König von Böhmen, Ferdinand Franz, zum designirten König von Hungarn erwählt, und nach dreizehn Tagen gekrönt.

Neue Bedrückungen der Protestanten. Es wird ein beständiges Heer errichtet.

Im nächstfolgenden Jahre starb der Fürst Georg Rakoczy (11. Oktober 1648,) und einige Tage später (24. Oktober) ward der Kaiser zu Münster und Osnabrück mit allen seinen deutschen, französischen und schwe-

bischen

dischen Feinden ausgesöhnt. Beides schwächte die Protestanten noch mehr. Denn der Sohn und Nachfolger des ältern Rakoczy war in Gefahr, von den Türken, weil sein Vater ihnen die Erhöhung des Tributs abgeschlagen hatte, angefallen und verjagt zu werden; die deutschen Protestanten aber waren durch den langen Krieg erschöpft, und wurden, wenn sie auch ihren hungarischen Glaubensbrüdern beistehen wollten, durch des Kaisers Staaten, welche nicht mehr so wie vor dreißig Jahren unter der Gewalt protestantischen mächtiger Landstände standen, von ihnen abgesondert. Der König und die Republik Polen waren Feinde ihrer Religion, und außer den Türken und Venezianern schien kein Staat vorhanden zu seyn, welcher ihnen helfen konnte. Die Venezianer verloren aber allmählich ihre bisher überwiegende Macht, waren in einen schweren Türkenkrieg verwickelt, und scheuten daher eine jede Unternehmung, die sie in einen Krieg mit dem Kaiser bringen konnte. Die türkische Unterstützung endlich war zu theuer und ungewiß, und es war allemal wahrscheinlicher, daß die eigennützigen Großveziere und andere türkische Staatsbedienten sich von ihren reichern Gegnern als von ihnen würden gewinnen lassen. Der Erzbi-

schof von Gran zog die griechischen Gemeinen in Oberhungarn an sich, indem er einige ihrer Priester, die, weil ihre Landherren sie mit Bauerdiensten belegen wolten, zu ihm flohen, in Schutz nahm, die übrigen aber beredete, die Hoheit des Pabstes zu erkennen, und sich mit der römischen Kirche zu vereinigen. v) Er gab ferner den Jesuiten (1646.) die Abtei Szkalka (de Rupe,) und räumte ihnen (1647) einen Platz innerhalb den Mauern von Trentschin ein. Zu diesen fügte er noch die Probstei von Altofen, die er in ein sogenanntes jesuitisches Generalkollegium verwandelte, und die Jesuiten wurden durch seinen Beistand so kühn, daß sie mit gewaffneter Hand (1648) die reformirten Prediger aus der Stadt Sellye warfen. Durch diese Unternehmungen wurden die Reichsgesetze abermals verletzt. Die trentschiner Bürger widersetzten sich der Stiftung des Jesuiterkollegiums in ihrer Stadt, und die Begüterten der Gespannschaft wollten den Besitzern der Abtei die Stimme auf ihren

v) Dieses Beispiel hatte eine gute Folge; denn der russisch-griechische Bischof von Munkatsch Peter Parthenius entzog sich der Unterwürfigkeit des Erzbischofs von Belgrad in Siebenbürgen 1649, und unirte sich und seinen Sprengel mit dem Erzstifte Gran.

ihren Landtagen nicht zugestehen. Allein ein kaiserliches Gebot zwang jene und diese, ihre gesetzmäßigen Widersprüche fahren zu lassen. Diese mannigfaltigen Mißhelligkeiten verleiteten die Hungarn überhaupt auf die Sicherheit und Beschützung ihres Reichs zu denken, und der Bassa von Ofen, der die innere Zerrüttung merkte, machte einen Entwurf, den noch freien Theil von Hungarn seinem Herrn zu unterwerfen. Dieser Anschlag ward bekannt, und veranlaßte am 3. Jun. 1649. einen Reichstag zu Preßburg, x) auf welchem an die Stelle des verstorbenen Palatins Paul Palffy, ein getreuer katholischer Diener des kaiserlichen Hauses erwählt, und von den Magnaten, Edelen und Städten ein stets dienendes kleines Grenzheer von 3900 Mann errichtet ward. Der Erzbischof von Gran Georg Lippay äußerte, daß er sich ein Gewissen mache, von dem Boden katholischer Eigenthümer den Protestanten Plätze zu Errichtung neuer Kirchen zu überlassen. Allein der Kaiser erklärte sich für den Beschützer der Religionsübung der Protestanten, und verwarf seine Beschwer-

x) Corpus Juris Hungar. P. I. p. 850. und Beilagen p. 87.

den als ungegründet. Der Sultan erneuerte am 1. Jul. 1649. den Waffenstillstand abermals auf zwanzig Jahre, aber dennoch dauerten die Feindseligkeiten der Grenzbassen fort, und diese eroberten die Schlösser Dregel und Palanka, und brannten vierzig Dörfer ab. Der Kaiser forderte, sobald er dieses vernahm, alle Kriegsbedienten der Grenzen und die Abgeordneten der Reichsstände nach Wien, um zu überlegen, wie man das Reich gegen türkische Streifereien in Sicherheit setzen könnte. Die Stände behaupteten, daß man den Sultan und seine Bassen durch einen Krieg demüthigen müsse; allein der Kaiser war friedfertiger, ließ zwei neue Regimenter in die hungarischen Grenzörter verlegen, und befestigte im nächsten Jahre abermals den Stillstand zu Konstantinopel. Dieser verschaffte dem Reiche keine größere Sicherheit; denn die Türken streiften unablässig in selbiges, und richteten sehr beträchtliche Verwüstungen an, da sie keinen Widerstand fanden, und öfters auf 4000 Mann stark waren. Außerdem gaben sie dem Stillstande eine widersinnige Deutung, und behaupteten, daß er nur mit den Deutschen in Hungarn, nicht aber mit den Nazionalen selbst geschlossen sey. Daher gaben sie von den Gefangenen nur diejenigen zurück, wel-

che unter des Kaisers geworbenen Heeren gedienet hatten und deutsche Kleider trugen, und behielten die meisten geraubten Personen, weil sie Hungaren waren.

K. Ferdinand IV. stirbt. Versuch, die Königswahl und das Palatinat aufzuheben. Leopold wird design. König.

Die hungarischen Stände beschwerten sich mit Recht darüber, daß der Hof zu den Unterhandlungen mit der Pforte keine hungarische Abgeordnete gebraucht hatte, und brachten es endlich dahin, daß der Kaiser ihnen verstattete, einen hungarischen Gesandten auf ihre Kosten, jedoch mit Vorbehalt der grössern Gewalt des kaiserlichen Botschafters, bei der Pforte zu haben. Dieses geschah 1649. auf einem Reichstage, auf welchem Graf Paul Palffy zum Palatin erwählet, zweenen Hungaren der Sitz im Kriegsrath zu Wien zugestanden, und den hungarischen Grenzbesatzungen kaiserlicher Sold, so lange das Reich ihnen Speise und Getränk lieferte, versprochen ward. Die römischkatholische Partei versuchte bei dieser Gelegenheit mit denen Waffen zu fechten, die die Protestanten bisher gegen sie gebraucht hatten. Denn sie behauptete, daß sie von den Protestan-

testanten verfolgt werde, daß man ihr im boczkayischen Kriege, und nach dem Jahre 1608. viele Kirchen unrechtmäßig entrissen, daß man hin und wieder katholischen Gemeinen protestantische Pfarrer aufgedrungen, und daß die Protestanten unter andern verschiedene Kirchen in Besitz genommen hätten, die zuvor nie von Protestanten besessen worden wären. Die Protestanten versicherten, daß diese Klagen auf Verdrehungen und Erdichtungen gegründet wären, und baten um eine gerichtliche Untersuchung des Vizepalatins und gewisser beeidigter Beisitzer, die aber nicht erfolgte. Der designirte König Ferdinand IV. ward am 9. Julius 1654. durch die Blattern getödtet, und der Kaiser wünschte seinen jüngern Prinzen Leopold Ignaz Franz Balthasar Joseph Felician sogleich in seinen Platz zu bringen, und wenn es möglich sey, die Königswahl ganz aufzuheben. y) Zu diesem Zweck versammelte er die Stände in Preßburg, und ließ durch einige ihm ergebene beredte Männer geistlichen Standes die Abschaffung dieser Wahl und der Palatinswürde in Vorschlag bringen. Man stellte den Ständen vor, daß das Reich fast gänzlich

y) Kazy T. II, p. 175. 177. Decretum d. III. Julii 1655. in Corp. Juris Hung. T. I. p. 859.

lich in der Gewalt der Türken sey, daß eine beträchtliche Anzahl alter hungarischer Edelen sich der Hoheit des Sultans hätten unterwerfen müssen, daß die Einkünfte der Krone nicht zum Unterhalte eines Nazionalskönigs hinreichten, daß, wenn ein solcher gewählet würde, er große Steuern, die das Land nicht tragen könne, werde ausschreiben müssen, daß man daher gezwungen sey, einen solchen Prinzen des österreichischen Hauses zu wählen, der durch seine übrigen Staaten die Macht und Gelder erhielte, mit welchen er Hungarn gegen die Türken beschützen müsse, daß die Wahl also keine wirkliche, sondern blos eine Scheinhandlung sey, daß, wenn man das österreichische Haus übergienge, dieses nebst den Polen und Türken das Reich zerstören und in Provinzen ihrer Staaten verwandeln würde, daß die Hungarn keine Nazion würden finden können, die sie alsdann retten könne oder wolle, daß sie selbst keine tüchtige Feldherren unter sich hätten, die etwas wichtiges zu eigener Vertheidigung unternehmen könnten, und endlich, daß die Frömmigkeit und Ehrlichkeit dem österreichischen Stamme so eigenthümlich stets gewesen sey, daß man sich auf die Zusagen österreichischer Prinzen sicher verlassen könne, und es keines Wahleides bedürfe. Aber diese Gründe fanden keinen Beifall, außer bei

den

den Bischöfen, die die Aufhebung der Freiheit, sowohl um die Protestanten gänzlich unterdrücken, als auch vermittelst der Beichtväter die Regierung an sich bringen, und sich bereichern zu können, eifrigst wünschten. Der Kaiser wollte den Erzbischof von Gran zum Gubernator und Lokumtenens des Reichs bestellen. Allein die Stände, die ohnhin schon eifersüchtig über die zunehmende Gewalt der Erzbischöfe waren, widersetzten sich, und wählten Franz Besselenyi zum Palatin. Bald darauf, den 25. Jun. 1658. ward der Prinz Leopold zum designirten hungarischen König angenommen und am 27. gekrönt. z) Die Protestanten drangen auf die Ausschaffung der Jesuiten, und Einräumung anderer Dinge, die ihnen die Gesetze zusprachen. Allein sie erlangten nichts weiter, als daß die Versicherung ihrer Privilegien mit in des neuen Königs Wahleid gesetzt ward. Die katholische Partei fühlte ihr Uibergewicht, und der Oberstlandrichter (Judex Kuriä) Franz Nadasdi, der zu selbiger gehörte, wagte es nach zwei Jahren, vierzig Prediger, nach dem Rathe der Jesuiten, ihrer Kirchen und Güter zu berauben. a) Ein so wichtiges Beispiel ermun-

z) Kapitulazion des Königs in der Hist. diplom. de Statu Rel. p. 54.

a) Lampe l. c. p. 427.

ermunterte eine Menge anderer Landbesitzer zu gleicher Härte; und da die Jesuiten aus selbiger ein Verdienst machten, auch die Sitten der Edelen zu dieser Zeit noch nicht sehr verfeinert waren, so machte man sich in vielen Gegenden eine Art von Lustbarkeit daraus, daß man protestantische Kirchen und Schulbediente aus ihren Häusern jagte, ihre Bibliotheken verbrannte, und die ihnen getreuen Laien durch Verspottungen, Schläge und Gefängniß zur Uiberzeugung, daß sie in einer irrgläubigen Kirche lebten, brachte. Bald nachher kam ein deutsches Heer katholischer Soldaten in das Reich, und man übertrug hin und wieder durchziehenden einzelnen Kriegsmännern das Geschäft, Oerter, die bisher zu mächtig gewesen waren, mit der Flinte und Fackel zu reformiren, welches diese auch öfters thaten.

K. Ferdinand III. stirbt den 2. April 1657. Siebenbürgische Unruhen.

Daß dieses Heer nach Hungarn gieng, in der Absicht, Siebenbürgen in Ruhe, oder auch in des Kaisers Gewalt zu bringen. Der Fürst Georg Rakoczy der jüngere ließ sich verleiten, an dem Kriege, den der König Karl Gustav von Schweden mit der Republik

blik Polen führte, Antheil zu nehmen, und nach der polnischen Krone zu streben. Der König Johann Kasimir focht mit so großem Unglücke, daß er Polen verlassen und nach Oppeln fliehen mußte, und im Begriff war, sein Reich einem Sohne des Kaisers zu überlassen, als des Kaisers Ferdinand III. Tod die angefangene Unterhandlung endigte. Leopold, der im nächsten Jahre auch das römische Kaiserthum erhielt, setzte die Verbindung mit dem Könige fort, und sandte den Polen ein beträchtliches Hilfsheer, welches den Fürst Rakoczy nach Siebenbürgen trieb, und ihn zwang, die erbeuteten oder vernichteten Sachen zu ersetzen, dem Kaiser als Oberherren seiner Stammgüter seine Feindseligkeit abzubitten, und dem polnischkaiserlichen Bündnisse gegen die Schweden beizutreten, die, weil sie den König von Dänemark angreifen wollten, ohnehin aus Polen wanderten. Der Fürst Rakoczy, welcher, wenn er das schwedische Bündniß früher verlassen hätte, alle an Polen versetzte hungarische oder Zipser Städte nebst Krakow (vermöge eines geheimen Anerbietens) würde erhalten haben, verlor nun den Ertrag seiner hungarischen Stammgüter, die ihm der polnische Feldherr Lubomirski verwüstete, und bald darauf auch Siebenbürgen. Denn es hatte

ihm

ihm der Sultan den Zug nach Polen untersagt; und da er ihn dennoch unternahm, so sandte selbiger ein Heer, welchem er ausweichen mußte. Seine Stände erhoben, um den Sultan zu besänftigen, einen gewissen Franz Redi zu ihrem Fürsten; er aber zwang diesen Mann, seiner Würde, ungeachtet er von der Pforte bestätiget war, zu entsagen, und ernannte einige Statthalter, die Siebenbürgen in seiner Abwesenheit regieren sollten. Einer von diesen, Achaz Barcsay (Barchey,) bemächtigte sich des Fürstenthums für sich, und ward durch ein starkes türkisches Heer unterstützt, welches nicht nur Siebenbürgen, sondern auch die hungarische Grenzfestung Jenö in Besitz nahm. Rakoczy bat den Kaiser um Hilfe, und berief sich auf einen Artikel des kaiserlichen Wahleides, der selbigen verband, Siebenbürgen gegen die türkische Uiberwältigung zu schützen. b) Allein der Kaiser lehnte sein Gesuch ab, weil er seine Erbschlösser Szatmar, Kallo und Etsed den kaiserlichen Besatzungen nicht anvertrauen, oder sich bis zu Beilegung des Mißverständnisses mit der Pforte in Schlesien unter des Kaisers Hoheit aufhalten wollte. c) Er versuchte darauf seine eige-

b) Histoire des Revolutions de Hongrie T, I. p. 72.
c) Kazy II. 228.

eigenen Kräfte, und trieb 1659. den Barcsay in das türkische Gebiet; allein im nächsten Jahre 1660 verlor er eine Schlacht gegen den Großvezier, und empfing in selbiger eine Wunde, an welcher er (am 8 Julius) zu Großbarad in verstarb. Der Großvezier hatte Kóvar erobert und Etsed vergeblich belagert, wandte sich aber plötzlich vor Großwaradein, und bemächtigte sich den 26. Aug. 1660. dieser Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr. Des Rakoczy Wittwe und minderjähriger Sohn öffneten schon zuvor dem kaiserlichen General Graf Souches ihre Festungen. Allein nur drei, nämlich Kallo, Szatmar und Tokay, gehorchten ihren Befehlen, die übrigen aber wiesen den Souches ab. Diese Widerspenstigkeit entsprang aus einem Mißtrauen, welches man gegen die Absichten des kaiserlichen Hofes gefaßt hatte, und sollte insgeheim selbst von dem Palatin veranlaßt seyn. d) Der Fürst Barcsey drückte seine

d) Histoire d'Emeric Comte de Tekeli, à Cologne 1693. p. 9. 10. Bei der Geschichte der Regierung des Kaisers Leopold sind gebraucht Franc. Wagneri Hist. Leopoldi M. Caes. Aug. Augustae Vindelic. T. I. II. 1719. 1731 f. Galeazo,

seine Unterthanen so sehr, daß sie ihn verstießen, und Johann Kemeny in seinen Platz erwählten. Kemeny ließ den Barcsay mit seinem Geschlechte 1661. tödten, und bekam vom Kaiser das Versprechen einer wichtigen Unterstützung. Diese erschien und bestand aus 20000 Mann, welche der Feldmarschall Raimund Graf von Montecuculi führte, kam aber zu spät. Denn der Bassa von Ofen Ismael verheerte zuvor mit Hilfe der Tataren Siebenbürgen, und setzte einen neuen Fürsten, Michael Apaffi, ein. Kemeny gab dem Kaiser zwo Festungen, Kovar und Zekelheid, in Verwahrung, und der General Souches besetzte einige andere kleine Festungen oder Schanzen in der Gegend von Ofen. Der Graf

 Ni-

leazo Gualdo Priorato Historia di Leopoldo Ces. Vien. 1670-1674. T. II. III. Leopold des großen römischen Kaisers wundernswürdiges Leben und Thaten aus geheimen Nachrichten eröffnet von E. Gottl. Rinck, Leipzig 1709. I-IV Th. Mémoires de la Guerre de Transylvanie et de Hongrie entre l' Empereur Leopold I et le Grand-Seigneur Mehomet IV. T. I. II. Amst. 1680. 8. Historia della Rebellione d' Ungheria di Gio. Andr. Angelini Bontempi, a Dresda 1672. 12. Mémoires der Grafen v. Montecuculi und Veterani. Hist. des revolutions de Hongrie, á la Haye 1739. 4. T. I. p. 67.

Nicolas Zrini (Serini) versuchte, die Festung Kanischa bei Gelegenheit eines darin entstandenen Brandes zu überlisten, ward abgewiesen, und erbaute eine kleine Festung am Zusammenflusse der Muhr und Drau (Neuzrin oder Serinvar,) welche die Besatzung zu Kanischa von allen übrigen türkischen Festungen absonderte. Dieses empfand der türkische Hof sehr übel, und es schien, daß die siebenbürgische Fehde sich in einen hungarisch-deutschen Krieg verwandeln werde. Der neue türkische Befehlshaber zu Großwaradein zog die ganze Gespanschaft Zathmar unter seine Hoheit, und das Heer des Großveziers tödtete den 22. Jun. 1661. dem Grafen Montecuculi in einer Schlacht bei Klausenburg 5000 Mann. *) Dennoch wich es weit zurück, und litt, daß der Graf dem Kemeny wieder zur Herrschaft verhalf. Sobald dieses geschehen war, überließ er diesem Fürsten einige Fahnen oder Regimenter, und eilte mit den übrigen nach Hungarn zurück, ungeachtet das feindliche Heer von 30000 Mann noch im Lande

*) Die hier angeführte Schlacht vom 22. Junius 1661. und der dabei angegebene Verlust von 5000. Mann ist ganz ohne Grund, indem Montecuculi im Junius noch nicht in Siebenbürgen mit dem Kaiserlichen Heere eingetrofen war.
D. H.

Lande war. e) Er entschuldigte dieses damit, daß der Zug zu spät unternommen sey, und daß die Seuchen seines Heeres und die Hungersnoth ihm nicht verstatteten länger im Felde stehen zu bleiben. f) Er versicherte, daß die Absicht seines Zuges völlig erreicht sey, weil er dem Fürsten zu seinem Lande verholfen, den Feind über fünfzig Meilen zurückgetrieben, und Hungarn oberhalb der Theyß in Sicherheit gesetzt habe. Allein die hungarischen Stände widersprachen diesem Vor-

 ge-

e) Rink I. Th. S. 415.

f) Mémoires de Montecuculi Généralissime de l' Empereur nouvelle Edition, á Amsterdam et Leipsig 1756. 8. p. 340. Diese Memoiren bestehen aus drei Büchern, deren erstes eine Anleitung zur Kriegskunst überhaupt, zweites den besondern Krieg mit den Türken, und drittes die Geschichte des Türkenkrieges in Hungarn von 1661 bis 1664 enthält. Ein großes Hinderniß bei des Grafen Montecuculi siebenbürgischem Zuge war dieses, daß man keine Magazine hatte und zu Proviantfuhren keine Anstalt machen konnte. Auch bezeigten sich die Hungarn bei dem Eintritt des kaiserlichen Heeres sehr mißtrauisch und widerwärtig, und behandelten es ärger als ein feindliches Heer. Die kaiserlichen Soldaten, die schlecht bezahlt wurden, raubten aus Noth und Rache, und] vergrößerten dadurch den Unwillen und den Haß der Hungaren und Siebenbürgen, daher es freilich sicherer war, zurückzugehen, als den fliehenden Türken nachzusetzen.

geben, und machten ihm über seinen Rückzug so bittere Vorwürfe, daß er eine Vertheidigungsschrift verfertigte, und in selbiger behauptete, daß die Nazion keinen Feldherrn oder andern Mann besitze, der über seine, so wie überhaupt über eine wissenschaftliche und künstliche Kriegsunternehmung urtheilen könnte. Der Erfolg seiner Handlung sprach so sehr gegen ihn, daß ein sehr heftiger Unwillen bei allen Arten von Einwohnern gegen ihn erregt ward. Denn ehe er noch die siebenbürgischen Grenzen aus den Augen verloren hatte, mußte Kemeny entfliehen, und die Türken richteten die Zekler fast zu Grunde. Kemeny rettete sich zwar in sein Schloß Fogarasch, und führte den Türken im nächsten Jahre 1662. ein gemischtes Heer entgegen. Allein von diesem entliesen alle Siebenbürger bei dem Anfange einer Schlacht. Kemeny ward zertreten. Alle kaiserliche Soldaten wurden in der Schlacht oder auf der Flucht von walachischen Räuberbanden getödtet, und der Fürst Apaffy gewann Fogarasch und nahm allen kaiserlichgesinnten Siebenbürgern Güter und Freiheit.

Mißverständniß des Kaisers und der Stände.

Der Kaiser Leopold war ein jünger gelehrter und einsichtsvoller Fürst, der sich den Geschäften stets unterzog, und vermöge seiner Frömmigkeit, Gutherzigkeit und Freigebigkeit ein Vergnügen an dem Glücke seiner Unterthanen und der Ausübung der Gerechtigkeit fand. Allein ein gewisser Fehler der Erziehung versetzte ihn auch in eine Lage, in welcher ihn diese Tugenden oft zu ganz entgegengesetzten Fehlern brachten. Er war nämlich in seiner ersten Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, und daher den Jesuiten anvertraut worden. Diese hatten ihm eine so große Ehrfurcht gegen ihren Orden eingeprägt, daß er sich von Jugend an gewöhnte, ihre Vorschläge und Bitten wie Befehle zu betrachten, und ihnen stets gehorchte, ungeachtet er öfters einsah, daß sich sich durch Geiz und Herrschsucht lenken ließen. Zwar gab er auch einigen weltlichen Staatsbedienten Gehör. Allein diese wurden von den jesuitischen Beichtvätern verdränget. Seine geistlichen Gewissensräthe kamen mit den hungarischen Bischöfen dem vormal durch die Jesuiten überall verbreiteten Lehrsatze gemäß, darin überein, daß die weltliche Macht der Kirche und dem päbstlichen Stuhle so sehr unterworfen sey,

daß sie jeden Befehl des Pabsts, ohne Untersuchung darüber anzustellen, vollziehen müsse, und daß keine Friedensschlüsse, Wahleide oder irgend eine andere Verpflichtung gültig seyn könnte, wenn entweder solche dem Vortheile der römischen Kirche Nachtheil erweckten, oder der Pabst die Eidespflicht, durch welche sie eine Festigkeit erhalten hätten, aufhöbe. Sie bezeugten ferner, daß ein katholischer Regent und Unterthan, ohne eine Sünde zu begehen, nimmer unterlassen dürfe, die Irrgläubigen zu verfolgen, und die katholische Kirche überall auszubreiten. In Betracht des Reichs Hungarn war ihr Zweck die Einführung einer ganz unabhängigen monarchischen Gewalt; und sie fanden desto eher Gelegenheit, den Gedanken, nach selbiger zu streben, nicht nur zu erregen, sondern auch lebhaft zu erhalten, weil der Kaiser uneingeschränkte Macht liebte, und Festigkeit des Charakters genug besaß, um einen einmal gefaßten Entschluß nicht leicht fahren zu lassen. Es war aus den Begebenheiten des letzten Jahrhunderts deutlich, daß die Hungarn zu kriegerisch und zu freigesinnt waren, als daß man ohne Gewalt sie unter das Joch bringen könnte, und daher gebrauchte man die Gelegenheit, die der Haß der katholischen Partei gegen die Protestanten, wie auch die

siebenbürgischen Unruhen darboten, um ein deutsches Heer nach Hungarn zu bringen. Die katholischen Hungaren waren schlau genug, um diese List zu merken, und widersetzten sich schon im Jahr 1659. dem Aufenthalte dieses Heeres in ihrem Reiche. Sie verwiesen den Kaiser auf die beschwornen Gesetze, welche den Gebrauch ausländischer Soldaten zu einem Staatsverbrechen machen, gaben vor, daß ihre eigenen Leute noch zureichten, um Hungarn und Siebenbürgen gegen die Türken zu vertheidigen, und behaupteten, daß der Kaiser verpflichtet sey, ein Nazionalheer von seinen Kroneinkünften zu besolden. g) Man besänftigte sie damals und in den folgenden Jahren; allein das montecuculische Heer brachte sie im Herbste nach der siebenbürgischen Unternehmung zu einem ernstlichern Widerspruche. Dieses Heer sollte seinen Winteraufenthalt in Oberhungarn nehmen, aber die Städte und Edeln wollten es nicht aufnehmen, weil sie als Protestanten in zweifache Gefahr durch

 selbi-

g) Die hungarischen Stände hielten einen Reichstag zu Presburg am 21 Julius 1659. auf welchem viele Polizey- und anderei Verordnungen gemacht, und 36 deutsche Reichsfürsten und kaiserliche Bediente mit dem Indigenat begabt wurden. Decret. in Corp. Juris Hungarici Tyrnaviae 1751. T. II. p. 7.

selbiges geriethen, und der unerwartete Rückzug des Grafen sie auf den Verdacht brachte, daß die wahre Absicht des Hofes sich nicht auf die Unterstützung des Fürsten Kemeny, sondern auf die Einführung der katholischen Religion beziehe. h) Der Palatin versprach dem Grafen Lebensmittel für sein Heer, und für sich und seine Leibcompagnie den Aufenthalt in der Stadt Kaschau. Allein die Bürger dieser Stadt achteten seine Zusage nicht, sondern schlossen ihre Thore zu, und zwangen den Grafen, sich nach einem nahe gelegenen Dorfe zu begeben. Seine Soldaten wurden schlecht besoldet; denn die kaiserlichen Schatzkammern wurden durch eigennützige Verwaltung der Bedienten stets ausgeleert, ehe man den Sold zahlte, und die Klagen und Forderungen wurden im kaiserlichen geheimen Rathe immer zu lange in Uiberlegung gezogen. Daher fiengen die Soldaten an zu rauben, und der Landmann schlug die streifenden Freibeuter todt, um sich und das Seinige zu vertheidigen. Der Graf merkte, daß sein

h) Hist. d'Emeric de Tekely p. 13. 15. Mémoires de Montecuculi p. 357. An dem letzten Orten wird versichert, daß die Stände sich mit den Siebenbürgern und Russen zur Vertreibung des kaiserlichen Heeres vereinigen wollen.

sein Verlust immer größer ward, und begab sich endlich mit seinem Heere nach Niederhungarn. Hier fand er eben den Widerstand; denn man verschloß die Städte vor ihm, und weigerte sich, ihm ohne baare Bezahlung Lebensmittel zukommen zu lassen. Der Pöbel in Presburg aber erregte sogar einen Aufstand, und verlangte, daß die Deutschen aus dem Reiche geschafft werden sollten. Der Graf und die Stände wandten sich an die Kriegskanzlei zu Wien, um Geld zu Bezahlung des Soldes zu bekommen, und erhielten keine Antwort. Dieses alles erregte ein allgemeines Mißvergnügen, zu welchem schon im Jahr 1660 durch eine gedruckte Schrift der Grund gelegt war. In selbiger war behauptet wordrn, daß das ausländische Heer das Land aussauge, und zur Vernichtung seiner Privilegien diene; daß man die Maßregeln, welche die Stände zum Besten des Reichs faßten, am kaiserlichen Hofe durch List und Drohungen vernichte; daß die hungarischen Kronbeamten und übrigen Reichsbediente so sehr in Furcht gesetzt würden; daß sie ihre Aemter nicht pflichtmäßig zu verwalten wagten, daß der hungarische Adel durch deutsche Richter verurtheilt, und das Verbrechen einiger Unterthanen an dem ganzen Reiche geahndet werde, und daß man die Gesetze,

in

in Betracht der Protestanten, umstoße, ungeachtet ein Gesetz außer der allgemeinen Reichstagsversammlung nicht aufgehoben werden dürfe. Einige katholische Staatsverständige murrten über die Gewaltthätigkeiten der Jesuiten gegen alle übrige Geistliche, wie auch über die Vernichtung der alten Unabhängigkeit hungarischer Könige in Absicht auf den apostolischen Stuhl zu Rom, und behaupteten, daß die Bischöfe und Missionarien nicht so sehr nach dem Seelenheile als nach den Gütern der Protestanten strebten, und die Unterdrückung der Protestanten nur zum Vorwand gebrauchten, um so, wie in Böhmen geschehen sey, die Freiheit aller Stände mit der Ketzerei zugleich zu vertilgen. Der Graf von Montecuculi setzte sich endlich bei Tokai, und forderte nachdrücklich von Wien aus Hilfe, weil ein beträchtlicher Theil seiner Leute aus Mangel der Wartung umkam. Dadurch veranlaßte er endlich den Hof, daß er einige Magnaten nach Wien kommen ließ, und mit selbigen die nöthigen Maßregeln faßte. Einer derselben kehrte zurück, und überredete seine Landesleute, daß sie die kranken kaiserlichen Soldaten in ihre Hospitäler aufnahmen, und die übrigen mit Speise versahen. Diese vergalten die Wohlthat den Protestanten durch Schleifung ihrer Kirchen und Vertreibung ihrer

rer Lehrer; und da die Protestanten sich ihnen widersetzten, und verschiedene Soldaten tödteten, so erklärte der Kaiser sie für Majestätsverbrecher, und zog ihre Güter ein. Dieses Verfahren erregte neue Unruhen. Der Kaiser hielt, um die Nazion zu besänftigen, am 1. Mai 1662. einen Reichstag zu Presburg; allein dieser diente vielmehr nur dazu, daß die Mißheligkeit allgemein gemacht ward. i) Die Protestanten verlangten, daß ihnen die neuerlich entrissenen Kirchen und Güter wiedergegeben werden sollten, und die Bischöfe, die ihnen, ohne die Gesetze zu vernichten, nicht widersprechen konnten, behaupteten, man müsse nur von Abwendung der Türkengefahr, nicht aber von Religionszwistigkeiten handeln. Endlich, da die protestantischen Abgeordneten sahen, daß man ihnen kein Gehör geben wollte, so verließen sie den Reichstag. Die übrigen Stände ließen sich mit dem Grafen Montecuculi in einen Zwist über seine siebenbürgische Unternehmung ein, und brachten es endlich so weit, daß der Kaiser durch einen Theil des Heeres die Besatzungen verstärkte, und das übrige desselben nach Oesterreich gehen ließ. Viele katholische Begüterte, die sich bisher

i) Hist. diplom. p. 65. und Beyl. p. 104. Kazy. p. 254. Corpus Juris Hung. T. II. p. 37.

bisher noch durch die Gesetze hatte abschrecken lassen, nahmen nun, da sie merkten, daß diese nebst den darin festgesetzten Strafen nicht mehr geachtet wurden, an den Verfolgungen der Protestanten Theil, und brachten diese auf dem flachen Lande in eine so schlimme Verfassung, daß sie mehr Zuneigung zu der türkischen, als der von den Ordensgeistlichen gelenkten deutschen Oberherrschaft bekamen. k) In Siebenbürgen suchten der Fürst Apaffi und die ihm zugeordneten türkischen Hilfsvölker, die Festung Klausenburg zu erobern; allein ein kaiserliches Hilfsheer entsetzte die Stadt. Der Kaiser gab seinem Heere einen strengen Artikelsbrief: allein selbiger ward so wenig geachtet, daß die Bürger zu Nagibanya, um den Feindseligkeiten der Soldaten auszuweichen, der ihnen bestimmten Besatzung den Eintritt verweigerten, und den Sturm, den selbige wagte, muthig abschlugen. Die kaiserlichen Besatzungen zu Klausenburg und Szekelheid gerethen durch den Geldmangel, worin die Hofkriegskanzlei sie ließ, in Verzweiflung, und übergaben ihre Festungen im nächsten Jahre dem Fürsten Apaffi.

Tür-

k) Vie d'Em. de Tekely p. 11.

Türkische Friedensunterhandlungen.

Die vielen Niederlagen, die die Türken in den siebenbürgischen Unruhen durch die kaiserlichen Völker litten, und die Kenntniß, die man zu Konstantinopel von dem Mißverständnisse der hungarischen Stände unter sich und mit ihrem Oberhaupte hatte, machten es sehr wahrscheinlich, daß die Pforte versuchen werde, jene zu rächen, und diese zu nutzen. Dennoch glaubte der damalige Günstling des Kaisers, oder der Oberhofmeister, Johann Ferdinand, Fürst von Porcia, daß die Gefahr von türkischer Seite nicht sehr groß sey, weil diese Erwartung seiner großen Neigung zu Lustbarkeiten gemäß war. Man trat auf seine Veranlassung zu Ofen mit dem Bassa Ali in Unterhandlung, und sandte auch einen Bischof an den Fürst Apaffi. Der letzte hatte versprochen, daß die kaiserlichen Besatzungen aus den siebenbürgischen Festungen abgefordert werden sollten, fiel aber auf der Rückreise in den Verdacht, daß er die Verrichtung eines Ausspähers verwalte, und ward von den Türken gefangen weggeführt. Der Bassa hielt die kaiserlichen Abgesandten mit allerlei Forderungen auf, um für die Pforte Zeit zu großen Zurüstungen zu gewinnen. Dieses merkte zwar der kaiserliche

Re-

Resident in Konstantinopel, l) und zeigte es seinem Hofe an: allein der Fürst Porcia erklärte ihn für einen leichtgläubigen Mann, der sich durch die türkischen feinern Staatsmänner überlisten lasse. Denn er hielt sich für überzeugt, daß der venezianische Krieg die Türken von Feindseligkeiten gegen den Kaiser abhalten werde, und daß die scheinbaren Zurüstungen nur zur Absicht hätten, vortheilhaftere Bedingungen vom Kaiser zu erpressen. Der Bassa zu Ofen verlangte im Anfange der Unterhandlung nur, daß der Kaiser die Festung Serinvar schleifen, und die Besatzungen aus Klausenburg, Szekelheid und Szatmar ziehen sollte; allein im nächsten Jahre 1663. da er merkte, daß der Kaiser dieses bewilligen werde, und der Großvezier ihm anzeigte, daß er zum Zuge bereit sey, forderte er alle Kanonen, Kriegsbedürfnisse und andere zu Serinvar befindliche Sachen, ferner eine kaiserliche Entsagung aller Ansprüche auf Siebenbürgen, dann zwo Millionen Gulden für die Kriegskosten, und einen jährlichen Zins von 50,000 Gulden, und endlich des Grafen Zrini Haupt, weil er vorgab, daß selbiger Serinvar auf türkischem Boden gebaut habe.

l) Rink erster Theil S. 421.

Der Fürst Portia sah nunmehr, daß er hintergangen sey, und bemühte sich, wiewohl zu spät, Gegenanstalten gegen die hereindringende Gefahr zu machen. Allein er hatte alle Gegenstände der Vertheidigungsmittel so sehr vernachlässigt, daß man an einer geschwinden Hilfe fast verzweifelte. Der Pabst und der König von Frankreich gaben die Versicherung, daß kein französisches Heer, wie der Kaiser befürchtete, die deutschen Grenzen beunruhigen sollte, und setzten dadurch den Kaiser in den Stand, die Völker die er zur Beschützung der vorliegenden österreichischen Länder bestimmt hatte, nach Hungarn zu senden. Das Heer des Grafen Montecuculi enthielt nur sechstausend Mann, und die von den deutschen Reichsständen bewilligten Völker reichten eben so wenig zu, um einem Heere von 200,000 Türken, 10,000 Tataren, und 9000 Walachen und Moldauern, welche der Großvezier Achmet Coprogli plötzlich bei Ofen zusammenbrachte, zu widerstehen. Man versuchte den Großvezier zur Berichtigung der Friedensunterhandlungen zu bewegen, und erhielt auch wirklich einen Stillstandsvertrag, den der kaiserliche Botschafter eilig nach Wien sandte.

Allein ehe die kaiserliche Genehmigung zurückkam, lief ein Befehl des Sultans Mohammed zum Aufbruch ein, den man sogleich befolgte. Der Großvezier machte darauf die Ursachen seiner Feindseligkeiten bekannt, und setzte selbige in dem fortdaurenden Aufenthalte kaiserlicher Soldaten in siebenbürgischen Festungen, und in der Erbauung des Schlosses Serinvar.

Die Hungaren brachten fast 25000 Mann zusammen, und gaben diesen den Ban von Dalmatien, Szlavonien und Kroatien, oder denjenigen Graf Zrini zum Anführer, welcher Serinvar erbaut hatte. Das türkische Heer war weit geübter, als es jemals gewesen war, weil es sich durch den schon lange daurenden venezianischen Krieg Einsicht und Fertigkeit in den europäischen Kriegsarbeiten erworben hatte. Allein in demselben war eine gewisse Schwäche, die durch den Uiberfluß an unnützen Personen, die fast die Hälfte des Heeres ausmachten, und durch die zum Dienst gezwungenen Woywoden der Walachei und Moldau entstand. Denn der walachische Woywod Georg Dika hatte erfahren, daß man sich des Krieges bedienen wolle, um sein Land, Siebenbürgen und die Moldau in türkische Provinzen zu verwandeln und daß man zu Erleichterung dieser Absicht die Fürsten, Bojaren und Edelen dieser Länder

der in den Schlachten voraus stellen, und diejenigen von ihnen, die dem Schwerte entrönnen, als Verräther in asiatische Gefängnisse senden werde. Er gab von diesem Anschlage dem siebenbürgischen Fürsten Apaffi Nachricht, und veranlaßte diesen, daß er den Vezier Kuksik durch Geld zum Abzug aus seinem Lande brachte, und darauf unter allerlei Entschuldigungen dem ernstlichen türkischen Aufgebote nicht gehorchte. Er ließ sich ferner in ein geheimes Verständniß mit den Grafen Zrini und Montecuculi ein, und entzog sie verschiedenen Gefahren, in welche sie geriethen. Der Großvezier begieng den Fehler, daß er zu langsam verfuhr. Zuerst lagerte er sich bei Gran, setzte viertausend Mann über die Donau, ließ darauf einige Joche der Donaubrücke abwerfen, und sprengte aus, daß jene abgeschnitten wären, die Brücke durch Sturm vernichtet sey, und er die Brücke nicht wieder herstellen könne. Durch diese List ließ sich der Befehlshaber der Festung Neuhäusel (Ujvar) Adam Graf von Forgach verleiten, mit etwa 6000 Mann einen Angriff bei Parkan zu wagen. Allein da die Brücke lange ergänzt, und jene 4000 bis auf 16000 Mann verstärkt waren, so litt er den 7. August 1663. eine Nieder-

lage, welche ihm über zwei Drittheile seines kleinen Heeres raubte. Weil dadurch die neuhäuselische Besatzung sehr geschwächt war, so zog der Großvezier vor diese Festung, ließ zu gleicher Zeit Serinvar angreifen, und sandte zwanzigtausend Türken, Tataren und Walachen nach Mähren. Inzwischen wurden die Hungaren zum zweitenmal aufgeboten; denn das erste Aufgebot war zurückgenommen, weil der Fürst Portia den Hungaren aus Mißtrauen nicht hatte verstatten wollen, allein, und ohne daß ein deutsches Heer zu ihnen stoße, zusammenzutretten und das Reich zu vertheidigen. Allein jetzt gehorchten sie dem Befehle nicht, weil keiner sein Schloß, seine Ehegattin und Kinder, und seine Güter den streifenden Rotten Preis geben wollte, um Mähren vertheidigen zu können. Der Graf Montecuculi, der in der Hoffnung, durch die Hungaren verstärkt zu werden, sich der Festung Neuhäusel genähert hatte, gerieth nun in Gefahr, eingeschlossen zu werden, entwich aber auf die geheime Warnung des walachischen Woywoden zeitig genug nach Presburg. Dieser Rückzug erregte eine Meuterei der tapfern Besatzung zu Neuhäusel, und veranlaßte sie zur Uibergabe ihrer Festung,

stung, m) worauf die nahe gelegenen schwächern Schlösser, Leva, Neitra, Nogrod und Galgocz gleichfalls den Türken geöffnet wurden. Die nach Mähren gesandten Türken kamen bis Olmüz und fast bis Wien, und richteten eine grausame Verwüstung an. Ein anderes Heer des Bassa von Bosnien, welches nach Oesterreich eilte, ward vom Ban Zrini erlegt, und das übrige des Jahrs ward mit Scharmüzeln hingebracht, bei welchen die Hungaren fast immer die Oberhand behielten.

Neitra, Leva, Parkan wird kaiserlich. Die Türken erobern Zrinvar, am 30. Junius.

Der Kaiser bemühte sich, wenigstens im nächsten Jahre ein tüchtiges Heer nach Hungarn senden zu können; und da er Ursache hatte zu befürchten, daß im neuen Feldzuge Wien belagert werden dürfte, so sandte der Fürst von Portia fast zu allen christlichen Mächten, um Leute in Sold oder auf andere Bedingungen zu erhalten. Die deutschen Fürsten

m) Neuhänsel war schwach; denn der Kriegsbaumeister, der diese Festung hatte vollenden sollen, hatte das Geld behalten, und drei Bastions in ihrer Unvollkommenheit gelassen. Mém. de Montecuculi p. 381.

sten bewilligten Gelder und Soldaten, allein sie zögerten, sie zu stellen, weil sie zuvor allerlei Vorrechte zu erlangen trachteten, und die Gefahr nicht für so nahe hielten, als sie bereits war. Einer derselben, der kriegerische Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, n) erbot sich, die türkische Macht mit 30000 Mann zurückzutreiben, wenn der Kaiser sich verpflichte, den Sold zu bestimmter Zeit zu bezahlen, und den Abgang an Soldaten sogleich zu ersetzen. Er wollte nämlich mit diesem Heere im März eine türkische Hauptfestung erobern, weil er wußte, daß das türkische große Heer nicht vor dem Junius im Felde erscheinen konnte, und dann vortheilhafte Lager beziehen, hoffte auch bei günstiger Gelegenheit, vermöge seiner Kriegseinsichten ein dreimal größeres Heer überwältigen zu können. Dieser Anschlag ward von verschiedenen Feldherren gelobt, vom Hofe aber nicht gebilligt. Der Pabst gab sieben Tonnen Goldes römischer Thaler zum Unterhalt des Heeres her. Die sächsischen und brandenburgischen Kurfürsten überließen viele wohlgeübte Regimenter, und sogar der König Ludwig

n) Rink p. 435.

wig XIV. sandte den Grafen von Coligny
mit 54,00 Mann, und erlaubte seinen Un-
terthanen als Freiwillige in Hungarn zu
dienen. Diese Gefälligkeit machte ein gros-
ses Aufsehen: denn man wußte, daß der
König ein geheimer Bundesgenosse der Pfor-
te sey, und nichts so sehr als die Unterdrü-
ckung des österreichischen Hauses suche. Da-
her glaubte man, daß nicht der Eifer eine
katholischchristliche Pflicht zu erfüllen, wie
der König versicherte, sondern vielmehr die
Absicht, die Protestanten in Hungarn zur
Empörung zu rei zen, die innere Beschaf-
fenheit der österreichi schen Staaten genau ken-
nen zu lernen, und allenfnas in einer zu
glücklichen Schlacht eine Unordnung zum Vor-
theil der Türken zu veranlassen, den König
zu dieser scheinbaren Großmuth gebracht ha-
be. Daher befahl man dem Grafen Spork
mit einem besondern Beobachtungsheere stets
auf die französischen Hilfsvölker zu achten,
und diese allemal an einen solchen Platz zu
stellen, daß sie fechten müßten und nicht wei-
chen könnten. Gleich im Anfange des Jahrs
suchte der Ban von Kroatien Graf Zrini den
Vorschlag des münsterischen Fürstbischofs in
Ausübung zu bringen, und er erhielt dazu
vom Kaiser Erlaubniß, ungeachtet der Hof-
kriegsrath und andere Wiener Herren durch

Gründe und Spott diese zu hintertreiben suchte. o) Er trat seinen Zug im Jäner an, und eroberte sogleich den 20. Jäner 1664. Beszenicza und Babocsa mit einem großen Vorrathe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Die Besatzung zu Fünfkirchen mußte ihre Stadt Preis geben, behauptete aber das Schloß. Darauf eroberte Zrini das Schloß Darda, welches die große Eszeker Brücke vertheidigte, brannte diese mit allen darauf gebauten Thürmen und Vertheidigungswerken nieder, nahm Szigeth in Besitz, und begab sich darauf im Anfange des nächsten Monats nach Zrinvar zurück. Diese Unternehmung setzte Steyermark und Krain in Sicherheit, würde aber noch wichtiger gewesen seyn, wenn Zrini die Belagerungskunst so gut als den kleinen Krieg verstanden, und das fünfkirchner Schloß in seines Herrn Gewalt gebracht hätte. Der Kaiser wollte sie mit der deutschen Reichswürde belohnen, die Zrini aber ablehnte. Der Großvezier ließ den unvorsichtigen und furchtsamen Kriegsbedienten, die in selbiger verwickelt waren, seinen Zorn durch den Strick empfinden, und dem Bassa von Szigeth sogar die Haut lebendig abzie-

o) Kazy T. III. p. 8.

ziehen. Diese Strenge machte bei den übrigen Bassen keinen Eindruck. Denn der, der Kanischa unter seinem Befehle hatte, ließ sich vom Grafen Zrini bestechen, und wollte ihm seine Festung öffnen. Zrini rückte daher mit zween andern kaiserlichen Feldherren vor Kanischa, und fieng die Belagerung am Ende des Aprils an. Allein die Besatzung entdeckte die Verrätherei, ermordete ihren Befehlshaber, und schlug die Belagerung endlich ab. p) Der kaiserliche General Ludwig Graf von Souches war glücklicher; denn er gewann Neitra (am 16. April), Leva (am 8. Junius,) und Parkan (am 18. Julius,) und zerstörte die Donaubrücke bei Gran. Inzwischen erschien der Großvezier mit einem Heere von 70000 der besten und geübtesten türkischen Leute, und stellte nicht nur die Essecker Brücke wieder her, sondern nahm auch alle vom Grafen Zrini eroberte Festungen in Besitz. Er zog darauf vor Serinvar, mit dem Vorsatz, diese Festung zu schleifen, und dann Gräz in Steyermark zu erobern. Der Graf Montecuculi hinderte die letzte Absicht durch viele wohlbesetzte Feldschanzen, die er an dem Wege nach Steyermark anlegte, und durch ein glückliches Gefecht, vermittelst des-

 sen

p) Histoire d'Em. de Tekely p. 33.

sen er (am 6. Junius) den Uibergang der Türken über die Muhr hinderte. Er lagerte sich nicht weit von Zrinvar, wollte aber kein entscheidendes Treffen wagen, weil die meisten Hilfsvölker noch fehlten, und seine Hauptabsicht war, die deutschen Länder des Kaisers zu sichern. Dieses Verfahren kränkte den Grafen Zrini, welcher ganz andere Grundsätze hatte. Noch mehr aber setzte ihn des Grafen Verfahren in Betracht der Festung Serinvar in Mißvergnügen. Denn der Graf ließ die kroatische und hungarische Besatzung durch Franzosen und Deutsche ablösen, und litt, daß der Großvezier gleichsam unter seinen Augen diese Festung eroberte, und die Besatzung niederhieb. Er glaubte, vielleicht nicht ohne Unrecht, daß diese Festung der Misgunst und der Eifersucht auf seinen durch ihre Erbauung erlangten Ruhm aufgeopfert sey; klagte darüber in einen sehr bitter abgefaßten Schreiben bei den steiermärkischen Landständen, und schloß aus Unmuth seine Magazine für das montecuculische Heer zu. q) Das kaiserliche Heer litt bald Noth

q) Der Graf Montecuculi versichert in seinen Mémoires p. 29[illegible], daß Serinvar ein wichtiger, enger und äußerst schlecht befestigter Platz gewesen

Noth an Lebensmitteln und an Pulver, und gieng bis an die Raab zurück, nachdem Zrini mit den Hungarn die Vertheidigung der Muhr übernommen hatte.

Treffen bei S. Gotthard, den 1. August. Vasvarischer Friede mit den Türken, den 10. Aug. 1664.

Der Großvezier hatte die Absicht, in Oesterreich einzubrechen, fand aber den Grafen Montecuculi überall, wo er durchzudringen suchte. Das Heer des Grafen ward durch die Venezianer mit Pulver versehen, und ward nun bis auf die 40000 Mann angewachsen. Dennoch wollte der Graf kein Treffen wagen. Der Großvezier trieb einen abgesonderten Haufen, der ihm den Uibergang über die Raab streitig machte, auseinander, und die Flüchtigen, welche bis Grätz liefen, verbreiteten ein allgemeines Schrecken. Dieses setzte die Feldherren der französischen Hilfsvölker, nämlich den Grafen von Coligny und Marquis de Feuillade in eine Art von

sen sey. Groß konnte er freilich nicht seyn, denn Graf Zrini hatte ihn vom erbeuteten Solde einiger türkischen Grenzbesatzungen erbauet, welcher wohl nicht weiter als zur Anlage einer geräumigen Schanze reichen konnte.

von kriegerischer Wuth, welche sie veranlaßte, gegen des Grafen Montecuculi Willen die Feinde anzugreifen. Sie wagten sich bei dieser Unternehmung so weit, daß sie in Gefahr geriethen, abgeschnitten zu werden. Daher mußte der Graf, um sie zu unterstützen, ein entscheidendes Treffen wagen, welches ihm erst die Brücke zu S. Gotthard, und darauf eine große Beute und einen vollkommenen Sieg verschaffte. Der Großvezier büßte sein Geschütz und 17000 seiner besten Leute ein, floh nach Stuhlweissenburg, und hieb dennoch den Bassa, der zuerst entronnen war, mit eigenen Händen als einen Verräther seines Volks nieder. Er fürchtete, von dem Sultan, der schon in Adrianopel alle Zurüstungen zu Siegesfeierlichkeiten gemacht hatte, seines Lebens beraubt zu werden, und suchte daher sein Unglück durch die Eroberung des Schlosses Sü..rgh in Vergessenheit zu bringen. Allein diese mißlang durch die Tapferkeit der Besatzung. In dieser Noth ergriff er ein anderes Mittel, welches ihm besser gelang. Er bot nämlich dem kaiserlichen Residenten Renninger, welchen er als einen Gefangenen bei sich behalten hatte, einen zwanzigjährigen Waffenstillstand oder Frieden an, und dieser berichtigte selbigen mit Zuziehung des Grafen Monte-

te-

tecuculi innerhalb zehn Tagen im Lager zu Vasvar an der Raab. r) Er versicherte den siebenbürgischen Ständen die freie Wahl nach ihres Fürsten Abgange, und behielt ungeachtet seiner Schwäche die neueroberten hungarischen Festungen Szekelheide, Großwaradein, Karansebes, Lugosch, Neuhäusel und Nograd, die seiner Nazion den Zugang zu allen hungarischen Gespanschaften öffneten. Der Kaiser verpflichtete sich, den 17. Sept. alle Besatzungen aus Siebenbürgen zu ziehen, und bekam die rakoczischen Gespanschaften Zathmar und Zambolich, nebst den Schlössern Leva, Neitra, Semphta, Guetta, Tokai, Szathmar, Etsed, Nagybanya und Kallo, die durch seine Waffen schon erobert waren.

Dieser Friedensschluß erregte bei den deutschen Fürsten, noch mehr aber bei den Hungarn, ein Erstaunen und ein sehr grosses Mißvergnügen. Alle Verbundene des Kai-

r) Der Graf Montecuculi, der seine Mémoires mit diesem Waffenstillstande schließet (p. 435.) gedenket seiner Theilnehmung an der Verabredung desselben nicht, gesteht aber, daß sein Heer das türkische würde haben vertreiben können, wenn es nicht durch Mangel an Lebensmitteln aufgehalten worden wäre.

Kaisers beschwerten sich über die Eilfertigkeit, womit man verfahren war, und über die einseitige Verhandlung desselben. Die Hungarn wollten ihn nicht gut heißen, und nahmen die Urkunde desselben, die der Resident nach Wien sandte, seinem Sekretär ab. Der kaiserliche Günstling, Fürst von Portia, bemühte sich, die Mißvergnügten zu überzeugen, daß Krankheiten nnd Mangel bei dem kaiserlichen Heere, und beträchtliche asiatische Verstärkungen auf der türkischen Seite, die Ungewißheit, ob die deutschen Bundesgenossen bei dem folgenden Zuge würden getreu geblieben seyn, und endlich die Gefahr, welche der König von Frankreich und die Polen dem deutschen Reiche drohten, wenn die Könige von Spanien und Frankreich sterben sollten, die Beschleunigung des Friedens nothwendig gemacht hätten. Er versicherte auch, daß dieser dem Reiche vortheilhaft sey, weil die siebenbürgischen Unruhen dadurch geendiget worden, und daß man die Gefahr, die durch die abgetretenen Festungen entstehen könnte, durch neu zu erbauende Festungen vernichten wolle. Aber alle diese Entschuldigungen thaten der Nazion kein Genügen, und man äußerte dreist, daß der Fürst den Krieg nur daher so plötzlich geendiget habe, weil er besorgt sey, daß die

die Feldherren während desselben ihn aus seiner Macht verdrängen möchten, und daß der Kaiser sich desto leichter zu selbigem verstanden habe, weil er begierig sey, seine Vermählung mit der spanischen Prinzessin zu vollziehen, welche, so lange der Krieg dauerte, aufgeschoben werden mußte. Der Kaiser eilte den Frieden zu vollstrecken, ließ die Festungswercke zu Szekelheide, der Abrede gemäß, sprengen, und zog die Besatzung aus Siebenbürgen, verlegte sie aber in hungarische Städte, und ließ sie nicht, wie er doch den Ständen versprochen hatte, in seine Erbstaaten zurückkehren. Er sandte ferner 1665. einen geschickten Staatsmann an den Sultan um die völlige Gewißheit des Friedens in Ordnung zu bringen, fand aber, daß der Divan seine Macht für unerheblich hielt, und daher sich auf keine billige Bedingung einließ. Denn er verlangte die Rückgabe oder Auswechslung aller Gefangenen, die Aufhebung aller Streifereien, den freien Handel seiner Unterthanen in das türkische Gebiet, und die Anerkennung seines siebenbürgischen Erbrechts; die Türken aber schlugen ihm alles außer dem Handel ab, und behaupteten, daß ein Streif von höchstens 5000 Mann, so lange diese keine Zelte und kein

gro-

kein grobes Geschütz bei sich führten, für keinen Stillstandsbruch zu achten sey. Der Bassa von Neuhäusel verheerte fast ganz Oberhungarn bis an die deutsche Grenze, und trieb Zins ein, welches der Kaiser blos durch das Verbot, selbigen nicht zu zahlen, zu hindern suchte. Man empfand also, was man vermuthet hatte, daß nämlich nunmehr kein Ort in Hungarn für Mord, Raub und Brand weiter sicher war, und vergalt Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten. Uiber diese beschwerte sich der Sultan; allein die Hungarn behaupteten, der Krieg daure noch immer fort, so lange keine Abgeordneten der Reichsstände einen Stillstand mit ihm errichtet hätten. Sie forderten ferner mit Ungestüm von dem Kaiser, daß er vermöge seines Wahleides und der Gesetze die fremden Soldaten aus ihrem Reiche abrufen sollte. Um diesen Unmuth zu dämpfen, rief der Kaiser ihre Abgeordneten zu sich nach Wien. Der Fürst Portia erbot sich gegen diese, daß alle Besatzungen abziehen sollten, wenn die hungarischen Stände auf ihre Kosten neue Festungen am Waagstrom anlegen, und ein beständiges Heer zur Vertheidigung des Reichs unterhalten wollten. Beides war den Ständen zu schwer, und ward abgeschlagen. Man verlangte, daß der Kaiser einen Reichstag halten sollte; allein er

wei-

weigerte sich, auf selbigem zu erscheinen, behauptete, daß Hungarn zwischen den Bassen zu Neuhäusel und Großwaradein vertheilt werden würde, wenn er seine deutschen Völker aus dem Reiche gehen ließe, nahm endlich den Vorschlag an, ein besoldetes Heer hungarischer Soldaten zu errichten, und in die Festungen und haltbaren Plätze um Neuhäusel zu verlegen, und versprach, alle Bedienungen mit gebornen Hungarn zu besetzen, die fremden Soldaten abzufordern, und die nöthigen Festungen an der Waag aus den hungarischen Kroneinkünften zu erbauen. Diese Zusage, die er aber nur mündlich that, beruhigte die Stände so sehr, daß sie dem Frieden beitraten. s) Dennoch wurden die Verheerungen und Scharmützel fortgesetzt, und man rechnet, daß während dem Stillstande, blos an der veszprimischen und papaischen Grenze, über 60000 Mann von beiden Seiten ermordet sind. Der Kaiser gründete am 19. September 1666. eine neue Festung, die er Leopoldstadt nannte, und errichtete 1667. zu Wien eine orientalische oder türkische Handelsgesellschaft, die nach Ofen und Konstantinopel handeln sollte, allein von den Türken unterdrückt ward.

s) Hist. du C. de Tekeli p. 45.

Die kaiserlichen Besitzungen blieben ungeachtet aller gegebenen Versicherungen in den festen Städten, und verschiedene gewinnsüchtige Kriegsbediente vergrößerten das Mißvergnügen, welches über sie entstanden war. Einige Gespanschaften wurden durch mancherlei Erpressungen so mitgenommen, daß sie das oberste Landgericht 1666. um Vorsprache bei dem Kaiser baten. t) Allein ihre und dieses Landgerichts Abgeordnete konnten in Wien von dem neuen Günstlinge des Kaisers, Fürst Eusebius Wenzeslav von Lobkowitz, allerdings keine vortheilhafte Antwort erhalten, weil gerade bei ihrer Ankunft ein Gerücht von einer geheimen Verschwörung hungarischer Magnaten an dem kaiserlichen Hofe herumgieng. Dieses Gerücht war nicht ohne Grund; denn schon vor zwei Jahren waren der Ban von Kroatien, Peter Graf von Zrini, ein Bruder des Grafen, welcher Serinvar erbaut hatte, Sophia Bathor, die Wittwe des Fürsten Georg Ragoczy, und der Palatin Franz Wesselenyi von Hadad zusammengetreten, um im

t) Histoire des Troubles de Hongrie, à Amsterdam 1686, p. 65. Hist. du C. de Tekeli p. 39.

im Nothfalle die Säbel zu Vertheidigung der Reichsfreiheit zu entblößen. Diese Mißvergnügten hatten auch die Protestanten an sich gezogen, ungeachtet sie insgesamt heftige Verfolger derselben gewesen waren. Der Prinz Franz Ragoczi war zum Anführer der Protestanten ausersehen worden; allein da seine Mutter sich durch ihre Beichtväter umstimmen ließ, und nicht nur die protestantischen Kirchen, die sie erst den Protestanten genommen, nachher aber wiedergegeben hatte, abermals an sich zog, sondern auch den kaiserlichen Ministern einige Winke gab, so waren die Verbundenen noch immer unthätig geblieben. Endlich aber wagten sie es, auf einer Versammlung der Stände zu Neusol im März 1667. sich ihrem Zwecke zu nähern. u) Denn da man über den Frieden und dessen Folgen klagte, und die Frage aufwarf, was man für Maßregeln ergreifen müsse, wenn der Kaiser ihren wiederholten Vorstellungen kein Gehör geben würde, so antwortete der Palatin, man müsse bei den Siebenbürgern und Türken Schutz suchen.*) Der Graf Zrini stimmte im Ge-

u) Kazy T. III. p. 51.

*) Ob solche Entschlüsse anständige Vertheidigung der Reichsfreiheit, oder aufrührische Absichten zum

Gegentheil auch auf eine Verbindung des Reichs mit Deutschland, und glaubte, daß, wenn Hungarn ein zwölfter deutscher Kreis werde, der König von den deutschen Reichsständen angehalten werden könne, seinen Eiden gemäß zu handeln, das Reich aber des genauesten Schutzes aller Reichsstände gegen die Türken theilhaftig werden müsse. Diese letztere Meinung fand auch nicht weniger Beifall als die des Palatins, welche durchdrang, ungeachtet ihr Urheber mitten unter den Berathschlagungen verschied. Einige protestantische Prediger ließen sich verleiten, bei bequemen Gelegenheiten die Vertheidigung der Freiheit des Volks zu empfehlen; und es wurden verschiedene Schriften unter das Volk ausgestreut, in welchen man selbiges zu der entworfenen großen Unternehmung vorzubereiten gedachte. Einige von diesen sollten den Oberstlandrichter Graf Nadasdi zum Urheber haben, der, ungeachtet seines heftigen Hasses gegen die Protestanten und seines Sitzes im kaiserlichen geheimen Rathe zu Wien, dennoch zu der zrinischen Partei trat, weil ihm die gesuchte karolstädtische Kommendantenstelle verweigert wurde. Die kai-

zum Grunde hatten, ist wohl sehr leicht zu entscheiden. D. H.

kaiserlichen Bedienten bemühten sich vergeblich, genaue Nachrichten von dieser Verbindung einzuziehen, und einige derselben hintergiengen den Kaiser mit Berichten von allerlei Nachstellungen und Anschlägen auf sein Leben oder seine Freiheit, welche den Kaiser gegen die hungarische Nazion sehr aufbrachten.*) Der Kaiser forderte die Stände nach Presburg zur Krönung seiner Gemahlin, allein die Stände weigerten sich, vor dem Abzug der deutschen Völker zu erscheinen, und die Krönung unterblieb. Die Protestanten im Gebiete der verwittweten Fürstin Ragoczy riefen den Kaiser um Schutz an, erhielten aber von selbigem vielmehr auf des P. Emerichs Vorstellung den Befehl, ihre Lehren abzuschwören. Der Primas und Erzbischof von Gran, Georg Szelepcseny, ward 1668. zum Locumtenens ernannt, und man merkte, daß der Kaiser die Palatinswürde, ungeachtet aller Vorstellungen der Stände, nicht wieder besetzen wollte. Daher suchten die Verbundenen sich auf das geschwindeste zu waffnen. Sie zogen den Markgrafen Franz Christoph von Fran-

*) Daß einige dieser Anschläge wirklich gegründet waren, ist wohl mehr als wahrscheinlich, und wurde in der Folge zum Theil erwiesen.
D. H.

ben, und den Stamm des Kaisers Ferdinands beschließen würde, und daß bei dem Hasse, den die verschiedenen Religionsverwandten gegen einander hatten, keine Ruhe im Reiche zu erwarten sey, so lang ein einziger Monarch über alle Hungarn herrschen würde. Um die Widersetzung gegen des Kaisers Heer zu vertheidigen, berief man sich auf das berüchtigte Gesetz des Königs Andreas, daß die Nazion ihre Vorrechte gegen einen König, der sie kränkte, mit den Waffen vertheidigen solle.*) Allein dieser Entwurf ward sehr geschwind vernichtet. Der Kaiser ließ, sobald er die Urheber der Verschwörung kannte, zwei abgesönderte Heere nach Hungarn gehen, und den Grafen von Tättenbach den 22. März 1670. gefangen nehmen. Der Graf Zrini setzte sich zu früh in Bewegung, und wollte gegen Gräz ziehen, weil er glaubte, daß die Türken ihn auf dem Zuge verstärken, und der Fürst Ragoczy ihm das benöthigte Geld zusenden werde. Ragoczy war kurz zuvor aus seiner Mutter Vormundschaft getreten, erklär-

*) Diese hier berührten Gründe der Aufrührer bedürfen beide ganz keiner Widerlegung, weil sie die gänzliche Aufgebung aller Begriffe von Verbindlichkeit zwischen Nazion und Fürsten voraussetzen. D. H.

klärte sich zum Haupt der Protestanten, und verlangte von seiner Mutter seines Vaters Schatz und Geschütz. Allein da diese dem Kaiser getreu blieb, so ward er abgewiesen, und seine väterliche Besatzung zu Tokay richtete sogar ihre Kanonen auf sein Lager. Dieses hinderte ihn, den Grafen Zrini mit dem versprochenen Gelde zu versehen. Der kaiserliche General Spankau suchte den Grafen Zrini auf, und belagerte ihn und den Markgrafen Frangepani in dem Schlosse Tschakathurn, in welches sie sich gerettet hatten. Beide Grafen suchten nunmehr des Kaisers Gnade, und Zrini erhielt dieselbe zwar, nachdem er seinen Sohn zum Geisel nach Wien abgesandt hatte; allein der General Spankau setzte die Belagerung dennoch fort, und zwang ihn und den Markgrafen, zu einem ungetreuen Freunde zu fliehen, der sie gefangen dem Kaiser zuschickte. Der Fürst von Lobkowitz machte dem Grafen Zrini Muth, und versicherte ihn, daß er nicht nur das Leben sondern auch seine Güter behalten sollte, wenn er den Rakoczy überredete, die Waffen niederzulegen. Diese Bedingung erfüllte er, und Ragoczy gehorchte seinem Rathe, söhnte sich mit seiner Mutter aus, und erlangte durch diese Verzeihung unter sehr schweren Bedingungen. Denn er mußte dem Kaiser sein Schloß Trentschin ab-

treten, 400000 Gulden für die Kriegskosten zahlen, und sich von seiner Mutter auch in Betracht seiner väterlichen Güter enterben lassen. Sein Beispiel machte aber keinen Eindruck auf seine nördlichen Bundesgenossen; denn diese hatten sich 12000 Mann stark in Kaschau versammelt, und den kaiserlichen Hof mit der Erdichtung, daß eine verrathene Absicht der türkischen Grenzbassen sie dazu antreibe, zu hintergehen gesucht. Allein dieser wußte ihre Geheimnisse schon völlig, und sandte ein weit stärkeres Heer unter dem Grafen von Spork zu ihnen. Der Graf vertheilte sein Heer in viele kleine Haufen, und ließ durch selbige alle Güter und Landhäuser, die ihm aufstießen, ausplündern, und viele der Eigenthümer, die sich von Kaschau dahin begeben hatten, gefangen nehmen. Einige der kaschauischen Bundesgenossen vernichteten verschiedene dieser Haufen, die dem Walde Gombas zu nahe kamen, und flohen darauf nebst vielen andern nach Polen, Siebenbürgen und Moldau. Nur eine einzige Frau, nämlich die Wittwe des Palatins Wesselenyi, hatte den Muth, sich in ihrem Schlosse Murany zu vertheidigen, ließ sich aber bald durch den Herzog von Lothringen überreden, das Schloß aufzugeben, und vergaß zum größten Nachtheil des gesamten hungarischen Adels, die

wichtigen Papiere ihres Mannes vorher zu vernichten. Diese verbreiteten erst ein völliges Licht über die Verschwörung, und verriethen den Oberstlandhofrichter Nadasdy, der mit zu großer Dreustigkeit auf seinem österreichischen Gute Pottendorf geblieben war, nun aber gefangen genommen wurde. Stephan Tököli, ein anderer mächtiger Herr, weigerte sich, sein Schloß Kusz zu öffnen, und erklärte daß, da er an keiner schlimmen Absicht gegen den Kaiser Theil genommen habe, sondern nur die Freiheit des Reichs vermöge seines Eides vertheidige, das Verfahren des kaiserlichen Generals für eine Gewaltthätigkeit gehalten werden müsse, die er abzuwehren berechtigt sey. Dieses machte keinen Eindruck auf seine Feinde, sondern veranlaßte sie, das Schloß anzugreifen. Er starb aber bald nach angefangener Belagerung, und sein Sohn Emerich entkam durch einen verborgenen Gang in ein anderes Schloß Licova, und da auch dieses fast zerstört war, auf gleiche Weise nach Siebenbürgen.

Die Theilnehmer derselben werden bestraft.

Die kaiserlichen Staatsbedienten fanden in den erbeuteten Papieren, daß fast alle reiche Landeigenthümer aller Religionen und Stän-

Stände, entweder aus Neigung zu Neuerungen, oder aus Liebe für die bisherige Reichsverfassung, oder um der Religion, zu der sie sich bekannten, Sicherheit zu verschaffen, oder aus Haß gegen die deutschen Soldaten, oder aus Verzweiflung und Rache über das von selbigen ihnen geraubte Vermögen, oder aus Begierde, den Verlust durch Beute zu ersetzen, oder endlich um Ehrenstellen und Vorrechte zu erzwingen, sich hatten verleiten lassen, die Bündnisse zum Aufstande zu unterschreiben. Daher thaten sie den Ausspruch, daß, da in Hungarn kein einzelnes Mitglied des Reichs vorhanden sey, welches nicht entweder sich wirklich selbst empört, oder durch Unterlassung der Widersetzung gegen die Verschwornen oder Verrathung des Geheimnisses der Empörung, das Laster des Hochverraths begangen habe, so sey der Kaiser berechtigt, die aristokratische Reichsverfassung aufzuheben, und das Vermögen der Missethäter einzuziehen. Die Reichsstände hatten dennoch den Muth zu behaupten, daß die Untersuchung des Verbrechens der eingezogenen Personen auf ihrer Reichsversammlung nicht aber in Wien vorgenommen werden müsse. Der Kaiser ließ dieser Forderung ungeachtet durch ein besonders dazu errichtetes deutsches Gericht die Urtheile fällen, und die Grafen Zrini und Frangepani

zu Neustadt, den Graf Nadasdi aber zu Wien, alle an einem Tage den dreißigsten April 1671. enthaupten. x) Noch dreihundert andre Edle, die größtentheils Protestanten waren, wurden hingerichtet oder des Landes verwiesen, und man bekam durch die Einziehung der Güter sehr große Schätze, die aber der zu freigebige Kaiser fast insgesamt an Staatsbediente und Geistliche verschenkte. Die Kinder der vornehmsten Verbrecher verloren ihren Namen und ihre Wappen; dennoch gab man einigen einen Theil des verwirkten Vermögens zurück. Der Pabst bat für den Grafen Nadasdi; allein der Kaiser wich dieser Vorbitte aus, und da er erfuhr, daß ein hungarischer Bischof im Namen der sämtlichen Reichsstände des Pabsts Vorwort gesucht hatte, so ließ er den Bischof in einem Briefe unter unbekanntem Namen warnen, sich nicht gegen die Entschließungen seines Oberherrn zu setzen, oder die Veranlassung derselben aufzusuchen, und hinzufügen, daß er jetzt durch die Waffen wahrer Monarch

x) Histoire de Troubles d'Hongrie T. I. p. 200. Perfetta e veridica relatione delli processi criminali ed essecutioni delli medesimi, fatte si contre li tre Conti Francesco Nadasdi, Pietro Zrin & Francesco Christophoro Frangepani. In Vienna 1671.

arch des Reichs geworden sey, und die bisherige Aristokratie abgeschafft habe, daß daher jetzt sein Wille das Gesetz sey, daß er alle Festungen besetze, und die Mächtigen des Reichs in seiner Gewalt habe, und daß ihm daher keiner werde widerstehen können, daß der Sultan, die Könige von Polen und Schweden und der Kurfürst von Brandenburg zu sehr beschäftigt wären, um den Freunden der Aristokratie zu helfen, und daß also keine Macht vorhanden sey, die die alte hungarische Verfassung wieder empor bringen könne. y) Diese Sätze gründeten sich auf die Gewalt der deutschen Besatzungen, und daher verstärkte man diese, und legte sie in alle haltbare Plätze. Das allgemeine Schrecken der Nazion machte hier den Widerstand unmöglich, und sogar die Stadt Kaschau, die seit anderthalbhundert Jahren keine fremden Soldaten innerhalb ihren Mauern geduldet hatte, öffnete den kaiserlichen Völkern ihre Thore.

Die Souverainität wird in Hungarn eingeführt.

Man hoffte, daß nunmehr die Stände sich leicht überreden lassen würden, ihre Freiheit

y) Hist. des Revolutions T. I, p. 84.

heit dem Kaiser zu übertragen, und daher schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Presburg aus, welcher der letzte aller hungarischen Reichstäge seyn sollte. Allein gegen alle Erwartung zeigten einige der Anwesenden an, daß sie in keine Versammlung kommen würden, in welcher man die Freiheit des Reichs abzuschaffen, und die königliche Erbfolge einzuführen trachten werde. Andere verlangten Verzeihungs- und Vergessungsbriefe; und da der Kaiser diese nicht ausfertigen lassen wollte, so fand sich kein einziger Reichsstand in Presburg ein. Wie es schien, hatte man dieses in Wien erwartet; denn bald hernach, am 12. März 1671, ließ der Kaiser eine merkwürdige Urkunde ausfertigen, in welcher er alle Einwohner des Reichs zur Strafe für ihren Ungehorsam, für ihre bösen Absichten auf sein Leben, und für ihre Feindseligkeiten gegen seine Soldaten, vermöge seiner uneingeschränkten königlichen Gewalt, Hoheit und Herrschaft, mit einer Steuer zum Unterhalt eines stehenbleibenden Heeres belegte. Diese Verordnug ward durch ein neues Heer von 30000 Mann überbracht, welches bestimmt war in Hungarn zu bleiben, und daher in alle Dörfer vertheilt, ward. z) Am 6. Junius 1671. erfolgte ein neues

z) Hist. des Troubles de Hongrie P. I. p.163

neues kaiserliches Ausschreiben, in welchem die erklärten Hochverräther bis auf einige wenige begnädigt, die königliche unumschränkte Macht bestätigt, und die Würden eines Palatins oder Großgrafens, eines Oberstlandrichters, eines Bans von Kroatien, Dalmatien und Szlavonien, und einiger andern Baronen aufgehoben oder abgeschafft wurden. Der Erzbischof von Gran sollte einem Gubernator untergeordnet werden, und man bestimmte dieses Amt dem Hochmeister des deutschen Ordens, Fürst Johann Kaspar von Ampringen, weil man die Absicht hatte, den deutschmarianischen Orden zur Vertheidigung der Grenzen gegen die Türken nach Hungarn zu versetzen. Auch beschloß man, daß das Heer im Sommer stets einige Läger zu Abwendung aller neuen Verschwörungen beziehen solle. Die Erzbischöfe von Gran und Kolokſa erschracken, als sie vernahmen, daß sie, so wie jeder Edle und Bauer, den Soldaten nicht nur Wohnungen, Speise und andere Bequemlichkeiten, sondern auch Geld, oder die zuvor in Hungarn unbekannte monatliche Kontribuzion geben und auszahlen sollten, und wandten sich mit Bittschriften an den Kaiser, die aber nicht beantwortet wurden. Sie und der Adel hielten diese Kontribuzion für eine arge Beschimpfung, weil sogar der sehr ver-

ach-

achtete Bauernstand bisher nicht hatte mit neuen Steuern belegt werden können, außer durch den vereinten Schluß des Königs und aller Reichstagsgenossen. a) Diejenigen Edeln, die ihr Vermögen verloren, sich selbst aber durch die Flucht gerettet hatten, erhoben ihre Stimmen sehr laut, und ließen Vertheidigungs- und Spottschriften in allerlei Sprachen ausgehen, in welchen sie sich, obgleich vergeblich, zu erweisen bemühten, daß die hingerichteten Grafen und Edeln ohne tüchtige Beweise verurtheilt wären, daß ihr Aufstand keine Empörung, sondern ein rechtmäßiges Verfahren gewesen sey, daß die Anschläge gegen des Kaisers Leben erdichtet wären, und daß der Kaiser durch die Uibertretung seines Wahleides sich des Thrones verlustig gemacht habe. Die Gährung ward unter diesen Unglücklichen so stark, und ihre Klagen erregten in verschiedenen europäischen Gegenden eine so große Aufmerksamkeit, daß der siebenbürgische Fürst Apaffy den Kaiser warnte, die Nazion überhaupt und die Edeln insbesondere nicht bis zu der Verzweiflung zu bringen: ein Rath, der des Kaisers Minister veranlaßte, die Strenge zu mäßigen.

Ver-

a) Kazy T. III. p. 101.

Nach den Grundsätzen dieser Günstlinge konnte die neue Monarchie nicht eher für dauerhaft gehalten werden, bis daß alle Einwohner sich nur zu einer, nämlich der katholischen Religion bekennten. *) Daher beschloß man, diese Gelegenheit zu gebrauchen, die protestantischen und andern unkatholischen Lehrer zu vertilgen, und ihre Zuhörer zu der katholischen Kirche mit Gewalt herüberzuziehen. Um dieses mit einem guten Scheine thun zu können, mußte Georg Barzon, Probst zu Zips und Titularbischof von Waradein, in einer Schrift behaupten, daß die den Protestanten verliehene Religionsfreiheit nicht gelte, einmal, weil sie durch die hinzugefügte Bedingung, daß sie der katholischen Religion nicht schädlich seyn solle, (da diese unmöglich mit jener bestehen könne) stillschweigend zurückgenommen sey, ferner weil die darüber gegebenen Gese-

*) Wenn dieser Grundsatz des Ministeriums gleich allerdings Beleidigung der Gewissensfreiheit zur Folge hatte, so war er doch, leider, durch vieljährige Erfahrung fast eben so sehr, als die Wahrheit bestätigt, daß das Reich, nach seiner ehmaligen Lage, ohne Erweiterung der königlichen Macht, ein Raub seiner Nachbarn, oder seiner Großen selbst geworden wäre. D. H.

ze nicht von allen Ständen genehmigt wären, da die Prälaten ihnen stets widersprochen hätten, und endlich, weil sie nur den Genossen der augsburgischen und helvetischen Glaubensbekenntnisse gegeben wäre, für welche man auch die hungarischen Lutheraner und die Reformirten nicht mehr halten dürfe. b) Noch bessere Gründe zur Verfolgung der Protestanten boten die Papiere der hingerichteten Grafen dar. Denn da sich unter selbigen Briefe einiger protestantischen Geistlichen fanden, die sich wirklich unter die Verschwornen gemischt hatten, so urtheilte man, daß diese und alle übrige Geistliche als Verhehler oder wirkliche Theilnehmer eben so strafbar wären, als die Edeln, welchen man Leben und Güter abgesprochen hatte. Es fuhren daher viele katholische Geistliche und weltliche Herren zu, nahmen die Schulen und Kirchen in Besitz, verjagten die Prediger, Lehrer und Schüler aus ihrem Gebiete, oder quälten sie in harten Gefängnissen und mit andern Gewaltthätigkeiten, und machten ihre Güter und Sachen preis. c) In Günz, Schem-

b) Hist. diplom. p. 69.

c) Zu einer Probe des harten Verfahrens mag die Hinrichtung des reformirten Predigers Johann

Schemnitz und Kaschau weigerte sich die Bürgerschaft einige Kirchen zum katholischen Gottesdienste herzugeben: allein die Besatzung zwang sie, sich dem kaiserlichen Willen zu unterwerfen.

Hungarn bekömmt eine Provinzialverfassung. Alle protestantische Geistliche werden am 25. Sept. 1673. verjagt.

Ein solches Verfahren mußte einen neuen bürgerlichen Krieg erregen, und man hatte gegründete Ursache, diesen nicht für sehr entfernt zu halten, weil viele Anhänger der verurtheilten Herren oder sogenannte Mißvergnügte (Malkontenten) nach Siebenbürgen, Walachei, Moldau und Konstantinopel geflohen waren, und den siebenbürgischen Fürsten Apaffi, wie auch die Pforte bewegt hatten, ihnen Schutz und Hilfe zu versprechen.

Den-

hann Szaki zu Komorrn dienen, der doch keines Hochverraths gehörig konnte überwiesen werden. Denn diesem ward das Haupt beschoren, und mit geschmolzenem Blei, oder nach eines dabei stehenden Jesuiten Ausdrucke, mit geweihtem Oel begossen. Man briet ihn darauf an einem mäßigen Feuer, und schoß ihm kleine brennende mit Schwefel und Pech bestrichene Pfeile in den Leib. Lampe hist. eccl. reform. in Hungaria p.444.

Dennoch hielten die kaiserlichen Minister selbigen für unmöglich, weil sie wußten, daß die Pforte mit dem russischen Zaar einen Krieg führte, der ihr zu schwer falle, um sich in einen neuen gegen den Kaiser einzulassen. Der Fürst Ragoczy schien mit den dreizehn Gespanschaften von Oberhungarn gegen den Kaiser in das Feld rücken zu wollen, um für den Tod seines Schwiegervaters, des Grafen Zrini, Rache zu nehmen. Allein seine Mutter beruhigte ihn 1672, und er versprach dem Kaiser Treue und Gehorsam. d) Diese Unterwerfung ward in Wien für eine völlige Dämpfung aller hungarischen Empörungsanstalten gehalten, und man eilte daher, die hungarische Staatsverfassung umzuschmelzen. e) Man bestellte anstatt des Palatins den Hochmeister, Fürsten von Ampringen, zum Gubernator des Reichs, und errichtete am 28. Febr. 1673. eine Regierungskammer, welche mit acht Räthen und zwei Sekretarien, mehrentheils deutscher Herkunft, besetzt ward. f) Man machte die nöthigen Einrichtungen zum Unter-

d) Hist. des Revolutions d'Hongrie T. I. p. 91. Ragoczy starb 1681.

e) hist. des Troubles de Hongrie, (à Amsterd. 1686. 12mo.) T. I. p. 161. seq.

f) Hist. des Revol. p. 225. Kazy p. 144.

halt eines stehenbleibenden Heeres von Ausländern, und bestellte in jeder Gespanschaft zween Kommissarien, die für die Anschaffung der Lebensmittel und andere Bedürfnisse derselben sorgten. Gegen jene Anordnung setzte sich der granische Erzbischof Georg Szelepcseny, weil er als angeblicher Erbpalatin des Reichs und als bisheriger kaiserlicher Lokumtenens seine Macht behalten, und diese dem Hochmeister nicht gerne abtreten wollte. Allein er mußte weichen, und erhielt dafür kaiserliche Vollmacht und Unterstützung, um die Protestanten zu vertilgen. Diese gebrauchte er in ihrem völligen Umfange. Denn er nahm den Presburgern und den Einwohnern von Saros-patak ihre hohen Schulen, g) und forderte zwei und dreißig lutherische und einen reformirten Prediger vor ein Gericht, welches er nebst einigen andern Bischöfen und weltlichen katholischen Räthen als Lokumtenens errichtet hatte. Er beschuldigte diese Leute, daß sie das Volk zum Aufruhr ermahnt, die Rebellen und Türken unterstützt, an den Ermordungen verschiedner katholischer Geistlichen Theil genommen, Schimpfschriften auf die Regierung verfertigt, und Verschwörungen gegen die deutschen Kriegsleute veranstaltet hät-

g) Lampe l. c. p. 445.

hätten, und berief sich auf aufgefangene Briefe einiger Prediger, die aber von den Protestanten für untergeschoben erklärt wurden. h) *) Er nahm keine Vertheidigung an, sondern ließ den Predigern nur die Wahl, ob sie, um der Strafe der Rebellion zu entgehen, entweder schriftlich die Rebellion gestehen, und sich verpflichten wollten, bei Verlust des Lebens, kein Lehr- Kirchen- oder anderes Amt zu bekleiden und im Reiche ruhig zu leben, oder freiwillig aus dem Reiche und allen Ländern des Kaisers oder seiner Feinde weichen, oder endlich zu der römischkatholischen Kirche übertreten wollten. Diese Bedingungen waren hart; allein die meisten nahmen die erste und zweite, einer aber die dritte an, und nur wenige widersetzten sich allen, weil sie es für Pflicht hielten, eher das Härteste zu erdulden, als ihre Gemeinen zu verlassen. Der Erzbischof war mit dem Ausgange dieses Versuchs sehr zufrieden, und befahl nunmehr allen pro-

h) Hist. dipl. de statu rel. evang. in Hung. p. 72. seq. Lampe p. 474. Kazy p. 155.

*) Daß viele dieser Beschuldigungen ihre volle Richtigkeit hatten, ist nicht zu bezweifeln, und beweiset, daß von beiden Religionsparteien mit der abscheuwürdigsten Erbitterung zu Werke gegangen wurde. D. H.

protestantischen Kirchen- und Schuldienern und Studenten, vor drei Gerichte zu Presburg und Tyrnau zu erscheinen, um sich gegen die fiskalische Klage des Hochverraths zu vertheidigen. Es erschienen am 5. März 1674. auf die Vorladung 250 lutherische und 57 reformirte Geistliche, welche auf eben die Weise, wie jene behandelt wurden, nur mit dem Unterschiede, daß man sechs von ihnen heraus nahm, und sie als Wortheller der sämmtlichen Beklagten behandelte. Die Leute zeigten, daß die Zeugnisse, die man gegen sie gebrauchte, nichts erwiesen, und daß viele Prediger vor dem Ausbruch der Empörung schon aus dem Reiche vertrieben gewesen waren. Einige weltliche Richter sollen auch in Geheim gestanden haben, daß sie von ihrer Unschuld überführt wären; allein daß sie, wenn sie auch ihren Ausspruch nicht nach derjenigen Vorschrift der Bischöfe einrichteten, selbst als Verräther betrachtet, und um Leben und Güter gebracht werden würden. Daher entschlossen sich nach und nach 236 Lehrer zur Unterschrift oder freiwilligen Wanderung aus dem Reiche, und man gab jedem der letztern fünfzig Gulden zum Reisegeld, zwang die erstern aber sich zum Ackerbau und in den Bauerstand zu begeben, oder nach Deutschland und Polen

zu

zu ziehen. Ein und sechzig unterwarfen sich dem richterlichen Ausspruche, und dieser fiel dahin aus, daß man sie als geistliche Rebellen den 4. April 1674. des Lebens und der Güter verlustigt erklärte. Sobald dieser gefällt war, vertheilte man die unglücklichen Leute in scheusliche Gefängnisse, ließ sie eine Zeit lang sehr nachläßig verwahren, um sie zur Flucht zu verleiten, wüthete aber endlich, da sie standhaft blieben, mit ausgesuchten Martern gegen sie. Der Kaiser begnädigte sie mit dem Leben; allein man schleppte ein und vierzig von ihnen nach Neapel, und verkaufte sie bis auf eilfe, welche auf dem Wege entkamen oder starben, als Sklaven auf Galeren. Zwanzig andere sollten diesen folgen; allein die Venezianer und der neapolitanische Vicere untersagten ihren Verkauf. Man führte sie daher nach Triest, und suchte sie auf einer Seite durch die schwersten Arbeiten und Qualen, auf der andern aber durch Geld zu der Unterschrift der Bedingungen zu zwingen. Endlich verstattete man ihnen sich mit 2000 Thalern loszukaufen. Allein nachdem dieses Geld für sie bezahlt war, ließ man nur zween in Freiheit, und schleppte die übrigen nach Bukari, um sie auf die Malthesergaleren als Sklaven zu bringen. Dadurch erhielt man sei-

nen Zweck; denn sie starben entweder, oder wurden katholisch, bis auf fünfe, welchen, so wie den neapolitanischen Galerensklaven, der niederländische Vizeadmiral, Johann de Haen, und der Kurfürst von Sachsen den 11. Mai 1676. die Freiheit verschafften. Dieses Betragen brachte die hungarische katholische Geistlichkeit in einen sehr schlimmen Ruf, und selbst die katholischen weltlichen Herren warfen ihr vor, daß sie nur aus Begierde nach den protestantischen Kirchengütern, und aus Neid, weil nämlich die protestantischen Lehrer sie an Tugend, unsträflichem Lebenswandel und Gelehrsamkeit sehr weit überträfen, zu Aposteln ihrer Kirche geworden wären. i) Daher ließen die Bischöfe Vertheidigungsschriften drucken, welche widerleget und auf das neue bestärkt wurden. k) Im Lande nahmen sie, wo es ihre Kräfte erlaubten, prote-

i) Hist. diplomat. p. 94.

k) Die erste bischöfliche Schrift hatte diesen Titel: Extractus quo demonstratur Acatholicorum Prædicantium ex Hungaria præscriptionem factam esse respectu Rebellionis non Religionis. Tyrnaviæ 1675. Die folgenden findet man verzeichnet in der hist. diplom. p. 84, im Museo helvetico T. VII. particula 25. p. 46, und in der Bibliotheca historica Struvio-Buderiana T. II. p. 1494.

protestantische Kirchen und Armenhäuser nebst ihren Gütern in Besitz, ließen. Edelleute, welche über den Gesang lutherischer Lieder betroffen wurden, gefangen nehmen, und zu einem schweren Lösegelde zwingen, stießen die Protestanten aus den Rathsstühlen, Bürgerschaften, Handwerksgilden und Aemtern, und litten nicht, daß Protestanten unbewegliche Güter an sich kauften. Der protestantische Pöbel verübte hin und wieder Gewaltthätigkeiten, und erschlug einige Priester und Soldaten, und ein gewisser Betrüger Strisiniski, der sich den Herzog Johann nannte, und für einen Drusen vom Berge Libanon ausgab, richtete mit einer Rotte schlechter Leute eine Verheerung unter den katholischen Glaubensgenossen an, die aber der Graf Strasoldo durch seine und seines Haufens Niedermetzlung bald dämpfte.

Neuer bürgerlicher Krieg.

Dieser Auflauf war der Verbote eines wichtigern Aufstandes; denn es vereinigten sich 1673. zwölftausend Mißvergnügte, um den Fürsten von Ampringen, weil er zu strenge und despotisch verfuhr, zu vertreiben, und die neue Regierungskammer oder Lokumtenenzia aufzu-

aufzuheben, giengen aus Siebenbürgen nach Hungarn, und besetzten Kalo und Kleinwarasdin. Der Kaiser sandte ihnen 10000 Mann unter dem General Kopp entgegen, welcher aber so hart und grausam gegen die Gefangenen verfuhr, daß der Kaiser ihn abrief, und besondere Richter zur Untersuchung des Verbrechens eines jeden Gefangenen ernannte l) Die Mißvergnügten verheerten zwar, so wie die Türken, das Reich; allein ihr Verlust war immer größer, als der der kaiserlichen Völker. Dennoch wünschte der Kaiser, sie durch Güte zur Ruhe zu bringen, weil er zu einem Kriege mit dem Könige von Frankreich gezwungen wurde, und es ihm am Gelde fehlte, um seine Heere gehörig zu besolden. Vierzehntausend Türken, welche 1675. von Neuhänsel ab in die hungarischen Gespanschaften streiften, beschleinigten seinen Entschluß, und er sandte den Graf Siaki nach Preßburg, und unter Vermittelung des Fürsten Apaffi den Frieden mit den Protestanten und andern Mißvergnügten zu schließen. m) Siaki gebrauchte viele Kunst, und suchte die Protestanten durch Gründe zu besänftigen, die sie jedoch, bei der damals noch

l) Kazy p. 199.
m) Histoire des Troubles p. 254.

noch zu sehr gespannten Erbitterung der Gemüther vielmehr zur Fortsetzung der Widerspenstigkeit, als zu ihrer Endigung bewegen mußten. Denn er sagte: ein jeder König sey der Staathalter Gottes auf Erden, und es sey eine schwere Sünde, sich seinen Befehlen und Handlungen zu widersetzen. Der Kaiser und die katholischen Stände wären der stärkere Theil, und die Klugheit erfordere, daß man diesem nachgäbe. Der Kaiser wollte nicht die Religion der Protestanten unterdrücken, sondern erkenne ihnen nur die Kirchen als Richter ab, die sie den katholischen ältern Eigenthümern entrissen hätten, und also unrechtmäßig besäßen. Es sey kein wesentlicher Unterschied zwischen der protestantischen und katholischen Religion, und die Protestanten bezeugten ja selbst, daß die katholische oder ältere Religion gut sey, weil sie ihre Religion für die reformirte alte Religion hielten. Man müsse daher die Versicherung der protestantischen Prediger, daß die Protestanten jetzt gezwungen würden, entweder alles was ihnen lieb sey, oder die wahre Religion aufzuopfern, für nichts weiter als eine aus Leidenschaften entsprungene Erdichtung halten. Diese Gründe hatten eine schlimme Wirkung; denn die Protestanten und Mißvergnügten traten, da

sie

sie hörten, daß man auf eine solche Weise mit ihnen redete, zurück, und 5000 der letztern begaben sich unter türkischen Schutz. Der Kaiser ließ ihnen nun eine allgemeine Verzeihung, Rückgabe der eingezogenen Güter, und eine vollkommene Religionsfreiheit anbieten, wenn sie ihm huldigen wollten; allein da er sich weigerte, die ausländischen Soldaten zurückzurufen, so ward seine Gnade verschmähet. Der Fürst Apaffi verlangte Kalo, Szathmar und Tokai, weil seine Vorweser diese Festungen gehabt hätten; allein der Kaiser sandte ihm einige Männer zur Untersuchung seiner Ansprüche zu, und schlug die freiwillige Abtretung derselben ab. Dieses schmerzte den Apaffi, und veranlaßte die Zusammenkunft zweier Heere, eines siebenbürgischen und eines türkischen, von welchen das Letztere die an Neuhäusel grenzenden Gespanschaften dem Sultan zu unterwerfen trachtete, das erstere einen Sieg über den kaiserlichen General von Spankau erfocht, und darauf Zathmar vergeblich belagerte. Der Bassa von Ofen und der Fürst Apaffi thaten dem Kaiser Vorschläge zur Aussöhnung, die aber nicht angenommen werden konnten. Das kaiserliche Heer unter dem Grafen von Strasoldo legte 1676. zwei kleine Festungen an, und entriß den Türken die Festung

De=

Debreczen, n) weil sich einige Mißvergnügte hineingeworfen hatten. Diese Eroberung ward für einen Friedensbruch in Adrianopel ausgegeben, daher der Kaiser Debreczen den Türken wieder einräumen ließ, und alle Streifereien in das türkische Gebiet untersagte. Dennoch setzten die Türken und Mißvergnügten ihre Kreuzzüge und Verheerungen fort, und im Anfange des nächsten Jahrs 1677. kamen die türkischen Räuberbanden sogar bis in Steiermark. Der Kaiser erbot sich abermals zur Amnestie, Widerrufung der Konfiskazionen, und zu der Erlaubniß, in jeder Gespanschaft zwo Kirchen für augsburgische und helvetische Glaubensverwandte aufbauen zu dürfen. Allein nur 1500 Mißvergnügte ließen sich dadurch zur der Ruhe bringen, da im Gegentheil 10000 fortfuhren, die Waffen gegen ihren Herren zu gebrauchen. Diese fochten mit mehrerem Glücke als die kaiserlichen Völker, und wurden durch verschiedene Vorfälle sehr verstärkt. Denn da der Fürst Apaffi eine gegen sich erregte Verschwörung entdeckte, und einige deutsche Kriegsbediente für die Urheber derselben hielt, ferner die Republik Polen durch einige Rotten kai=

n) Hist. des Troubles p. 267.

kaiserlicher Husaren, welche die polnische Stadt Rimanow, um einige Mißvergnügte heraus= zutreiben, abbrennten, beleidiget ward, so sandten der Fürst und die Republik den Miß= vergnügten beträchtliche Heere zu Hilfe zu. Das polnische Heer ward in Warschau von dem französischen Ambassadeur geworben, und der König von Frankreich besoldete nicht nur dasselbige, sondern gab ihm auch den Marquis von Boham, einen sehr geschickten Feldherrn, zum Führer, um den Kaiser zu zwingen, sein Heer am Rhein zu schwächen, und mit mehreren Soldaten als bisher ge= schehen war, in Hungarn zu fechten. Die Türken waren desto geneigter, die Mißver= gnügten zu unterstützen, weil sie sich mit den Polen ausgesöhnt hatten, und daher viele Leute entbehren konnten; und wenn es ihnen gelungen wäre, auch den russischen Zaar zum Frieden zu zwingen, so würden sie vermuth= lich schon jetzt dem Kaiser den Krieg erklärt haben. Der Kaiser vertraute sein Heer aber= mals dem Generalmajor von Kopp an, und verdarb dadurch die günstige Lage seiner Sa= chen. Denn dieser unbiegsame und unbarm= herzige Kriegsmann ließ seinen Soldaten al= len Muthwillen; und da selbige schlecht be= zahlet wurden, so drückten sie die Hungarn

so

so sehr, daß selbst die getreusten Glaubensgenossen und Unterthanen des Kaisers auf ihre Zurücksendung drangen. o) Ihre Heerführer behandelten die Feinde als Verbrecher, und ließen daher alle Gefangene hinrichten. Der Graf Vesselenyi, einer der Heerführer der Mißvergnügten, verfuhr zur Wiedervergeltung auf gleiche Weise mit seinen kaiserlichen Gefangenen. Daher wollte kein tüchtiger Kriegsmann sich nach Hungarn senden lassen. Der Marquis von Boham erfocht einen Sieg bei Zathmar, und brachte alle Lebensmittel die dem kaiserlichen Heere zugeführt wurden, in seine Gewalt. Dadurch entstanden Hungersnoth und Seuchen, und viele Rotten der kaiserlichen Regimenter liefen zu den Mißvergnügten über. Der Kaiser sandte zwar sehr strenge Verbote der Erpressungen und Hinrichtungen der Gefangenen in das Reich; allein da seine Kammer den Sold zurückbehielt, so wurden die Plünderungen fortgesetzt. Der General Kopp legte, da das Geschrei der Hungaren zu groß ward, seine Stelle, aus Furcht für einer Untersuchung, nieder, und der Kaiser bemühte sich, den Sultan und die Mißvergnüg-

o) Kazy p. 303.

gnügten durch mannigfaltige Vorschläge zum Frieden zu bewegen. Die letztern beschlossen, sich völlig von seiner Hoheit loszureißen, und einen neuen König zu erwählen; allein eine Uneinigkeit über die am meisten dazu taugliche Person hintertrieb diesen Anschlag. p) Ihr mächtigster Bundesgenosse, der Fürst Apaffi, gerieth in Gefahr, durch einen gewissen Paul Beldi (Pedipold), dem der eigennützige Großvezier sein Fürstenthum verkauft hatte, vertrieben zu werden, besiegte ihn aber durch eine Schlacht. Darauf wurden sie durch die siebenbürgischen und türkischtatarischen Hilfsvölker so sehr verstärkt, daß ihr Heer noch einmal so groß als das Kaiserliche ward. Ihr Feldherr, Graf Wesselenyi, starb, und Emerich Graf von Tököly trat in desselben Platz. Dieser war zwar noch sehr jung; allein er besaß so grosse Einsichten in Staatsgeschäften und Kriegswissenschaft, daß ihn der Fürst Apaffi zu seinem Geheimenrath und Feldherrn ernannt hatte. Es schien, daß dieser Mann ein sehr gefährlicher und unversöhnlicher Feind des Kaisers sey, weil er auf eine gewaltsame Weise seines Vaters und seiner Schlösser be=

p) Troubles Vol. I. p. 303.

beraubt war; allein er hatte eine schwache Seite, durch welche man ihn zu überwältigen gedachte. Er liebte nämlich die Wittwe des jüngern Fürsten Rakoczy q) (eine Tochter des Grafen Zrini) so sehr, daß er durch die Hoffnung, sie zu erlangen, sich lenken ließ und diese Prinzessin war gewissermaßen in der Gewalt des Kaisers.

Die Mißvergnügten drohten, daß sie unter die Hoheit des Sultans treten würden; und es war gewiß, daß, sobald dieses geschah, ein Türkenkrieg unvermeidlich sey. Daher erlaubte der Kaiser seinen getreuen Ständen sich in Oedenburg zu versammeln, und mit den Mißvergnügten in Unterhandlung zu treten. Die Stände machten den letztern Hoffnung, zur Erstattung aller eingezogenen protestantischen Kirchen, zur Erneuerung des Palatinats, und zu der Eröffnung eines Reichstages. Sie sandten darauf Abgeordnete nach Wien; allein diese konnten nichts weiter erlangen, als ein zweideutiges Versprechen, daß der Kaiser die Wahl eines Palatins zulassen, und einen Reichstag unter sehr großen Einschränkungen ver-

q) Dieser war am 8ten Julius 1676. verstorben, hatte aber einen Sohn Franz Leopold hinterlassen, dessen unten gedacht werden wird.

veranstalten wolle. Der Graf Tököly setzte dennoch die Unterhandlungen, um Zeit zu gewinnen, fort, und der Kaiser wiederholte die alten Versprechungen ohne Nutzen, und trachtete den Beldi abermals in die Waffen zu bringen. Das letztere gelang ihm nicht, weil der Großvezier den Beldi für einen Rebellen erklärte. Der Graf Tököly bekam alle geheime Papiere eines nach Adrianopel bestimmten kaiserlichen Gesandtens, der auf dem Wege verstorben war, und nahm nach solchen Maßregeln, die ihm ein großes Uibergewicht verschafften. Sein Heer siegte und eroberte fast immer; allein es wußte die erlangten Festungen nicht zu behaupten, beobachtete keine genaue Kriegskunst, und ward so oft verändert, weil die dazu aufgebotenen Landleute nur einige Monate fochten, und dann mit andern vertauscht werden mußten, und weil die Mißvergnügten nicht genug besoldete Fußvölker unterhalten konnten. Diese Hindernisse drückten das kaiserliche Heer zwar nicht, aber dagegen litt selbiges durch andere Fehler. Denn es mangelte ihm stets am Gelde und an Lebensmitteln, und daraus entstand Meuterey Flucht und Untreue. Der Graf Tölöky und sein zugeordneter Gehilfe Teleky (Tekeoly) brachten fast ganz Oberhungarn nebst Torna, Podrach,

Le-

Lewenz, Eperies, Rosenberg und Arva in ihre Gewalt. Der erstere machte in einem gedruckten Ausschreiben bekannt, daß er blos für Freiheit des Vaterlandes und Nazionalvorrechte kämpfe, und daß er alle, die nicht zu ihm treten, als Feinde behandeln werde. r) Dadurch bekam er einen so großen Zulauf, daß sein Hauptheer allein 20000 Mann in sich faßte. Teleky und Beham schlugen im September das kaiserliche Heer des General Leslie, und ein anderer beträchtlicher Haufe drang in Mähren ein, eroberte Brünn, und behandelte die Einwohner mit vieler Freundlichkeit. Ein dritter endlich, den der Obriste Stephan Josa (Joseph), welcher aus einem katholischen Geistlichen ein sehr geschickter protestantischer Feldherr geworden war, führte, brandschatzte Oesterreich, und kam der Hauptstadt Wien sehr nahe. Der Graf Tököly eroberte Altsol, Neusol, Schemnitz und Leipa, ließ daselbst aus dem vorräthigen Golde und Silber-Münzen mit seinem Namen prägen, s) und äußerte, daß er

r) Vie du C. de Tekely p. 89.

s) Auf den meisten Münzen war das hungarische Wappen und ein gewaffneter Arm mit seinem Titel und der Inschrift: Pro Libertate et Iustitia, auf einigen aber sein Bild, imgleichen die Schrift: Ludovicus XIV. Rex Galliae, et Protector et Patronus Hungariae. Kazy p. 222.

in diese Städte türkische Besatzungen legen wolle. Dadurch veranlaßte er den Erzbischof von Gran zu neuen Versuchen zum Frieden. Allein da er alle protestantische Kirchen, eine allgemeine Amnestie und Religionsfreiheit, und die Verweisung aller verdächtigen katholischen Geistlichen, vornämlich aber der Jesuiten, t) verlangte, und da diese Bedingungen einem so eifrigen Vertheidiger des päbstlichen Stuhls, als der Erzbischof war, unerträglich schienen, so ward die Unterhandlung bald abgebrochen. Dennoch erneuerte sie die kaiserliche Partei in einer Versammlung zu Oedenburg, und Teleky (Tekeoly) seiner Partei so sehr verdächtig, daß seine Soldaten ihn abdankten, und sich unter ein anderes Oberhaupt begaben. Der Graf Wurm, einer der kaiserlichen Feldherren, lieferte den Mißvergnügten eine unentscheidende Schlacht, und errichtete einen Waffenstillstand, nachdem der Graf Tököly die Bergstädte

t) Die Jesuiten litten durch ihre Glaubensbrüder einen Nachtheil, vermittelst der Berufung der Väter frommer Schulen. Denn diese, die Graf Karl Palffy 1678. zuerst nach Hungarn brachte (Kazy p. 229), nahmen ihnen das Monopolium der Schulen, durch welches sie sich zu Herren über den größten Theil der Nazion gemacht hatten.

städte verlassen hatte. Diesen Stillstand stieß der Graf Leslie um, allein der Kaiser befahl ihm, selbigen zu erneuern.

Im Anfange des nächsten Jahres 1679. schloß der Kaiser zu Nimwegen den Frieden mit dem Könige von Frankreich, und bekam dadurch seine völlige Freiheit, seine Völker in Hungarn zu gebrauchen. Auch ward der Marquis von Beham von diesem Könige befehligt, mit seinem Heere nach Polen zurückzukehren. Die Türken geriethen in ein Mißverständniß mit den Siebenbürgern, und der Kaiser suchte dieses zu vergrößern, außerdem aber den Schah der Perser gegen die Türken in die Waffen zu bringen. Dennoch wagte er es nicht öffentlich sich für einen Feind dnr Türken zu erklären, ungeachtet der russische Zaar and der polnische König sich sehr bemühten, ihn zur Theilnehmung an dem russischtürkischen Kriege zu bewegen. Diese Begebenheiten waren insgesamt den kaiserlichen Absichten so vortheilhaft, daß man in Wien anfieng, die Mißvergnügten zu verachten, und die gethanen Anerbietungen zurücknahm. Man verlangte sogar, daß die Mißvergnügten vor Eröffnung der verabredeten feierlichen Aussöhnungsunterhandlung ihre Völker abdanken sollten, und bedung sich vorläufig die

gänzliche Abschaffung der Palatinatswürde aus. Beides schien den Mißvergnügten zu hart, daher setzten sie den Krieg fort, eroberten Schemnitz, Kremnitz mit dem kaiserlichen Schatze, und Torna, und boten dem Sultan die dreizehn Gespanschaften von Oberhungarn zu Errichtung eines freien Fürstenthums auf siebenbürgischen Fuß, als eine Schutzprovinz an. Das kaiserliche Heer eroberte zwar Devin; allein es war sehr schwach, mußte verschiedene Festungen, weil es selbige nicht vertheidigen konnte, schleifen, und bekam weder Geld noch Leute, weil der König von Frankreich die Feindseligkeiten gegen des Kaisers schwäbische und elsassische Staaten fortsetzte. Der Fürst Apaffi söhnte sich mit dem Sultan aus, und sandte nebst den Türken beträchtliche Verstärkungen zum Heer der Mißvergnügten. Der Obriste Josa ward vom Grafen Tököly nach Wien gesandt, um gewisse vortheilhafte Vorschläge des Kaisers zu prüfen, ließ sich überreden, seiner Partei ungetreu zu werden und Torna zu verrathen, ward aber bald nachher von den Mißvergnügten in einem kleinen Orte eingeschlossen, und sprengte sich aus Verzweiflung in die Luft. Das kaiserliche Heer verlor viele sehr tapfere und versuchte Männer durch

die

die Pest, und die Minister des Kaisers begiengen den Fehler, viele Soldaten abzudanken, ohne ihnen den rückständigen Sold auszuzahlen. Dadurch entstand eine allgemeine Empörung bei den Heeren aller kaiserlichen Staaten, und die Mißvergnügten bekamen ganze Regimenter, die zu ihnen übergiengen. u) Daher mußte der Hof beträchtliche Geldsummen nach Hungarn senden, und große Werbungen anstellen, um das Ausreissen zu verhindern, und dem Heere die nöthige Stärke zu geben. Der russische Zaar und der polnische König errichteten 1680. ein Bündniß mit dem Kaiser, und dieser versprach stets 30000 Mann in Hungarn zu halten, auch der Pforte den Krieg anzukündigen, sobald ein vereinigtes russischpolnisches Heer im Felde erscheinen würde. Allein beides unterblieb aus Geldmangel. Fünfhundert Mißvergnügte huldigten dem Kaiser, und der Graf Tököly erbot sich sogar zu der katholischen Kirche überzutreten, wenn man ihm seine geliebte Prinzessin Rakoczy zur Gemahlin geben wollte. Aber da ihm dieses, aus Furcht, daß er zu mächtig werden, und dann seines Schwiegervaters Tod rächen

u) Hist. des Troubles Vol. I. p. 349.

möchte, abgeschlagen ward, so näherte er sich der türkischen Grenze, und that, als ob er unter türkischen Schutz treten wollte. Er verstärkte sich durch mährische und böhmische Mißvergnügte, wie auch durch türkische und tatarische Hilfsvölker so sehr, daß er die kaiserlichen Erbländer und hungarischen Besitzungen mit drei abgesonderten Heeren beunruhigen konnte. Der Kaiser suchte im Gegentheil durch fortgesetzte Friedensunterhandlungen Zeit zu gewinnen, und ließ viele hungarische Herren gefangen nehmen, die in Verdacht des Hochverraths gekommen waren, aber unschuldig befunden wurden. Er errichtete einige neue Regimenter, welche aber lange unwirksam blieben, weil der Beichtvater des Kaisers, P. Emerich, sie mit untauglichen Offizieren versehen hatte, die man abdanken mußte, und seine Macht nahm so sehr ab, daß er den Entschluß faßte, mit Ernst an einer Aussöhnung mit den Mißvergnügten arbeiten zu lassen. Er bezeigte sich daher geneigt, alle eingezogene Güter zurückzugeben, und eine allgemeine Verzeihung zu ertheilen, wenn der Graf Tököly ihn persönlich um Verzeihung bitten würde. Er versprach sogar einen Palatin erwählen zu lassen, die hungarischen Bedienungen den Eingebornen zu ertheilen, den Protestan-

testanten vorläufig eine uneingeschränkte Religionsübung in einigen Gegenden jenseit der Theys zuzugestehen, und zu Beilegung aller übrigen Beschwerden einen Reichstag auszuschreiben. Allein die katholischen Geistlichen arbeiteten gegen diesen Reichstag, weil auf selbigem die Mehrheit der Stimmen auf protestantischer Seite seyn mußte, x) und die Pest hintertrieb die schon angesetzte Zusammenkunft zu Oedenburg. Dennoch drangen die weltlichen Räthe des Kaisers durch, weil der Sultan und sein Divan mit dem russischen Zaar einen Frieden schloß, und dem kaiserlichen Botschafter eröffneten, daß wenn sie auch den fast geendigten Waffenstillstand mit dem Kaiser erneuerten, sie dennoch sich die Macht vorbehalten würden, den Mißvergnügten mit großen Heeren gegen den Kaiser beizustehen. Die Grafen Tököly, Petrozzy und Besselenyi erboten sich zu einseitigen Verträgen unter der Bedingung, daß man ihren Anhängern alle genommene Güter und Kirchen wiedergeben sollte, und es ward eine Zusammenkunft mit ihnen zu Tokay und eine Waffenruhe veranstaltet. Allein der Graf von Caprara brach die letztere, worauf jene aufgehoben ward, und

x) Hist. dipl. p. 89.

und 12000 Mißvergnügte Schlesien und Mähren besuchten.

Neuer Reichstag zu Oedenburg. Es wird wieder ein Palatin gewählt.

Die Gefahr ward inzwischen auf der Seite des Kaisers immer größer, und es war kein Zweifel, daß sehr bald ein französischer und türkischer Krieg zugleich ausbrechen werde. Daher schrieb der Kaiser abermals einen Reichstag nach Presburg aus, und verlegte diesen, der Pest wegen, nach Oedenburg. y) Dieser ward vom Kaiser selbst besucht, und war eine sehr unerwartete Erscheinung. Der Graf Tököly weigerte sich auf selbigen zu kommen, und gestand der Versammlung nur Sicherheit und Ruhe bis in die Mitte des Mai zu. Der Kaiser trachtete, den Frieden so wohlfeil als möglich zu erkaufen, und seinem Prinzen durch die Krönung den Besitz des hungarischen Reichs vollkommen zu versichern. Die meisten Mißvergnügten drangen auf die Erklärung, daß Hungarn ein Wahlreich sey, und wollten als türkische Schutzverwandte behandelt seyn. Die Bischöfe bemühten sich, den Kaiser zu überzeugen, daß er lieber Hungarn

y) Hist. des Troubles Vol. II. p. 2.

garn aufopfere, als den Protestanten freie Religionsübung zugestehen müsse; und fast alle weltliche Hungarn verlangten, daß ein Palatin gewählet werde, und daß der Kaiser die deutschen Regimenter, mit welchen er von Wien aufgebrochen war, nm sie mit sich nach Presburg zu nehmen, in Deutschland zurücklassen sollte. Endlich kam der Kaiser im zweiten Monate nach dem Anfange des Reichstages mit einer Leibwache von 600 Hungaren nach Oedenburg, begab sich aber zurück, sobald der Graf Paul Eszterhazy von Galantha und Frakno am 13. Jun. 1681. zum Palatin erwählet war. Die katholischen Geistlichen wollten alle Religionsbeschwerden von den Berathschlagungen ausschließen, und würden, da ihnen dieses nicht gelang, den Reichstag verlassen haben, wenn die katholischen weltlichen Herren sie nicht durch Drohungen und Gründe zurückgehalten hätten. z) Der Graf Tököly und sechs andere Heerführer der Mißvergnügten forderten alle Güter und Kirchen ihrer Partei, und außerdem eine recht wohl befestigte Sicherheit, wie auch die Uibernehmung eines Tributs, den er der Pforte für den Schutz versprochen hatte. Diesen Tribut schlug der Kaiser ab; allein die Miß-

ver-

z) Hist. diplom. p. 94.

vergnügten bestanden auf selbigem, weil viele ihre Weiber und Kinder als Geisel zur Bürgschaft für selbigen hatten in türkischer Festungen senden müssen; und da man sich über selbigen nicht vergleichen konnte, so erneuerte Tököly die Feindseligkeiten. Die Reichsstände baten ihn, den Stilstand zu verlängern, und er bewilligte dieses Gesuch, nachdem sie dreizehn katholische und eben so viele protestantische Kommissarien zu Entscheidung der protestantischen Religionsbeschwerden bevollmächtiget hatten. Dieser Schritt zur Beruhigung der Mißvergnügten schien dem Sultan so sehr gefährlich für sein Reich zu seyn, daß er, um desselben Wirkung zu hintertreiben, dem Grafen Tököly die Erbfolge in Siebenbürgen nach des Fürsten Apaffy Tode zusagte, und einen Bassa absandte, welcher achtzig Herren durch allerlei Versprechungen verleitete, sich im Namen aller hungarischen Stände zu einem Zins von 40000 Rthlr. zu verschreiben. Die Reichsstände beschlossen, daß eine bestimmte Steuer zum Unterthalte eines beständigen Heeres, und anstatt des Tributs ein Geschenk bei Erneuerung des Waffenstillstandes dem Sultan bewilligt werden sollte, und sprachen den Protestanten die Erstattung der Kirchen, die sie erbaut hätten, das Recht, noch drei neue aufzuführen, und die

Aus=

Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes in ihren Wohnplätzen zu. Allein der Graf Tököly drang auf die Rückgabe aller Kirchen und auf den Tribut, äußerte, daß er des Grafen Eszterhazy Wahl zum Palatin nicht genehmigen könne, und eroberte Bicz in der Zoler Gespanschaft, Orowa in der Grafschaft Zips, Besermin und Kalo. Außer dem türkischen großen Hilfsheere, welches er vom Sultan erhalten hatte, führte der Fürst Apaffy noch ein größeres nach Hungarn, welches großen Zulauf bekam, weil der Fürst in einer gedruckten Schrift versicherte, daß er als türkischer Bevollmächtigter den Protestanten ihre Kirchen, und allen Hungaren ihre Vorrechte und Freiheit wieder verschaffen wolle. Dieses Versprechen konnte er erfüllen, weil der Großvezier fast die ganze asiatische Macht zu seiner Unterstützung aufgeboten hatte. Allein er schränkte sich blos auf die Belagerung von Szathmar ein, weil diese Stadt ehedem zu Siebenbürgen gehört hatte, und hob diese aus unbekannten Ursachen auf, nachdem die Stadt bereits in seine Gewalt gebracht, und das Schloß sehr beschädigt worden war. Der Kaiser faßte den festen Entschluß, keine von katholischen Herren erbaute Kirchen den Protestanten wiederzugeben, und erregte dadurch ein so großes Mißverständniß, daß die mehre-

sten

sten Edlen den Reichstag verlassen wollten. Eine andere heftige Zwistigkeit entstand über das anmaßliche Erbpalatinat des granischen erzbischöflichen Stuhls, welchem der Erzbischof nicht entsagen wollte. Auch beschuldigte man den Kaiser, daß er geneigt sey, Hungarn der otomanischen Pforte preis zu geben, um nur seine deutsche Staaten in Sicherheit zu setzen, und gerieth darüber in bittere Zänkereien. Alles dieses ward endlich gedämpft. Der Kaiser verstattete den Ständen, daß sie einen hungarischen Edelen als ihren Gesandten am türkischen Hofe unterhalten sollten, und begab sich des Rechts, einseitig oder ohne desselben Beistand mit der Pforte in Unterhandlung zu treten. Er dankte ferner den Fürsten von Ampringen ab, und befahl dem Erzbischof von Gran, dem Bischof von Neustadt, und dem Grafen Zdenco von Caplyrs, welche sich bei den Ständen verhaßt gemacht hatten, sich vom Reichstage zu entfernen. Er gab endlich das Vizekanzleramt, welches er dem Bischof von Neustadt nahm, dem Grafen Erdödy, und gewann dadurch die Protestanten so sehr, daß sie sich, in Betracht der Kirchen, seiner Verfügung unterwarfen. Diese Begebenheiten endigten den Reichstag, den der Kaiser durch die Krönung seiner dritten Gemahlin, Eleonora Magdalena Theresia,

am

am 9 Dez. 1681. auf eine feierliche Weise beschloß. Das Gubernium und die Lokumtenenzia wurden abgeschafft, und alle Kronämter mit ihren alten Vorrechten wieder eingeführt. a) Diejenigen Güter, welche ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers eingezogen waren, wie auch die, die der Kaiser den Verurtheilten geschenkt hatte, sollten gleich den alten Eigenthümern eingeräumt werden. Die deutschen Völker sollten nur, bis daß die Unruhe völlig gedämpft sey, im Reiche bleiben. Alle Ausländer sollten ihre Aemter verlieren. Die Mißvergnügten erhielten eine uneingeschränkte Begnädigung, und den Protestanten ward die Religionsübung, so wie sie im Jahr 1608. gewesen war, und das Eigenthum der Kirchen, in deren Besitz sie sich bisher erhalten hatten, bestätiget. Die verwiesenen Kirchen- und Schuldiener wurden zurückgerufen, und ihre Verschreibungen vernichtet, und anstatt der ihnen geraubten Kirchen wurde ihnen verstattet, in jeder Gespan-

a) Decretum d. 30. Dec. 1681. in Corpore Juris Hung. T. II. p. 52. Akten in der Hist. diplom. Adjunct. p. 157. histoire des Troubles Vol. II. p. 40.

spanschaft an bestimmten Orten eine lutherische und eine helvetische, und in der Presburger Vorstadt eine lutherische Kirche zu bauen. Jeder Schloßgesessene bekam das Recht Kapellen und Bethäuser in seinem Hause anzulegen; dennoch sollte die Religionsfreiheit dem Landrecht der Landherren keinen Nachtheil erregen. Diese letzte Bedingung und einige andere Ausdrücke des Reichstagsdekrets schienen der Gültigkeit der protestantischen Religionsfreiheit nachtheilig zu seyn. Denn sie ward von einigen der katholischen Partei für eine Erlaubniß der Landherren, ihre Unterthanen zu ihrer Religion zu zwingen, gehalten; und der Theil des Dekrets, der die protestantische Religion betraf, war überhaupt so abgefaßt, daß es schien, der Kaiser habe, aus bloßer Gnade, die er widerrufen könne, nicht aber nach der Vorschrift der Reichsgesetze, die protestantische Religionsfreiheit bestätiget. Daher wollten die Protestanten das Dekret nicht als ein Reichsgesetz erkennen, sondern legten gegen selbiges eine Protestazion ein, über welche ihnen der Kaiser (31. Dezember) eine Bescheinigung ausfertigen lassen mußte. Ihre Gegner suchten gleichfalls die Vollziehung des Dekrets zu hindern, und gebrauchten, um zu ihrem Zweck zu kommen, das Mittel, sie durch

durch Prozeßkosten zu entkräften. Denn der Kardinal Leopold, Graf von Kollonich (Kollonitsch,) sandte als Präsident der hungarischen Kammer in protestantische Städte und Oerter Kammerkommissarien, welche unter dem Vorwande, die verstatteten Kirchen anzuweisen, oder über die streitigen Kirchen- und Schulämter einen Bescheid zu geben, hin und wieder den Kirchen- und Schulbedienten ihre Besoldung aberkannten, oder einige von ihnen als überflüssige Personen abdankten, und zum Ackerbau verwiesen, oder die Wiederbesetzung eröffneter weltlicher Aemter durch Protestanten hinderten, und überall die Stadt- oder Privatkassen durch große Kommissionsgebühren erschöpften und mit Schulden überhäuften. b) Alles dieses geschah ohne Vorwissen des Kaisers, welcher zwar, so oft die Protestanten klagten, das Reichstagsdekret zu beobachten befahl, allein die Kunstgriffe, selbiges unter dem Schein des Rechts zu brechen, nicht hemmen konnte.

Der Sultan will Hungarn angreifen.

Am türkischen Hofe änderte sich 1682. die friedfertige Gesinnung, die man gewissermaßen gegen den Kaiser bisher gehabt hatte, weil der Sultan und Großvezier Kara Mu-

 stafa

b) Hist. diplom. p. 123.

Kása Pascha durch den hungarischen Krieg sich ansehnlich zu bereichern hofften. c) Der Sultan Mohammed war der Jagd und allen Wollüsten im Uibermaße ergeben, gebrauchte große Geldsummen, die seine Bedienten nicht allemal anzuschaffen wußten, und fürchtete nicht ohne Grund, daß die Janitscharen und Effendi, die ihn verachteten und haßten, ihn, so wie seinen Vater, vom Throne stoßen und tödten möchten. Daher war er nicht abgeneigt, die Janitscharen nach Deutschland zu senden, um sie und die Effendi oder Gelehrten zu entkräften, und wenn jene, wie er vermuthete, nach und nach aufgerieben seyn würden, eine neue Art von Soldaten mit geringeren Vorrechten anstatt derselben einzuführen. Auch konnte er, wenn der Krieg erklärt war, einen allgemeinen Schatz von allen seinen Unterthanen eintreiben lassen, und von diesem den beträchtlichsten Theil für sich behalten. Sein Großvezier veranstaltete daß die Grenzbassen alle Streifereien der hungarischen Nachbarn mit Vergrößerungen nach Hofe berichteten, brachte dadurch ihn und einige Mächtige des Hofes in Zorn, und bemühte sich, die Janitscharen zu übere-

c) Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte. Fortsetzung S. 220.

reden, daß das Gesetz des Mohämed sie verpflichte, die Feindseligkeiten der deutschen Christen zu rächen. Durch diese List gelang es ihm endlich, die Partei des Mufti, der den Friedensbruch für ungerecht hielt, zu überstimmen, und den Krieg zum Ausbruch zu bringen. Er gedachte durch diesen nicht nur sich gegen die Angriffe seiner vielen Feinde in Sicherheit zu setzen, und seine Schätze beträchtlich zu vergrößern; sondern er hatte sogar den geheimen Anschlag gefaßt, ein abendländisches unabhängiges Reich zu stiften, und als Sultan über Polen, Siebenbürgen, Hungarn und Deutschland zu herrschen. Dennoch wollte er das Reich Hungarn nicht gleich mit seiner Monarchie vereinigen, sondern es dem Oberhaupte aller Janitscharen und Sipahi, Ibrahim Bassa, auf Lebenszeit als ein Lehn überlassen, d) um diesen mächtigen Mann, der auch Beglerbeg von Ofen war, in seine Absichten zu verwickeln. Der Graf Tököly, der bis zum Anfang des Sommers einen Stillstand mit dem Kaiser getroffen hatte, begab sich zu dem Beglerbeg, erhielt den 9. März 1682. von ihm zu Ofen eine Streitkolbe

d) D. Kantemir Geschichte des osmanischen Reichs: Hamburg 1745. S. 470.

kolbe, eine Mütze und einen Säbel, als Zeichen der fürstlichen Würde, e) und verabredete mit selbigem als Bevollmächtigten des Sultans, daß der Sultan gegen einen Zins von 40000 Thalern die Hungaren gegen die Deutschen schützen, ihnen die Wahl des Königs und alle übrige Vorrechte lassen, und ihnen alle Festungen, die er im Reiche besitze oder erobern würde, abtreten sollte. Inzwischen wurden die Unterhandlungen über die Erneurung des türkischhungarischen Waffenstillstandes in Konstantinopel fortgesetzt. Allein da der Divan verlangte, daß der Kaiser Hungarn in den Zustand, in welchem es 1655. gewesen war, versetzen, die Festungen Leopoldstadt und Gräz schleifen, den Mißvergnügten alle entzogene Güter und Vorrechte wiedergeben, sich dem türkischen Reiche zu einem Zins von 50000. Gulden verpflichten, und endlich dem Grafen Tököly Neitra, Eckot, Mu-

e) Hist. de Revolutions T. I. p. 100. Hist. des Troubles T. II. p. 43. Einige behaupten, Tököly sey vom Bassa zum König erklärt. Allein seine Münzen vom Jahre 1682 zeigen, daß er nur den Fürstentitel angenommen hat. Auf diesen stehet sein Bild mit dem Titel: Emericus Comes Tekeli, Princeps ac Partium Regni Hungariae Dominus, und auf der Rückseite sein Feldgeschrei, Pro Deo, pro Patria et pro Libertate. Vie d' Emeric C. de Tekeli p. 113.

Murany und Schüt zu Errichtung eines unabhängigen Staats abtreten sollte, so merkte man endlich in Wien, daß der Divan nicht geneigt sey, den Frieden fortzusetzen. Eine große Menge Tataren eröffneten gleichsam die Feindseligkeit, und führten über 18000. Gefangene aus dem hungarischen Reiche, weil die Protestanten sich weigerten, dem Aufgebote zu gehorchen, und ihnen nachzujagen.

Graf Tököly wird Fürst von Hungarn.

Der Graf Tököly hielt den kaiserlichen Hof mit Unterhandlungen auf, bekam vom Kaiser die Vergünstigung, sich mit seiner Geliebten, der verwitweten Fürstin Rakoczy, zu vermählen, und erlangte durch diese Ehe, die gleich vollzogen ward, einen beträchtlichen Anwachs seiner Macht; denn seine Gemahlin überließ ihm 14000 Mann, die sie auf ihren Gütern ausgehoben hatte, und er eroberte mit selbigen und andern Hilfsvölkern Szathmar, Kaschau (am 14. August,) Eperies, Leutschau, die übrigen Bergstädte und die schlesische Stadt Bilz. Der Bassa von Großwaradein brachte Füllek (am 16 September,) der von Ofen aber Tokai unter die türkische Botmäßigkeit, und beide entschuldigten

ten diese Feindseligkeit mit dem Vorwande, daß sie nur Raubnester zerstört hätten. Der Graf von Tököly erbot sich, dem Kaiser die Bergstädte gegen ein Monatsgeld abzutreten. Allein die kaiserlichen Räthe verlangten, daß er sein Heer abdanken und Hungarn in den Zustand, in welchem es vor sechs Monaten gewesen sey, versetzen, dann aber erst mit ihnen in Unterhandlung treten solle. Diese Erklärung veranlaßte den Grafen, öffentlich bekannt zu machen, als ob er aus Noth, um die Freiheit des Reichs vertheidigen zu können, zu den Türken hätte übertreten müssen. Da er merkte, daß diese Anzeige Eindruck machte, berief er, als Vertheidiger des Vaterlandes, die sogenannten Freunde desselben nach Kaschau, und versicherte, daß kein anderes Mittel das Vaterland zu retten vorhanden sey, als dieses, daß man es in ein freies Fürstenthum verwandele, und dem Sultan zum Schutz übergebe. Sein höchst sonderbarer Vorschlag fand Beifall, und seine Partei vermehrte sich, weil er in seinen Streifereien glücklich war, und einige kaiserliche Kriegsbediente die Protestanten durch Wegnehmung einiger Kirchen, das Landvolk überhaupt durch Zulassung vieler Ausschweifungen ihrer Soldaten, und diese Soldaten selbst durch Zurückbehaltung

des

des Soldes sehr beleidigten. Man empfand in Wien, daß die Partei der Mißvergnügten zu mächtig sey, und bemühte sich, ihnen ihr Oberhaupt, oder den Grafen Tököly, zu entziehen, indem man diesem die unabhängige Hoheit über seine Güter in Oberhungarn und einige Kronländereien anbot. Der Graf verließ sich auf seine und die türkische Macht, und zögerte zu lange, um diesen Antrag anzunehmen. Er glaubte, daß die türkischen Heere die kaiserlichen um desto leichter überwältigen würden, da er allein diese letztern so lange zurückgehalten hatte. Allein er begieng bei diesem Schlusse einen großen Fehler, weil er das Verhältniß der benachbarten europäischen Staaten gegen Hungarn entweder nicht kannte, oder nicht gehörig in Betrachtung zog. Denn der Grund seiner bisherigen Uiberlegenheit lag zum Theil in der Furcht der Nachbarn der kaiserlichen Staaten vor der Uibermacht des so sehr mächtigen österreichischen Hauses, und in der Erwartung, daß Hungarn sich frei machen und in einen kleinen unschädlichen Staat verwandeln würde. Da dadurch ein beträchtlicher Theil des österreichischen Reichthums untergehen mußte, so waren sie freilich nicht geneigt, eine solche Begebenheit zu hindern; sondern einige Feinde des österreichischen Hauses, insbesondere aber

der König von Frankreich, unterstützten vielmehr die Mißvergnügten, die diese Begebenheit wahrscheinlich bewirken konnten. Allein da die Mißvergnügten die Unvorsichtigkeit begiengen, die Türken zum Krieg gegen den Kaiser mit ihrer gesamten Macht zu verleiten, so änderte sie das Staatssystem der europäischen Mächte zu ihrem eigenen Untergange. Denn die unbegränzte Begierde der Türken, die christliche Religion mit Hilfe des Feuers und Schwerts zu vertilgen, und alle europäische Reiche in Provinzen voll Sklaven der ottomanischen Pforte zu verwandeln, machte es nothwendig, daß man den Kaiser mit allen Kräften unterstützte, um durch ihn die Türken so weit als möglich von Polen, Deutschland und Italien zu entfernen; und von dieser Unternehmung war, wenn der Kaiser siegte, die völlige Vertilgung der hungarischen Mißvergnügten eine ganz unvermeidliche Folge.

Ausbruch des Türkenkrieges. Niederlage der Türken vor Wien. Venezianischtürkischer Krieg.

Der Kaiser fand, sobald es bekannt ward, daß der Sultan, oder vielmehr sein Großvezier, seine asiatische und europäische Macht gegen ihn aufgeboten hatte, viele Freunde, die ihm Soldaten, Geld und anderweitige Unterstützung zusagten; und unter diesen waren

ren die vornehmsten die Kurfürsten von Sachsen und Bayern, die Herzoge von Braunschweigläneburg, die Könige von Schweden und Polen, f) der Pabst und die Republik Venedig. Dennoch war er in einer schlimmen Verfassung, weil diese Hilfe nicht geschwinde genug erscheinen konnte, und er selbst nur 37000. Mann hatte, die schwerlich Kräfte genug besaßen, um die türkische Macht von mehr als 280000 Mann, so lange als es nöthig war, aufzuhalten. Der Anführer oder Generalissimus dieses Heeres, Herzog Karl von Lothringen, ersetzte gewissermaßen den Mangel mehrerer Soldaten durch seine große Kriegswissenschaft und glückliche Anwendung derselben; allein er durfte es nicht wagen, dem Großvezier sich gerade entgegenzusetzen. Sobald das türkische Heer erschien, ließ der Graf Tököly Schriften ausstreuen, in welchen er die Türken für Beschützer der hungarischen Frei-

f) Der König Johann Sobiesky und die Republik Polen schlossen am 31. März und 28. April 1683 Hilfs- und Angriffsbündnisse mit dem Kaiser, die deswegen merkwürdig sind, weil der Kaiser dem Rechte, stets einen österreichischen Prinzen zur Königswahl in Polen vorzuschlagen, entsagte. Polen sollte 40000. und der Kaiser 60000. Mann gegen die Türken senden, und Polen sollte 300000 Rthlr. von dem Gelde, welches der Pabst als Haupt dieser heiligen Liga zu zahlen versprach, erhalten.

Freiheit und protestantischen Religion ausgab, und jeden, der nicht zu seiner Fahne träte, für seinen Feind erklärte. Diese Schrift hatte für ihn eine erwünschte Wirkung; denn da die Hungarn die Türken als gewisse Sieger betrachteten, so giengen sie aus Furcht häufig zu ihm über. Die Besatzungen der Städte Papa, Tata und Veszprin öffneten ihm die Thore, und da der Kaiser aus einer unbekannten Ursache die Besatzungen aus Neitra, Patak und den Bergstädten abrief, so drohten fast alle Gespanschaften, sich unter die Hoheit des Grafen, der sie schützen könne, zu begeben. Der Graf verlangte, daß der Großvezier den Uiberrest des hungarischen Reichs in Besitz nehmen sollte. Aber dieser stand in dem Wahne, daß in Wien alle Schätze der deutschen Fürsten verwahrt würden, und daß er, wenn er diese Stadt erhielte, nicht nur diese Schätze nebst den Fürsten, sondern auch ganz Deutschland erlangt haben würde. Daher ließ er sich durch keine Vorstellung abhalten, sondern zog gerade durch Hungarn vor Wien. Der Herzog von Lothringen begleitete ihn, erhielt am 7. Julius einen kleinen Sieg bei Petronel, und lagerte sich in der Nachbarschaft von Wien, um die Heere der Bundesgenossen an sich zu ziehen.

hen. Der Kaiser floh nach Passau, und überließ die Vertheidigung dieser Hauptstadt dem Grafen Ernst Rüdiger von Stahrenberg welcher sie mit großer Tapferkeit und Gegenwart des Geistes gegen die heftigsten Angriffe einer so großen Macht glücklich führte. Der Großvezier überließ den Einwohnern von Wien die Wahl zwischen der Ergebung und Annehmung der mahometanischen Religion, und der unvermeidlichen Hinrichtung bis auf den letzten Mann, erhielt aber auf seine Zuschrift keine Antwort. Er forderte ferner den Grafen Tököly mit den Mißvergnügten zu sich ins Lager; allein dieser blieb zurück, suchte Presburg zu erobern, ward am 29. Julius abgeschlagen, und streifte darauf in Mähren. Der Herzog Karl bekam endlich ein Heer von 64500 Mann, überließ aber die Anführung der abgesonderten Haufen denen Landesherren, die selbst mit ihren Leuten zu ihm gekommen waren, nämlich dem Könige von Polen, den Churfürsten von Sachsen und Bayern, und dem Fürsten von Waldeck, oder dem Feldherrn der fränkischen Kreisvölker. Diese giengen über den Kahlenberg, und entsetzten den 12. Sept. 1683. Wien gerade in dem Zeitpunkte, da diese Stadt von den Janitscharen mit Wuth und Verzweiflung an einer Seite gestürmt ward.

ward. Der Großvezier floh und hinterließ das Lager mit dem Geschütz und allem Geräthe. Die besten türkischen Soldaten blieben auf dem Platze, und der Uiberrest zerstreute sich und eilte nach Konstantinopel. Der türkische Verlust würde noch größer geworden seyn, wenn der Herzog Karl nicht durch einen Befehl des Kaisers, ihn in Wien zu erwarten, von der Nachjagd abgehalten worden wäre. Dennoch erfocht der Herzog den 9. Oktober einen zweiten wichtigen Sieg bei Parkan, der 13000 ausgesuchten türkischen Soldaten das Leben kostete, und eroberte gleich nachher den 28. Oktober die Festung Gran. Dieser mannigfaltige Verlust zog dem Großvezier des Sultans Ungnade zu, und dieser schob die Schuld desselben, um sich zu retten, auf einige Bassen und den Grafen Tököly. Die Bassen ließ er tödten. Der Graf wich ihm aber aus, und gieng nach Konstantinopel, und veranlaßte den Sultan ihn erdrosseln zu lassen. Der neue Großvezier Ibrahim oder Kara Kiaja drang auf den Frieden mit dem Kaiser und einen Krieg mit Polen, fand aber bei dem Sultan kein Gehör. Dem Grafen schien der Muth zu entfallen; denn er suchte durch die Vermittlung des Königs von Polen diejenigen Gespanschaften, welche

che er vor einigen Monaten ausgeschlagen hatte, und eine Sicherheit für die freie Religionsübung und Privilegien seiner Partei zu erhalten, und wollte alsdann die Waffen niederlegen. Allein dieser Antrag ward jetzt, da die Türken besiegt waren, nicht angenommen, ungeachtet der König von Polen erklärte, daß er ihn billig finde, und daß er zwar gegen die Türken, nicht aber gegen die Mißvergnügten fechten wolle. g) Dennoch veranlaßte diese Aeußerung den Kaiser, im Anfange des nächsten Jahres 1684 einige Staatsbediente in Preßburg zu bevollmächtigen, allen Mißvergnügten, welche ihm daselbst huldigen würden, allgemeine

g) Hist. des Troubles T. II. p. 298 und T. III. p. 1. Der letzte Band dieser Histoire enthält die Geschichte der Jahre 1684 bis 1686, welche ein anderer Verfasser schon im zweiten Bande abgehandelt hatte. Der Verfasser der hist. des Revolútions T. I. p. 104, meldet, daß seit dieser Zeit die Anhänger der gräflichen Partei den Beinamen Kourones, die Kaiserlichgesinnten aber den, Lebantes, bekommen hätten, und daß er die Bedeutung dieser Benennungen weder in der hungarischen noch einer andern benachbarten Sprache auffinden könne. Im Jahr 1704 nannte man die Mißvergnügten Kuruzzen, welches eine hungarische Uibersetzung ihres deutschen Namens seyn soll. S. Kaiser Leopolds Leben von Rink IV. Th. S. 1557.

ne Verzeihung, die Religionsfreiheit des Jahrs 1606, und die Erlaubniß, ihre verwiesenen Kirchen- und Schullehrer zurückzubringen, zu ertheilen. Es fanden sich viele unter den Mißvergnügten, die von dieser Gnade Gebrauch machten; aber viele wurden durch den Grafen gewaltsam abgehalten, und einige die den Huldigungseid wirklich geschworen hatten, wurden vom Grafen überfallen und am Leben gestraft. Daher geriethen die Hungarn in einen sehr unglücklichen Zustand. Denn sie mußten sich, ihr Geschlecht und ihre Güter bald den kaiserlichen, bald den gräflichen, und bald den türkischen und tatarischen Heeren preisgeben, und waren außerdem in steter Gefahr, von einer oder der andern Partei als Missethäter aufgegriffen und hingerichtet zu werden. Die kaiserlichen Bedienten merkten noch immer ein Uibergewicht auf der Seite des Grafen, und suchten daher die katholischen Mitglieder der tökölischen Partei durch das Vorgeben an sich zu ziehen, daß der Graf die Absicht habe, die katholische Religion aus Hungarn gänzlich zu verbannen. Allein dies gelang nicht, weil der Graf einen Brief bekannt machte, den er schon vor einem Jahre an den Pabst geschrieben hatte, und worin er diesem zeigte, daß die katholischen

Hun-

Hungarn von den kaiserlichen Kriegsbedienten eben so sehr als die Protestanten gemißhandelt, von ihm aber mit eben dem Eifer als diese beschützt würden. h) Die Gewalt der Waffen hatte eine bessere Wirkung; denn ungeachtet der Graf Ungwar eroberte, so besiegte ihn dennoch der kaiserliche General von Schulz, der mit einem besondern Heere gegen ihn focht, zweimal, und richtete seine kleine Kriegsmacht fast gänzlich zu Grunde. Seine Bundesgenossen die Türken waren eben so unglücklich: denn sie verloren (am 16. Junius) Wissegrad, ferner (am 28. Junius und 10. Julius) zwo Schlachten bei Waizen und S. Andreas, und ferner die Festungen Waizen, Pesth

h) Der Brief machte einen Eindruck bei dem Pabste. Denn dieser entzog dem Kaiser einen Theil der versprochenen Hilfsgelder, unter dem Vorwand, daß solche zur Unterdrückung der hungarischen Freiheit, nicht aber zur Vertreibung der Türken, bisher gebraucht worden wären. Der Erzbischof von Gran hatte das Heer bisher reichlich mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten aus seinen eigenen Mitteln versehen; allein er behielt diese auch zurück, weil er bemerkte, daß sie blos den deutschen Völkern gegeben wurden, die hungarischen Völker aber sich selbst erhalten mußten. Beides schadete dem Kaiser, und verleitete viele Hungaren, zu dem Grafen überzugehen.

Pesth und Berovitza. Das kaiserliche Heer hoffte auch Ofen ihnen zu entziehen, mußte aber die Belagerung mit einem Verluste von 20000 Mann beim Eintritt der rauhen Witterung (am 1. November) aufheben. Im venezianischen Dalmtien brach ein neuer Türkenkrieg aus; denn die Einwohner von Clissa und Spalatro nahmen der Gelegenheit wahr, und entrissen den Türken die Festung Diar. Diese That ward von dem Herzog und den Edelen des venezianischen Freistaats gut geheißen, weil sie von dem Divan zu Konstantinopel stets feindselig behandelt worden, und über vierzehn Jahre mit leeren Versprechungen der Ausfertigung einer Stillstandsurkunde aufgehalten worden waren. Es erfolgte auch bald eine feierliche venezianische Kriegserklärung nebst einem genauen Angriffsbündnisse mit dem Kaiser, und der Krieg ward vornämlich mit dem Bassa von Bosnien in den ersten vier Jahren so glücklich geführt, daß fast das ganze türkische Dalmatien unter die venezianische Botmäßigkeit gerieth. i)

Die

i) Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien. Nürnberg 1718. x Buch S. 244 u. ff.

Die Türken verlieren Neuhäusel. Die meisten Mißvergnügten legen die Waffen nieder. Der Kaiser erhält Siebenbürgen.

Im nächsten Jahre, den 19. August 1685, ward vom Grafen Caprara die wichtige Festung Neuhäusel erobert, und ein Sieg über ein türkisches Heer, welches Gran belagern wollte (den 16. August) erfochten. k) Der Generalfeldmarschall Graf von Leslie brannte den 13. August die Stadt Essek und einen Theil der großen Brücke ab, und der General von Schulz nahm dem Grafen Tököly die Städte Eperies (am 11. August) und Kaschau (am 2. Oktober.) Dadurch gerieth der Graf in eine große Noth, zumal da sein Geldvorrath erschöpft war, und die Völker des Chans der Tatarei durch die Kosaken gezwungen worden waren, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zurückzugehen und ihn zu verlassen. Er versuchte zwar in Mähren zu streifen, konnte aber nicht durchdringen. Er forderte daher die türkische versprochene Hilfe mit Nachdruck, und begab sich mit seinen vornehmsten Kriegsbedienten auf das Seraskier Seitan Bassa Einladung nach Großwaradein, um die türkische Unterstützung zu betreiben. Allein der Bassa nahm ihn den 4. Nov. 1685. gefangen,

k) Hist. des Troubles II. p. 326. III. p. 65.

sandte ihn nach Adrianopel, und übertrug dem Feldherrn Petrozzi die Anführung der Mißvergnügten. Diese Gewaltthätigkeit rührte von einer sehr listigen Veranstaltung des Generals Grafen von Caraffa her; denn dieser hatte dem Bassa, der auf Befehl des Sultans einen Frieden zu schließen trachtete, versichert, daß sein Herr keine Vorschläge eher anhören werde, bis daß der Graf Tököly in ein Gefängniß geworfen sey, und ihm außerdem Hoffnung zur Belohnung dieser Gefangennehmung gemacht. Der Bassa wirkte den Befehl zu der Gefangenschaft sehr leicht aus, und wollte den Grafen sogar tödten. Allein da der Graf Caraffa seine Abgeordnete ohne Geld zurückwies, so ließ er dem Grafen das Leben; und da bald darauf der Großvezier gestürzt ward, und die hungarischen Mißvergnügten in Verzweiflung geriethen, und sich mit dem Kaiser aussöhnten, so gab man ihm seine Freiheit wieder. l) Der General Caraffa verheerte Siebenbürgen, und zwang den Fürsten Apaffy, ihm den Winteraufenthalt für achttausend Mann zu verstatten. Er nahm ferner der Gemahlin des Grafen Tököly oder der Prinzessin Ra-

koczy

l) Hist. des Revol. T. I. p. 106.

koczy die Festung Patak, und schloß sie in ihrem Hauptsitze Munkats sehr enge ein. Allein ungeachtet er sich alle Mühe gab, um durch Drohungen und Vorstellungen diese Prinzessin zu gewinnen, so blieb selbige dennoch standhaft, und zwang ihn sogar im nächsten Frühjahre die Belagerung aufzuheben. Der Graf Tököly wandte alle List und Wirksamkeit an, um das verlorne Heer der Mißvergnügten wieder herbeizuschaffen, und bemühte sich, seine Landesleute durch eine wortreiche Abhandlung zu überzeugen, daß die Gefahr, gegen den Kaiser zu fechten, von der unter seiner Regierung zu stehen, sehr weit überwogen werde. m) Allein er fand keinen, der es wagen wollte, von seiner neuen Verpflichtung gegen den Kaiser abzutreten. Die Türken und Siebenbürger gaben ihm einige Leute, und er brachte endlich 9000 Mann zusammen, mit welchen er einige kleine kaiserliche Haufen von Zeit zu Zeit beunruhigte. Die kaiserlichen und hungarischen Heere siegten inzwischen überall; denn der Ban von Kroatien, Graf Erdödy, nahm (am 27. August 1685.) den bosnischen Türken das Schloß Dubitza ab. Ein anderes kaiserliches Heer bekam Lippa 1686. mit

m) Histoire d'Emeric C. de Tekeli p. 178.

mit einem beträchtlichen türkischen Magazine, und der Herzog von Lothringen eroberte den 2. September Ofen, nachdem er die Angriffe zweier Heere, die der nahe dabei stehende Großvezier vom Hauptheere absandte, abgeschlagen hatte, n) besetzte Simontorna, Szeged, Fünfkirchen, Siklos und Darda, und ließ die große Brücke bei Essek, welche 9100 Schritte lang, und den Türken zum Einbruch in Hungarn fast unentbehrlich war, gänzlich vernichten. Einen noch grössern Vortheil erhielt der Kaiser durch die Unterhandlungen mit dem Fürsten Apaffy. Denn nachdem eines seiner Heere die engen Wege bei Hermanstadt besetzet hatte, so mußte der Fürst sich bequemen, die türkische Partei und Hoheit zu verlassen, und den 28. Jun. 1686. zu der sogenannten heiligen Liga oder der polnischen und kaiserlichen Verbindung zu treten. o) Der Kaiser er-

n) Der Großvezier wollte seine Macht der Gefahr einer unglücklichen Schlacht nicht aussetzen; daher sandte er am 12. August nur einen Seraskier mit 50000 Mann nach Ofen, ungeachtet ihm an der Erhaltung der Festung Ofen so sehr gelegen war, daß er am 31. Julius dem Herzog von Lothringen zwei Festungen und den vortheilhaftesten Frieden anbieten ließ, wenn er die Belagerung aufheben wollte. Hist. des Troubles Vol. III. p. 281.

o) Hist. des Revolutions T. I. p. 108.

erkannte den Fürsten für den rechtmäßigen Landesherrn, und Siebenbürgen für ein freies Land, welches stets seine Fürsten durch die Wahl der Stände erhalten müsse. Er versprach dem Fürsten die kräftigste Unterstützung, und verabredete, daß jeder von ihnen dasjenige Land, was er den Türken entreissen würde, zu seinem Staate legen sollte. Er bedung sich aber zur Sicherheit das Besatzungsrecht in den Städten Klausenburg und Deva aus, welches im nächsten Jahre Gelegenheit zur Unterjochung der Siebenbürger gab. Denn da der Herzog von Lothringen am Ende des nächsten Feldzuges (im Oktober 1687.) sein Heer in Siebenbürgen überwintern lassen wollte, die Stände aber und der Fürst sich widersetzten, so gebrauchte er Gewalt, und nahm alle feste Städte und Plätze in Besitz. Der Fürst entwich mit seinem Hofe nach Fogaras, und Siebenbürgen ward als eine kaiserliche Provinz betrachtet.

Blutgericht zu Eperies.

Die Partei des Grafen Tököly schien noch nicht völlig unterdrückt zu seyn. Denn man merkte eine Veränderung in dem Betragen derer Mißvergnügten, die sich nach

des Grafen Gefangennehmung dem Kaiser unterworfen hatten. p) Der General Graf Caraffa, welcher den Auftrag hatte, genau auf diese Leute zu achten, ließ zu Debreczen zwei Soldatenweiber auf die Folter bringen, weil man ihm gesagt hatte, daß sie Soldaten für den Grafen Tököly zu werben trachteten. Die Weiber gestanden das Vorhaben, und gaben viele Mitschuldige an, die man als Hochverräther sogleich einzog, und durch Martern zu neuen Aussagen zwang. Dieses geschah zu Debreczen und Eperies: dort unter des General Caraffa Vorsitz, und hier durch ein sogenanntes delegirtes Gericht von dreizehn Personen, welche größtentheils keine Rechtsverständige und keine Hungaren waren, und bei den Untersuchungen und Hinrichtungen so sehr eilten, daß verschiedene Personen bereits getödtet oder gestraft waren, als die kaiserlichen Begnädigungsbriefe einliefen. Man errichtete zu Eperies eine Blutschaubühne, welche ein ganzes Jahr stehen blieb, und von den meisten Hungarn als ein Gerüste betrachtet ward, auf welchem ihre Freiheit geopfert würde.

Der

p) Hist. des Revolutions T. I. p. 115. Hist. d'Em. C. de Tekeli p. 106. Die peinlichen Untersuchungen nahmen am 20. Februar 1687. ihren Anfang.

Der Graf Tököly machte von diesem harten Verfahren Gebrauch, schilderte es in einer Schrift von der gehässigsten Seite, und fand vielen Glauben, weil man bemerkte, daß vorzüglich die Bürger der mächtigern protestantischen Städte, nämlich Kaschau, Eperies, Tyrnau, Alt- und Neusol, Leutschau, Oedenburg und Presburg bei diesen Untersuchungen litten; daß fast immer reiche Personen verdammt wurden, die, wenn sie auch das Leben behielten, dennoch ihr Geld und Gut den Richtern lassen mußten; daß man bei den hungarischen und siebenbürgischen Landleuten, die man auf der Jagd in ihren Geschäften und in ihren Häusern plötzlich überfiel, und zur Marterbank wegriß, keine Waffen gefunden hatte; und daß man die Briefe, welche die Unglücklichen an den Grafen Tököly geschrieben haben sollten, nicht zum Vorschein brachte. q) Hiezu kam noch, daß man mit den im Dienst begriffenen Hungarn und Kroaten so unbillig verfuhr, daß verschiedene Hungarn auf den Argwohn kamen, daß man ihre bewaffneten ärmern Landesleute durch die Macht des Feindes zu vertil-

q) Hist. des Revolutions T. I. p. 112.

tilgen suche. *) Denn man hatte dem Grafen von Bathiany befohlen, mit einem hungarischkroatischen Nazionalheere Sigeth zu belagern, und ihn dennoch weder mit Gelde noch Lebensmitteln versehen, und das Heer hatte so sehr gelitten, daß es gänzlich zu Grunde gegangen seyn würde, wenn Bathiany nicht den Kardinal Bonvisi überredet hätte, ihm 8000 Gulden von den päbstlichen Hilfsgeldern zukommen zu lassen. Diese Begebenheit machte desto mehr Aufsehen, da die geringe Summe, die er gleichsam erpreßte, ihn in den Stand setzte, die Festung für den Kaiser zu erobern. Die türkische Macht ward immer schwächer, und die otomanische Pforte hatte fast noch nie den Frieden mit so vieler Aengstlichkeit und Demuth gesucht, als jetzt geschahe. Allein sie mußte die Waffen ferner gebrauchen, weil der Kaiser, der seine Heere bis vor Konstantinopel zu senden hoffte, sechs Millionen Dukaten für aufgewandte Kriegskosten, alle türkische Be-

*) Daß manche dieser Beschuldigungen falsch, viele nur halb wahr, und die meisten Bedrückungen Folgen der damaligen gegenseitigen Religionswuth, der Ehrsucht der Großen und des Schwindelgeistes des Volkes waren, sind Wahrheiten, die nunmehr außer allen Zweifel sind. D. H.

Besitzungen in den zu Hungarn gehörenden Reichen, und eine hinlängliche Genugthuung für Polen und Venedig verlangte, und diese Forderungen ihr zu schimpflich und schädlich schienen. Der Großvezier setzte sich im Sommer mit einer ausgesuchten Macht bei Mohacz, und verfuhr, nach des Grafen Tököly Rathe, so vorsichtig, daß der Herzog von Lothringen nicht wagte, ihn anzugreifen. Endlich ab r hintergieng ihn der Herzog durch einen verstellten Rückzug, und lieferte ihm den 12. Aug. 1687. eine Schlacht, die ihn gänzlich entkräftete. Der Herzog brachte darauf durch verschiedene Generale Butzin, Walpo, Essek, Peterwaradein, Poschege und ganz Szlavonien, r) Erlau und Siebenbürgen (wie schon gemeldet ist,) in seine Gewalt; der Großvezier aber zog sich den Haß seiner Soldaten so sehr zu, daß es dem Sijawusch Bassa gelang, eine Empörung zu erregen, und ihm das Leben zu nehmen. Das Heer, welches ohne Befehl nach Konstantinopel zurückgekehrt war, dehnte seinen Aufstand noch weiter aus, und zwang den Sultan Selejman selbst vom Throne zu steigen, und dem Muhammed seine

r) Kantemir Gesch. des osmanischen Reichs S. 543.

ne Würde abzutreten. Alles dieses verderbte die türkischen Angelegenheiten so sehr, daß der Kaiser die Eroberung von Hungarn bereits als vollendet ansehen konnte, ungeachtet die Türken noch einige Festungen in diesem Reiche besaßen.

Presburger Reichstag. Hungarn wird ein Erbreich. Joseph I. wird mitregierender König.

Die kaiserlichen Staatsbedienten thaten dem Kaiser den Vorschlag, nunmehr das Königreich Hungarn in eine erbliche Provinz seines gesamten Erblandes zu verwandeln, und stellten ihm vor, daß dieses nicht nur die Staatsklugheit erfordere, da jetzt ein Zeitpunkt gekommen sey, der diese so oft vergeblich versuchte Unternehmung sehr leicht mache, sondern daß es auch sehr billig sey, einer Nazion, die ihren Nachbarn durch den Mißbrauch ihrer Freiheit so oft die größte Gefahr von den Türken verschlungen zu werden zubereitet habe, die Macht zu schaden zu nehmen. Der Kaiser erwiderte, daß er sich für verpflichtet halte, seinen Wahleid nicht zu brechen. Allein seine Räthe antworteten, er besitze Hungarn jetzt nicht vermöge seiner Wahl, sondern durch die Waffen, und als ein erobertes

Land.

Land. Diejenigen, welchen er den Eid geleistet habe, hätten durch die Empörung ihre Pflicht gebrochen, und dadurch auch die seinige aufgehoben. Wenn er dennoch eine Bedenklichkeit fände, so könne er seinen Prinzen Joseph in die Mitregierung aufnehmen, und diesen den Eid nicht ablegen lassen. Auch sey Hungarn, in Betracht derer, die ihm stets getreu geblieben, für ein erkauftes Reich zu halten, weil die Kosten, die er auf den Krieg mit den Türken und Mißvergnügten verwandt habe, den Werth des Reichs weit überstiegen, und von den Getreuen, zu deren Schutz der Krieg geführt sey, nicht bezahlt werden könnten. Der Kaiser ließ sich aber nicht überreden, sondern beschloß, das Reich in seiner Verfassung zu lassen, und nur das Wahlrecht der Stände aufzuheben. s) Er befahl daher den hungarischen Ständen, einige Abgeordnete nach Wien zu senden, um mit selbigen Abrede über die Krönung seines ältesten Prinzen zum erblichen König von Hungarn nehmen zu können. Dieser Auftrag beleidigte die hungarischen Herren zwar sehr; allein sie wagten es nicht, ungehorsam zu seyn, weil

s) Hist. des Revolutions T. I. p. 117. Hist. d'Em. C. de Tekeli p. 219. 221.

wol die kaiserlichen Besatzungen und das Blutgerüste zu Eperies sie schreckten. Man hielt es für nöthig, sogleich einen Reichstag zu Presburg zu eröffnen; und auch dieser ward von allen Ständen besucht, ungeachtet alle wußten, daß auf selbigem ihr Wahlreich in ein Erbreich verwandelt werden würde. Der Kaiser und sein ältester Prinz besuchten diesen Reichstag selbst, und erwarteten keinen Widerspruch in Betracht der Krönung. Allein die Stände faßten den Muth, ihre Rechte, und besonders die Königswahl, auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Einige der schlausten kaiserlichen Staatsmänner glaubten, daß man bei einer solchen Standhaftigkeit den Weg der Befriedigung und Gewinnung einzelner Personen gehen müsse, und kamen auf diesem zu ihrem Zwecke. Sie verschafften nämlich dem Großgrafen oder Palatin die Würde eines Fürsten des heiligen römischen Reichs, versprachen den Protestanten die Erledigung ihrer Beschwerden, und setzten den Adel in den Wahn, daß bei einer erblichen Regierungsfolge ihm die Regierung des Staats allein zufallen werde. Daher ließ sich der Adel gewinnen; allein die katholischen Prälaten und die Städte widersetzten sich desto nachdrücklicher, um nicht unter die Hoheit

des Adels zu gerathen. Unter dem Adel war ein eifriger Vertheidiger der alten Verfassung, nämlich der Oberstlandrichter, Nicolas Graf von Drascovicz, welcher allen Anerbietungen widerstand, durch seinen Tod aber die Absicht des kaiserlichen Hofs zur Ausführung brachte. Denn da er nach einer Unterhandlung mit einem kaiserlichen Staatsbedienten plötzlich verschied, so geriethen die Geistlichen und Abgeordneten der Städte auf den allerdings ungerechten aber hier nützlichen Argwohn, daß er vergiftet sey, und ließen sich durch ihr eitles Schrecken verleiten, dem Kaiser die Erbfolge unter der Bedingung anzutragen, daß nach Erlöschung des österreichischen, deutschen und spanischen Mannsstammes die freie Königswahl den Ständen wieder zufallen, die eingeschränkte Regierung aber mit allen Vorrechten und Gewohnheiten der Stände und des Volks in ihrer alten Verfassung bleiben sollte. Diese Bedingungen wurden zwar vom Kaiser angenommen; allein eines der wichtigsten Vorrechte, nämlich die vom König Andreas verordnete Selbsthilfe der Stände gegen die Gewaltthätigkeiten eines Königs, wurde vernichtet. Gleich darauf erfolgte den 9. Dez. 1687. die Krönung des Prinzen Joseph Jacob Johann Ignazius

Anton Eustachius. Diese geschah mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Allein in dem Augenblicke, da der Erzbischof dem neuen Könige den Krönungseid abnehmen wollte, ward ihm ein Formular vom Kaiser zugesandt, welches von dem gewöhnlichen, in Betracht eines Zusatzes, abwich, und den König verpflichtete, die Rechte und Privilegien so zu handhaben, wie sie von den Königen und Ständen auf den Reichstagen erklärt werden würden. Dieses Formular ward gebraucht, vergrößerte aber das geheime Mißvergnügen der Stände, welche vermutheten, wie auch nachher geschah, daß der Hof keine Reichstage ausschreiben, inzwischen aber sich des Rechts, den Vorrechten eine Deutung nach seiner Absicht zu geben, anmaßen werde. Nach der Krönung ward das der Nazion fürchterliche Blutgerüste zu Eperies abgebrochen, allen Angeklagten und versöhnten Feinden des Kaisers, mit Ausschließung des Grafen Tököly und seiner Anhänger, eine allgemeine Verzeihung und die Hoffnung, einige verlorne Güter wieder zu erlangen, ertheilt, dem Adel das Recht Fideikommisse und Majorate zu verordnen, zugestanden, und den freien und königlichen Städten die Versicherung gegeben, daß keine Landstädte in ihre Ordnung auf=

aufgenommen werden sollten. t) Man bestimmte auch den Sitz und Vortritt der weltlichen Magnaten auf den künftigen Reichstägen, versicherte, daß die deutschen Völker nach geendigtem Türkenkriege Hungarn verlassen sollten, ordnete den deutschen höheren Kriegsbedienten hungarische Kommissarien zu, die allein die Winterquartiere anweisen und bestellen sollten, gab dem Orden der Jesuiten das Bürgerrecht in allen hungarischen Staaten, nahm dieses allen Unkatholischen in den Reichen Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und bestätigte den Protestanten beider Glaubensbekenntnisse aus bloßer königlichen Gnade die Vorrechte und Kirchen, die ihnen auf dem letzten Reichstage zugesaget waren. Wie es schien, ward dieser Reichstag vortheilhafter für die Stände geendigt, als man bei der Schwäche der Stände erwarten konnte. Allein die Folgen zeigten, daß die kaiserlichen Staatsbedienten unvermerkt zu ihrem Zwecke gekommen waren. Sie verhinderten nämlich, daß keine Reichstäge in jedem dritten Jahre, wie doch die bestätigten Vorrechte der Stände er-

t) Decretum Posoniense d. 25 Januarii 1687. in Corp. Juris Hung. T. II. p. 75. Acta Comitialia in hist. dipl. App. p. 225.

erforderten, gehalten wurden. Sie gewöhnten den Palatin zum Gehorsam gegen die Hofdekrete an, und verwandelten seine oberste richterliche Gewalt in eine bloße Vollstreckung ihrer Anordnungen. Sie litten, daß die deutschen Soldaten mit den hungarischen Unterthanen, und insbesondere den Siebenbürgern, streng verfuhren, besetzten viele Aemter mit Ausländern, verlegten die hungarische Kanzlei nach Wien, und machten die presburgische Finanzkammer zu einem Hebungskontoir der Wiener Hofkammer. Sie brachten viele ausländische Pflanzbürger nach Hungarn, welche die hungarischen Gesetze nicht kannten, und der Vorrechte nicht theilhaftig wurden, und ließen viele Landleute, insbesondere aber die Jazygen, Kumaner und Haydonen, welche sie dem deutschen Orden verpfändeten, mit so schweren Abgaben belegen, daß viele Männer in die Türkei flohen, und die Weiber hin und wieder den Türken ihre Kinder verkauften, um nur das Geld zur Steuer aufbringen zu können. u) * Alles die-

u) Hist. des Revolut. T. I. p. 124.

*) Hier ist vieles ganz falsch beurtheilet; so hatte z. B. das Auswandern zu den Türken, und der unnatürliche Kinderverkauf, wenn er ja öfters geschehen seyn sollte, mehr den unruhi

dieses geschah in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Leopold, und zum Theil ohne sein Wissen, oder gar gegen seinen Willen. Der Graf Tököly sah es voraus, und kündigte es seinen Landesleuten gleichsam in einer Schrift an, in welcher er den Reichstagsschluß vorläufig für ungültig erklärte, und alle Kunstgriffe einer hinreißenden Beredtsamkeit gebrauchte, um einen neuen Aufstand zu erregen.

Siebenbürgen wird dem Kaiser unterworfen.

Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt; denn da die Verwirrung am türkischen Hofe so groß war, da das türkische Heer in diesem Jahre abermals sehr unglücklich gefochten hatte, und da der Graf selbst nicht einmal so viele Leute von seinen Bundesgenossen erlangte, daß er seine abermals in Munkats eingeschlossene Gemahlin befreien konnte, so

 rieth

ruhigen Geist, die Habsucht und die äußerste Roheit dieser Nazionen zum Grunde, als die unmäßigen Steuern, und die Bedrückung des damaligen Ministeriums. Uiberhaupt aber ist die ist. des Revol., worauf hier zitiret wird, eine zu wenig zuverlässige historische Quelle, als daß man hierinfalls auf selbe durchaus sich sollte verlassen können.

D. H.

rieth die Klugheit auch den feurigsten Freunden seiner Partei, sich ruhig zu verhalten. Der Graf verfiel aus Verzweiflung auf einen sehr seltsamen Anschlag; v) denn er trug seiner Gemahlin auf, daß sie den Pabst um sein Vorwort bei dem Kaiser ersuchen, und diesem versprechen solle, daß er, wenn er vom Kaiser gute Bedingungen erhalten würde, nicht nur die lutherische Religion abschwören, sondern auch alle Lutheraner verfolgen wolle. Seine Gemahlin verfuhr so leichtsinnig, daß sie den Brief, in welchem dieser Auftrag enthalten war, ihrem Kanzler zum entziffern übergab. Dieser, der selbst ein Lutheraner war, gerieth über selbigen in große Bestürzung, beschloß dessen Ausführung durch den Verlust des Schlosses Munkats zu hintertreiben, ließ sich nebst dem lutherischen Kommendanten des Schlosses in ein Verständniß mit dem Grafen Anton Caraffa ein, verbarg und verschwendete die Lebensmittel, und zwang dadurch seine Beherrscherin, ihr Schloß und sich dem Kaiser zu unterwerfen. Der Graf Caraffa verpflichtete sich den 17. Jän. 1688. in des Kaisers Namen, ihr die Vormundschaft über ihre Kinder und die Wahl des Aufent-

halts

v) Hist. des Revolut. T. I. p. 125.

halts an einem hungarischen Orte zu lassen, allein sie ward nach Wien geführt, und ihrer Kinder beraubt. Ihr Gemahl ward zu gleicher Zeit vom General Heister überrascht und geschlagen, und entkame kaum mit dem Leben. Der neue Sultan suchte ihn zwar durch die Uibersendung eines Säbels und durch die Bestätigung seiner fürstlichen Würde zu trösten; w) allein er gab ihm kein Heer, sondern ließ ihn vielmehr als einen verdächtigen Mann genau beobachten. Seine Feinde gaben vor, daß er auf des Sultans Befehl erwürget sey; daher ließ er ein Manifest ausstreuen, durch welches er die Nazion gegen den Palatin aufzubringen, und sich eine neue Partei zu verschaffen hoffte, allein seinen Zweck nicht erreichte. Endlich verbesserten sich seine Umstände. Denn die Mißvergnügten wurden sehr geringe geschätzt, und die ihnen ertheilten Versprechungen und Verzeihungen zum Theil gebrochen, welches viele derselben veranlaßte abermals zum Grafen zu fliehen. Daher erhielt der Graf acht tausend

 Mann,

w) Hist. d' Emeric. C. de Tekeli p. 227. seq. In Ricaut neueröffneten ottomannischen Porte Fortsetzung S. 450. findet sich ein Brief des Sultans, der im Monat Schaabaa 1688. ausgefertigt ist, und worin dem Graf Tököly das Fürstenthum Siebenbürgen verliehen wird.

Mann, mit welchen er die Gegenden an der siebenbürgischen Grenze brandschatzte. Zu diesen stießen auch viele Siebenbürger; denn die kaiserlichen Soldaten wurden den Einwohnern des Fürstenthums so lästig, daß die Stände dem Kaiser das mit ihm geschlossene Hilfs- und Angriffsbündniß aufkündigen wollten. Der Kaiser sandte den Grafen Caraffa zu ihnen, um sie zu beruhigen. Allein dieser Mann begegnete den Ständen nicht als Bundesgenossen, sondern als Unterthanen, und foderte ihnen für die Abführung der Soldaten aus ihrem Lande eine Geldsumme ab, die so groß war, daß sie selbige nicht anschaffen konnten. Dennoch errichtete er den 1. Jun. 1688. in des Kaisers Namen einen neuen Vertrag mit ihnen, wodurch sie und ihr Fürst Michael Apaffy sich dem kaiserlichen Schutze unterwarfen, und vom Kaiser eine Bestätigung aller ihrer Vorrechte erhielten. x) Der Hospodar der Walachei, Serban Kantakuzenenus, hatte sich mit den kaiserlichen Abgesandten in eine Unterhandlung über ein Bündniß gegen die Türken eingelassen. Allein da er die Folgen des siebenbürgischen Bündnisses wahrnahm, so blieb

x) Dipl. in Historia Transylv. (hinter der Historia diplom. de Statu Relig: evang. in Hung.) p. 20.

blieb er dem Sultan getreu, und bewegte den Seraskier, der mit einem Heere herbei eilte, um ihn gefangen zu nehmen, durch Geld, daß er ihn in seiner Würde bestätigte. Gleich nachher änderte er seine Gesinnung, und verband sich mit dem Kaiser, um seinem Sohn die Folge in seiner Würde zu verschaffen. Dieses Bündniß ward, da es kaum geschlossen war, durch seinen Tod vereitelt. Denn die Stände wählten seinen Kanzler zum Hospodar, und dieser zog die türkische Oberherrschaft der kaiserlichen vor.

Die Türken verlieren Belgrad.

Die Türken hatten fast allen Muth verloren, und das Volk der Residenz suchte seinen Unwillen über die steten Niederlagen an den Staatsbedienten und Sultan auszulassen. Der kaiserliche General Graf Caraffa nahm ihnen Stuhlweissenburg (19. Mai), der Kurfürst von Bayern Semendria und Belgrad (am 7. Julius), und der Markgraf von Baden, nach einem Siege, den er über den Bassa von Bosnien (am 25. August) erfocht, Gradiska und Kostanisch. Dieser Verlust war sehr wichtig; denn nun stand dem kaiserlichen Heere der Weg nach Adrianopel offen, und Servien, Bosnien und Bul-

garien war dem Anschein nach verloren. Der kaiserliche Hof faßte den Anschlag, die europäische Türkei erobern zu lassen, und hielt sich der Erreichung seiner Absicht so gewiß, daß er unterließ, die wichtige aber zerschossene Festung Belgrad wieder herzustellen oder zu verstärken. Er forderte von einigen türkischen Staatsbedienten, welche, um einen Frieden zu schließen, sich an seinem Hoflager aufhielten, y) ganz Hungarn, Szlavonien, Kroatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen, die vollkommene Unabhängigkeit der Moldau und Walachei, die Duldung der katholischen Religion in allen türkischen Staaten, die Auslieferung des Fürsten oder Grafen Tököly, und das heilige Grab zu Jerusalem; letzteres, um es dem Franziskanerorden zu überlassen. Sein Bundesgenosse der König von Polen, ohne dessen Zuziehung der Friede nicht errichtet werden durfte, verlangte die Moldau, die Walachei, das Land am Dneeper und der Donau, und die Steuerfreiheit aller Christen im ottomanischen Reiche. Die Republik Venedig aber bedung sich Morea, ganz Dalmatien und die Seeküste zwischen Korfu und Corinth aus.

y) Kantemir Gesch. des osmanischen Reichs S. 582.

aus. Diese Forderungen waren übertrieben; und da die türkischen Gesandten sie geradezu abwiesen, und sogar auf die Rückgabe der Festung Belgrad und des Landes Siebenbürgen bestanden, so wurde ihnen befohlen, Wien zu verlassen. Der Sultan sah sich also gezwungen, den Krieg fortzusetzen, ungeachtet es ihm am Gelde und an versuchten Kriegsbedienten und herzhaften Soldaten fehlte. In dieser Lage war ihnen das Verfahren des französischen Königs Ludwigs XIV. sehr willkommen, welcher sie bat und ermahnte, den Krieg in Oesterreich fortzusetzen, und mit einem großen Heere in die Pfalz und andere rheinische und westphälische Staaten gieng, ungeachtet er sich dem deutschen Reiche und Kaiser zu einer zwanzigjährigen Waffenruhe verpflichtet hatte. Der Sultan sowohl als dieser König versahen den Grafen Tököly mit Gelde, und der Graf machte seinen Landesleuten in verschiedenen Schriften so große Hoffnungen in Absicht auf das türkische Bündniß, daß abermals sich viele verleiten ließen, unter seinen Fahnen zu dienen.

servischen kaiserlichen Besatzungen wurden durch viele glückliche Streifereien zu unvorsichtig; und da es einem großen tatarischen Haufen gelang, 5000 von ihnen in einen Hinterhalt zu locken, so mußten sie Nissa und Albanien gleich wieder verlassen. Der Markgraf verlegte einen Theil seines Heeres in die Walachei und in Siebenbürgen; allein dieses verfuhr mit den Einwohnern so hart, daß sie die Türken unaufhörlich um Hilfe und Befreiung baten. a) * Der Despot von der Moldau gerieth in ein so großes Schrecken, daß er den Schutz des Kaisers suchte; und viele Raizen oder Rascier und andere Illy-

rier

Verrätherei ergriffen sey, und mit dem Versprechen, daß der Kaiser seine Würde einem von ihnen verleihen wolle, von Feindseligkeiten ab. S. Rink Leben Leopold des Großen Röm. Kaisers III. Th. S. 921.

a) Hist. des Revolut. T. I. p. 129.

*) Auch hier wird sehr parteiisch geurtheilet. Nicht die harte Begegnung des kaiserlichen Heeres allein, die wenigstens sehr oft nothwendige Folgen des Krieges war, sondern Wankelmuth der Stände, Ehrsucht, und gegenseitiges Mißtrauen, daß auf kaiserlicher Seite durch das Einverständniß der Einwohner mit den Türken noch gerechtfertiget wurde, haben über diese Provinzen jene Uibel verbreitet, welche hier blos auf die Rechnung der Truppen des Markgrafen gesetzet werden.

D. H.

rier baten um die Gewissensfreiheit und um Erlaubniß, öde Gegenden in Szlavonien und Hungarn anbauen zu dürfen. Der Kaiser, welcher ohnehin begierig war, Pflanzbürger für die eroberten fruchtbaren Einöden zu erhalten, nahm ihren Antrag an, und gab ihnen durch zween Gnadenbriefe die freie Uibung der griechischen Religion, und viele geistliche Vorrechte. b) Dieses veranlaßte den Patriarchen der illyrischen Kirche, Arseius Czernovich, aus allen Gegenden des türkischen Gebietes Illyrier oder Raizen herbeizuholen, und eine neue Kirche seines Glaubens in Szlavonien und Hungarn zu stiften, welche jetzt aus sieben Bischöfthümern bestehet, nachdem zwei griechische Bischöfthümer sich mit der katholischen Kirche vereiniget haben. c) Die Rai-

b) Diese Briefe sind gegeben am 6. April und 21. Aug. 1690. S. F. W. v. Taube historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien II. Buch S. 92.

c) v. Taube a. O. I. Th. S. 59. III. Th. S. 100. I. 83. Die unirten griechischen Bischöfe stehen unter dem Reichspalatin, die altgläubigen aber unter ihrem Erzbischof oder Patriarchen, der seit 1740. zu Carlowitz in Szlavonien wohnt. Von beiden sind einige seit den ältesten Zeiten in Hungarn gewesen, die mehresten aber erst mit den Raizen nach 1690. dahin gekommen. Von Siebenbürgen wurden die Raizen 1690. ausgeschlossen. Allein am

Raizen oder Laien dieser Kolonien wurden fast insgesamt Leibeigen, und breiteten sich in den Gegenden nördlich der Drau und Donau, vorzüglich aber in Szlavonien, aus. Sie behielten aber ihren alten Haß gegen die Hungarn, und ließen sich in den folgenden Empörungen gerne gegen diesen gebrauchen.

Michael Apaffy II. wird Fürst von Siebenbürgen. Die Türken erobern Belgrad und Servien. Schlacht bei Semlin den 19. Aug. 1691. Siebenbürgen wird mit Hungarn vereinigt. Schlacht bei Zenta. Bosnien wird erobert.

Die französischen Heere siegten zwar im Niederlande, am Rhein und in Italien, allein die Türken empfanden dadurch keine Erleichterung. Daher setzten sie 1690. die Friedensunterhandlungen fort, verlangten aber noch immer Belgrad, Nissa und das Land jenseit der Save oder Sau. d) Die kaiserlichen Gesandten blieben im Gegentheil bei dem alten Vorschlage, und verlangten außer dem, daß alle gefangene Christen in

am 15. Mai 1700. gab Kaiser Leopold den bulgarischen Griechen Erlaubniß, sich in diesem Fürstenthum niederzulassen. S. Hrn. Pray Diss. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 172.

d) Histoire d'Em. C. de Tekeli p. 259.

in Freiheit gesetzt, sechs Millionen Dukaten für die Kriegskosten bezahlet, und zwo Millionen Dukaten als ein beständiger Tribut für die Erlaubniß, Lebensmittel auf der Donau nach Konstantinopel führen zu dürfen, dem Kaiser bewilliget werden sollten. Am Hofe zu Wien konnte man sich über die Maßregeln, die man nehmen müßte, nicht vergleichen. Denn die mehresten Räthe behaupteten, des Kaisers Vortheil erfordere, daß man die noch unbezwungenen türkischen Festungen in Hungarn erobere, Belgrad sehr stark befestige, und sich mit Hungarn und Servien begnüge. Allein der Graf von Caraffa, der sich diesen widersetzte, und ihre Versicherung, daß des Kaisers Bundesgenossen selbst keine stärkere Vergrößerung der österreichischen Macht zugeben würden, verlachte, zog den Kaiser auf seine Seite. Es ward daher beschlossen, man wolle die deutschen Erbländer der Vertheidigung des Reichsheeres und der Seemächte (Großbritannien und Niederland) überlassen, Servien, Bosnien und Walachei behaupten, Nissa befestigen und endlich bis nach Konstantinopel durchdringen. Man hofte, daß die türkische Macht völlig vernichtet seyn werde, und daß bei zunehmender Gefahr die Empörungen in Konstantinopel sich vermehren, und die vortheil-

haf-

haftesten Verwirrungen erregen werden. Die gegenseitigen Räthe versicherten, daß der Sultan noch immer dreimal stärkere Heere den kaiserlichen Heeren entgegenstellen könne, daß die letzteren schlecht unterhalten wären, und zu wenig Leute in sich faßten, und daß es unmöglich sey, selbige so groß zu machen, als die Vertheidigung der servischbulgarischen Grenzen erforderte. Allein sie wurden nicht gehört. Der Herzog von Lothringen verstarb vor dem Anfange des Zuges, und der Markgraf von Baden suchte lange den Befehl, in seinen Platz zu treten, abzulehnen, und erklärte dem Kaiser, daß sein Heer zu schwach und elend sey, um etwas mit selbigem unternehmen zu können. Schon zuvor hatten die crimischen Tataren das türkische Servien verlassen, und die kaiserlichen Besatzungen aus der Walachei nach Siebenbürgen verjagt. Der siebenbürgische Fürst Michael Apaffy starb (am 3. April,) und empfahl seinen Sohn, den jüngern Michael, welcher 1681. von den Ständen zu seinem Nachfolger erwählet, und als solcher 1686. vom Kaiser erkannt war, e) dem Schutze der kaiserlichen Waffen. Dieser

e) Historia Transilv. (hist. diplom. App. II. p. 7.)

ser Todesfall veranlaßte den türkischen Hof, das Aeußerste zu wagen, um Siebenbürgen wieder zu erlangen. Er ernannte daher abermals den Grafen Tököly zum Fürsten von Siebenbürgen, und sandte ihn mit 16000 Mann nach diesem Lande. Inzwischen hatte sich die Festung Kanischa den 3. April 1690 an die kaiserlichen Völker ergeben, und der Graf Heusler brachte ein Heer von Siebenbürger und 4000 Deutschen zusammen, um den Grafen von Siebenbürgen abzuhalten. Allein da der Graf ihn (am 21. August) angriff, flohen die Siebenbürger, und seine deutschen Regimenter wurden fast gänzlich niedergehauen. Dieses Sieges ungeachtet erklärten sich nur wenige Gespanschaften für den Grafen, und er sah sich gezwungen, sich bei der Belagerung der Festung Kronstadt aufzuhalten. Von dieser trieb ihn der Markgraf von Baden ab, vor welchem er nach der moldauischen Seite und endlich in die Walachey entweichen mußte. Inzwischen war der Großvezier Kjüprili Ogli vor Nissa, Widdin, Semender und Belgrad gerückt, und hatte jene Festungen durch Unterhandlung, Belgrad aber, in welchem die Lücken der Wälle und Mauren nur mit Pallisaden verschlossen waren, durch Sturm erobert,

obert, f) und der Kaiser verlor, sowie es voraus gesagt war, ganz Servien und Boßnien. Der Großvezier ließ Essek belagern, und würde, wenn er diesen Ort in seine Gewalt bekommen hätte, wahrscheinlich Szlavonien und einen Theil von Niederhungarn wieder bekommen haben. Allein diese Unternehmung ward durch ein eitles Schrecken verderbt; denn nachdem die Besatzung die Belagerer durch einen muthigen Angriff vergeblich versucht hatte abzutreiben, nahm sie ihre Zuflucht zur List, breitete das Gerücht vom Anzuge eines großen kaiserlichen Heeres aus, und ließ in der nächsten Nacht durch ihre in das Feld gesandte Trommler, Trompeter und Pauker einen sehr großen Lärm machen. Dieser setzte die türkischen Helden in eine so große Furcht, daß sie ihr schweres Geschütz und Lager verließen, bis auf den letzten Mann den 6. Nov. 1690. nach Belgrad flohen, und in diesem Zuge es nicht wieder wagten, die halb zerstörte Festung und schwache Besatzung mit ihrer so sehr überwiegenden Macht anzugreifen. Der Großvezier eroberte Lipp, und fiel mit dem Grafen Tököly von zwo Sei=

f) Belgrad ward verloren am 8. Oktober, Nissa am 8. Sept. Widdin am 29. September.

Seiten her in Siebenbürgen ein: aber diese Unternehmung war gleichfalls ohne Folgen. Denn der Markgraf trieb mit einigem Verlust sein und des Grafen Heer zurück, suchte darauf die tökölyschen Freunde in Siebenbürgen auf, und zwang sie und die siebenbürgischen Stände, des Kaisers Hoheit zu erkennen, eine vormundschaftliche Regierung im Namen des vierzehnjährigen Fürsten Michael Apaffy anzuordnen, und eine Steuer von vier Tonnen Goldes zu verwilligen. Der nächste Winter ward mit kleinen Streifereien und Verheerungen zugebracht. Der Kaiser ließ die ehemalige Verfassung in dem ganz wüsten eroberten Reiche Szlavonien und Sirmien wieder herstellen und Essek befestigen. Dennoch fehlte es seiner Kammer am Gelde, um andere nöthige Festungen ausbessern zu lassen, und das Heer groß genug zu machen. Der Markgraf von Baden erhielt Lippa wieder, und der Herzog von Croy gewann Gradiska, nebst andern szlavonischen Oertern, und belagerte die Festung Großwaradein, welche er aber erst im nächsten Jahre (am 3. Junius 1692.) in seine Gewalt brachte. Das türkische Heer verschanzte sich bei Semlin so kunstmäßig, daß es der Markgraf nicht anzugreifen wagte. Allein da ein abgesonderter Haufe desselben

sich so stellte, daß es ihm alle Zufuhr abschnitt, so wagte er aus Noth einen Sturm. Dieser fiel glücklich für ihn aus; denn der Großvezier Kjuprili Ogli und 18,000 Türken blieben auf dem Platze, und das Heer floh bis Belgrad. Das kaiserliche Heer hatte diesen Sieg aber sehr theuer, nämlich mit dem Verluste von acht Regimentern, erkauft, und konnte ihn nicht verfolgen. Tököly, der zuerst hatte weichen müssen, ward von dem Volke in Belgrad für einen Verräther ausgeschrieen, und wäre fast von selbigem zerrissen worden. Bald darauf (1692.) entstanden Empörungen in Konstantinopel, die einigen Großvezieren und hohen Kriegsbeamten das Leben kosteten. Der Sultan Sülejman verschied, und Aehmed, sein Nachfolger schwebte im Anfange seiner Regierung in großer Gefahr. Der Chan der crimischen Tatarn ward durch eine Meuterei, die unter seinen Horden ausbrach, abgehalten nach Hungarn zu gehen, und das türkische und kaiserliche Heer stand, ohne etwas zu unternehmen, im Felde. Dennoch besetzten die Türken Peskabara und Titul, und die Kroaten und Raizen verheerten verschiedene türkische Gegenden in Szlavonien und Servien. Im nächsten Jahre 1693. verfuhr man auf gleiche Weise. Der General Heußler erober-

te

te Jenö (am 27. Junius) und Vilagosvar. Der Markgraf von Baden übernahm die Anführung eines Heeres, welches der Kaiser an den Rhein sandte, weil er sah, daß die französischen Heere über seine Bundesgenossen das Uibergewicht hatten, und ihn in Gefahr brachten, viele wichtige deutsche Herrschaften einzubüssen. Der Herzog von Croy nahm Pantzova, belagerte Belgrad, und mußte diesen Ort zwar (am 16. Septemb.) nach einem blutigen vergeblichen Sturm verlassen, verschaffte aber durch diese Unternehmung den Siebenbürgern Sicherheit, weil er ein türkischtatarisches Heer von 80,000 Mann zum Entsatz nach Belgrad zurückzugehen zwang, gerade da es im Begriff war, in Siebenbürgen einzubringen. Der dalmatisch-kroatische Ban, Graf Bathyany, bemächtigte sich den 20. Sept. 1693. des dalmatischen befestigten Bergwerks Brunzeny Maydan. Im folgenden Sommer 1694. lagerte sich das kaiserliche und türkische Heer bei Peterwaradein, und das letztere wich endlich zurück, nachdem es jenes acht Tage lang beschossen hatte. Die kaiserliche Partei erhielt durch den Uibergang des tökölischen Kommendanten die kleinen Festungen Uipalanka, Rhami und Golombaz, und den 27. Dez. 1694. durch die Waffen Gyula. Der

 Graf

Graf oder Fürst von Tököly ward bald nachher bei dem Sultan als ein Verräther angeklagt, und erst in das Gefängniß der sieben Thürme geworfen, darauf aber nach Kleinasien verwiesen. Der Sultan Aehmed verschied, und in seine Stelle trat Sultan Mustáfa, ein Herr von großem Geiste, welcher selbst herrschte, und 1695. an der Spitze der Osmanen nach Hungarn zog. Dieser Prinz führte sein Heer nach Siebenbürgen, und eroberte den 21. September Leipa nebst einem beträchtlichen Magazine. Der Generalfeldmarschall, Graf Veterani, setzte sich bei Lugos ihm mit 6500 Reitern entgegen, und trieb ihn ab, nachdem er mit einem Verlust von 2500 Mann zehntausend Türken erlegt hatte g) allein eine schwere Verwundung, die ihn nöthigte vom Pferde zu steigen, verschaffte aber auch seinen Feinden den fünften September 1695. den Sieg, weil sein Heer muthlos ward, und zurückgieng. Der Sultan nahm darauf Titul nach einer kurzen Belagerung, und endigte damit seine kriegerischen Arbeiten für dieses Jahr. In dem nächsten Feldzuge eilte er abermals nach Siebenbürgen. Allein der sächsische Kurfürst Friedrich August zog ihn durch die Belagerung der Festung Temeswar von seinem

g) Kantemir S. 660.

Wege ab, und hob diese auf, sobald er sich näherte. Er ließ darauf den 26. Aug. 1696. die Verschanzungen des kaiserlichen Heeres bei Olasch angreifen, hatte aber das Mißvergnügen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte, ungeachtet er mit 3000 Mann seine fliehenden Glieder aufgefangen, und mit Blutvergießen einigemal gegen den Feind getrieben hatte. Uibrigens war diese Schlacht nicht entscheidend, weil der Verlust auf beiden Seiten gleich war, und die Heere, bis die schlimme Witterung sie das Feld zu verlassen zwang, sich müßig begleiteten. Der Ban Bathyany bemächtigte sich des Schlosses Uranogratz und einiger anderer bosnischen Plätze. Der junge Prinz von Siebenbürgen, Michael Apaffy, ward veranlaßt, sein Fürstenthum dem Kaiser, zuerst nur bis zum künftigen Frieden, (1697.) nachher aber für ein Jahrgehalt von 10000 Gulden auf ewig abzutreten, und den türkischen Bestätigungsbrief auszuliefern. h) Auf diese Weise hörte Siebenbürgen auf, ein freier und abgesonderter Staat zu seyn, und

 ward

h) Apaffy ward Fürst des heiligen römischen Reichs, mußte seine väterlichen Güter in Siebenbürgen gegen andere in des Kaisers deutschen Erblanden austauschen, und starb 1713. unbeerbt in Wien. Historia Transilv. l. c. p. 8.

ward gewissermaßen wieder zu dem Reiche zurückgebracht, von welchem es fast zweihundert Jahr getrennt gewesen war. Den Sultan schmerzte es, daß er zween vergebliche Züge nach Hungarn unternommen hatte. Er beschloß daher, alle Macht und Vorsicht zu gebrauchen, um endlich einmal die verlornen Herrschaften wieder zu erlangen, i) und rückte 1697. mit 135000 Mann dem neuen kaiserlichen Feldherrn, Franz Eugenius Prinzen von Savoyen, entgegen. Ungeachtet dieser Prinz nur 46000 Mann führte, und er eine vortheilhaftere Stellung als Eugen hatte, so wollte er dennoch dem Rathe des Großveziers Elmas Mühammed Pascha kein Gehör geben, und eine Schlacht wagen, sondern beschloß auszuweichen und Szegedin zu belagern. In dieser Absicht gieng er bei Zenta über die Theiß. Sein Nachzug ward vom Prinz Eugen eingeholt und zerstreut, und der Großvezier verbarg die Nachricht von dieser Niederlage, um ihn dem Feinde so nahe zu bringen, daß er zum Treffen gezwungen werde. Endlich erfuhr er den 11. Sept. 1697. die Ankunft des kaiserlichen Heeres, da es nur noch wenige Meilen entfernt war. Er ge-

i) Kantemir S. 670. Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte. Fortsetzung S. 783.

gerieth dadurch in eine so große Besorgniß, daß er den größten Theil des Heeres mit sich über die Thyeß nahm, und dem Großvezier den Tod ankündigte, wenn der Feind nur etwas von dem Gepäcke erbeuten würde. Da dieses nicht zu vermeiden war, so beschloß der Großvezier, sich dem Feinde aufzuopfern, um dem Strange zu entgehen. Er behielt daher etwa 37000 Mann nebst den besten Offizieren des ganzen Heeres diesseits des Stroms, und ließ außer dem schon vorhandenen Walle noch eine engere Linie aufwerfen. Der Sultan befahl ihm, sobald der Feind sich zeigte, mit dem Uiberrest des Heeres zu ihm zu kommen; allein er gehorchte nicht, und ward auch bald durch die Unvorsichtigkeit der Zugknechte daran gehindert, weil selbige das Vieh in den Strom trieben, und dieses die Schiffbrücke zerstörte. Seine Soldaten hielten es nun für unmöglich zu entrinnen, oder auch den Sieg zu erfechten. Daher gebrauchten sie ihre Waffen als verzweifelte Leute. Die Deutschen trieben sie dennoch von dem äußern Walle; und da der Großvezier sie zwingen wollte zurückzukehren, so hieben sie ihn und alle Kriegsbediente nieder. Dadurch verdarben sie ihre Sache gänzlich, und opferten sich sinnlos dem Feinde auf. Zwei und

zwanzig tausend Mann von ihnen blieben auf dem Platze, und 15000, welche über den Strom schwimmen wollten, ersoffen. Die Lebensmittel, das Geschütz und das mehreste Gepäcke des ganzen Heeres, diesseits und jenseits des Stroms, fiel in die Hände der Feinde, k) und die Niederlage war für den Sultan desto schlimmer, da seine besten Kriegsbediente und Fußgänger umgekommen waren. Er hatte die Schlacht unter den heftigsten Bewegungen mannigfaltiger Leidenschaften am Ufer angesehen, und gerieth so sehr aus aller Fassung, daß er einen vornehmen Renegaten, welcher ihm rieth stehen zu bleiben, weil das feindliche Heer zu sehr geschwächt, und höchstens nur ein Drittheil so groß als der Uiberrest seines Heeres sey, und ihn gewiß nicht verfolgen werde, als einen Verräther umbrachte, und verkleidet nach Belgrad floh. Seine Leute, welche ihn vermißten und für gefangen hielten, zerstreuten sich; endlich aber fand er sich bei denen wenigen, die den

k) Der Prinz Tököly blieb zuletzt im Lager jenseit des Stroms, nahm nach der Flucht des Sultans aus selbigem eine reiche Beute, und ließ das Uibrige durch seinen Rückzug den Kaiserlichen, die am folgenden Tage erst wagten, über den Strom zu gehen, und das Lager in Empfang zu nehmen.

den Fahnen getreu geblieben waren, wieder ein, und führte diese nach Adrianopel. Der Prinz Eugen war fast in gleicher Verfassung mit dem erlegten Großvezier. Denn er hatte das Treffen gegen des Kaisers wiederholte Befehle gewagt, und würde vor dem Kriegsrath als ein Verbrecher verurtheilt worden seyn, wenn der Kaiser nicht durch einen Machtspruch zuvorgekommen wäre. Er verfolgte, da er keinen Widerstand fand, seinen Sieg, und eroberte vom 15 = 22. Oktob. die bosnischen Schlösser Dobay, Maglay, Brankack und Seraglio, und den 6. November die hungarische Festung Uipalanka.

Karlowitzer Frieden.

Dieser Sieg hatte sehr wichtige Folgen; denn er vertilgte den kriegerischen und unternehmenden Muth des Sultans, und machte diesen nach dem Frieden sehr begierig, zumal da es ihm am Gelde und versuchten Soldaten fehlte, und der Kaiser durch die Endigung des französischen Krieges vermittelst des Riswicker Friedens (am 30. Oktober 1697.) stärker geworden war. Der Kaiser hatte gleichfalls wichtige Gründe, um sich nach dem Frieden zu sehnen. Denn er sah,

daß

daß die Eifersucht der christlichen Mächte nimmer zulassen werde, daß er das morgenländische Kaiserthum mit seinen übrigen Staaten vereinigte, und wußte, daß der Tod des letzten österreichischen Königs in Spanien nahe sey, und daß er, wenn dieser erfolgte, abermals in einen schweren Krieg mit dem französischen König verwickelt werden würde. Er konnte sich weder auf seine hungarische Unterthanen noch auf seine Soldaten verlassen: denn jene waren zur Empörung geneigt, und erregten in diesem Jahre einen bürgerlichen Krieg; diese aber hatten den Geist der Meuterei, weil sie ihre Löhnung nicht richtig erhielten, l) und von eigenmächtiger Eintreibung der Lebensmittel abgehalten wurden, so sehr, daß sieben Regimenter sich verschworen, ihre Offiziere zu ermorden, dann einen Theil von Hungarn zu verheeren, und endlich zu den Türken überzugehen, welches aber

l) Die Geldnoth zwang den Kaiser, verschiedene Provinzen zu verpfänden, und unter diesen einen beträchtlichen Theil von Sklavonien, welchen Livio Odeschalchi, ein römischer Edelmann und Fürst von Ceri und Paolo, am 22. April 1698. unter dem Titel des Herzogthums Sirmien erhielt. Dieser Herr starb am 7. September 1713. ohne Erben, und wandte seine übrigen Länder dem Hause Erba zu, welches aber weder das Land noch den Titel von Sirmien bekam. v. Taube a. O. III. B. S. 61.

aber durch die Entdeckung der Verrätherei vereitelt ward. Der König von Frankreich suchte die Türken bis zu dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges in den Waffen zu erhalten; und der Sultan wollte es nicht wagen, die englischen und niederländischen Gesandten zu Konstantinopel, (Georg Stepney und Jacob Johann von Hamel Bruyneux,) deren Anerbieten zur Vermittlung eines Friedens er oft ausgeschlagen hatte, um diese Vermittlung zu bitten. Endlich aber brachte sein erster Dolmetscher, Alexander Maurocordato, die Friedensunterhandlung zum Stande, indem er beide Parteien mit der Nachricht hintergieng, daß der Gegentheil ihn um Veranstaltung einer Friedenszusammenkunft ersucht habe. Jene Gesandte begaben sich mit den kaiserlichen und sultanischen Gesandten nach Karlowitz, einer Soldatenstadt an der Donau in der Nähe von Belgrad und Petirwaradein, und hatten das Vergnügen, nach einer dreimonatlichen lebhaften Unterhandlung endlich die feindlichen Mächte den 26. Jän. 1699. mit einander auszusöhnen. m) Der

m) Auf dem Platze der zu diesen Unterhandlungen errichteten Konferenzgebäude ließ der Kaiser die Kapelle Marienfrieden und ein Franziskanerkloster anlegen. Die Friedensurkunde wur-

Der Kaiser erhielt Szlavonien, Siebenbürgen und die Batscher und Bodroger Gespanschaft nebst Titul, der Sultan aber das Banat Temeswar, Kroatien bis an den Unnastrom, Bosnien, Servien und Herzegowina. Alle Streitereien und Räubereien wurden gänzlich abgeschafft, und man versprach sich die Räuber und andere entflohene Missethäter und Feinde der Regierung getreulich auszuliefern. Denen mißvergnügten Hungaren, welche sich in türkischen Schutz begeben hatten, ward die Rückkehr in des Kaisers Staaten untersagt. Die kaiserlichen Gesandten erlangten das Vorrecht, in europäischer Kleidung am Hofe des Sultans zu erscheinen. Die Republik Polen behielt die Ukraine und Podolien, Venedig aber Morea, die dalmatischen Schlösser Chnin, Sign, Ciclut und Gabella, und das Gebiet Cattaro, Castellnuovo und Lisano, n) und man berich-

wurde am 9. März ausgewechselt. Der gelehrte Graf Marsigli zog die Grenzlinie zwischen den kaiserlichen und türkischen Staaten über Novi, das Gebürge Pupzak und Pepine bis nach nach Bosnien, und schleifte die Festungswerke zu Titul. Der Kaiser trat dem Sultan nachher noch einige kleine Festungen an der Grenze ab.

n) Der venezianische Friede ward vom Sultan erst am 16. April 1701. bestätiget. Durch selbi-

richtigte durch besondere Abgeordnete sogleich die neugezogenen Grenzlinien. Dennoch ward der Friede nur auf 25 Jahre geschlossen.

Mißvergnügen der Hungarn. Verfolgung der Protestanten. Tokau Ferenz Aufruhr. Versuch, Hungarn den übrigen österreichischen Provinzen ähnlichere Verfassung zu geben.

Dieser Friede mißfiel den hungarischen Ständen, weil er nicht nur ohne ihr Zuthun geschlossen war, sondern auch, weil in der darüber ausgefertigten Urkunde Hungarn als eine deutsche Provinz behandelt, und die hungarische Grenze stets die deutsche Reichsgrenze genannt ward. o) Noch größer war ihr Mißvergnügen über die Unterdrückung ihrer Vorrechte, und die Gewaltthätigkeiten der ausländischen Soldaten und Kriegsbedienten, bei denen sie befürchteten, daß sie nie aus ihrem Reiche abgeführt werden würden. Die Edlen und Geistlichen hielten sich für gedrückt, und

selbigen wurde das venezianische Dalmatien in seine jetzige Grenze gebracht. Die Venezianer bemühten sich sehr, ihr Gebiet bis an Ragusa auszudehnen. Allein diese kleine Republik hielt ihre Nachbarschaft für gefährlich, und wollte lieber sich von den Türken einschließen lassen, welches auch geschah. S. Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien. S. 344-361.

o) Hist. des Revol. T. I. p. 145.

und lebten in steter Unsicherheit, und das Volk, welches fast überall leibeigen war, verlor durch seine Herren und durch die kaiserlichen Hebungsbedienten und Soldaten alles, was es erwerben konnte. *) Daher lief ein grosser Theil desselbigen in die Gebürge, und lebte von der Jagd und vom Raube. Die freien königlichen Städte hatten noch immer hungarische Kammerkommissarien, und geriethen in große Schuldenlast; eben diese schafften öfter eigenmächtig die Reichsgesetze ab, trieben die lutherischen Rathsglieder aus den Rathsstühlen, und viele evangelische Lehrer aus den Kirchen und Schulen, verwandelten evangelische Gymnasien in Lese- und Schreibschulen, rissen einige Kirchen, die den Protestan-

*) Daß das Volk leibeigen war, und durch die unbeschränkte Macht der Großen in einen solchen Zustand versetzt werden konnte, wo jeder Beitrag, auch zu den unentbehrlichsten Staatsbedürfnissen, ihm eine unerträgliche Last werden mußte, war wohl weit weniger die Schuld des Hofes, als der Reichsverfassung, welche selbst dann, wenn es offenbar zum Wohl des Ganzen versuchet wurde, nicht ohne dem heftigsten Widerstande angegriffen werden konnte. Da diese und dergleichen Anmerkungen jedem einigermaaßen unparteiischen Leser von selbst sich darbieten, glaube ich mich ihrer in der Folge enthalten zu dürfen. D. H.

testanten bestätigt waren, an sich, und straften zuweilen die Bürger, die Vertheidigungsschriften und Beschwerden eingaben, als Empörer und Hochverräther. Der Kaiser verbot hin und wieder die Kommissionen, und vernichtete das Verfahren derselbigen. p) Allein einige Kommissarien behaupteten, daß sie mündliche kaiserliche spätere Befehle erhalten hätten, die jene schriftliche Dekrete aufhöben; und der Kardinal Graf Leopold Kollonich (Kollonitsch,) ein geborner Hungar, erklärte als oberster hungarischer Kanzler (1701), daß die protestantische Religionsfreiheit geendigt sey, und daß eine katholische Person, die evangelisch werde, mit der Strafe des Meineides beleget werden müsse. Dieser Mann behauptete zugleich, daß, da die Religionsfreiheit nur deswegen in den verstatteten Kirchen zugelassen sey, weil diese an den Grenzen lägen, die Grenzen aber durch des Kaisers Siege weiter vorgeschoben wären, folglich die Ursache, weswegen jene ertheilt sey, aufgehört habe, so müsse die Religionsbegnädigung für erloschen gehalten werden. Er und einige andere verleiteten den

p) Hist. de Statu Relig. Evang. in Hung. p. 126. seq.

den Kaiser, daß er im Jahr 1693. öffentlich das Gelübde ablegte, ganz Hungarn zu der katholischen Religion und zum Dienst der h. Jungfrau Maria zu bringen, und alle von den Türken vertilgte Kirchen wieder herzustellen. q) Das letztere geschah gleich nach dem Frieden (1700), da der Kaiser in einer Versammlung hungarischkroatischer Bischöfe zu Wien die ehemaligen Grenzen und Güter der eingegangenen Bischofthümer untersuchen, und letztere von seiner Kammer den Bischöfen abliefern, diese aber wieder herstellen ließ. Die neuen und alten Bischöfe behaupteten, daß kein Ketzer in ihrer Diözes geduldet werden dürfe, und der Kardinal Kollonich ermunterte sie als Erzbischof von Gran (am 2. Jäner 1700) in einem Hirtenbriefe, den er auch allen weltlichen Obrigkeiten zusandte, auf Mittel zu sinnen, wie man bequem und geschwinde die Ketzereien, den Reichstagsdekreten unbeschadet, unterdrücken und ausrotten könne. Dieses that er aus wahrem Parteieifer, der ihn so sehr verblendete, daß er öffentlich erklärte, er wolle Hungarn seiner Freiheit und Reichthümer berauben, um es

q) Notitia rerum hungaricarum conscripta a Francisco Carolo Palma Soc. Jesu sacerdote, Pars III. Tyrnaviae 1770, p. 247.

es katholisch machen zu können. r) Seine Aufgabe ward bald aufgelöset; denn da die Priester fast alle ohne Gemeinen waren, weil ihre Eingepfarrte sich zu der protestantischen oder griechischen Kirche hielten, so ermunterten diese ihre weltlichen adelichen Beichtkinder, zuzufahren, und den Landmann zum Besuch ihrer Kirche zu zwingen. Viele der Edlen vom zweiten und dritten Stande hatten in den Jesuiterschulen einen tödtlichen Haß gegen alle unkatholische Mitbürger eingesogen, und waren daher gleich bereit, Gewalt zu gebrauchen, ungeachtet die katholischen Priester die Zehnten von den Protestanten zogen und ein bequemes Leben führten. Ein Bischof, der zu Neustadt stand, nämlich Christoph a Roxas, kam zwar auf den gelindern Entwurf, eine Vereinigung der protestantischen Kirche mit dem päbstlichen Stuhle nach Art der Vereinigung einiger griechischen Gemeinen zu treffen, und versuchte unter kaiserlicher Vollmacht schon im

r) Hist. des Revolutions T. I. p. 139 Faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam. Kollonich focht auch mit der Feder für seine Kirche, und schrieb Augustanam et antiaugustanam confessionem. S. Hen. Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum, T. II. p 4-8.

Jahr 1692. wiewohl vergeblich, die oberhungarischen Protestanten zu selbiger zu überreden; s) allein seine übrigen Amtsgenossen drangen auf die völlige Vertilgung der protestantischen Verfassung. Matthias Radhonai, Bischof zu Fünfkirchen, welcher schon seit zehn Jahren die helvetischen Glaubensgenossen aus seinem Stiftssprengel zu vertreiben gesucht hatte, befahl am 8. Julius 1702. allen getreuen Kindern der katholischen Kirche bei Strafe des Bannes, alle reformirte Prediger zu verjagen, oder in Ketten zu schlagen, und die Güter derer reformirten Laien, die seinem Befehle, ihre Glaubensätze zu verwerfen, nicht gleich folgten, einzuziehen, und dem Reichspalatin zu übergeben. t) Der Erzbi-

s) Lampe Hist. eccl. reform. in Hung. p. 506.

t) Hist. diplom. p. 139. Dieser Mann hatte einen so erschrecklichen Haß gegen die helvetischen Glaubensgenossen, daß er 1690. öffentlich behauptete, ein Ochse, ein Esel, ein jedes Gewürm, ja der Teufel selbst könne eher selig werden, als ein Reformirter. Er gab seinen Verfolgungsgeist für Pflicht aus, weil er bei seiner Einweihung eidlich versprochen habe, keinen Haereticum, Praedonem, Judæcum, Calvinistam, Thracem schismaticum, scortum, scortatorem oder sceleratum in seiner Diözes zu dulden, weil Hungarn seine Freiheit und Ruhe nicht erhalten könne, so lange die Ketzer nicht vertilget wären.

bischof Kardinal Kollonich verjagte alle reiche protestantische Bürger der Städte Bath, Maros und Borsen, nahm derselben Vermögen zu sich, zwang die ärmern, die katholische Religion anzunehmen, und strafte alle am Geide, die sich, vermöge der in den Reichsgesetzen gegründeten Befreiung, seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen. Der Erzbischof von Kolokſa warf den reformirten Superintendenten zu Veszprim als einen Rebellen gegen die Diözesenhoheit in ein scheusliches Gefängniß; und der Fürst und Palatin Paul Esterhasi, welcher viele Herrschaften besaß, und noch immer mehrere jährlich ankaufte, zwang alle Unterthanen mit Gewalt zu seiner Kirche, oder warf, wenn selbige zu hartnäckig waren, ganze Dorfschaften aus ihren Wohnungen, und ließ sie aus dem Reiche jagen. u) Durch diese Mittel erhielt die katholische Kirche gleich im ersten Jahre der neuen Verfolgung einen Zuwachs von 18000

u) Der Palatin ward durch einen sonderbaren Weg zu der Theilnehmung an dem hungarischen katholischen Missionswesen gebracht; denn da er sich mit seiner Brudershtochter vermählen wollte, so sorgte man dafür, daß der Pabst ihm die Dispensazion nur unter der Bedingung des Gelübdes, keinen Ketzer in seinem Gebiete zu dulden, ertheilte.

Seelen. *) Man faßte daher die Hoffnung, daß man endlich zum Zwecke kommen werde. Zwar fanden die Vertriebenen einen Aufenthalt in Siebenbürgen; allein man gebrauchte auch hier die kriegerische Gewalt, sog den Adel und die Geringeren durch mannigfaltige Erpressungen aus, und hinderte die Abgeordneten der Stände, welche (1703.) in Wien um die Beobachtung der vom Kaiser bestätigten Vorrechte und Verpflichtungen baten, an der Auswirkung eines gültigen Befehls. Alles dieses verursachte in Hungarn und Siebenbürgen allerlei gefährliche Entwürfe. Allein da sie kein Mittel sahen, etwas mit Sicherheit zu unternehmen, so blieben diese unausgeführt. Ein gewisser Franz Tokay wagte es zwar mit einer Rotte Husaren, bei einem Zwiste, der über die Bezah-

*) Die glücklichen Wirkungen der in unsern Tagen eingeführten Toleranz, werden uns erst dann im höchsten Grade anschaulich, wenn wir auf das zurück sehen, was übel verstandner, und nur zu oft durch eigennützige Absichten mißbrauchter Religionseifer sich ungeahndet gegen Gewissensfreiheit und Menschenrechte erlauben durfte. Hierin falls Abhilfe verschaffet zu haben, wird demjenigen, der es that, die späte Nachwelt auch dann noch verdanken, wenn von seiner Größe nur noch sein Ruhm übrig ist, und die Schmeichelei sein Lob nicht mehr verdächtig machen kann. D. H.

zahlung des Zolles auf dem Jahrmarkte zu Vyheiy entstand, einige deutsche Soldaten niederzuhauen, und darauf unter dem Titel eines Obristen des Prinzen Tököly alle Hungarn (am 1. Junius 1697.) durch ein Manifest zur Vertheidigung der Freiheit aufzufordern. Allein da sein vergrößerter Haufe keine Waffen hatte, und die Festungen Kalo, Patak und Tokay, die er an sich brachte, nicht behaupten konnte, so ward sein Haufe durch den Prinzen von Vaudemont in einigen Scharmüzeln niedergehauen, er selbst gefangen (am 3. August) hingerichtet, und der Aufruhr gänzlich getilgt. Gleich darauf beschloß der Kardinal Kolonich mit Beihilfe anderer weltlicher Minister des Kaisers, Hungarn eine andere Verfassung zu geben, und beide forderten (1698.) den Erzbischof von Kolokſa, Paul Scecheny (Scezeny,) den Palatin und einige andere hungarische Stände zu sich nach Wien. v) Der Kardinal trug den Anwesenden vor, daß der Kaiser, um die Wohlfahrt des hungarischen Reichs zu befördern, beschlossen habe, diesem Reiche die Einrichtung der österreichischen und anderer kaiserlichen

 Erb-

v) Hist. des Revolutions T. I. p. 139. Die kaiserliche Proposizion hatte ein gewisser Pater Gabriel und der Kriegssekretair Palm aufgesezt.

Erbstaaten zu geben, daß es nöthig sey, die vielen Bände veralteter Gesetze außer Gebrauch zu setzen, und durch geschickte Männer die noch nützlichen Dekrete aus selbigen sammeln, und in ein neues Gesetzbuch verwandeln zu lassen; daß die zu große Menge des steuerfreien niedern Adels des dritten Standes den übrigen Unterthanen die Last der Abgaben zu sehr erschwere, und daß man daher die Vorrechte des armen Adels aufheben, und einen Titularadel von verschiedenem Rang und Würden für begüterte Personen, die reich genug wären, um ihrem Stande gemäß zu leben, einführen müsse; daß auch die Vorrechte der freien Städte, der Haidonenstädte, der Jazygen, der Kumanen und der Zekler zum Theil schädlich wären; und daß die Sicherheit des Reichs erfordere, eine solche beständig dauernde Schatzung einzuführen, durch welche etwa ein Drittheil der Abgaben aller kaiserlichen Erbländer gehoben werden könne. Dieser Vortrag erschreckte die Anwesenden; allein keiner wollte es wagen gegen ihn zu reden, und man verschob die Erklärung auf eine zweite Zusammenkunft. *) Der Palatin war von der

Hof-

*) Ob alle diese Propositionen der Minister blos aus der reinen Quelle der Vaterlandsliebe entstanden sind, ist eine Frage, die selbst da-

zu-

Hofpartei Entwürfen, und hatte sich verpflichtet, die Minister der kaiserlichen zu empfehlen, obgleich sein Amt dies kaum erwarten ließ. Nur allein der Erzbischof von Kolokſa, Paul Szecheny, ein alter hungärischer Edelmann, der sich unter dem Schutze des Pabstes sicher zu seyn dünkte, entschloß sich, der Hofpartei entgegen zu arbeiten, und stellte dem Kaiser bei einer geheimen Unterredung vor, daß der Adel und das Volk eine so geschwinde Vernichtung der Vorrechte nimmer zugeben werden, und daß ein Schluß, der jetzt gefaßt werde, allemal umgestoßen werden könne, weil nach den Reichsgesetzen eine Veränderung der Verfassung innerhalb den Reichsgrenzen mit Zuziehung und Bewilligung aller Reichsstände vorgenommen werden müsse. Der Kaiser antwortete, daß er eben diese Meinung geäußert habe, daß aber seine Räthe ihm widersprächen und die geschwinde Umschmelzung der Reichsverfassung für nöthig und möglich hielten. Dieser Wink

zumal höchst entbehrlich war, weil es nur von der eigensinnigsten oder eigennützigsten Parteilichkeit geleugnet werden konnte, daß jede derselben an sich wahr und gut, und eben so sehr der Staatsklugheit, als dem Besten — nicht zwar einzelner Großen — aber der ganzen Nazion vollkommen angemessen war. D. H.

veranlaßte den Erzbischof, in der nächsten Sitzung sehr nachdrücklich gegen den Vortrag des Kardinals zu reden, und die übrigen Abgeordneten pflichteten ihm bei, standen auf, und endigten den Reichstag. Ein solches Unternehmen mußte dem Erzbischof den Zorn vieler kaiserlichen Staatsbedienten zuziehen; und dieser war so heftig, daß einige sich nicht enthalten konnten, ihm mit Rache zu drohen. Man erstaunte über des Erzbischofs Verfahren um desto mehr, da fast alle übrigen Bischöfe und Prälaten, die entweder Ausländer oder arme Eingeborne waren, w) den Grundsatz angenommen hatten, daß ohne des österreichischen Hauses Schutz die römischkatholische Religion nicht bestanden hätte, und daß daher jeder, der sich den österreichischen Verordnungen widersetzte, ein Feind der Kirche sey, und gleich durch den Widerstand in den Kirchenbann verfalle.

Begebenheiten des Fürsten Rakoczy. Rakoczy wird einer Verschwörung beschuldigt. Fürst Rakoczy wird zum Tode verdammt den 30. April 1703.

Die Hofpartei nahm nunmehr andere Maßregeln. Sie erklärte die Oerter und Provinzen, die den Türken abgenommen waren

w) Mém. du Prince Rakoczy p. 89.

ren, für Theile der deutschen Erbstaaten, *) und wollte sie nicht wieder mit dem Reiche Hungarn vereinigen. Sie verordneten einige hungarische Kommissarien, welche nebst verschiedenen deutschen Herren die Beschwerden des gemeinen Mannes tilgen sollten, aber nicht die Noth der Unterthanen, sondern nur die einiger einzelnen Landherren, welche von Soldaten beeinträchtiget waren, heben könnten. Sie ließen viele feste Schlösser und Schanzen abtragen, und errichteten hungarische Nazionalregimenter. Sie gaben auch den Befehl, alle Bürger und Bauern zu entwaffnen, nahmen aber selbigen, da er schon in einigen Gespanschaften vollzogen war, wieder zurück. x) Indem dieses geschah, starb der letzte spanische König Karl; und da der Kaiser Leopold die spanische Monarchie als Stammerbe in Anspruch nahm, der König Ludwig XIV. sie vermöge eines Testaments sei-

*) Der Hof gab die den Türken abgenommenen Provinzen und Oerter nicht für Theile der deutschen Erbstaaten aus, sondern er wollte nur in diesen mit den Waffen eroberten, und mit seinen großen Kosten erworbenen Bezirken sich nicht hindern lassen, jene Vorkehrungen zu treffen, die er für das Wohl seiner neuen Unterthanen, und für das allgemeine Staatsinteresse, zum vorträglichsten hielt.
D. H.

x) Hist. des Revolutions T. I. p. 146.

seinem Enkel, Philipp Herzogen von Anjou, zuwenden wollte, die Seemächte aber sie unter mehrere Herren zu vertheilen gedachten, so entstand ein sehr heftiger Krieg, der die Ruhe in Hungarn sehr nöthig machte. Nach den Regeln der gewöhnlichen Staatswissenschaft hätte der damalige Hof nachgeben, die Verfolgungen der Protestanten hemmen, die Steuern vermindern, oder wenigstens auf die erträglichste Art verändern, und die höchsten Gerichtsstühle wieder von Wien nach Presburg verlegen müssen. Allein dieses litt die Unverträglichkeit einiger jesuitischen Beichtväter und des Kardinal Erzbischofs, Kollonich, nicht. Daher entschloß man sich, durch Furcht und Schrecken die Hungarn im Zaum zu halten. Man glaubte lange nicht, daß Jemand vorhanden sey, der sich zum Führer der heimlichen Mißvergnügten aufwerfen könnte; denn der Graf oder Fürst Tököly lebte als ein türkischer Verwiesener am schwarzen Meere, und war unter einer scharfen türkischen Aufsicht. Endlich aber fieng man an zu besorgen; daß der Fürst Franz Leopold Rakoczy eine Empörung erregen werde, weil er ein Stiefsohn des Fürsten Tököly war, y) ein

y) Der Fürst Tököly kam 1701. nach Konstantinopel mit seiner Gemahlin, die er 1692. wieder

ein großes Land besaß, und nicht nur Ansprüche auf Siebenbürgen machte, sondern auch leicht auf den Gedanken gerathen konnte, daß er das Blut des Grafen Zrini seines Großvaters und anderer Verwandten rächen, und die eingezogenen Güter erobern müsse. z) Die-

der erhalten hatte. Er verlor diese Prinzessin durch den Tod am 8. Februar 1703., und starb am 13. September 1705. auf seinem Landgute in der Gegend von Nicomedia als ein Lutheraner, oder wie einige behaupten, als ein katholischer Proselyt. Er unterhielt bis an sein Ende einen weitläuftigen Briefwechsel mit hungarischen und französischen Herren, und würde vermuthlich seinen Stiefsohn persönlich unterstützt haben, wenn er nicht fast immer bettlägerig gewesen wäre. Dieser hatte ihn im Verdacht, daß er nach seinen Gütern gestrebt habe, ward von ihm zum Erben eingesetzt, bekam aber seine hinterlassene Schätze nicht, weil der Sultan sie zu sich nahm.

z) Histoire du Prince Ragotzi ou La Guerre des Mécontents sous son Commandement, à Paris 1707. 8. (eine Schrift, die größtentheils aus Zeitungen verfertigt ist.) Mémoires du Prince François Rakoczy sur la Guerre de Hongrie depuis l' Année 1703. jusq'à sa fin, eine sehr wichtige Schrift, die in dem zweiten Bande der Quartausgabe und 5 Bände der Oktavausgabe der Histoire des Revolutions de Hongrie abgedruckt ist, bei der man aber niemals vergessen muß, daß sie der Fürst selbst aufgesetzet hat. Hist. des Revolut. Quartausgabe T. I. p. 148. seq.

Dieser Prinz war in Wien seit seiner Mutter Gefangennehmung erzogen. Sein Vormund, der Kardinal Kollonich, hatte ihn zum geistlichen Stande aus verschiedenen Absichten bestimmt. Allein sein Schwestermann, der Graf von Aspermont Rekheim, Generalbefehlshaber von Oberhungarn, nahm ihn mit sich nach Böhmen, verhalf ihm zu seinen Gütern, gab ihm Gelegenheit, sich in der Kriegskunst und andern Wissenschaften festzusetzen, und sich in Italien und andern europäischen Staaten Weltkenntniß zu verschaffen, und veranlaßte endlich (1694.) eine Vermählung zwischen ihm und einer Prinzessin von Hessenwanfried, durch welche er eine größere Sicherheit erhielt. Er hielt sich seitdem in seinen Herrschaften auf, und genoß dem Anscheine nach einer völligen Ruhe. Allein er wurde immer in genauer Aufsicht gehalten; denn seine Schlösser und Dörfer waren mit kaiserlichen Soldaten besetzt, und einige Herren der Hofpartei ließen genau auf ihn achten, um etwann Gelegenheit zu seiner Gefangennehmung zu erhalten. Seine Unterthanen, die ihn sehr liebten, von den Besatzungen auch zum Theil gemißhandelt wurden, wünschten ihn zum bürgerlichen Krieg zu verleiten, und schon der Aufrührer Franz Tokai, der sein Unterthan war, hatte gesucht, ihn zu entfüh-

führen, und zur Theilnehmung an seinem Aufstande zu bringen. Allein da er die Absicht zeitig gemerkt hatte, so war er eilfertig nach Wien gegangen. Diese Begebenheit, die ihn hätte von allem Verdachte befreien sollen, vergrößerte den Argwohn, den einige Staatsmänner gegen ihn gefaßt hatten. Daher sandte man, als er Wien wieder verließ, einen Befehl zu seiner Gefangennehmung voraus. Einige Freunde warnten ihn aber auf der Reise, und er kehrte sogleich nach Wien zurück, und erbot sich, seine hungarischen Länder gegen andere Herrschaften in des Kaisers deutschen Staaten auszutauschen. a) Diesen Antrag nahm man nicht an, sondern man gab ihm vielmehr die Versicherung, daß er sich in seinem Herzogthume aufhalten könne. b) Dennoch ward er bald nachher zu Saros nebst dem Baron Stephan Sirmay, welcher des Grafen Tököly vornehmster Rath gewesen

a) Seine Herrschaften sind aus dem Titel, den er 1703. in seinem Manifeste gebrauchte, zu ersehen: Franciscus Dei Gratia Princeps Rakoczi de Felsö Vadasz Comes de Saaros Dux Munkacziensis et Makoviczieusis Dominus perpetuus de Sorospatak Tokay Regercz Ecsed Somlyo Lednicze Szerenes et Onod.

b) Hrn. Palma Notitia rerum Hung. P. III. p. 249. verglichen mit Hist. des Revolut. T. I. p. 154.

sen war, gefangen genommen, und zu Linz in dasjenige Gefängniß eingesperrt, in welchem der Graf Zrini sein Großvater vor seiner Hinrichtung verwahrt gewesen war. Hier eröffneten der Kardinal Graf Kollonich, der Reichshofrathspräsident Graf von Oettingen, und drei österreichischen Landherren ein delegirtes Gericht über ihn, welches er nicht erkennen wollte, weil er behauptete, er könne als ein hungarischer Fürst nur von allen Reichsständen, und als deutscher Reichsfürst auf dem Reichstage zu Regensburg zur Rechenschaft gezogen werden. Das Gericht ließ sich durch diese Einwendung nicht irre machen, sondern befragte ihn: ob er nicht viele heimliche Zusammenkünfte mit Mißvergnügten angestellt habe, Bündnisse mit auswärtigen Mächten zur Vertheidigung seiner Partei gegen die kaiserlichen Heere schließen, sich und das Reich Hungarn dem französischen Schutze unterwerfen, und durch den König von Frankreich die Republik Polen und die ottomannische Pforte gegen den Kaiser in die Waffen bringen wollen? ob er nicht von dem Könige von Frankreich das Versprechen erhalten habe, daß er 200000 Rthlr., seine Partei aber zwei Millionen Livres nebst den nöthigen Offizieren bekommen sollte, sobald er die Vollmacht der Stände ihrer Annahme übersen-

den werde? ob er nicht den Anschlag gefaßt habe, die kaiserlichen Besatzungen zu Munkats und Ungvar umzubringen? und ob seine Partei nicht drei Heere, eines unter dem Tököly, ein anderes an der Theyß, und ein drittes bei Kaschau errichten, und böhmische und schlesische Rebellen an sich ziehen wollen? c) Diese Fragen wurden von ihm insgesamt verneinet; daher legte man ihm einige seiner Briefe vor, die er einem kaiserlichen Offizier, welcher eine Zeit lang an seinem Hofe sich aufgehalten hatte, und Longueval hieß, 1700 gegeben habe, um sie einigen französischen Staatsbedienten zu überbringen. Man sagte ihm ferner, daß dieser Longueval selbige auf seiner Reise nach Paris aus Gewissenhaftigkeit den kaiserlichen Staatsbedienten gezeigt, daß er auf seinen Befehl mit Vorbewußt der letzteren verschiedenemal nach Frankreich und wieder zurück gereiset sey, und daß er jedesmal die erhaltenen Papiere zur Abschrift dem kaiserlichen Geheimrathe mitgetheilt habe. Der Fürst erwiederte, daß ein Theil dieser Briefe von Longueval erdichtet, und, da er in andern Geschäften sein Petschaft erdie

c) Kaiserl. Verdammungsurtheil vom 30. April 1703.

halten, betrügerisch versiegelt wären, daß die wahren Briefe aber höchst gewaltsam erklärt würden, und dasjenige gar nicht enthielten, was man darin zu finden glaubte. Denn man behauptete, daß der darin enthaltene Auftrag des Fürsten, eine Kutsche für ihn in Paris zu bestellen, eine geheime Deutung auf verschiedene Umstände der Verbindung mit Frankreich enthalte. Man stellte den Longueval dem Fürsten vor, um ihm die Beschuldigung in das Gesicht zu sagen, und er that dieses mit vieler Verwirrung und so großem Schrecken. Der Fürst forderte, daß man ihm einen tüchtigern Zeugen vorstelle, oder wenigstens nach der Vorschrift der Gesetze bei der Untersuchung der Aussage und der Gültigkeit des Longuevals verfahre. Er zeigte, daß die vom Longueval angegebene Unterredung erdichtet seyn müsse, weil die angeblichen Personen nie beisammen gewesen wären, und aus Longuevals Beschreibung erhellte, daß er einige der vornehmsten Mitschuldigen, von welchen er die Verschwörungsbedingungen selbst gehört haben wollte, nicht kennte. Er bemerkte, daß er des Longuevals Gefangennehmung früh genug erfahren habe, um entfliehen zu können, und daraus, daß er dieses nicht gethan habe, höchst wahrscheinlich werde, daß

er

er nichts von Longuevals angeblichem Geheimnisse gewußt haben müsse. Er bat den Kaiser in drei Briefen um hungarische und unparteiische Richter, und führte vieles zu seiner Rechtfertigung an; allein er erhielt keine Antwort, sondern vielmehr eine förmliche fiskalische Klagschrift, mit dem Befehle, innerhalb einer kurzen Frist darauf zu antworten, oder zu gewärtigen, daß man die Beschuldigungen für eingestanden annehme. Er erfuhr, daß die Könige von Preußen und Großbritannien, und die Kurfürsten von Mainz und Braunschweiglüneburg sich seiner annähmen, daß man sich vor seiner Rache fürchte, und ihn nicht loslassen, sondern vielmehr seinen Prozeß so geschwind als möglich zu endigen suchen werde. Daher entschloß er sich, das Anerbieten eines gewissen Offiziers der Wache zur Veranstaltung seiner Flucht anzunehmen, und ließ sich durch diesen den 7. Nov. 1701. in der Kleidung eines Dragoners forthelfen. Man setzte ihm zwar nach, und bot zehntausend Gulden für seine Auslieferung aus. Allein er entkam nach Polen, und fand bei einigen Starosten Schutz. Seine Entweichung rettete vielen Personen das Leben. Denn man gab nicht nur allen, die mit ihm gefangen genommen waren, die Freiheit wieder, sondern ließ auch eine andere

Angabe aus der Acht. Es entstand nämlich eine Sage, daß unter dem Erbieten, welches einige hungarische Große gethan hatten, vierzehn Regimenter zum Dienst des Kaisers auf eigene Kosten zu errichten, eine Arglist verborgen liege, und daß einige Hungarn und Siebenbürgen mit diesen Regimentern den kaiserlichen Hof in Laxenburg zu überfallen, und dem Kaiser das Reich zu entziehen gedächten. Diese Beschuldigung war arg, und verdiente eine scharfe Untersuchung. Allein diese unterblieb, und jene ward dadurch sehr verdächtig. Rakoczys Freunde behaupteten, daß man sie auf Longuevals Bericht, vielleicht auch auf andere erdichtete Aussagen, die Rakoczys Tod erst gültig habe machen können, zu gründen gedacht habe, und bemerkten, daß nicht nur das unjuristische Verfahren gegen Rakoczy, sondern auch die Loslassung seiner angeblichen Mitverbrecher, die Verbergung der verdächtigen Briefe und Aussage des Longueval, und der Umstand, daß man drei Angeklagten, nämlich dem Erzbischof von Kolokfa und zween von Rakoczys Mitgefangenen, nach einigen Jahren die Unterhandlung mit den Mißvergnügten auftrug, den größten Verdacht gegen die wienerischen Empörungsbeschuldigungen erregte. Das delegirte

Se-

Gericht fuhr endlich zu, erklärte alle Beschuldigungen für eingestanden und erwiesen, sprach dem Fürsten Rakoczy Ehre, Würde und Güter ab, und verurtheilte ihn zur Enthauptung.

Rakoczy erregt eine Empörung.

Dieser Schritt schien keinem der wienerischen Staatsmänner bedenklich zu seyn; denn da man die rakoczyschen Güter in Besitz genommen hatte, so glaubte man nun den Hungarn alle Macht zum Widerstande genommen zu haben. Der spanische Erbfolgekrieg ward immer größer und hitziger, und man ließ nicht nur alle deutsche Regimenter aus Hungarn nach Italien gehen, sondern hob auch 12000 Hungarn aus, um sie in den Waffen zu üben und den Deutschen nachzusenden. Dieses letztere brachte den Unmuth der Hungarn auf das höchste, und jenes führte sie auf den Gedanken, daß sie wohl etwas gegen ihren Herrn unternehmen könnten. d) Eine Menge nördlicher Bauern und Bürger, die der Religionsverfolgung oder Steuern wegen in die Gebirge

d) Mem. du Prince Fr. Ragoczy (in 4to) p. 8.

birge geflohen und zu Räubern geworden waren, rotteten sich zusammen, und ließen den Fürsten Rakoczy in Polen aufsuchen, und bitten, daß er sie zur Rettung des Vaterlandes anführen möchte. Der Fürst war nach Warschau gegangen, wo er den Grafen Nicolaus Berchenv oder Bercsenv von Szekes, seinen alten Freund, der mit ihm hatte gefangen genommen werden sollen, aber entkommen war, antraf, sich aber bei dem französischen Gesandten verbergen mußte, weil der König ein Freund des Kaisers war. Von hieraus rief er den französischen und kurbrandenburgischen Hof um Schutz an, welchen er vermöge eines Bündnisses dieser Höfe und seines Aeltervaters, des siebenbürgischen Fürsten Georg Rakoczy, fordern konnte; allein er ward abgewiesen. Da er voraus sah, daß er in des Kaisers Staaten, wenn er auch begnädigt werden sollte, keine wahre Sicherheit erhalten könne, so beschloß er, die wienerische Beschuldigung wahr zu machen, und mit französischer Hilfe Hungarn dem Kaiser zu entreißen. *) Er schlug daher dem französi-

*) Dieser Entschluß des Fürsten beweiset doch ziemlich klar, daß die Beschuldigungen und der Verdacht des Ministeriums auf ihn nicht ungegründet waren. Uiberhaupt wird hier sehr par-

zösischen Gesandten vor, daß sein Hof den Kurfürsten von Bayern, der Anspruch auf die spanische Erbschaft machte, weil seine Gemahlin das einzige Kind des Kaisers Leopolds von der spanischen Prinzessin war, mit einem Heere nach Oesterreich senden möchte, und versprach, wenn er mit Gelde und Offizieren versehen seyn würde, Hungarn für diesen Prinzen zu erobern. Dieser Entwurf kam dem Gesandten zu abenteuerlich und unmöglich vor, und ward während den nächsten zwei Jahren von seinem Könige nicht genehmigt. Dennoch konnte der Fürst seiner Begierde, sogleich in Hungarn Verwüstungen anzurichten, nicht widerstehen, und er hielt diese nicht für eine Wirkung der Rachsucht oder des Bestrebens seine Güter wieder zu erlangen, sondern für einen edlen Trieb, sein Vaterland von den Unterdrückungen der kaiserlichen Bedienten zu befreien, und die Freiheit desselben aufrecht zu erhalten. Bei dieser Gesinnung war es den Abgeordneten der Räuber leicht, ihn nach Hungarn zu locken, und er versprach ihnen Hilfe, gab ih-

 nen

parteiisch erzählet, welches so kommen mußte, das der Verfasser die Mémoires du Prince F. Rakoczy zum Grund legte, die der Fürst selbst verfasset hat. D. H.

pen Fahnen mit der Inschrift: Pro Deo Patria et Libertate, verbot ihnen, diese zu gebrauchen, ehe er selbst komme, und borgte auf seine Güter von einigen polnischen Herren so vieles Geld, daß er einige tausend polnische Reiter werben konnte.

Rakoczy wird Fürst von Siebenbürgen. Kaiser Leopold stirbt.

Die Fahnen wurden gleich entwickelt, und verschafften den Mißvergnügten einen sehr großen Zulauf von Leuten, die mit einigen schlechten Schießgewehren, größtentheils aber nur mit Sicheln, Heugabeln und Knütteln versehen waren. Diese Leute überließen sich allen Ausschweifungen; und da sie ihre größte Noth in der Vertheurung des Salzes durch hohe Auflagen, und in der Härte des Adels, der die Leibeigenschaft fast immer mißbrauchte, setzten, so fielen sie auf die Einnehmer, Häuser und adelichen Güter, und richteten in selbigen große Verwüstungen an. Die Gespannschaften boten gegen sie die Räuberhilfe auf, und der Gespan von Szathmar, Graf Alexander Karoly, zerstreute ihren unmächtigen und betrunkenen Haufen durch einen plötzlichen Uiberfall. Rakoczy wollte die Flüchtigen, die sich nach Polen gerettet hatten, nicht verlassen oder preis geben, und gieng

daher

daher mit einigen podolischen Soldaten (am 16. Junius 1703.) nach Hungarn. Er verließ sich auf den Mangel kaiserlicher Besatzungen und brauchbarer Festungen, und auf die bayerisch-französischen Heere, die durch Schwaben nach Oesterreich ziehen sollten, und hoffte, die aufgebotenen Hungarn, welche noch nicht aus dem Reiche geführt waren, und ungern sich aus selbigem begeben wollten, an sich zu ziehen, und mit französichen Hilfsgeldern zu besolden. Er fand bei seiner Ankunft genug Leute, die ihm huldigten. Allein diese waren insgesamt untaugliche, verwilderte und unbewaffnete Bauern, die aus Haß gegen den Adel dem ihnen vorgesetzten adelichen Offizier nicht gehorchen wollten, nur auf Raub ausgiengen, und sich der Völlerei nicht enthalten konnten. Dennoch wagte er sich an eine der kühnsten Unternehmungen, vertheilte die Mißvergnügten in Rotten und Regimenter, gab ihnen Richter, übte sie in dem Gebrauch der Waffen, die sie hatten, und bestrafte ihre Ausschweifungen mit größter Strenge. Er unterfieng sich, die Festung Kalo mit brennenden Pfeilen anzugreifen, und bekam sie und mit selbiger vier kleine Feldstücke in seine Gewalt, welche den ersten Zug schweren Geschützes seines kleinen Heeres ausmachten. Diese Kühnheit zog ihm die Bewunde-

rung der polnischen Nazion so sehr zu, daß der Primat Kardinal Radziousky, welcher seinen Königsstuhl für eröffnet erklärt hatte, ihm die polnische Krone antrug. Dadurch bekam er unvermuthet eine neue Sicherheit. Denn als der König August vernahm, daß er das Anerbieten des Primas abgelehnt hatte, so verpflichtete er sich, dem Kaiser nie gegen ihn zu helfen. Der Hof hatte das letzte Regiment deutscher Völker aus Hungarn abgefordert, ließ aber nun dieses eilfertig zurückgehen. Allein ungeachtet eine Kompagnie desselben ihn beinahe in einem Dorfe gefangen hätte, so that dieses doch keine große Wirkungen. Er gewann im Gegentheil viele vom Adel des dritten Standes durch ein Manifest, welches er den 7. Jun. 1703. ausstreuen ließ, eroberte Somlio, Kremnitz, Schemnitz, Lewenz, Zölnok und Lippa, und verlor diese Oerter zwar bald wieder, konnte sich aber dennoch stets im Felde gegen die Kaiserlichen aufrecht erhalten. Der Graf Karoly ward durch die Verwüstung seiner Güter und andere Veranlassungen bewegt, in seine Dienste zu treten, und der Bischof von Erlau Thelekessy unterstützte ihn gleichfalls. Alle übrigen Bischöfe blieben dem Kaiser getreu, weil wenigstens neun Theile seines Heeres aus Protestanten, größten-

tentheils helvetischer Konfession, bestanden. Viele vom hohen Adel wünschten, daß er siegen möchte. Allein da sie ihre Güter in des Kaisers deutschen Staaten zu verlieren fürchteten, so fochten sie gegen ihn. Der vierte Stand, oder die Bürger der Freistädte, waren ihm ergeben, aber auch zu arm um ihm nützlich zu werden. Der Graf Bercheny e) bekam von ihm die Würde eines obersten Reichsgenerals, ungeachtet er für dieses Amt zu unbesonnen, zu eigensinnig und zu wenig geübt war. Die übrigen Obristen waren größtentheils unwissende Leute, die aus Noth von einer weit geringeren Bestimmung zu hoch gehoben waren, und aus Eigendünkel und Neid sich immer veruneinigten. Das ganze Heer hatte keinen festen Muth, verlor bei jeder Niederlage eine Menge von Uiberläufern, und konnte nicht bequem gebraucht werden, sich nicht von seiner Heimath entfernen wollte. Denn die Bauern, aus welchen es hauptsächlich bestand, konnten ihre Beute nicht für sicher halten, wenn sie selbige nicht gleich in ihre Wohnhäuser brachten, und geri-

(e Die Rechtschreibung Bercheny findet sich in dem Corpore Juris Hung bei ihm und andern seines Geschlechts. Er selbst und Rakoczy gebrauchten dafür diese: Bearsenŋ.

geriethen in Gefahr, selbige nebst Weib und Kind zu verlieren, weil die neuen raizischen Pflanzbürger, sobald sie sich entfernten, in die Dörfer fielen, alle Menschen, die sie fanden, umbrachten, und dann die Wohnungen ausplünderten und abbranten. Der Fürst Rakoczy wagte es, einen Theil seines Heeres nach Mähren zu senden; allein dieses ward durch den Olmüzer Kreishauptmann, ungeachtet es Skalitz erobert hatte, zurück getrieben. Er bemühte sich daher freiere Hände zu bekommen, suchte alle Raizen auf, und verjagte sie tief in die Türkei. Darauf näherte er sich der Stadt Presburg, und eroberte den 31. Jän. 1704. Fünfkirchen, nachher aber Tschakathurn und Tokay. Der Kaiser, welcher seinem jüngsten Sohne Karl die spanische Monarchie (am 12. September 1703.) abgetreten, und mit selbigem seine deutschen Heere über das Meer gesandt hatte, gerieth in Besorgniß für seine Residenz Wien, und fürchtete, daß der Kurfürst von Bayern nebst dem französischen Feldmarschall Tallard selbige auf einer, so wie Rakoczy auf der andern Seite einschließen möchten. Daher ließ er um selbige einen zwölf Schuh hohen und vier Meilen langen Wall aufführen. Dieser hinderte den Fürsten nicht, im März und Junius fast bis an die Vorstädte dieser Stadt zu strei-

streifen. Bald nachher versuchte er abermals in Mähren einzubrechen und Altenburg zu bekommen. Allein seine großen Aussichten wurden plötzlich durch die Niederlage der Bayern und Franzosen den 13. August 1704. bei Hochstädt vernichtet; denn durch diese fiel Bayern in die Gewalt des Kaisers, und die Franzosen wurden so weit zurück getrieben, daß ihre verabredete Vereinigung mit des Rakoczy Anhängern ganz unmöglich zu seyn schien. Diese Anhänger oder Mißvergnügte litten fast bei allen Scharmüzeln, verloren Veszprin, eroberten Kaschau (15. September) und Neuhäusel, und belagerten Leopoldstadt. Eine sehr unglückliche Schlacht, die sie bei Tyrnau am Schlusse des Jahrs den 26. Dezember gegen den Feldmarschall von Heister verloren, veranlaßte den Fürsten den Vorsatz zu fassen, kein Treffen wieder zu wagen, sondern dem kaiserlichen Heere die Zufuhr abzuschneiden, höchstens sich in ein Scharmüzel einzulassen, vorzüglich aber Streifzüge vorzunehmen. Diese Art des Krieges ward dem kaiserlichen Heere sehr schädlich. Denn da dieses mehr Gepäcke als die Mißvergnügten hatte, und auch nicht groß genug war, um alle haltbaren Plätze zu besetzen, so konnte es den Mißvergnügten nicht folgen, oder seines Herrn Unterthanen gehörig ver-

theidigen, und zerschmolz unvermerkt durch Mangel und Abmattung. Die Tolpatschen oder die Fußvölker des Heeres der Mißvergnügten blieben zwar fast bei allen Angriffen auf dem Platze, oder wurden zerstreut. Allein ihr Verlust war nicht groß, da sie ungeübte Bauerknechte waren, von welchen die Reiterei, die allemal durch die Geschwindigkeit ihrer Pferde aus dem Gefechte entrann, sehr bald eine neue Anzahl zusammen trieb. Die Siebenbürger nahmen nicht nur an der Empörung der Hungarn Theil, sondern wählten den Rakoczy, in einer Ständeversammlung zu Weissenburg zum Fürsten ihres Landes. f) Allein der kaiserliche General Graf von Rabutin ließ den Kanzler Graf Bethlen, der nebst den Jesuiten des Rakoczy Partei zu vergrößern suchte, enthaupten, und hielt das Volk durch zween kleine Siege, die er über die Mißvergnügten bei Hermanstadt und Klausenburg erfocht, in Furcht. *) Endlich drang Forgach, ein General der Mißvergnügten, im Jahr Chr. 1705. in das Fürstenthum

f) Mém. du Prince Rakoczy p. 58.

*) Diese Behauptung, daß Graf Rabutin den Bethlen habe enthaupten lassen, ist falsch, da selber zwar wegen Verdacht des Hochverraths nach Wien gebracht, aber alda frei gesprochen worden, und erst 1716. eines natürlichen Todes gestorben ist. D. H.

thum, eroberte die beträchtliche Freistadt Medgyes, und schloß den Grafen Rabutin in Hermanstadt ein. Der Fürst Rakoczy erhielt vom französischen Könige einige Ingenieurs und Offiziere, nebst einem Abgesandten, allein kein Geld; dennoch gelang es ihm, sein Heer bis auf 75000 Mann zu vergrößern, und den Sold für selbiges anzuschaffen. Mit diesem gewann er Szathmar, Eperies, Erlau, Pösing und S. Georg. Die kaiserlichen Besatzungen, welche in stetem Mangel waren, gaben ihm ihre Plätze fast ohne Gegenwehr auf, und traten unter seine Fahnen, und er kam Wien sehr nahe, als der Kaiser Leopold daselbst verschied.

Versuche zur Besänftigung der Mißvergnügten. Joseph I. tritt die Regierung an, den 5. Mai 1705.

Außer den kriegerischen Unternehmungen versuchten beide Parteien auch die Güte. Denn der Kaiser Leopold zog diese der Härte vor, ungeachtet seine Räthe auf gewaltsame Mittel stimmten. Sein ältester Prinz, der König Joseph, bemühte sich, ihn in seinen gelinden Gesinnungen zu erhalten, und seine mächtigsten Bundesgenossen, nämlich die Seemächte und der pfälzische Kurfürst, ermahnten ihn unablässig, den Protestantenverfolgungen zu steuern, und die Mißvergnüg-

gnügten zu besänftigen, damit er seine Macht nicht theilen dürfe, sondern sie vereinigt in Deutschland und Italien gebrauchen könne. g) Daher befahl der Kaiser dem Palatin, daß er den Mißvergnügten seine Vermittlung anbieten, und sich nach den Ursachen ihrer Feindseligkeit erkundigen solle. Allein Rákoczy bezeugte dem Palatin, da er das letztere that, seine Verwunderung, daß er diese Ursachen nicht wisse, da sie doch aus Beschwerden bestånden, die er als Palatin långst hätte äußern und abthun müssen, und verwarf seine Vermittlung, weil die Nazion über ihn selbst Klage führe. Der kaiserliche Hof wandte sich darauf an den Erzbischof von Kolokſa, weil er glaubte, daß dieser Mann, der so frei für die hungarische Freiheit gesprochen habe, ein größeres Zutrauen bei den Mißvergnügten finden werde, h) und kam durch selbigen zu seinem Zweck. Denn der Erzbischof machte zwar den kaiserlichen Staatsbedienten viele Vorwürfe, und zeigte ihnen, daß der Aufstand der Rebellen sich wohl entschuldigen lasse, und blos durch ihr unbilliges Verfahren erregt sey; aber er ließ sich dennoch in des

g) Hist. des Revolutions T. I. p. 165. Hr. Palma l. c. T. III. p. 256.
h) Hist. des Revol. T. I. p. 187.

des Kaisers Namen mit den Mißvergnügten ein, und trat (am 28. Jäner 1704) zu S. Misklos mit den Grafen Bercheni und Karoly in Unterhandlungen. Diese hatten zwar zuerst keinen Nutzen; denn der Erzbischof hielt eine Zusammenberufung aller Stände beider Parteien für nöthig, und der Fürst Rakoczy widersetzte sich derselbigen, weil er befürchtete, daß der Hof die mehresten Stimmen auf seine Seite bringen werde. Allein sie legten doch den Grund zu neuen Friedensversuchen. Denn bald hernach wurde eine größere Menge von Mißvergnügten nach Gyöngiös eingeladen, und der Hof sandte nach diesem Ort einen gewissen Paul Okoliczani, einen sehr angesehenen Lutheraner, welcher zugleich mit Rakoczy gefangen genommen war, jetzt aber in Freiheit gesetzt ward, um bei den Protestanten ein Mißtrauen gegen den Fürsten zu erregen. Dieses war ein sehr leichtes Geschäft. Denn Rakoczy schien eifrig katholisch zu seyn, hatte seine reformirte Freunde gezwungen, einige ihnen entzogene Kirchen, welche sie in Besitz genommen hatten, zurückzugeben, und weigerte sich überhaupt, den Protestanten zu ihren Kirchen und Religionsübungen zu verhelfen. Okoliczany ermunterte die Protestanten, ihn dazu zu zwingen; er aber drohte, sie für seine Feinde zu erklären, und an-

anzugreifen, wenn sie ihre Zumuthung nicht zurücknähmen, versprach aber im Gegentheil, ihnen Kirchen, Schulen, Güter und Religionssicherheit auf dem nächsten Reichstage zu verschaffen, wenn sie sich jetzt beruhigten. Zur Ursache dieses Verfahrens gab er an, daß er ohne selbiges ein anderes Vorhaben des Wiener Hofes nicht abwenden könne. Denn dieser hatte dem Pabste einige Beschwerden der Mißvergnügten übersandt, und ihm gemeldet, daß aus selbigen die Absicht der Mißvergnügten, die katholische Religion aus Hungarn zu vertreiben, erhelle, und daß blos daher der Kaiser sich nicht entschließen könne, den Forderungen des Rakoczy eine Genüge zu leisten. Von dem Pabste war dieses Vorgeben an den französischen König gekommen; und da dieser einen Vorwand suchte, um die Mißvergnügten in den Waffen zu erhalten, ohne ihnen Gelder, an welchen er selbst Mangel litt, zuzusenden, so erklärte er dem Fürsten Rakoczy, daß er ihn nicht unterstützen dürfte, weil er ein Feind der einigen wahren Kirche sey. Diesen Vorwurf und Vorwand wollte der Fürst gern unterdrücken, und daher bezeigte er sich so hart gegen die Protestanten, ohne deren Hilfe er doch sich nicht im Felde erhalten konnte. In der

Synön=

Gyöngiöser Versammlung ließ der Kaiser eine allgemeine Verzeihung und Rückgabe der eingezogenen Güter, die vollkommenste Beobachtung der Reichsgesetze, die Aufhebung der Kontribuzion und Salzsteuer, und die Erlaubniß, den Landwein auszuführen, anbieten. Allein da Rakoczy für sich und die Erfüllung der Zusage keine Sicherheit erhalten konnte, und die kaiserlichen Abgeordneten sowohl die Vernichtung des letztern Reichstagsdekrets, als auch die Bürgschaft der Seemächte abschlugen, so gieng man auseinander. Dennoch ward bald nachher mit gleichem Erfolge eine neue Zusammenkunft in Schemnitz unter Vermittlung eines Gesandten der Generalstaaten vom 13. Oktober bis 6. Nov. 1704. gehalten, in welcher Rakoczy das Fürstenthum Siebenbürgen als ein kaiserliches Lehn, die Mißvergnügten aber den Titel: Confoederati Status Regni Hungariae, die Wiederherstellung der Königswahl, die Absetzung des Palatins Eszterhazy, die Einsetzung ihres Generals Bercheny in desselben Platz, die Ausschaffung der Jesuiten, die Ablieferung aller eingeklagten Kirchen an die Protestanten, die Abdankung der deutschen Beamten, die Bestätigung des Gesetzes der Selbsthilfe aus des K. Andreas Dekrete, und andere dergleichen Dinge for-

derten, die ihnen der Kaiser Leopold nicht bewilligen konnte. i)

Fortsetzung des Krieges. Landtag der Mißvergnügten zu Seczin. Errichtung der Konföderazion. Rakoczy wird Herzog der Stände.

Der neue König und Kaiser Joseph I. dachte weit gelinder von den Protestanten als sein Vater, und ließ den Beichtvätern und andern Günstlingen keine Gewalt in Regierungsgeschäften. Daher hoffte man, er werde die Mißvergnügten bald beruhigen können, und das arme Reich von seiner Noth befreien. Allein die Mißvergnügten vernichteten diese Erwartung. k) Der Fürst Rakoczy verließ sich auf die Menge seiner Anhänger, und auf das Bündniß mit dem Könige von Frankreich. Allein beides war nicht so wichtig als er glaubte. Der König von Frankreich versprach ihm beträchtliche Hilfsgelder und viele Offiziere; l) al-

i) *Hist.* des Revolutions T. I. p. 239.

k) P. Franc. Wagner S. I. Historia Iosephi I. Caesaris, Viennae 1746. f. p. 54 seq. *Hist.* des Revolutions p. 252. Mémoires du Prince Rakoczy p. 74 seq.

l) Rakoczy sollte monatlich 50000 Libres für sein Heer, und 100000 Livres zum Jahrgehalt für sich bekommen. Allein von den letztern wurden jährlich 40000 Livres zurückbehalten. Von jenen hatte er am Ende des Krieges 600000 Livres

allein jene wurden nicht richtig ausgezahlt, und von diesen erschienen nur wenige. Der Fürst hoffte, ein ganzes französisches Heer zur See über Kroatien zu erhalten, und ließ daher Anstalten machen, daß der Weg nach Kroatien stets in seiner Gewalt war. Allein der König empfand, daß der spanisch-italiänische Krieg ihm fast zu schwer ward, entsah sich daher ein besonderes Heer für Hungarn zu errichten, und entschuldigte sich damit, daß sein venezianisches Bündniß ihm nicht erlaube, Kriegsschiffe in den dalmazischen Meerbusen zu senden. m) Seine hungarischen Offiziere waren äußerst unerfahren in der Kriegskunst, verstanden sich blos auf den kleinen Krieg, und ließen sich durch keine Anweisungen und Befehle lenken. Daher taugte sein ganzes Heer nicht sehr viel, und es war gewiß, daß ein Drittheil deutscher geübter Reiter es allemal besiegen konnte. Der kaiserliche General Graf Herbeville schlug am 11 Aug.

 1705.

vres zu fordern, die ihm auf das Pariser Rathhaus angewiesen, aber nebst andern 82000 Livres durch den misisippischen Akzienhandel wieder entzogen wurden. Der König kaufte die halbe Herrschaft Jeraslav in Polen für ihn. Allein der Kriegsaufwand zwang ihn bald, diese zu verpfänden. S. sein Testament hinter den Mémoires p. 157.

m) Mém. p. 152.

1705. mit 8000 Mann 40000 Mißvergnügte zwischen Bibersburg und Bozyn, nahm darauf noch 5000 Mann auf der Insel Schüt zu sich, befreite mit selbigen Großwaradein den 11. November, drang durch den wohlbefestigten engen Zugang Sibos, nachdem die Mißvergnügten mit einem Verluste von 4000 Todten zurückgeschlagen waren, in Siebenbürgen ein, n) und nahm das ganze Land in Besitz. Die Mißvergnügten streiften nach jener Niederlage in Szlavonien, Mähren und Österreich, eroberten Földvar, Simontorna und Papa, und brennten Günz ab. Der Fürst Rakoczy hatte kurz zuvor sein Hauptheer nach Siebenbürgen geführt, und Hermanstadt belagern lassen; allein da seine Feinde gerade sechs Tage vor seinem ausgeschriebenen Huldigungstage in dieses Fürstenthum kamen, und die Siebenbürger auseinander liefen, so hörte die Belagerung auf, und er mußte nach einem Monate sein Fürstenthum verlassen. Er hatte zwar bißher sich der Zusammenkunft der hungarischen Reichsstände widersetzet; allein er änderte nun seinen Entschluß, weil die Protestanten ihn an seine eidliche Zusage, zur Untersuchung ihrer Kirchenforderungen einen Reichs-

n) Mémoires p. 88.

Reichstag zu halten, nachdrücklich erinnerten, und weil ferner viele einzelne Stände äußerten, daß er aus Eigennutz die Mittel zur Aussöhnung mit dem Kaiser hintertreibe. o) Er beschied daher alle Gespanschaften und freien Stände nach Seczyn, und eröffnete den 1. Sept. 1705. die Reichshandlungen mit der Erklärung, daß er nur eine Stimme, nicht aber eine Direkzion bei selbigen führen wolle. Die Protestanten merkten, daß die Großen, die Generale und die Geistlichen den Entschluß gefaßt hatten, ihre gesetzmäßige Forderung zu überstimmen, folgten daher dem Vorschlage der kaiserlichen lutherischen Abgeordneten, Paul Okoliczany und Stephan, Barons von Sirmay, und trennten sich oder den dritten Stand des Adels und der Abgeordneten der Gespanschaften von dem ersten und zweiten Stande, errichteten gleichsam ein Niederhaus, und wählten sich einen Marschall. Diese Einrichtung ward in der allgemeinen Versammlung verworfen, weil sie nach den Gesetzen von allen Ständen hätte vorgenommen werden müssen. Der Graf Bercheny schlug vor, man sollte zwar dem Könige Joseph getreu bleiben, weil er sich zur Tilgung der Beschwerden erboten ha-

o) Mémoires p. 82 seq.

haben, allein eine Konföderazion nach polnischer Weise errichten. Dieser Rath fand Beifall. Man wählte sogleich fünf und zwanzig Senatoren, und ernannte den Rakoczy zum Herzog, Führer und Haupt der Konföderazion. p) Man übertrug ihm den 20 Sept. 1705. die höchste Gewalt in allen Staats- Kriegs- Kirchen- und Finanzsachen, verlangte von ihm, daß er die Senatoren, nur wenn es ihm gefiele, und ohne sich an ihren Ausspruch gerade zu binden, um Rath fragen sollte, und hob ihn nach alter hungarischer Weise auf einem Schilde empor. Er errichtete darauf ein Finanzkollegium von vierzehn Räthen und einen Präsidenten, verordnete, daß

p) Rakozy hatte den Titel: Duç et Chef des Etats et Ordres conféderés selbst gewählt, und umschreibt das Wort Duc durch Prince conducteur. Zuweilen nannte er sich Duc et Chef elu des Hongrois, ingleichen Franciscus D. G. Sacri Rom. Imp. Princeps Rakoczy confoederatorum Regni Hungariae Statuum Dux. Nach seiner Entweichung führte er diesen Titel: François par la Grace de Dieu Chrétien Prince de Transsilvanie, Prince Rakoczy et St. Empire Romain, Seigneur d'une partie de Royaume de Hongrie, Comte des Sicles, Duc de Munkacz et de Makowicz, Comte de Saros, Seigneur de Saros-Patak Tokay Regez Szerenez Liednicz & Onod. Es müssen ihn also die Siebenbürger nicht so wie die Hungarn seiner Wahlpflicht entlassen haben.

daß stets zween Deputirte aus jeder Gespanschaft sich zu Besorgung der Angelegenheiten seines Gebiets an seinem Hofe aufhalten sollten, und verabredete mit den Ständen, daß ihm die Macht, Verträge mit dem Kaiser unter großbrittannischer und niederländischer Vermittlung zu schliessen, zustehen sollte, daß die Jesuiten ihre hungarische Provinz von der österreichischen Provinz trennen, und den Prälaten und übrigen Geistlichen die ihnen entzogenen Güter wiedergeben oder Hungarn verlassen sollten, daß der Fürst Tököly und die Kinder aller auf dem Blutgerüste zu Eperies getödteten Personen ihre Stammgüter wieder erhalten sollten, und daß man den Fürsten und die Stände von Siebenbürgen zum Beitritt zu dieser Konföderazion einladen sollte. q) Die Beschwerden der Protestanten setzten den neuen Herzog in große Verlegenheit; denn er war ein sehr eifriger Freund seiner Kirche, und gönnte ihnen die Kirchen

 nicht,

q) Articles des Etats et Ordres 1 Sept. 1705. Hist: des Revol. T. I, p. 256. Um die Akte recht verbindlich zu machen, legte man die drei unterschriebenen Originale bei Rakoczy, bei dem Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg, und bei dem Primas von Polen nieder. Auch ließ man eine Abschrift in jeder Gespanschaft von allen Gliedern unterzeichnen und besiegeln.

nicht, die sie forderten, wagte es aber nicht, sie ihnen zu verweigern, weil die Gesetze ihnen dieselben zu deutlich zusprachen, und seine Macht fast ganz auf den protestantischen Theil seines Heeres beruhte. Endlich fand er doch ein Mittel, die protestantischen Beschwerden einigermaßen zu endigen. Er trat nämlich mit jeder Gespanschaft in besondere Unterhandlungen, und beredete selbige, bald diejenigen Kirchen, die im Bezirke ganz katholischer Gemeinen und Dorfschaften lagen, fahren zu lassen, bald aber diese gegen andere, die katholischen Kirchherren ohne Gemeine gehörten, auszutauschen. Er gebrauchte sich hiebei seiner Macht, in Betracht einiger Geistlichen seiner Kirche, die gar zu hartnäckig waren, als auch der Baronen und Edeln, die gerne Prediger ihrer Religion an Wohnsitzen, wo das Gesetz ihnen dieses nicht gestattete, bei sich haben wollten, und bewirkte dadurch einen sogenannten gütlichen Vergleich beider Religionsparteien, bei welchem freilich seine Religion das Uibergewicht behielt. Nachdem dieses berichtigt war, bevollmächtigte er einige Räthe, um unter Vermittelung eines großbritannischen und eines niederländischen Gesandten mit den Abgeordneten des Kaisers zu Tyrnau in Unterhandlung zu treten.

Der Graf Bercheny hoffte 1706, Oedenburg in seine Gewalt zu bekommen; allein er ward durch die Bürger, Weiber und Mägde dieser Stadt stets abgeschlagen, ungeachtet der Platz nicht feste war, und er ihn im Winter zu drei verschiedenenmalen berennte, beschoß und bestürmte. Am kaiserlichen Hofe drangen einige auf die äußerste Strenge, andere aber auf neue Versuche zur gütlichen Beilegung der Unruhen; und der Kaiser selbst gab der letzten Partei seinen Beifall. Hiezu trieb ihn nicht nur die Verfassung, in welcher sich seine westlichen Heere und seine Schatzkammer befand, sondern auch seine Neigung zur Verzeihung und Gelindigkeit an. Er hatte zu dem Herzog Rakoczy bei seinem Aufenthalte in Wien eine große Zuneigung bekommen, und glaubte, daß die ihm beigemessene Verrätherei nicht erwiesen, und er zu hart bei der Untersuchung derselben behandelt sey. Daher entschloß er sich, ihm zur Aussöhnung die Hand zu bieten. Er gebrauchte zu diesem Geschäfte den böhmischen Kanzler, Johann Wenzeslav Grafen von Wratislav, einen der ältesten Freunde des Herzogs, und bot ihm durch selbigen die Markgrafschaft Burgau als ein

ein deutsches stimmfähiges Reichslehn, r) den sichern Besitz seiner hungarischen Erbgüter und noch mehrere Vortheile an, wenn er sein Herzogthum niederlegen, und den Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen wollte. Auch versprach er, daß die Beschwerden der Stände gehoben werden sollten, bis auf die, welche die Wahlgerechtigkeit, in Absicht auf den hungarischen König und den Fürsten von Siebenbürgen, beträfen. Allein der Herzog blieb bei seinem Entschlusse, sein Vaterland zu verwüsten, um es frei zu machen, oder, um die königliche Regierung an sich zu ziehen, und antwortete dem Grafen, daß zwar der Tausch eines erblichen deutschen Fürstenthums gegen Siebenbürgen, welches weniger eintrage, und nicht auf die Kinder vererbet werden könne, seinem Geschlechte und ihm sehr vortheilhaft sey, allein daß er nicht zugeben dürfe, daß die Verfassung von Siebenbürgen geändert werde, weil, wenn dieses Land keinen besondern Fürsten habe, die hungarische Freiheit von der Willkühr der kaiserlichen Staatsbedienten gänzlich abhänge. Er erbot sich, das Fürstenthum den Ständen zurückzugeben,

wenn

r) Mémoires p. 99. Histoire du Prince Ragoczi Liv. V. p. 19.

wenn diesen verstattet werde, einen neuen freien Fürsten zu wählen, und betheuerte, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus Eifer für die hungarische Freiheit, die Waffen führe. Der Graf wandte alle Beweggründe an, um ihn zu überzeugen, daß sein Krieg nicht glücklich geendiget werden könne, daß ihm das französische Bündniß wenig Vortheil und keinen wahren Nutzen verschaffen werde, und daß endlich die hungarische Freiheit gänzlich vertilget und er in die äußerste Dürftigkeit gestürzt werden würde. Allein er blieb seinem stolzen Entwurfe getreu. Der Kaiser gab seiner gefangenen Gemahlin Erlaubniß, zu ihm zu reisen, und ersuchte sie, daß sie ihn zur Annehmung des vorgeschlagenen Tausches bewegen möchte. Allein diese trat auf seine Seite, und entfloh nach Polen, wo sie bis zum Ausgang des Krieges in Dürftigkeit lebte. Endlich ließ der Kaiser noch einen Versuch, die Standhaftigkeit oder den Eigensinn des Fürsten zu erschüttern, durch die Gräfin von Aspermont machen; aber auch diese kam mit der Nachricht zurück, daß ihr Bruder unbeweglich sey. Der mächtigste Grund, warum der Fürst die kaiserlichen Anträge ausschlug, war der, daß er das Fürstenthum Siebenbürgen dem Kaiser nicht lassen wollte. Und freilich hatte die Verfassung dieses Landes den

größ=

größten Einfluß in die Freiheit der hungarischen Nazion; denn die Geschichte des Landes zeigte, daß, wenn Siebenbürgen einen eigenen Fürsten hatte, der mit der otomanischen Pforte oder dem Könige von Polen in Verbindung stand, die mißvergnügten Hungarn stets eine mächtige Stütze besaßen, und im Stande waren, durch ihn im Nothfalle einen Türkenkrieg zu erregen. Daher würden die Mißvergnügten einen sehr großen Staatsfehler begangen haben, wenn sie nicht für die Erhaltung der fürstlichen Würde gekämpft hätten. Im Gegentheil war es Pflicht der kaiserlichen Staatsbedienten, nicht nur in Absicht auf Hungarn und das kaiserliche Haus, sondern auch aller christlichen Staaten, die an Hungarn grenzten, Siebenbürgen in eine hungarische Provinz zu verwandeln, und dadurch den Türken den Zugang nach Hungarn gewissermaßen zu versperren. Die letztern ließen daher durch den Grafen Rabutin alle siebenbürgische Stände zusammenfordern, und die Wahlurkunde des Herzogs Rakoczy feierlich vernichten. s)

Tyr-

s) Wagner p. 138. Viele kaiserliche Räthe behaupteten, man müsse Siebenbürgen verlassen, weil es durch die feindliche Macht vom kaiserlichen Hauptheere abgeschnitten sey, weil die

deut-

Der Kaiser hatte den Seemächten versprochen, unter ihrer Vermittelung abermals eine Vergleichsunterhandlung mit den Konföderirten zu Tyrnau anstellen zu lassen, und war so sehr herablassend, daß er das Heer seiner mißvergnügten Unterthanen als einen gewissermaßen freien Staat betrachtete, weil er jener Vermittlung annahm, und diesen den Titel der Konföderirten zugestand. Diese Unterredung nahm endlich am 11. Mai 1706. ihren Anfang, t) nachdem lange über die Zulassung der dazu nöthigen Waffenruhe gekämpft war, und hatte das Schicksal der älteren, weil man auf kaiserlicher Seite die Königswahl und die sogenannte Klausel des Königs Andreas über die Selbsthilfe gegen den König gänzlich vertilgen, auf konföderirter Seite aber beides wieder herstellen wollte. Die siebenbürgischen bevollmächtigten Kommissarien

deutschen Soldaten das Klima nicht vertragen könnten, weil den Rasciern und Eingebornen nicht getraut werden dürfte, und weil es nöthig sey, den Mißvergnügten in Oberhungarn, Kroatien und Schlesien vorzüglich entgegen zu arbeiten. Allein der Kaiser sah den Nutzen der siebenbürgischen Besitzungen besser ein. Wagner p. 261.

t) Wagner p. 129. Hist. des Revol. p. 261.

rien wollten als ein besonderes Kollegium handeln, und veranlaßten durch den Zwist über ihre Zulassung eine schädliche Zögerung. Endlich übergaben die Konföderirten ein großes Verzeichniß ihrer Beschwerden, welches der Kaiser nach einiger Zeit beantworten ließ. Da inzwischen die bestimmte Frist des Waffenstillstandes (am 12. Julius) abgelaufen war, und der Kaiser diese nicht verlängern wollte, so mußte die Vermittlung den 20. Jul. 1706. aufgehoben werden, ehe die Konföderirten ihr Gegenantwort eingeben konnten. u)

Fortsetzung des Krieges. Einrichtung und Absicht der Generalate. Reichstag zu Onod. Die Konföderirten wollen K. Joseph absetzen, den 16 Mai 1707. Rakotzy tritt die siebenbürgische Regierung an.

Dieses Verfahren ward von vielen Auswärtigen gemißbilligt, verdiente aber keinen Ta-

u) Hist. des Revol. p. 373. Die Konföderirten ließen dennoch ihre Gegenantwort abfassen, und unter der Aufschrift: Remarques apologétiques que Veracius Constantius Homme de Guerre Hongrois a fait avec sincérité, drucken. (Hist. des Revol. T. II. p 459.) Sie fügten dieser noch ein Manifest hinzu, (Hist. du Prince Ragotzi L. VI. p. 102.) um dem ganzen Europa sich in ihrer neuen Gestalt, als Republikaner unter einem Protektor, zu zeigen. Wie es scheint, nahmen die Vermittler nicht die Vermittler, son-

Tadel; denn es war gewiß, daß das Haupt der Conföderirten, oder der Herzog, nur Zeit zu gewinnen, nicht aber die Zwistigkeiten beizulegen suchte. Der Kaiser hatte dem Grafen Rabutin befohlen, die entbehrlichen Völker aus Siebenbürgen nach Niederhungarn zu führen, und gab dem Grafen Gvido von Stahrenberg den Auftrag, die deutschen Erbstaaten gegen die Streifereien in Sicherheit zu setzen, und Oberhungarn zu erobern. Der Herzog Rakoczy eroberte Gran, v) und verwies die Jesuiten aus dem Reiche, weil er sie für erklärte Freunde der kaiserlichen Partey hielt, und nicht zu der Rückgabe der Pfründen und Güter anderer Geistlichen bewegen konnte. Er sandte den Grafen Forgach nach Presburg, um diese Festung an einer ihm verrathenen schwachen Seite anzugreifen. Allein dieser General war ungehorsam, ließ sich von den presburgischen Bürgern eine

sondern ihre zum Theil gedungenen Gelegenheitsschriftsteller ihre Partei; denn es erschienen im Haag und zu London viele Schriften, in welchen man ihre Beschwerden für rechtmäßig erklärte, und die Abbrechung der Unterhandlungen der Langsamkeit des kaiserlichen Geheimenraths, und der List der Jesuiten und einer gewissen Hofpartei beimaß.

v) Mémoires p. 103.

eine Brandschatzung bezahlen, und streifte in Oesterreich. Eben so schlecht wurden auch andere Befehle von seinen Kriegsbedienten befolgt; denn diese übergaben dem Grafen von Stahrenberg nach einer schwachen Gegenwehr, und ungeachtet selbiger nur 5000. Mann unter seinem Befehle hatte, Karva und Gran (10 Oktober,) zwei Festungen, die sie bis auf den letzten Mann vertheidigen sollten. Der Graf Rabutin belagerte Kaschau vergeblich, und zog darauf nach Ofen. Die kleinern Haufen der Conföderirten verübten, besonders zu Zistersdorf in Oesterreich, unmenschliche Grausamkeiten, w) und brannten alle Früchte, Häuser und andere Bequemlichkeiten auf dem Wege des kaiserlichen Heeres zwischen Siebenbürgen und Ofen ab. Dieses Verfahren machte sie den Ausländern verhaßt, und bewegte auch manchen Eingebornen, dem Kaiser zu huldigen. Noch eine andere Noth brachte der Herzog durch eine neue Münze über sein Vaterland. Denn da die Bergwerke nicht so viel Gold und Silber lieferten, als zum Unterhalte seines Heeres nöthig war, so hatte er kleine kupferne Scheidepfennige schlagen lassen müssen, um für solche

w) Wagner I, p. 145.

che die Bedürfnisse von den Nachbarn einzuhandeln. Diese wurden von den Nachbarn verfälscht zurückgegeben, veranlaßten die Ausfuhr des güldenen und silbernen Gepräges, und verloren endlich ihren Werth. Da hieraus eine allgemeine Armuth entstand, so sann der Herzog auf Mittel, dem Uibel abzuhelfen. Zuerst schlug man ihm die Ausschreibung einer Steuer, die in Kupfermünzen bezahlt werden sollte, vor. Allein der Herzog entsah sich, Leuten eine Steuer aufzulegen, die aus Misvergnügen über Steuern sich unter seine Fahne begeben hatten. Nachher machte der Graf Berchenj einen andern Entwurf, der nunmehr gebilligt und ausgeführt ward. Man vertheilte nämlich ganz Hungarn in fünf Generalate, deren jedes einen General, einen Generallieutenant, einen Provinzialcommissarius, einen Auditeur, und verschiedene geringere Gerichts- und Hebungsbediente hatte; vertauschte die Soldaten der verschiedenen Regimenter, so daß jeder unter das Generalat kam, in dessen Bezirk er wohnte, und belegte alle Generalate zusammen mit einer Lieferung von Landesproducten am Werthe von zwei Millionen. Diese Producte mußten die Kommissarien zu Montirungsstücken im Lande verarbeiten lassen, den Uiberfluß aber nebst den zur Kleidung und

Rüstung untauglichen Dingen an die Nachbarn für Silber und andere Bedürfnisse umsetzen. Durch diese Anstalten bekam der Herzog ein sehr gut gekleidetes und gewaffnetes Heer, und viele kupferne Münzen wurden zum schweren Geschütze verbraucht. Aber dennoch hoben sie das Uibel der Dürftigkeit nicht und der Mangel des Silbergeldes ward endlich eine mitwirkende Ursache des Untergangs der Conföderation. Der Herzog hoffte, durch die Türken verstärkt zu werden, weil einige Bassen über die gegen die Streifereien angelegten kaiserlichen Blockhäuser oder Palanken an der Sau, und über die Ermordung verschiedner türkischer Kaufleute durch die Raizen, heftige Klagen erhoben. Er bezeigte sich auch gegen die Mächtigen der Pforte sehr freigebig. Allein seine Mühe und Gelder wurden vergeblich verschwendet, und der Sultan ließ eine genaue Unparteilichkeit beobachten, obgleich einige Bassen dem Herzog insgeheim verstatteten, Türken und Arnauten in Dienst zu nehmen. x) Der König von Frankreich wünschte, daß der Kaiser Hungarn gänzlich einbüßen möchte, und erklärte daher, daß seine Staatsgrundsätze nicht

x) Wagner p. 147.

nicht verstatteten, den Konförderirten einen Gesandten zuzusenden, und ein Bündniß mit ihnen zu schließen, so lange sie noch Unterthanen des Kaisers wären. y) Der Herzog befragte den Senat, ob man dem Kaiser die Huldigungspflicht gänzlich aufkündigen sollte? und äußerte, daß dieses sehr gefährlich seyn werde, weil der Kaiser, wenn etwa das Glück sich für ihn erklären würde, Hungarn als eine fremde eroberte Provinz betrachten, und aller seiner Vorrechte und Freiheiten berauben werde. Allein der Senat stimmte gegen diese Meinung, und glaubte, daß der Huldigungseid erloschen sey, weil der Kaiser ihre Beschwerden zu Tyrnau nicht habe heben wollen. Der Herzog berief daher die Stände im nächsten Jahre 1707. nach Onod, um die Staatsfrage ihrer Entscheidung zu übergeben. Diese Veranstaltung war für ihn und seine Partey mit einiger Gefahr verknüpft; denn es schien, daß sehr viele Stände die Aussöhnung mit dem Kaiser, und die Aufopferung ihrer Wahlgerechtigkeit verlangen würden, weil der Krieg sie entkräftete, und für sie unglücklich auszufallen schien. Der scharfsinnigere Theil der Conföderirten merkte, daß

 das

y) Mémoires p. 109.

das conföderirte Heer nie die Stärke des kaiserlichen erhalten werde, und befürchtete, daß, wenn der spanische Krieg geendiget seyn würde, Hungarn in einem Feldzuge bezwungen werden konne. Der Adel konnte seine Bauern nicht entbehren, wenn er nicht durch längere Unterlassung des Acker- und Weinbaues in Dürftigkeit gerathen wollte, und durfte selbige dennoch nicht abfordern, weil das Heer fast ganz aus Landleuten bestand. Diese Landleute bekamen durch den Gebrauch der Waffen das Übergewicht über ihre Herren, und nutzten dennoch dem Feldherrn nicht viel, weil sie die Schlachten und den Aufenthalt in einem großen Heere, welches keine Beute machen durfte, und bey dessen Zügen sie ihre eigenthümlichen Pferde zu ihrem Schaden einbüßten, stets zu vermeiden trachteten. Diejenigen Gemeinen und Offiziere, die sich auf den Streifereien bereichert hatten, sehnten sich nach der Ruhe, und andere klagten über die Ausschweifungen, welche die durchziehenden conföderirten Soldaten in ihren Häusern und Weinbergen begiengen. Der alte Paul Okoliczany, ein geheimer eifriger Anhänger des Kaisers, wagte es mit seinen sehr zahlreichen Geschlechtsvettern, die fast ein Drittheil des Turoczer Gespanschaftsadels ausmachten, Briefe an andere lutherische Gespanschaften zu schrei-

schreiben, und in diesen die Aufsuchung eines Mittels zu Abhelfung der Gewaltthätigkeiten der Conföderazionssoldaten vorzuschlagen. z) Diese Briefe wurden dem Herzog sogleich eingeliefert, und der Herzog eröffnete den Reichstag mit einer Aufforderung an die Turoczer Gespanschaftsabgeordneten, ihre Beschwerden vorzutragen und zu beweisen. Der Vizegespan Melchior Rakovszki trat auf, und beschrieb einige Unordnungen. Allein der Herzog erklärte, daß diese nur nothwendige Folgen eines Krieges wären, den nicht er, sondern der Kaiser erregt habe, daß die Turoczer Gespanschaft weit weniger als viele andere, die sich nicht beklagten, gelitten habe, und daß die Okoliczany die Briefe in verrätherischer Absicht geschrieben hätten, oder wenigstens, indem sie nicht ihm, sondern ihren Mitgenossen ihre Beschwerden übersandt hätten, seinem Ansehen zu nahe getreten wären. Er forderte daher die Stände zur Untersuchung und Bestrafung dieses angeblichen Hochverraths auf; und da alle Anwesende schwiegen, so verlangte er als ein Privatmann eine Genugthuung für die Beleidigung, die ihm, wiewohl verdeckt, in diesen Briefen angethan

 sey,

z) Mémoires p. 118. Herr v. Palma p. 273.

sey. Allein auch auf diesen Antrag erklärte sich keiner, und es schien, daß alle Stände das Verfahren der Turoczer Gespanschaft und ihre Klagen billigten. Daher gerieth er in Zorn, und drohte, seine Herzogswürde niederzulegen, und sich nach Siebenbürgen zu begeben. Der Graf Berchenn, der bisher sich mit Mühe zurückgehalten hatte, wurde durch diese Erklärung in Wuth gesetzt, und hieb den Vicegespan nieder. Graf Karoly verwundete den Gespannotarius, Christoph Okoliczany, einen Sohn des Urhebers jener Briefe, und es entstand ein Auflauf, welcher fast das Blutvergießen allgemein gemacht hätte. Denn man rief aus dem Versammlungszelte, daß Rakoczy selbst ermordet sey, und seine Leibwache war schon im Begriff seinen Tod durch das schwere Geschütz zu rächen, als er zu ihr lief, und sie zur Ruhe brachte. Die Stände entschuldigten darauf ihr Stillschweigen, betheuerten, daß sie erwartet hätten, die Reichssenatoren würden das Wort für sie nehmen, ließen den verwundeten Notarius enthaupten, vernichteten die Gespanschaftsfahne nebst dem Siegel, und vertheilten die Turoczer Gespanschaft unter vier daran stoßende Gespanschaften. Alles dieses befestigte zwar die Macht des Herzogs, entzog ihm aber zugleich das Zutrauen und die

die Zuneigung. Dennoch wagte er es nebst den Ständen, dem Kaiser allen Gehorsam aufzukündigen, und Hungarn für ein freyes eröffnetes Reich durch ein gedrucktes Manifest zu erklären. a) Der Muth des Herzogs war damals durch sein Glück in Siebenbürgen sehr gewachsen. Denn es war ihm gelungen, sich in Siebenbürgen festzusetzen, weil das kaiserliche Heer größtentheils mit dem Grafen Rabutin im letzten Feldzuge nach Ofen gegangen war. Die siebenbürgischen Stände legten ihm die Huldigungsformel des letzten Fürsten Apaffy vor; allein er verwarf diese, und zwang sie durch seine Standhaftigkeit, ihn den Eid auf die Bedingungen, die sein Großvater beschworen hatte, ablegen zu lassen. Dennoch gelang es ihm nicht, ihnen einen katholischen Bischof aufzudringen, so sehr er sich auch bestrebte, dieses zu thun. Er nahm am 28. März 1707. die Huldigung zu Vasarhely mit neuausgesonnenen Feierlichkeiten an, ließ darauf Hermanstadt einschließen, und hielt einen Landtag. Auf diesem richtete man einige derer Beschwerden gegen ihn, die er selbst als Herzog der Hungarn gegen den Kaiser anbrachte. Man verargte es ihm

a) Wagner p. 200.

nämlich, daß er Ausländer, wofür man hier die Hungarn ausgab, in das Land brachte, und hielt ihn in Verdacht, daß er Siebenbürgen in ein Erbfürstenthum zu verwandeln suchen werde. Er bemühte sich, das Vorrecht der Landherren, ihre Unterthanen nach Gefallen von dem Heere abfordern zu können, aufzuheben; allein er mußte dieses, so wie alle übrige Landesprivilegien, bestätigen und beschwören. Er äußerte ferner sein Mißfallen über die Verwilderung der Zekler; denn diese, die die Freiheiten des Adels für ihren persönlichen Kriegsdienst erhalten hatten, waren durch ihre Hauptleute von den Waffen entwöhnet und in Äckersleute verwandelt worden, und erschienen größtentheils mit Stäben und Stöcken, weil sie die Säbel, Lanzen und Büchsen ihrer Vorfahren verloren hatten. Dieses Verfahren der Zekler Hauptleute war zwar eine offenbare Unterdrückung der Freiheit; allein der Adel und die Barone und Prälaten verstanden hier, so wie in Hungarn, wenn sie von der Freiheit des Vaterlandes redeten, nicht die Freiheit der Nazion, sondern vielmehr die uneingeschränkte Herrschaft ihrer Familien oder Amtsnachfolger über alle Einwohner, die nicht in den Freistädten wohnten. Der Herzog Rakoczy wünschte diese Landsherrenfreiheit in Siebenbür-

bürgen so weit einzuschränken, als es die Sicherheit des Landes erforderte. Allein die Stände vernichteten seinen Vorsatz, und betrugen dabei sich so gegen ihn, wie er als hungarischer Magnat gegen den Kaiser that. Endlich gerieth er auf einen andern Einfall, der wenigstens nach einer Reihe von Jahren ihn näher zu seinem Zweck führen konnte; denn er errichtete eine Leibgarde, in welche keiner aufgenommen ward, der nicht seine alte siebenbürgische adeliche Herkunft durch Urkunden erweisen konnte. Er hoffte, in diese nach und nach alle Gutsherren zu ziehen, und wenn selbige mehreren Geschmack am Kriegswesen erlangt haben, und Offizierstellen im Heere bekleiden würden, es dahin zu bringen, daß ihre Unterthanen beständig bei dem Heere gelassen würden. Um den Stolz des Adels noch mehr rege zu machen, wollte er für die Leibwache und andere angesehene Personen einen Ritterorden der göttlichen Vorsehung stiften; allein dieses konnte nicht geschehen, weil seine Herrschaft in Siebenbürgen zu zeitig geendigt wurde.

Rakoczy mischt sich in den nordischen Krieg, wird zum König von Polen erwählt. H. Rakoczy verliert Siebenbürgen. Schlacht bei Trentschin.

Europa ward zu dieser Zeit durch zween große Kriege, nämlich deu südlichen oder spanischen, und den nördlichen oder dänischschwedischen, verheert. In jenem fochten die Seemächte, der Herzog von Savoyen, der Kaiser und dessen Bruder der König Karl von Spanien, mit den Königen Ludewig von Frankreich und Philipp von Spanien, und in diesem der russische Zaar Peter, der König August von Polen, und der König Friedrich von Dänemark, gegen den König Karl XII. von Schweden und den polnischen König Stanislav Leszczinski. Der König Karl war in dem letztern Kriege der mächtigere Theil; denn er drang in Sachsen ein, zwang den König August, sein Reich dem Stanislav abzutreten (am 14. September 1706,) und drohte, sich nach Schlesien zu wenden, wenn der Kaiser den Protestanten dieses Landes nicht alle entzogene Kirchen und Vorrechte wiedergeben würde. Sowohl er als seine Soldaten waren fast allen Kriegsmännern seiner Zeit an unternehmendem Muthe und Kriegskunst überlegen. Daher mußte der Kaiser ihn zum Freunde behalten, und ihm und

den

den Protestanten fast alle Forderungen, die diese machten, bewilligen. Der Kaiser würde auch wahrscheinlich sich gegen die hungarischen Protestanten und übrigen Mißvergnügten so betragen haben, wie es Karl verlangt hätte, wenn der Herzog geneigt gewesen wäre, den Krieg durch eine Verbindung mit dem Könige Karl zu endigen, und diesem sehr stolzen und gebieterischen Prinzen seine Nazion zu empfehlen. Allein er trachtete vielmehr das Reich dem bayerischen Kurfürsten, oder, wie andere argwöhnten, sich selbst zuzuwenden, und wünschte daher keine genaue Verbindung mit dem Könige Karl. Der russische Zaar suchte ihn an sich zu ziehen, und zu verhindern, daß er nicht mit dem König Karl in ein Bündniß trete, und that ihm den Vorschlag, daß er sich von einer Partei der polnischen Senatoren und Stände in den Platz des Königs August', der die Krone niedergelegt hatte, nnd gegen Stanislav, den Gegenkönig der Partei des K. Karls, zum polnischen König erwählen lassen sollte. Dieser Zumuthung fügte er noch die Drohnng hinzu, daß, wenn er dieses ablehnte, man den Prinz Eugen von Savoyen auf den polnischen Thron setzen werde, und daß dann die russische Macht, die schon an der Gränze stand, für den Kaiser in Hungarn fechten sollte. Der Herzog erklärte

klärte sich nicht deutlich, sondern antwortete, er könne sich nach seinen Grundsätzen von der Wahlfreiheit eines Volkes nicht eher auf diesen Antrag einlassen, bis daß der Primas und die Senatoren ohne sein Vorwissen ihn zu ihrem König ernannt haben würden. Er beschloß aber, den König Stanislav in Polen, den Kurfürst von Bayern in Hungarn, sich selbst aber in Siebenbürgen festzusetzen. Dieses sollte durch eine französische Vermittlung und Aussöhnung des Königs Karl mit dem Zaar Peter geschehen. Um diese zu bewirken, sandte er an die Könige Karl und Stanislav, trug diesem seine Dienste zur Gewinnung des Primas an, und befragte jenen, ob er ihn schützen wolle, wenn er des russischen Zaars Zorn auf sich ziehen würde. Beide antworteten stolz: jener, daß er die Macht des Primas und seiner Partei nicht achte, und dieser, daß er im Begriff sey, nach Polen zu gehen, und das russische Heer zu vertreiben. Inzwischen ward der Herzog Rakoczy zu Lublin in des Zaars Gegenwart zum polnischen König erwählt. Der Herzog befragte seine siebenbürgische Räthe, ob er diese Wahl annehmen sollte? und erhielt bejahende Antworten. Dennoch glaubte er, daß er die Wahl ablehnen müsse; einmal, weil er als polnischer König zu einer Freundschaft gegen den

Kai-

Kaiser verpflichtet sey, mit welchem er doch als hungarischer Herzog fechten müsse; und ferner, weil wahrscheinlich Polen seinen alten Herrn wieder annehmen werde, sobald die Schweden aus diesen Gegenden abzögen. Er verabredete endlich mit dem Zaar, daß seine feierliche Wahl noch auf drei Monate ausgesetzt, und inzwischen ein Versuch unter bayerisch-französischer Vermittelung zu Stanislavs Unterstützung gemacht werden sollte. Würde dieser vergeblich seyn, so wollte er den polnischen Thron besteigen, der Zaar aber mit dem Könige Karl einen Stillstand auf zwölf Jahre schließen, und dann mit seinem ganzen Heere dem Kaiser Joseph so heftig zusetzen, daß dieser ihm Siebenbürgen, dem Kurfürst von Bayern aber Hungarn überließe. Doch bedung sich der Zaar aus, daß der Herzog ihm zuvor eine rechtskräftige Versicherung des französischen Königs, daß er zu dem Bündnisse treten, und den Zaar in den künftigen Frieden einschließen wolle, verschaffen sollte. Um diese zu erhalten, gab der Herzog dem französischen Gesandten von seinem Vertrage Nachricht, konnte ihn aber nicht überreden, daß der Zaar im Ernste solchen geschlossen habe. b) Er sandte daher an die Pfor-

b) Mém. p. 127.

te, um nach dem Verlangen seiner siebenbürgischen Räthe den Sultan mit in das Bündniß zu ziehen. Allein der Bassa von Belgrad hielt seine Abgeordnete zurück, und verlangte, daß er zuvörderst Arad und Zegedin in seine Gewalt bringen solle, ehe er sich um türkische Hilfe bewürde. Zu einer Beschönigung dieser Forderung gebrauchte der Bassa den Vorwand, daß, ehe diese Festungen den Konföderirten nicht gehörten, kein türkisches Heer sicher zu ihnen kommen könnte. Allein der Herzog argwohnte, daß des Bassa Absicht sey, die Festungen dann an sich zu reissen, weil die Pforte sie nur dem Kaiser, nicht aber den Hungarn abgetreten hatte, und wollte die Festungen nicht belagern. Seine siebenbürgischen Räthe überredeten ihn endlich, den Grafen Karoly vor Arad zu senden. Allein dieser Graf endigte die Belagerung sehr geschwind, um dreitausend Deutsche, die nach Siebenbürgen eilten, aufzufangen, erreichte diese, ließ sie aber ungestört ihren Weg vollenden. Dadurch verlor der Herzog 1708. Siebenbürgen, c) und der Graf Rabutin, so wie sein Nachfolger, der Feldmarschall Freiherr von Kriechbaum,

zwan-

c) Wagner p. 252.

zwangen den sikischen Gerichtsstuhl, welcher fast allein ihnen widerstand, zur Huldigung. Der letzte trieb auch den Grafen Karoly, der mit achttausend Mann in das Land gekommen war, zurück, und besetzte alle Zugänge zum Fürstenthum Siebenbürgen. Der Graf Guido von Stahrenberg hatte einen wohlverwahrten Wall von Trentschin bis Leopoldstadt (1707) gezogen, und dadurch den Konföderirten eine große Gefahr zubereitet. Die Macht des Königs von Frankreich nahm ab, und sein Bundesgenosse, der Pabst Clemens XI. den er mit vieler Mühe gegen den Kaiser in die Waffen gebracht hatte, wurde durch des Kaisers Heer gezwungen, der Verbindung mit ihm zu entsagen, und alles einzugehen, was der Kaiser verlangte. Daher konnten die Konföderirten keine beträchtliche Dienste von dem französischen Hofe weiter erwarten, und hatten das Mißvergnügen, daß der Pabst sie in den Bann erklärte, weil sie sich gegen ihren gekrönten Herrn empört hatten. Die päbstliche Bannbulle ward von dem neuen Primas und Erzbischof zu Gran überall bekannt gemacht, und verleitete sehr viele katholische Konföderirte, sich und ihre Schlösser dem Kaiser zu unterwerfen. d) Die Protestanten

d) Hr. v. Palma l. c. p. 277.

ten bekamen ein größeres Zutrauen zu dem Kaiser, weil er ihren schlesischen Glaubensgenossen, wie oben bemerkt ist, 120 Kirchen wiedergegeben hatte, und sie hofften auch von den Geistlichen der römischen Kirche, daß sie gelinder gegen sie verfahren würden, weil der Primas, welcher in ihres heftigen Feindes, des 1706. verstorbenen Grafen Kollonich, Platz getreten war, nämlich der Herzog von Sachsen Zeiz, aus einem protestantischen Hause stammte. Einzelne Stände wurden durch das Verfahren gegen die Turoczer Gespanschaft in Unwillen gesetzt, und sahen nunmehr ein, daß der Graf Berchenn übereilter und gewaltthätiger als irgend ein österreichischer Staatsbedienter handelte. Daher gerieth der Herzog von mehr als einer Seite her in Gefahr. Um diese zu vermindern, hielt er den 6. Dez. 1707. einen Landtag zu Kaschau, ließ den alten Paul Okoliczany aus den Banden, und besorgte die Wahl des Grafen Berchenn zum Palatin, weil der Fürst Palatin Eszterhazy sich nicht hatte wollen in die Konföderazion ziehen lassen. Er versuchte auch in Schlesien eine Empörung zu erregen, und versprach sich einen großen Zulauf, sobald er sein Heer in dieses Land bringen würde. Seine Stände genehmigten 1708 in einer Versammlung zu Erlau seinen Vorschlag, alle Gegenden, die der Feind berüh-

ren könnte, auszubrennen, und die unglückli-
chen Einwohner auf Kosten der Konföderazion an die polnische Grenze zu bringen und zu verpflegen; und er selbst ließ von Zeit zu Zeit einige österreichische und steyermärkische Gegenden verwüsten. e) Sein Brigadier Oskay wüthete in Mähren, ward bei Skalis vom kaiserlichen Obristen de Viard geschlagen, und gieng bald hernach mit seinem Regimente zu dem kaiserlichen Heere über. Der Herzog wollte Trentschin belagern, stieß aber zwischen Lehota und Beczhova an der Waag auf das kaiserliche weit schwächere Heer des Feldmarschalls Grafen von Heister, f) und litt den 4. Aug. 1708. eine sehr große Niederlage, die 6000. Konföderirten das Leben kostete, und zugleich seine Herrschaft in Niederhungarn endigte. Denn viele Barone und Edele traten nach selbiger zu dem Kaiser über, und nahmen die bis zum ersten November angebotene Begnädigung an. Die Kommendanten von Neitra und Leutschau öffneten ihre Festungen, sobald der Feldmarschall sie berennen ließ, und vor Endigung des Jahrs waren alle Bergstädte und wichtige niederhungarische Plätze in des Kaisers Gewalt. Auch fehlte es dem kaiser-

 lichen

e) Wagner p. 242.
f) Mem. p. 128.

lichen Heere nicht am Unterhalte, ungeachtet die Konföderirten ihre eigene Wohnungen und Güter, um selbigen den Feinden zu entziehen oder zu vertheuern, einäscherten. Dennoch ließ der Herzog den Muth nicht sinken, unterhielt die Weiber, Kinder, Alte und Kranke der verwüsteten Dörfer den Winter hindurch an den Grenzen, und verließ sich auf zweitausend geworbene Soldaten des Palatins von Kiau, welche das Heer des wieder in Polen herrschenden und siegenden Königs August nach Hungarn getrieben, und er zu seinem Dienst gewissermaßen gezwungen hatte, ingleichen auf einige Arnauten und Bosnier, die er mit französischem Gelde zu Belgrad anwarb.

Presburger Reichstag. Forsetzung des Krieges. Schlacht bei Romhay.

Der Kaiser hatte den 11. März 1708. zu Tilgung der Beschwerden einen Reichstag in Presburg angesetzt, auf welchem aber die Konföderirten nicht erschienen. Der Herzog Rakoczy erklärte diesen Reichstag für ungültig, und alle, die ihn besuchen würden, für Feinde des Vaterlandes. Allein da man merkte, daß seine Macht täglich abnahm, so wirkte weder seine Drohung, diese Feinde als Verräther zu strafen, noch auch seine Berufung zu einem Reichstage, den er in Erlau halten wollte,

auf

auf die, die unter dem Schutze des kaiserlichen Heeres waren. g) Die getreuen Stände zu Presburg beschlossen, das Reichstagsdekret des Jahrs 1687. zum Grunde zu legen, und wiesen die Jesuiten, die wegen einiger Landgüter sich zum Stimmegeben drängten, aus ihrer Versammlung. Sie setzten zu den ehemaligen Forderungen noch diese, daß der Kaiser einen Reichsrath, der aus allen Ständen gewählt worden, zur Mitregierung ziehen, und in jedem dritten Jahre einen Reichstag eröffnen sollte. Die Protestanten wiederholten ihre ältern Forderungen, und die Stimmen theilten sich über die Fragen, ob man ihnen alles, oder nichts zugestehen sollte? Darauf trug man den Konföderirten einen Waffenstillstand an, und der Primas von Gran ermahnte die katholischen Mitglieder, vermöge eines vom Pabste erhaltenen Befehls, und die Protestanten durch Beziehung auf die Neigung des Kaisers zur Duldung, daß sie dem

g) Palma Vol. III. p. 276. Neueröffneter historischer Bildersaal VII. Th. S. 104. 424. Das Dekret dieses Reichstages ist nicht publizirt, weil die Reichstagsversammlung der Pest wegen zu früh auseinander gieng. Allein die Artikel desselben sind in das Dekret des Jahrs 1715 verwebt. Corp. Juris Hung. T. II. p. 89. Note E.

Kaiser huldigen sollten. Allein die Konföderirten lehnten beides ab. Endlich gieng die Reichsversammlung im nächsten Jahre auseinander, nachdem den Protestanten die Sicherheit des Reichstagsschlusses vom Jahr 1687 zugestanden, dem Kaiser aber bewilliget war, daß er die geistlichen Pfründen nach Gefallen vergeben, die deutschen Völker im Reiche behalten, die von den Türken eroberten Güter zur Krone ohne Rücksicht auf die ehemaligen Besitzer schlagen, die hungarische Schatzkammer bei sich in Wien haben, und die Kanzlei, so wie es ihm gut dünkte, mit Ausländern oder Hungarn besetzen sollte. Dem Fürsten ward innerhalb einen Monat Verzeihung angeboten, dem Feldmarschall Grafen von Heister aber befohlen, daß er den gefangenen Konföderirten gut begegnen, und denen, welche den Huldigungseid ablegten, ihre verlorne Aemter und Güter wiedergeben sollte. Die Konföderirten hielten außer dem Erlauer Reichs- oder Landtage, auf welchem sie sich zur Fortsetzung des Krieges verpflichteten, noch einen neuen zu Tallia bei Tokai im Dezember 1708. Dieser wäre beinah wieder durch Blut entweihet worden. Denn da der Obergespan Otlik zum Frieden mit dem Kaiser rieth, und vorstellte, daß die Konföderirten mit ungültiger Kupfermünze überschwemmt wären, und daher

her an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel litten, daß Hungarn von ihnen selbst in eine Wüstenei verwandelt werde, und daß die Versprechungen des französischen Hofes schwach und zweideutig wären, der türkische Hof aber alle Hilfsleistung versage, so fuhr der Palatin Graf Berchenny zum Säbel; allein die übrigen Stände hielten ihn diesesmal von Gewaltthätigkeiten ab. Der Herzog setzte noch immer seine Hoffnung auf das russische Heer und französischrussische Bündniß. Allein der König von Frankreich ermunterte vielmehr die Pforte, sich des Königs von Schweden anzunehmen, und den Zaar in seinem eigenen Reiche anzugreifen, und der Zaar konnte sich nicht länger in Polen halten. Der Graf Heister bekam von den konföderirten katholischen Kommendanten, die sich ein Gewissen machten, gegen des Pabsts Befehl ihrem Herrn getreu zu bleiben, Simontorna (am 25. August 1709,) Veszprim (am 8. September) und Szecseni (am 29. November,) und zog einen Wall am Ipolstrome von Waizen bis an die Gebirge bei Divin, der die Konföderirten sehr enge einschränkte. Im nächsten Jahre (den 22. Jän. 1710) erlegte der Obriste Freiherr von Sickingen zwischen Vadkerd und Rombay mit 2500 Mann das Hauptheer der Konföderirten von 12000 Mann, welches Karoly und Rakoczy selbst an-

 führ-

führten, und andere kaiserliche Feldherren eroberten Leutschau (am 22. Jäner,) Zips (am 12. Julius,) Ujvar (am 4. September,) Neuhäusel (am 23. September,) Zollnok (am 17. Oktober,) Erlau (am 29. November) und Eperies (am 10. Dezember.)

Rakoczy entweicht nach Polen. Die Republik Hungarn wird aufgehoben. Kaiser Joseph stirbt.

Durch diesen Verlust war das konföderirte Heer fast bis an die Grenze getrieben, und es mußte nach Polen fliehen, wenn Kaschau und Munkats gleichfalls eingebüßt werden sollte. Der Kaiser vertraute sein hungarisches Heer dem Ban von Kroatien und Feldmarschall Johann Palffy Grafen von Erdöd an, welcher unter den Konföderirten viele Freunde und Verwandte hatte, und durch Briefe und Unterredungen mit vielen einzelnen Mitgliedern der rakoczyschen Partei unvermerkt den Grund zu einer Aussöhnung mit dem Kaiser legte. Der Herzog sandte den Grafen Bercheny nach Polen, mit dem Auftrage den Zaar um Hilfe anzurufen, nahm aber einen Stillstand von dem Grafen Palffy an, und begab sich (Im Dezember 1710.) zu selbigem nach Waja, um die Vorschläge, welche er in des Kaisers Namen zu thun hatte, anzuhören. Der

Graf

Graf Palffy schmeichelte seinem Stolze durch eine sehr ehrerbietige Aufnahme, machte ihn auf die große Noth, in die er gerathen war, aufmerksam, und versprach ihm und seinen Angehörigen nicht nur Begnädigung, sondern auch alle Arten von Ehren, Gütern, Vorrechten und andern Vorzügen, wenn er seinem Anspruche auf Siebenbürgen entsagen, und dem Kaiser seine Unterwerfung in einem Briefe bezeugen wolle. Dieses rührte den Herzog nicht sehr; dennoch setzte er den verlangten Brief auf, und forderte auch seine Stände zur Berathschlagung über diesen Antrag zusammen. Der Brief ward dem Grafen Palffy zugesandt, von ihm aber verworfen, weil der Herzog sich in selbigem nicht als ein Unterthan, der sich gegen seinen Herrn empört hatte, sondern als ein freier Fürst, der einen Frieden vermittelte, betrug. Daher brach der Herzog die Unterhandlung im Unwillen ab. h) In der Versammlung seiner Stände und Reichsräthe, die er im Jän. 1711 zu Salank in der Gegend von Munkats hielt, stellte er den Anwesenden vor, daß der Graf Palffy ihm und der Nazion sehr vortheilhafte Vorschläge gethan habe, daß es fast nöthig

h) Mém. p. 148.

zu seyn schiene, diese anzunehmen, weil die Freunde des Vaterlandes sich in der Gefahr befänden, aus dem Reiche getrieben zu werden, daß er aber auf selbige sich nicht habe einseitig einlassen wollen, weil er aus Erfahrung wisse, daß er auf die gemachten Zusagen sich nicht verlassen dürfe, und daß man dann ihn als einen Verräther des Vaterlandes ausschreien werde. Er fügte hinzu, daß er ihre Erklärung auf die Frage erwarte, ob man sich aussöhnen, oder den Krieg fortsetzen solle? und versprach diesem Ausspruche genaue Folge zu leisten. Die Versammlung beschloß, so wie er es versteckt von ihr verlangte, daß man die Waffen nicht eher niederlegen müsse, bis daß die Artikel, zu deren Erpressung man in Tyrnau die Konföderazion errichtet habe, vom Kaiser genehmigt und beschworen worden, und daß er selbst nach Polen gehen solle, um das Heer des Zaars in das Reich zu führen. Er übergab darauf dem Grafen Karoly das Heer, seinem Reichskanzler Baron Zennyei aber das Schloß Munkats, und eilte zu einer Zusammenkunft der siebenbürgischen Räthe und Stände, die er veranstaltet hatte. Diesen eröffnete er, daß der Kaiser ihren Nazionen alle Vorrechte bestätigen wolle, bis auf die Fürstenwahl, und daß er bereit sey, ihnen seine Wahlurkunde zurückzugeben, sobald

bald sie ihn des Huldigungseides und der Pflicht, mit welchen er ihnen verhaft sey, erlassen würden. Das letzte ward ihm abgeschlagen, und er gieng daher am 2. Februar 1711. nach Polen, in der gewissen Erwartung, bald mit einem siegreichen Heere zurückzukommen. Seine Entfernung gab einigen Vornehmen den Muth, sich von seinem Heere abzusondern. Allein Karoly griff diese an und zerstreute sie. Dieses war die letzte Feindseligkeit, die die Konföderirten im Felde vornahmen. Denn gleich darauf ward der Graf Karoly, durch die Noth, worein seine Partei gerieth, durch die Klagen der Flüchtlinge, die in den Dörfern an der polnischen Grenze nicht mehr untergebracht, auch nicht verpfleget oder beschützet werden konnten, durch die Uiberzeugung, daß des Herzogs Erwartungen eitel wären, und durch das zureden des Grafen Palffy veranlasset, sich zu Debreczin mit dem kaiserlichen Hofkriegsrathe Karl Locher von Lindheim in Unterhandlungen einzulassen. Diese wurden bald geendigt, nachdem der Graf Wratislav alle ihm geschenkte Güter der Konföderirten zurückgegeben, und dadurch viele kaiserliche Unterthanen, die dergleichen besaßen, genöthigt hatte, von ihrer Forderung, die Hälfte derselben zu bezahlen, abzustehen. Der Graf Karoly berief die Stände

sei-

seiner Partei nach Huszt, empfahl ihnen daselbst die Unterwerfung, führte sie darauf nach Karol, schloß an diesem Orte ohne Zuziehung des Herzogs, des Reichsraths und der Gespanschaftsabgeordneten den Frieden mit dem Kaiser, und hob die republikanische Verfassung auf. Kurz vorher, ehe dieses geschah starb der Kaiser Joseph, den 17. April 1711. und seine Mutter, die verwittwete Kaiserin, Eleonora Magdalena Theresia, welcher er die Regierung, bis daß sein Bruder der spanische König Karl eine andere Verfügung machen würde, übertragen hatte, ließ sich von einer Hofpartei verleiten, den Grafen Palffy abzurufen. Allein dieser Mann blieb in Hungarn, hielt den Tod des Kaisers geheim, und brachte endlich alle siebenbürgische und hungarische Mißvergnügte (am 26. April) nach Szathmar, wo die nöthigen Urkunden ausgefertigt und untersiegelt, auch am 29. April 1711. viele Huldigungseide abgelegt worden. Die Bedingungen dieses Friedens waren folgende. i) Der Herzog Rakoczy und alle Anhän-

i) Wagner p. 420. Mém. T. II. p. 446. Der Graf Alexander Karolyi huldigte am 1 Mai, und ließ sein Heer zugleich in des Kaisers Pflicht treten. Die Regentin bestätigte den Vergleich oder Frieden am 26. Mai 1611. Heumanni Comm. de re dipl. imperatricum augustarum p. 429.

hänger desselben sollten, wenn sie innerhalb drei Wochen den Huldigungseid abgelegt haben würden, Gnade, Verzeihung und alle verlorne Güter erlangen. Der Herzog sollte freier Herr seiner Herrschaften seyn, auch wenn er außer dem Reiche sich aufhalten würde, nur müsse er kaiserliche Besatzungen, die aber der Kaiser besolde, auf selbigen leiden. Uiber die Religions- und andere Beschwerden sollte nächstens ein Reichstag gehalten werden. Die Waisen und Wittwen sollten diejenigen verwirkten Güter ihrer Ehegatten und Eltern wieder bekommen, welche noch nicht von der Kammer veräußert worden wären. Den Siebenbürgen, die nach der Moldau geflohen wären, und den Hungarn, die in Berufsgeschäften sich in der Ferne aufhielten, ward eine längere Frist zur Huldigung verliehen. Die Begnädigten erhielten die Versicherung, daß nichts veranstaltet werden sollte, was eine Aehnlichkeit mit der Begebenheit des Blutgerüstes zu Eperies habe, und alle Generale, Gespane und Richter wurden befehligt, die Gesetze und Vorrechte ohne Anfrage zu vollziehen, und zu schützen. Der Graf Palffy bekam vom Grafen Karoly die Festungen Szatmar, Ecsed, Szarkad, Somlyo und Kaschau, eroberte Ungvar und Munkats (am 23. Junius,) und endigte den langen

und

und verwüstenden Krieg, so wie er angefangen war, nämlich mit der Aufsuchung und Zerstreuung einiger Räuberbanden, welche aus Habsucht und Armuth der Obrigkeit nicht gehorchen wollten. k)

Rakoczy sucht den Krieg zu erneuern.

Der Herzog Rakoczy erhielt die Urkunden, und die Erklärung der Konföderirten, daß man ihn seines Eides und seiner Pflicht entlasse, noch ehe der letzte Vergleich zu Szathmar berichtiget ward. Allein er blieb fest und unbeweglich in seinen Entschließungen, und sandte ein sehr heftig geschriebenes Manifest nach Hungarn, um einen neuen Auflauf zu erregen, welches ihm aber nicht gelang. Einige seiner vornehmsten Kriegsbedienten, Baronen und Senatoren und alle siebenbürgische Räthe folgten ihm nach Polen; allein er wies die letzteren zurück, weil ihm ihre Unterhaltung zu schwer ward. Er schmeichelte sich noch immer, daß er an der Spitze eines russischen Heeres zurückkommen, einem französischen abend-

k) Die Wörter Kuruzze, Malcontent, oder Konföderirter, wurden nun Schimpfnamen, die aber, so wie alle Vorwürfe über die Theilnehmung an der Konföderazion, die Kaiserin bei schwerer Strafe verbot.

abendländischen Heere entgegengehen, mit selbigem sich vereinigen, und dann mit beiden Wien erobern werde, und arbeitete unermüdet an der Errichtung des dazu dienenden französischrussischen Bündnisses. Allein der französische Hof war nicht geneigt, dieses einzugehen, sondern brachte vielmehr den türkischrussischen Krieg zum Ausbruch. Der Zaar versah ihn mit Geld, um durch Bestechungen der türkischen vornehmsten Staatsbedienten den Krieg zu hintertreiben. Allein sein Abgeordneter ward in der Moldau aufgehalten, und der Zaar ward durch die Noth, worein er am Pruth gerieth, gezwungen, den Frieden nach der Vorschrift des Großveziers anzunehmen, und Polen nebst der Moldau zu verlassen. Diese Begebenheit vernichtete alle Erwartungen des Herzogs. Daher versuchte er nun durch allerlei Vorsprachen seine Güter wieder zu erhalten, und gieng 1713. nach Frankreich, um bei dem Utrechter Frieden seinen Zweck zu erreichen. Allein da er nun ein Herr ohne Macht und Bedeutung war, so ward er übersehen, und mußte sich mit einem französischen Gnadengehalte für sich und seine vornehmsten Anhänger, Berchenn, Eszterhazy, Forgach, Czachi und einige andere, begnügen.

K. Karl

K. Karl tritt die Regierung an. Schwäbische Kolonien. K. Karl pragmatische Sankzion. Presburgischer Reichstag.

Des Kaisers jüngerer Bruder, oder der spanische König, Karl Franz Joseph Wenzeslav Balthasar Johann Anton Ignazius, eilte, sobald er die Throneröffnung vernahm, aus Spanien nach Italien und Deutschland, empfieng am 22. Dez. 1711. die römische Kaiserkrone zu Frankfurt am Mayn, nahm darauf die österreichische Regierung in Besitz (am 8. Februar 1712,) und erneuerte den 3. April 1712. den Reichstag zu Presburg, der vor vier Jahren der Pest und Kriege wegen abgebrochen war. l) Die Stände erkannten ihn als ihren Erbkönig, und er versprach durch eine Urkunde, vom 20. Mai, daß das Reich und die Stände alle Freihei- ten

l) P. A. la Lande, Histoire de l'Empereur Charles VI de glorieuse mémoire, à la Haye 1743 8. Leben und Thaten des römischen Kaisers und katholischen Königs Carls VI. zusammengetragen von einem deutschen Patrioten, Frf. 1741. 8. Jacobi a Mellen Lubecensis Series Regum Hungariae e Nummis aureis, ins Deutsche gebracht, mit Anmerkungen erläutert, bis auf unsere Zeiten fortgesetzt und vermehrt von D. Gotif. Henr. Burghard, Breslau und Leipzig 1750. p. 274. Hr Palma Notitia rerum Hungaricarum P. III. p. 291.

ten und Vorrechte (außer der Verordnung des Königs Andreas über die Selbsthilfe,) behalten, daß die heilige Krone niemals aus dem Reiche gebracht werden, daß alles, was dem Reiche ehedem entrissen, nachher aber wieder von seinem Vorfahren erobert worden sey, oder künftig werde erobert werden, dem hungarischen Reiche einverleibet werden, daß nach dem Abgange seines Mannsstammes die freie Königswahl an die Stände zurückfallen, und daß jeder Erbkönig sich vor dem Antritt der Regierung krönen lassen sollte. Am zweiten Tage nachher empfieng er die heilige Krone. m) Die Stände übergaben ihm eine große Menge von Beschwerden; allein da die Pest sich der Versammlung näherte, so konnte man diese nicht untersuchen, sondern der Reichstag mußte abermals aufgehoben werden. Diese Pest und das Schwert hatten das Reich wenigstens um 300000 Menschen ärmer gemacht; daher geriethen über 40000 Schwaben auf den Einfall, nach Hungarn zu ziehen, von welchen viele aufgenommen, noch mehrere aber, weil sie zu arm waren, und in Verdacht geriethen, daß sie,

an=

m) Beschreibung der Krönung K. Carls VI. in v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. II. p. 518=525.

anstatt den Ackerbau zu treiben, Räuber werden möchten, abgewiesen wurden. n) Der Kaiser besorgte, daß er ohne Prinzen versterben, und der österreichische Mannsstamm mit ihm erlöschen möchte. Daher erklärte er den 19. April 1713. in seinem Geheimenrathe und in Gegenwart des hungarischen Reichskanzlers und des Oberstlandrichters, daß die Staaten seines Hauses vereinigt bleiben, und auf seine Prinzessinnen, nach deren Abgang aber auf seines Bruders Töchter, und endlich auf die katholischen Nachkommen seiner Schwestern mit Beobachtung des Erstgeburtsrechts vererbt werden sollten. Diese Verordnung mußte, wenn sie eine Sicherheit erhalten sollte, von auswärtigen Mächten gutgeheißen und durch Bürgschaften befestiget, von jedem Staate des Kaisers aber angenommen und beschworen werden. Beides trachtete der Kaiser durchzusetzen, ungeachtet es sehr schwer war; und die Rücksicht auf dieses Vorhaben lenkte ihn bei vielen Staatsgeschäften zu derjenigen Partei, die es begünstigen konnte. In Hungarn standen dieser sogenannten pragmatischen Sankzion die Dekrete und Krönungseide entgegen. Allein der Kai-

n) Historischer Bildersaal, VIII. Th. S. 444.

Kaiser hoffte, durch Güte die freiwillige Verstattung der weiblichen Thronfolge zu erlangen. Daher bezeigte er sich gelinde gegen die Protestanten, ungeachtet er völlig so gewissenhaft und eifrig katholisch war als sein Vater, und von Prälaten und Beichtvätern, eifrig ermahnet ward, die unkatholischen Hungarn zu seiner Kirche zu zwingen. Er suchte ferner die Nazionalbeschwerden überhaupt zu erledigen, und prüfte sie selbst, weil er gewohnt war, mit großer Emsigkeit zu arbeiten, und viele seiner Staatsbedienten an Erfahrung, Einsicht, seiner Beurtheilungskraft und brauchbarer Gelehrsamkeit übertraf. Er bemühte sich ferner den begnadigten Konföderirten ihre eingezogenen Güter zu verschaffen, welches sehr hart hielt, weil sie größtentheils den Jesuiten, Prälaten und weltlichen mächtigen Herren, die sie nicht gerne fahren lassen wollten, geschenkt waren. Er sandte endlich auch beredte Abgeordnete nach Hungarn, welche den Ständten und Einwohnern vorstellen mußten: daß nach seinem Tode sehr leicht ein eben so schwerer Erbfolgekrieg, als der noch daurende spanische Krieg sey, entstehen könne: daß der künftige Regent von Oesterreich und die Prätendenten der österreichischen Staaten Hungarn alsdann zu erobern suchen würden, weil der Krieg, durch

welchen der größte Theil von Hungarn und ganz Siebenbürgen den Türken entrissen sey, auf österreichische Kosten geführt worden; daß, wenn die Stände einen auswärtigen zu ihrem König wählen wollten, das österreichische Haus billig einen Vorzug verdiene, und unter den benachbarten Regentenhäusern das einzige sey, welches Hungarn aus eigenen Kräften vertheidigen könne; und endlich, daß ein eingeborner König den Neid seiner ehemaligen Mitbürger und nachherigen Unterthanen zu sehr erregen würde, als daß ein bürgerlicher neuer Krieg und vielleicht der Untergang des Reichs selbst vermieden werden könne. Mit diesen Vorstellungen und Unterhandlungen ward das Jahr hingebracht. Im folgenden wurde der Presburger Reichstag abermals den 11. Juli 1714. fortgesetzt, und endlich am 15. Juni 1715. förmlich geendigt. Die erste Handlung war die Wahl des neuen Palatins Nicolaus Graf Palffy von Erdöd, in die Stelle des verstorbenen Grafen Eszterhazi. o) Am vierten Tage hernach, am 18. Oktober 1714. ward des Kaisers Gemahlin, oder

o) Der Palatin Paul Eszterhazy starb am 26. März 1712. Seine merkwürdigen Begebenheiten und Thaten findet man beschrieben in Herrn Horanyi Mem. Hung. scriptis editis notorum T. I. p. 628.

oder die Prinzessin Elisabeth Katharina von Braunschweigwolfenbüttel, als hungarische Königin gekrönet, und der Primas und Erzbischof von Gran, der diese Handlung verrichtete, ward für sich und seine Nachfolger in den Stand der Fürsten des heiligen römischen Reichs, wiewohl ohne Sitz und Stimme, erhoben. p) Endlich wurden am 9. Dez. 1714. nach vielen Zwistigkeiten eine Menge neuer Gesetze von den Ständen beschlossen, und vom Kaiser bestätigt. q) Dem Fürsten

p) Hr. Palima l. c. P. III. p. 294.

q) Decretum in Corp. Juris Hung. T. II. p. 90. Bel notitia Hungariae novae, Viennae 1735 T. I. p. 394. In diesem Dekret geschieht zuerst der hungarischen Posten Erwähnung; (Corp. Jur. Hung. l. c. p. 99.) denn es wird darin verordnet, daß der österreichische Erbgeneralpostmeister in Hungarn blos Eingesessene von Adel zu Postmeistern bestellen sollte. Die erste hungarische Postanstalt rührte vermuthlich vom ersten deutschen Reichsgeneralpostmeister, Lamorel Freiherrn von Taris, her, der 1615 die deutschen Posten anlegte. Das Recht, in Hungarn, Oesterreich und Böhmen Posten zu haben, ward 1624 den Grafen von Paar als ein erbliches österreichisches Hoflehn geliehen. Im Jahre 1741 drangen die hungarischen Stände auf eine bequemere Einrichtung der Post, die ihnen auch zugesagt ward. Der Kaiser Carl hatte schon zuvor zum Dienst der Post und der Kriegszüge verschiedene schöne Heerstraßen ziehen lassen. Aber dennoch sind die meisten Landstras-

Rakoczy, dem Grafen Bercheny und den übrigen Mißvergnügten, welche bisher des Kaisers Begnädigung verschmähet hatten, ward ihr Vermögen und der Aufenthalt im Reiche abgesprochen. Dennoch verstattete man den Kindern, die verfallenen Güter in Anspruch zu nehmen, wenn sie erweisen könnten, daß ihre Väter keinen wirklichen Hochverrath begangen hätten. Die königlichen Gerichte wurden bevollmächtigt, Hochverräther vor der Vorladung und gerichtlichen Untersuchung gefangen nehmen zu lassen. Die Kammerkommissionen und deren Prozesse wurden abgeschafft. Die hungarische Hofkanzlei und Kammer wurden für zwei Kollegien, die unmittelbar unter dem Könige von Hungarn ständen, erkläret. Der Palatin behielt alle Vorrechte, seiner Würde, und auch das Generalkapitainamt der streitbaren Hungarn. Den Ausländern ward angedeutet, daß sie vermöge der letzten Reichstagssatzung, r) für ihre Aufnahme unter die Reichs-

straßen noch jezt schlecht, unsicher wegen christlicher und anderer Räuber, und bequem, weil es an erträglichen Wirthshäusern mangelt. S. Hrn. Oberkonsistorialrath Büsching wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten. VI. Jahrgang S. 334.

r) Decretum Anni 1687. in Corp. Juris Hung. T. II. p. 84.

Reichsgenossen tausend Dukaten bei dem Palatin zu Bestreitung der Reichssteuern niederlegen, und ehe dieses geschehen sey, kein Land im Reiche besitzen sollten. Zween Jesuiten und der Generalvikarius der prämonstratenser Chorherren erhielten das Stimmrecht auf den Reichstagen, so lange sie gewisse Güter auf welchen selbiges haftete, in ihrer Gewalt haben würden. Drei Orden, nämlich der Kamaldulenser, der Brüder der h. Dreifaltigkeit zu Loskaufung der Gefangenen, und der regulären Geistlichen S. Marien von den frommen Schulen, bekamen das hungarische Bürgerrecht ohne Stimme. Die ehemaligen türkischen Städte Szegeð, Debreczen, Szathamar und Nemethy wurden wieder unter die königlichen Freistädte, zu welchen sie in den ältern Zeiten gehöret hatten, versetzt. Den Freistädten überhaupt wurde ihr angefochtenes Recht der Magistratswahl bestätiget. Das Land der Jazygen, Philistäer und Kumaner sollte dem deutschen Orden abgekauft, und so wie Niederszlavonien, imgleichen die eingezogenen zrinischen und frangepanischen Güter, welche zum Herzogthum Steyermark geschlagen waren, dem hungarischen Reiche einverleibet werden. Die durch Rakoczy vernichtete Gespanschaft Thurocz ward wieder hergestellet. Das bisher besoldete Heer

 von

von Ausländern ward im Reiche gelassen, und zu dessen Unterhalt sollte eine Steuer auf den nächsten Reichstägen ausgeschrieben werden. Die Reiche Kroazien, Dalmazien und Szlavonien bekamen Bestätigungen ihrer Vorrechte und Freiheiten; und in selbigen sollten, so wie im türkischen Hungarn, alle zerstörte katholische Kirchen auf kaiserlichen Kosten wieder erbauet werden. Denen Personen, welche in Orden treten würden, ward ihr Stammgut bis auf ein Zehntheil aberkannt, weil man bemerkte, daß die mannigfaltigen und zahlreichen Mönche, Regulären, Priester und Stiftsfrauen die Andacht der Laien mißbrauchten, und fast alles Land und Gut in die sogenannte todte Hand brachten. Drei neuverordnete Commissiones Neoacquisticae zu Presburg, Kaschau und Zagrab bekamen den Auftrag, die Ansprüche alter und neuer Besitzer derer Gürter, die in den türkischen Eroberungen lagen, zu untersuchen; und noch größern Kommissionen ward befohlen, die Verfassung des hungarischen Regierungs- Kriegs Gerichts- Kammer- und Polizeiwesens zu prüfen, und Entwürfe zu dessen Verbesserung zu machen. Die Protestanten erlangten zwar eine Bestätigung der Vorrechte und Kirchen, die ihnen auf den letzten Reichstägen 1681 und 1687. gelassen waren, allein nicht als ein

ein Recht, sondern als eine bloße kaiserliche Gnade; denn es ward ihnen untersagt, ihre Beschwerden gemeinschaftlich dem Kaiser vorzutragen, oder Synoden und kollegialische Zusammenkünfte zu halten. Auch ward die rosenbergische Synode, s) auf welcher das Reich in Diözesen vertheilt, und Superintendenturen nebst andern Ehrenämtern angeordnet waren, nebst dem Synodalsigel und den Akten feierlich vernichtet.

Türkenkrieg. Schlacht bei Peterwardein. Die Türken verlieren Temeswar.

Während dem Reichstage am 6. März und 7. Sept. 1714. endigte der Kaiser seine spanischen und italiänischen Kriege vermittelst des Rastader oder Badener Friedens, durch welchen der König Ludwig XIV. zugab, daß er aus der spanischen Erbschaft Niederland, Sardini-

s) Einige hungarische Schriftsteller melden, daß zu Rosenberg 1607 Hungarn in vier Superintendenturen vertheilt sey; allein ich finde weder in der Historia diplomatica noch beim Lampe oder einem andern Schriftsteller etwas von einer rosenbergischen Synode. Vermuthlich war diese Synode diejenige Versammlung die der Herzog Rakoczy halten ließ, und auf welcher er die drei Religionen in ein Gleichgewicht zu bringen suchte; wenigstens sagt dieses der Herausgeber des Corp. Jur. Hung. T. II. p. 328.

dinien, Mayland und Neapel behielt. Der König Philipp, welcher Spanien behauptete, trat diesem Frieden zwar nicht bei; allein dieser Umstand hatte keine Folge, weil er nicht mächtig genug war, um ohne Ludewigs Hilfe Krieg fortzusetzen. Der Kaiser hoffte daher, nun in Ruhe zu regieren, und seine Staaten durch gute Einrichtungen blühend zu machen. Aber diese Absicht ward durch einen venezianisch-türkischen Krieg vereitelt. Der Sultan Ahmed III. hatte gemerkt, daß die Griechen in Morea ihrer neuen venezianischen Herren überdrüssig waren, und hoffte, diese ihm fast unentbehrliche Provinz erobern zu können. Er erklärte sich daher für einen Feind der venezianischen Republik, sandte den Bassa von Bosnien nach Dalmazien, und den Großvezier nach Morea, und eroberte Morea in einem Feldzuge. Diese Begebenheit konnte der Kaiser 1715 nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, weil er nicht nur durch die Schwächung der Venezianer einen Theil der Sicherheit seiner östlichen Staaten einbüßte, sondern auch weil er 1684. sich bei Errichtung der heiligen Liga mit der Krone und Republik Polen und dem venezianischen Freistaate zu einer gemeinschaftlichen Beschützung aller österreichischen, polnischen und venezianischen Länder gegen jeden türkischen Angriff verpflichtet hatte. Er

sandte

sandte daher einen Botschafter nach Konstantinopel, und ließ der Pforte anzeigen, daß er, so wie die Seemächte (Großbritannien und Niederland,) vermöge der Bürgschaft des zu Karlowiz geschlossenen türkisch-venezianischen Friedens, die Eroberung der Insel Morea nicht zugeben könne. Der Sultan schickte einen Aga an den Prinz Eugen nach Wien, um den Kaiser zu beruhigen, und die Stärke seiner Macht zu erforschen. Allein dieser ward, da man die letzte Absicht merkte, fortgeschafft, und der Kaiser errichtete den 9. April 1716. mit der Republik Venedig ein Hilfs- und Angriffsbündniß gegen die Pforte. Dieses geschah vornämlich auf die Vorstellungen des Prinzen Franz Eugen von Savoyen, welcher schon im vorhergehenden Jahre als Haupt der Kriegskanzlei ein schönes Heer von 60000 Mann ausgerüstet, und die Festungen Eszek, Ofen, Peterwardein und Weisenburg in Siebenbürgen stark befestigt hatte. t) Der Pabst ermunterte den Kaiser gleichfalls zum Türkenzuge, wozu er ihm den Zehnten aller geistlichen Güter auf

drei

t) Weissenburg erhielt zugleich am 23 Dezember 1715. den neuen Namen Karoly Var oder Karlsburg. S. Hrn. Abt Kercselich Notit. de regnis Sclavon. Dalmatiae, Croatiae p. 499.

drei Jahre verlieh, und das deutsche Reich bewilligte ihm eine Türkensteuer. Dennoch beschloß der Kaiser, daß sein Heer nur zur Beobachtung ein Lager an der Grenze bei Futak beziehen sollten, um zu verhindern, daß die Türken ihre ganze Macht den Veneziannern entgegen stellten. Der Sultan beschloß im Gegentheil, seine Kriegsmacht vornämlich gegen den Kaiser zu wenden, und sandte, sobald der Kaiser ihm sein Bündniß mit Venedig angezeigt, und Morea zurück verlangt hatte, 200000 Mann nach Hungarn, mit dem Auftrage, Peterwaradein zu erobern. u) Der erste Versuch dieses Heeres bei Karlowiz fiel unglücklich aus; denn 40000 Türken, welche plötzlich den Bann von Kroazien, Graf Johann Palffy, mit 3000 Reitern überfallen und eingeschlossen hatten, konnten diese kleine Anzahl deutscher Kriegsmänner nicht überwältigen, sondern verloren viele Leute und mußten sie entrinnen lassen. Gleich darauf berennten sie Peterwaradein, verschanzten sich zugleich gegen die alten Linien, in welchen der Prinz Eugen stand, und beschossen diese sehr hef-

u) Hr. Palma l. c. T. III. p. 307. Von dem Türkenkriege überhaupt s. du Mont Batailles gagnées par le Pr. Eugene p. 101. seq. Lamberty Mémoires T. IX. Theatrum Europaeum T. XXI.

heftig. Allein schon am folgenden Morgen am 4. August 1715. fiel Eugen sie an; und ungeachtet es ihnen gelang, das kaiserliche Fußvolk in Unordnung zu bringen, und die kaiserlichen Linien zu ersteigen, so wurden sie dennoch von der Reiterei aufgehalten, nachher vom Fußvolk besiegt, und endlich nach einem Verluste von 30000 Todten zerstreut. Der Großvezier Ali Bassa, stürzte sich voll von Grimm, sobald er die Niederlage merkte, in das kaiserliche Heer, und ward nebst vielen Bassen niedergeschossen. Dadurch büßte er ein Versehen, welches seinem Heere den völligen Untergang zuzog; denn er hatte, um seinen Leuten durch Verzweiflung Muth zu machen, die Brücken abwerfen lassen; und da diese dennoch flohen, so konnten die Besiegten nichts als das Leben retten. Der Prinz Eugen bekam das Lager, das schwere Geschütz, die Kriegskasse, einen großen Vorrath von Lebensmitteln, viele Frauenzimmer und einen Uiberfluß von allerlei Dingen und Kostbarkeiten, die die üppigen türkischen Kriegsbedienten mit sich zu schleppen pflegen. Einige Flüchtige nahmen die Leiber des Großveziers und der Bassa mit sich, um sie in Belgrad als Martyrer ihres Glaubens mit Feierlichkeit beerdigen zu können. Die asiatischen

Völker eilten nach ihrem Vaterlande zurück; aber die Europäer sammleten sich unter dem Seraskier Emir Hadschi Ali Bassa bei Belgrad. Uibrigens rettete diese Niederlage vielen unschuldigen Personen das Leben; denn der Sultan hatte das Gelübde abgelegt, alle Christensklaven in seinen Reichen aus Dankbarkeit gegen den Mohammed tödten zu lassen, wenn er auf diesem Zuge glücklich seyn würde. Der Prinz Eugen eilte vom Schlachtfelde nach Temeswar, und setzte dieser Festung mit Stürmen und eingeworfenem Feuer auf das heftigste zu. Der Großvezier suchte sie zwar durch 30000 Mann entsetzen zu lassen. Allein der Prinz schlug diese und einen wenigstens halb so starken Ausfall muthig ab, gewann bald hernach die Vorstadt durch Sturm (am 1 October,) und bekam endlich am 17 Oct. 1716 auch das Schloß mit dem ganzen Banate durch seinen Vertrag, vermöge dessen er 12000 entwaffnete Männer mit ihren Weibern, Kindern und Gütern nach Belgrad führen ließ. Ein gleiches Glück hatten auch andere kaiserliche Feldherren; denn der Obriste Petrasch eroberte Gradikka, Brod, Velika, Dobai, Dobor und ein beträchtliches Stück von Bosnien, und der Graf Draskovich dehnte die kroatischen Grenzen (vom 9 bis 13 November) über Dubicza, Parkovicza und Os-

zrosoc.

zrosoczim aus. Der Sultan, welcher fürchtete, daß die Walachei auch von des Kaisers Heere angegriffen werden möchte, ließ im Anfange des Jahrs den Hospodar Stephan Kantakuzenus, weil er ihn für einen heimlichen Freund des Kaisers hielt, erdrosseln, und Nicolaus Maurocordato in seinen Platz einsetzen. Dieser wüthete gegen die walachischen Bojaren und andere reiche Unterthanen, und viele derselben, die seinem Beile oder dem Gefängniß entrannen, flohen nach Siebenbürgen und baten um Schutz. Daher nahm der siebenbürgische Statthalter, Stephan Graf von Stainville, Gelegenheit, sich der Zugänge zu der Walachei zu versichern, und Stephan Dettini, ein Hauptmann siebenbürgischer Nazionalvölker, hatte die Dreustigkeit, unvermuthet Bukarest anzugreifen, nahm daselbst am 26. Nov. 1716. den Hospodar mit seinen Kindern und Räthen gefangen, und brachte diese, ungeachtet sich tausend Türken ihm entgegensetzten, nach Kronstadt, wo sie in ein Gefängniß auf ewig eingesperrt wurden. Der Graf Stainville eroberte Tergovisto, und führte viele reiche Geschlechter, welche ihr Vaterland aus Furcht vor den Türken zu verlassen wünschten, mit sich nach Siebenbürgen. Die übrigen Walachen baten den Kaiser, daß er ihnen Georg Kantakuzenus,

des Stephans Sohn, der mit seiner Mutter von Konstantinopel nach Wien entkommen war, zum Hospodar verordnen möchte; allein der Kaiser hielt es nicht für rathsam, ihr Gesuch zu bewilligen. Bald darauf erschien ein neuer türkischer Hospodar, nämlich Johann Maurocordato, ein Bruder des gefangenen Haspodars. Dieser bequemte sich, dem Grafen Stainville für den ruhigen Besitz seines Fürstenthums einen Zins von hundert Beuteln zu zahlen, ihm das Land jenseit der Aluta abzutreten, und zu versprechen, daß er die Pforte veranlassen wolle, die Wallachei jenseit der Aluta in diesem Kriege nicht anzugreifen. Der gute Ausgang des dettinischen Abenteuers ermunterte einen andern siebenbürgischen Nazionalhauptmann Ernän, einen ähnlichen Versuch zu wagen, und den Hospodar der Moldau Michael Rakowcza, aus seiner Residenz zu entführen. Allein er besaß weder das Glück noch die andern Vortheile, die Dettini gehabt hatte, und ward, nachdem Jassy bereits in seinen Händen gewesen war, von dem Hospodar im Febr. 1717. vertrieben, auf dem Rückzuge eingeholt, und mit seinen Leuten niedergehauen.

Der türkische Krieg erregte bei dem Fürsten Rakoczy, der mit seiner Gemahlin seit dem Jahre 1713. in Paris von königlichen Gnadengeldern lebte, die Hoffnung, daß er abermals eine Rolle in Hungarn werde spielen können; und er gab sich alle Mühe, durch seine ehemaligen Generale eine Meuterei in Hungarn zu erregen, oder wenigstens die Führung eines besondern türkischen Heeres vom Divan zu erhalten; allein er verfehlte beides, und die nach Hungarn gesandten Briefe wurden den Obrigkeiten abgeliefert. Endlich fand er in Spanien einen Staatsmann, der geneigt war, sich in eitle Unternehmungen einzulassen, nämlich den Kardinal Alberoni, einen Günstling des Königs Philipp von Spanien. Dieser wollte für seinen Herrn alle italiänische Staaten, die ehedem zu Spanien gehört hatten, erobern, und sandte den Fürst Rakoczy nach Konstantinopel, um ein Bündniß mit der Pforte zu schliessen, oder wenigstens den Sultan von Friedensgedanken abzuhalten. Dieser Auftrag ward von den Türken für sehr wichtig gehalten; daher ließ der Sultan den Fürsten fast mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen (am 28. Oktober 1717.) und ihm ei-

nen Gehalt und eine Wache geben, die ihn in den Stand setzte, im Glanze eines unabhängigen Fürsten in Konstantinopel zu leben. Der König Philipp ließ die kaiserliche Insel Sardinien erobern, und der Divan hoffte, daß er bald bis in die kaiserlichen italiänischen Länder kommen, und dann der Pforte mittelbar helfen werde. Der Sultan hatte abermals ein fast zu großes Heer von 300000 Mann zusammengebracht, viele bewaffnete Schiffe in die Donau gesandt, Belgrad stark befestigt, und dem Chan der krimischen Tataren befohlen, durch Siebenbürgen in Hungarn einzudringen. Allein der Prinz Eugen ließ sich dadurch in seinem Entwurfe nicht irre machen, sondern kam schon im Mai mit 100000 Mann bei Futtach an die Grenze. Er führte sein Herr im Angesichte eines wohlbewaffneten Feindes ohne Verlust über die Donau, und schloß Belgrad (am 19. Julius 1717) ein. Diese Festung war mit allen Arten von Bedürfnissen reichlich versehen, und hatte eine Besatzung von 30000 ausgesuchten Kriegsleuten, welche desto muthiger fochten, da der Großvezier versprochen hatte, ihnen innerhalb fünfzig Tagen zu Hilfe zu kommen. Der Großvezier hielt diese Zusage, und der Prinz Eugen ward plötzlich zwischen zwei Feuer versetzt. Die türkischen Saiken griffen die kaiserlichen Galeeren,

wel-

welche durch Engländer und Holländer gebaut waren, auf der Donau an, und bemühten sich selbige zu vertreiben, und das kaiserliche Heer auch von der dritten Seite einzuschliessen und zu trennen. Der Großvezier befestigte sein Lager, und ließ nicht nur das kaiserliche Lager unaufhörlich aus 130 Kanonen beschießen, sondern auch aus Laufgräben gegen selbiges eröffnen. Der Prinz Eugen gebrauchte 140 Kanonen gegen das türkische Lager, und eine große Menge von Bomben, Feuerkugeln und andern zündenden Werkzeugen gegen die Stadt. Seine Flotte siegte fast täglich über die türkische Flotte, und eine Bombe sprengte das vornehmste Pulverbehältniß in der Stadt, welches über dreitausend Türken mit sich in die Luft nahm. Im Gegentheil tödtete das Geschütz des Großveziers und eine Seuche ihm viele Leute, und endlich fieng es an in seinem Lager an Lebensmitteln zu fehlen. Die Janitscharen hatten ihre Laufgräben dem Lagerwalle so nahe gebracht, daß sie öfters ihr Trinkwasser aus dem Lagergraben holten; und aus einem aufgefangenen Briefe sah er, daß die Besatzung und der Großvezier in einigen Tagen sein Lager von beiden Seiten stürmen wollten. Bei dieser sehr großen Gefahr faßte er den Anschlag, dem Feinde zuvorzukommen, und

den Großvezier anzugreifen. Er ließ daher sein Heer den 16. August 1717. vor Anbruch des Tages aus den Linien ziehen, und gegen das feindliche Lager rücken, ungeachtet die Reiterei durch die Laufgräben gehindert ward, dem Fußvolke nahe genug zu bleiben. Bei der erstern Lösung des Gewehrs flohen alle Türken aus den Laufgräben. Allein die Janitscharen setzten sich, und fielen das kaiserliche Heer mit wüthender Tapferkeit an. Der rechte Flügel ward abgeschnitten und von den Türken eingeschlossen, und die Reiterei litt sehr viel von einigen Batterien, bis daß der General von Viard, der zu der Vertheidigung des Lagers zurückgelassen war, durch einen geschwinden Ausfall die Batterie eroberte, und den Reitern ablieferte. Alles dieses geschah in einem dicken Nebel, und als dieser verschwand, sah der Prinz Eugen erst die große Gefahr, in welcher sein Heer schwebte. Allein er behielt die nöthige Fassung, eilte selbst mit dem Rückhalte zwischen die abgeschnittenen Flügel, und trieb nach einem sehr blutigen Gefechte von fünftehalb Stunden erst die türkische Reiterei, und endlich die Janitscharen in die Flucht. Der Großvezier eilte nach Nissa, und hatte 19,000 Mann verloren. Dennoch befürchtete der Prinz, daß der Rückzug eine Verstellung seyn möch-

möchte, und blieb nach dem Siege in Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager bis auf den Abend stehen, da er erst wagte, es nebst allem Geschütze und einer sehr großen Beute in Besitz zu nehmen. Die Belagerten hatten von dem heftigen Feuer der Schlacht nichts wahrgenommen, und erfuhren die Niederlage des Großveziers erst durch einige Gefangene, die der Prinz ihnen zusandte. Diese schlugen durch die Nachrichten von dem Gefechte ihren Muth so sehr nieder, daß sie um den freien Abzug mit ihren Gütern baten, und da ihnen dieser bewilligt war, 20000 Mann stark am 18. August die Stadt, Flotte und Waffen verließen. Hierauf fiel Zenderova (Semendria,) Sabatz, Orsova, Meadia und die Helfte von Servien in des Prinz Eugens Gewalt. Das tatarische Hilfsheer, welches durch Oberhungarn nach Belgrad hatte gehen sollen, drang durch 15000 Mann stark durch Siebenbürgen bei Bistriz in Hungarn ein, und verheerte die szathmarische, marmarochische und ugochische Gespanschaften. Allein der Graf Karolyi fieng es endlich auf, jagte ihm die Beute ab, und vertrieb es aus dem Reiche. v)

v) Hr. von Windisch kurzgefaßte Geschichte von Hungarn S. 466. Den Tataren gelang es dennoch,

Dieser Feldzug kostete dem Großvezier seine Würde und Freiheit, und man setzte 1718. Mehemet Bassa in seinen Platz, welcher friedfertiger war, und nebst dem Mufti beschloß, den Krieg auf das geschwindeste zu endigen. Da man, ungeachtet so großer Heere und Macht, nicht einmal über die hungarische Grenze hatte kommen können, so sah man ein, daß der Prinz Eugen und sein ausgesuchtes Heer zu stark sey, und fürchtete, daß es ihm gelingen könnte, bis Konstantinopel durchzudringen. Der Fürst Rakoczy suchte zwar den türkischen Muth wieder zu beleben; allein da er keine Hilfe, weder aus Spanien noch durch seine ehemaligen Freunde aus Hungarn her-

noch, etwa achthundert Christen mit sich fortzuschleppen, welche gleich veräußert wurden, und daher nach dem Frieden nicht ausgespüret werden konnten. Im Jahre 1720 kamen etwa 250 dieser Gefangenen zurück; welche die Patres de Redemptione losgekauft hatten. Diese, die als erwachsene Kinder geraubt waren, hatten in den fünf Jahren ihre Eltern und Sitten vergessen, kannten jene nicht wieder, waren so wild geworden als ihre Herren, und ließen sich nicht ohne den größten Zwang wieder zu der väterlichen Religion, Lebensart und Speise zurückbringen. S. Lampe Hist. ecc. ref. p. 528. 540.

herbeischaffen konnte, so ward er nicht gehört, und man beschloß vielmehr, durch seine Auslieferung den Frieden wohlfeiler vom Kaiser zu erkaufen. w) Der Großvezier gedachte auch durch einen Briefwechsel mit dem Prinzen Franz Eugen den Frieden abermals zu vermitteln; allein dieser Herr bemühte sich vielmehr diesen zu hintertreiben, und gedachte wirklich die ganze europäische Türkei zu erobern. Der Kaiser war im Gegentheil entschlossen, der Behaup-

w) Der Fürst Rakoczy merkte die Absicht, und entfernte sich, bis der Friede geschlossen war. Nachher lebte er von 1719. bis an seinen Tod in Jenikoy, einem Lusthause unweit Konstantinopel, und in Rodosto am Meere von Marmora. Seine Gemahlin starb am 28. Februar 1722. zu Paris, und darauf verminderte die Pforte seinen Gnadengehalt, der Kaiser aber verlieh seinen beiden Söhnen 13,000 Gulden Rente aus dem Reiche Neapel, und befahl ihnen in Wien zu bleiben, und anstatt des Namens Rakoczy den Titel Marchese von Santo Carolo und Santa Elisabetha zu führen. Er verschied am 8. April 1735. zu Rodosto, und bedachte in seinem Testamente (1732) nur seinen ältesten Sohn, den er darin den Herzog Georg Rakoczy von Makowicz nennet. Dieser ward seit 1732. mit einer Marquise von Bethune verheirathet und lebte in Paris. Der jüngere wird von den Genealogisten bald Franz, bald Carl genannt, scheint aber der Prinz Joseph zu seyn, dessen unten gedacht werden wird.

tung seiner italiänischen Besitzungen die Erwerbung neuer türkischen Provinzen aufzuopfern, und ließ daher seinen geheimen Hofkriegsrath Graf von Virmond und Hofkriegsrath von Thalmann, unter großbritannisch-niederländischer Vermittlung, mit den türkischen und venezianischen Gesandten unter Zelten bei Passarovitz in Servien zusammentreten. Man vereinigte sich bald, daß jeder Theil diejenigen Länder behalten sollte, die er besaß; allein da bei diesem Entwurfe Venedig sehr vieles einbüßte, und die türkischen Gesandten nur die verlornen Städte, nicht aber, wie der Kaiser verlangte, die dazu gehörigen Gebiete abtreten wollten, so fiengen die Friedensunterhandlungen an langweilig zu werden. Der Prinz Eugen hatte inzwischen sein Heer bei Belgrad versammlet, ließ selbiges über die Morava gehen, und machte Anstalt, um den Großvezier, der sich bei Nizza gelagert hatte, anzugreifen. Dieser ließ ihn ersuchen, sich mit ihm nach Passarovitz zu begeben, um den Frieden zu beschleunigen. Allein er antwortete ihm, daß er nur zur Fortsetzung des Krieges angewiesen sey, und befragte die Friedensversammlung, ob der Friede bald berichtigt seyn werde? weil er, wenn dieses noch ungewiß sey, den Feldzug eröffnen müsse.

se. Durch dieses Betragen ward der Großvezier bewogen, seinen Gesandten Befehle zur Bewilligung der kaiserlichen Forderungen zuzusenden, und der Friede ward im zweiten Monate der Unterhandlung am 21. Julius auf vier und zwanzig Jahr beschlossen. Die Republik Venedig verlor durch selbigen Morea, bekam aber einige feste Plätze in Dalmazien und Albanien. Der Kaiser behielt die Walachei bis an die Aluta, das Bannat Temeswar, die Festung Belgrad, das Land Servien bis an den Timok, und das Gebirge Bujukdasch; einen Landstrich von Bosnien am Sau hinauf und diesseit der Unna, nebst dem festen Platze Neunovi, die freie Schifffarth auf der Donau, und den freien Handel seiner Unterthanen in allen türkischen Ländern, gegen einen mäßigen Zoll von drei für hundert. x) Die kaiserlichen Gesandten

 leg-

x) Handlungsvertrag vom 27. Julius 1718. in du Mont Corps diplomat. T. VIII. P. I. p. 528. Rousset Recueil historique des Actes, Negociations, Memoires. T. II. p. 426. in Electis Juris publici T. XIV. p. 151. Friedensschluß ib. T. XIII. p. 715. 994. XV. p. 625. Staatskanzlei P. XXXII. p. 597. Rousset T. II. p. 411. du Mont. l. c. p. 520. Daß weder bei dem Friedensschlusse noch bei der konstantinopolitanischen Gesandtschaft, nach der Vorschrift des letzten Reichstagsschlusses, hungarische Abgeordnete der Stände gebraucht waren, erregte hin und wieder ein geheimes Mißvergnügen ohne Folgen.

legten der Friedensurkunde eine Abschrift von dem Vertrage über die Vertheidigung aller kaiserlichen, venezianischen und polnischen Staaten bei, und der Sultan ließ, da er aus selbigen die Gefahr seiner europäischen Staaten hatte kennen lernen, die Festungen Nissa, Widdin, Nikopoli, Sophia und Choczim stark befestigen. Dem Prinzen Eugen war der Friedensschluß sehr unangenehm, zumal da die Folge zeigte, daß die Gefahr der kaiserlichitaliänischen Staaten nicht sehr groß gewesen war. Denn der König Philipp nahm zwar dem Herzog von Savoyen die Insel Sicilien, konnte aber diese nicht behaupten, und mußte, ohne daß fast ein kaiserliches Heer gebraucht ward, auf Neapel, Sardinien, Mayland und Niederland Verzicht thun, endlich aber (am 30. April 1725.) sich völlig mit dem Kaiser aussöhnen. Die Türken, die das kaiserliche Heer, wenigstens so lange der Prinz Eugen lebte, für unüberwindlich hielten, eilten, die neue Grenze durch Pfähle zu berichtigen, und litten, daß der kaiserliche Großbotschafter den Sultan in spanischer Tracht besuchte. Sie begünstigten auch den Handel, welches dem Kaiser ein großes Vergnügen verursachte. Denn dieser Monarch, der durch den langen Umgang mit niederländischen und brittischen Staats-

männern, Feldherren und Seeleuten, wie auch durch seine Gemahlin (eine Enkelin des berühmten und staatsklugen Herzogs Anton Ulrichs von Braunschweig) zu einer gründlichen Einsicht in die Vortheile des Handels gelangt war, wollte in seinen Staaten einen Seehandel und eine Flotte errichten. Für jenen hatte er am 2. Jun. 1717. eine levantische Handelsgesellschaft zu Trieste gestiftet, und drei Hafen zu S. Veit, zu Porto Re in der dalmatischen Herrschaft Bucari, und zu Puzzuolo im Reich Neapel, anlegen lassen. Die Flotte ließ er erst in den Jahren 1720 bis 1722. bauen, und er bestimmte zu ihrem Unterhalte die Aufkünfte des neapolitanischen Reichs. Sowohl die Flotte als auch der Handel erregten die Eifersucht der Venezianer und der Hungarn. Jene verbrennten im Jahre 1719, ungeachtet des Dienstes den der Kaiser ihnen geleistet hatte, eine Triester Handelsflotte von hundert Segeln auf dem adriatischen Meere; und diese klagten über die Handelsgesellschaft, als ob sie den Vortheil der hungarischen Produkte dem Reiche entzöge, und weil sie den Kaiser nach zehn Jahren veranlaßte, den Handel mit der Türkei auf der Donau zu verbieten, und selbigen in einen Seehandel zu verwandeln. Die Flotte gieng ein, da

Neapel

Neapel vom Kaiser verloren ward, und war also vielmehr eine neapolitanische als hungarische oder deutschösterreichische Seemacht gewesen. Vermöge vormaliger Reichstagsdekrete hätte das nun wieder erworbene Bannat Temeswar mit Hungarn vereinigt werden sollen; allein es bekam eine besondere Landesregierung, und ward nach österreichischer Weise in siebenzehn Distrikte vertheilt, und mit vielen deutschen und raizischen Pflanzbürgern bevölkert. Die Stände verlangten, daß die sieben königlichen Bergstädte, die einer alten Pfandschaft wegen unter der österreichischen Landesregierung standen, eingelöset werden sollten; y) allein sie fanden nicht nur kein Gehör, sondern wurden vielmehr auf Veranlassung des Hofes 1722. von den Abgeordneten der niederösterreichischen Landschaft ersucht, eine genaue Verbindung mit den österreichischen Landständen zu errichten, und Niederhungarn nebst Presburg ihnen abzutreten, weil dieses Land im zwölften Jahrhunderte zu der östlichen Mark oder Oester-

y) Keyßlers neueste Reisen, Hannover 1751. S. 1271. Der Kaiser verpfändet das rakoczische Gebiet Munkats 1728. an den Kurfürsten von Maynz, mußte aber des heftigen Widerspruchs wegen den Vertrag aufrufen.

Oesterreich gehört hatte: eine Zumuthung, die mit Unwillen abgewiesen wurde.

Protestantische Angelegenheiten.

Diese und andere Veranlassungen erregten bei vielen Hungaren ein Murren, und der katholische Theil der Nazion vermehrte dieses durch weit ärgere Verletzungen derer Gesetze, die zur Sicherheit der Protestanten gegeben waren. Die Protestanten machten noch immer in Hungarn zwei Drittheile, und in Siebenbürgen den fünf und zwanzigmal größern Theil der gesamten Einwohner aus; und dennoch konnten sie sich ihrer schwächern Mitbürger nicht erwehren, weil diese die Unterstützung des Hofes hatten, und sich des Heeres bedienen konnten. Zwar gebrauchten ihre Feinde keine allgemeine offenbare Gewalt; allein sie bedienten sich der List, und in einzelnen Fällen, wo es kein gar zu großes Aufsehen machte, auch wohl der Waffen. z) Sie nahmen als obervormund-

z) Nachrichten von den Religionsbeschwerden der Evangelischen in Ungarn, in Hrn: Konsistorialraths Walch neuester Religionsgeschichte, Lemgo 1777. VI. Th. S. 248. u. f. Extractus Articulorum & diplomatum super Religionis Negotio in Regno Hungariæ conditorum, S. R. M. 1742.

kommendant nach einer weitläuftigen Untersuchung seines Vermögens und seiner Fähigkeiten, und gegen hohe Gebühren ihm es schriftlich verstattet hatte. Sie entzogen den Lehrern der Gymnasien und Schulen das Recht, ihre Schüler zu bestrafen oder zu belohnen, um diese Schulen unvermerkt ihrem Untergange nahe zu bringen, und die Eltern zu veranlassen, daß sie ihre Kinder den Jesuiten und Piaristen anvertrauten, welche selbigen unentgeldlichen Unterrichte ertheilten. Sie nahmen den Protestanten ihre Buchdruckereien, verboten bei schwerer Strafe den Gebrauch der Bücher, die protestantische Glaubenslehren abhandelten, und die Einfuhr aller einzelnen auswärtigen Bücher, wenn selbige nicht vom Bücherzensor zu Presburg verstattet worden war. b) Die Regierung untersagte den Protestanten den Gebrauch ihrer symbolischen Bücher. Andere Magistrate, Mönche und weltliche Geistliche brachten die hungarischen Uibersetzungen der Bibel oft mit Gewalt, öfterer aber mit List

b) Der Bücherzensor behielt fast alle Schriften, durch die eine gründliche Wissenschaft erlangt werden konnte, zurück, wie z. B. den gesnerischen Thesaurus latinæ linguæ. S. Hrn. Walch a. O. S. 299.

List oder durch Kauf an sich, und verbrannten sie öffentlich. e) Die katholischen Kirchherren und Priester drängten sich hin und wieder mit Schlägen und militärischem Beistand in das Leichengefolge verstorbener evangelischer Prediger, bemächtigten sich dann der Kirche, behielten

e) Im Jahre 1717 ließ die Bürgerschaft zu Debreczen die fast vernichtete hungarische Bibel in Holland neu abdrucken, und etwa 4000 Exemplare mit kaiserlicher Erlaubniß einführen. Die kaiserliche Hofkanzlei deponirte die ganze Auflage bei den Jesuiten, und übertrug die Zensur dem Bischofe von Erlau; dieser gab selbige den Jesuiten zu Kaschau, welche den neuen Abdruck mit dem alten molinarischen und karolyschen zusammenhielten, und in der Taufformel ein neues gleichgültiges Wort fanden. Dieses gab ihnen Anlaß, die Bibel für verboten zu erklären. Der Kaiser befahl, sie den Protestanten gegen einen Revers, daß sie bei Verlust ihres Vermögens den Fehler innerhalb einem Monat in allen Exemplarien ausbessern wollten, zurückzugeben. Aber der Bischof von Erlau erklärte, daß ihn sein Gewissen verbände, die Bibeln zu bezahlen und zu vernichten, weil der gemeine Mann durch das Lesen der Bibel vielen Gift in sich sauge, und weil durch diese Bibelausgabe selbst einige Stützen der katholischen Glaubenslehren weggenommen würden. Die Protestanten hielten auch den Revers für gefährlich, und daher behielten die Jesuiten die Bibeln ungeachtet wiederholter kaiserlicher Befehle, wenigstens so lange K. Karl lebte. Lampe p. 548. Keysler. S. 1280.

hielten diese, und klagten die Gemeine, die sich ihnen widersetzt hatte, als Hochverräther und Empörer an. Die katholischen Landherren fuhren fort die ihnen nahe liegenden Kirchen mit offenbarer Gewalt vermöge ihres Landesherrschaftsrechts zu nehmen. Eben dieses thaten die Obrigkeiten, wenn ein Zwist über die Besetzung eines Pfarrdienstes entstand oder die Gemeine nicht erweisen konnte, daß 1681. kein katholischer Pleban an ihrer Kirche gestanden hatte, oder wenn ihr Prediger eines Versehens gegen die königlichen Verordnungen überführt oder beschuldigt war. Denen Städten, die in den türkischen Eroberungen lagen, wurden ihre alten Vorrechte nur unter der Bedingung wieder gegeben, daß sie eine katholische Pfarrkirche und Schule, wie auch ein Kloster innerhalb ihren Mauren dulden und erbauen sollten, und die zugelassenen katholischen Geistlichen verfuhren dann in den Städten als Herren und Verfolger ihrer neuen Mitbürger. d) Die katholischen Kirchherren nahmen

d) Durch die Eroberung des türkischen Hungarn waren eine große Menge reformirter Kirchen unter des Kaisers Botmäßigkeit gekommen; denn

men größere Gebühren von den protestantischen Eingepfarrten als von den katholischen und zwangen viele Protestanten, wenn sie sich vereheligen wollten, zum Abfall von ihrer Kirche. Die katholischen Bischöfe zogen alle Ehesachen der Protestanten vor ihr Gericht, und entschieden selbige nach päbstlichen Gesetzen. Sie visitirten auch die protestantischen Prediger, und litten nicht, daß dieses von den protestantischen Superitendenten

 geschä-

denn die Protestanten hatten sich bei den heftigen Verfolgungen unter die türkische Hoheit begeben, und weil sie dort vollkommene Sicherheit fanden, sich sehr angebaut. Von diesen und andern hungarischen Kirchen waren über 200 innerhalb 1711 und 1728 (Lampe p. 518), und 675 zwischen 1681 und 1773 den Protestanten entrissen. S. Hrn. Walch a. O. VI. Th. S. 300. Im Jahre 1745 ward verboten, verfallene oder abgebrannte protestantische Kirchen ohne besondere königliche Untersuchung und Erlaubniß aufzubauen. Diese Untersuchungen waren aber seit K. Leopolds Zeit auf eine solche Weise eingerichtet, daß sie mehrentheils die Protestanten um ihre Kirche brachten. Denn man forschte nach, ob zu der alten Kirche etwa Steine von einem zerstörten katholischen Kloster oder Kirchengebäude genommen wären; ob die Gemeine verschiedene Religionen habe, und ob die Partei, der die Kirche gehöre, die stärkste sey; ob nicht irgend einer aus der Gemeine nachtheilig von katholischen Zeremonien geredet habe? u. s. w.

geschahe, oder daß in den Platz des verstorbenen ein neuer Superitendent gesetzt ward. Die Protestanten hatten wenige Mittel, sich gegen diese Gewalthätigkeiten in einige Sicherheit zu setzen; denn da sie sich nicht vereinigen oder gemeinschaftliche Beschwerden vor des Kaisers Thron bringen durften, so mußte jeder einzelne Beleidigte klagen, und die Beschwerde ward dann als eine bloße Privatzwistigkeit betrachtet, und an katholische Gerichte verwiesen. Den Kranken oder Verstorbenen wiederfuhr auch dieses nicht einmal, weil man die Klagen ihrer Verwandten gar nicht annahm. Die Reichstage konnten keine Erleichterung verschaffen, weil auf diesen die mehreren Stimmen des fast ganz katholisch gewordenen Adels und der Prälaten entschieden, und weil sogar alle Religionsbeschwerden auf ewig von den Reichstägen verwiesen waren. Vermöge des Reichstagsschlusses vom Jahre 17 8 wurden gewisse Landeskommissarien (Commissarii Articulares) befehligt, nachzuforschen, ob das Religionsdekret von einer oder beiden Religionsparteien gebrochen oder nicht erfüllt sey; und wenn sie darüber Bericht abgestattet hatten, so erfolgte vom Hofe eine königliche Explanazion oder Erläuterung der Gesetze, welche ohne Widerrede vollzogen werden mußte,

unge=

ungeachtet sehr oft der Sinn des Gesetzes in selbiger nicht getroffen war. e) Alles dieses schien endlich der katholischen Partei das Uibergewicht geben zu müssen, und die hungarische Staatsverfassung in die schon lange entworfne neue Form zu bringen. Allein es entstanden immer neue Hindernisse, welche die künstlich angelegten Zurüstungen vereitelten. Der Kaiser wünschte, in seinem Reiche die Handlung, den Landbau und alle Arten von Fabrikarbeiten empor zu bringen, konnte zu dieser Absicht der protestantischen Pflanzbürger und Handwerker nicht wohl entbehren, und berief daher protestantische Schiffsprediger auf seine Flotte, und ganz protestantische Gemeinen mit ihren Kirchen- und Schullehrern zum Anbau der servischen Wüsteneien in das hungarische Reich. f) Er war gewissermaßen in der Gewalt der Seemächte, weil die Sicherheit seiner italiänischen Staaten fast gänzlich von diesen abhieng; und die Ge-

e) Diese Explanazionen waren 1691. eingeführt, und mißfielen allen Ständen so sehr, daß sie 1741 gewissermaßen abgeschafft wurden.

f) Die neuen Servier litten 1731 eine Verfolgung allein der Kaiser veranstaltete, daß selbige gleich gehemmt wurde.

Gesandten der Seemächte und des Reichs Schweden legten stets Fürbitten für ihre bedrängten Glaubensbrüder ein, die er öfters in Betracht ziehen mußte. Er arbeitete mit sehnsuchtsvoller Begierde, bald zum Zweck zu kommen, an der Befestigung der Thronfolge seiner Prinzessinnen, und konnte die Einwilligung der hungarischen Stände nicht erlangen; weil die Protestanten sich vor Tilgung ihrer Beschwerden nicht erklären wollten, die katholischen Stände aber diese Weigerung nützten, ungeachtet die katholischen Stände der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien die pragmatische Verordnung schon lange angenommen hatten. g) Alles dieses bewog den Kaiser, zur Beilegung der protestantischen Beschwerden den 15. März 1721. eine artikularische Kommission zu verordnen, welche aus zween kaiserlichen und zween ständischen Abgeordneten, und zehn katholischen, drei lutherischen und fünf reformirten Beisitzern bestand, den Oberstlandrichter zum Präses hatte, und endlich zu Pest ihre Untersuchung anhob. h) Dieses Gericht veranlaßte eine

g) Eusebii Verini Comment. de her ditario jure Ser. Domus Austr. in Apostolicum regnum Hungariæ, Vien. & Lips. 1771. p. 183.

h) Lampe Hist. eccl. reformatæ in Hung. et Transilv. p. 540.

eine heftige Gährung. Der Erzbischof Primas von Gran nebst der übrigen katholischen Geistlichkeit erschien vor der Kommission, protestirte gegen den Schutz, den man den Irrgläubigen ertheilen wolle, und berief sich auf die ältere Protestazion der katholischen Rechtgläubigen, wodurch alle Reichstagsdekrete in Absicht auf die Protestanten ungültig gemacht wären. i) Da dieses keinen Eindruck machte, übergab der Bischof von Erlau Gabriel Anton Graf von Erdödy, der Kommisson eine Schrift, in welcher er behauptete, daß die Protestanten als arge Ruchlose entweder zu der katholischen Religion mit Gewalt gezwungen oder gänzlich vertilgt werden müßten, und daß der Kaiser vermöge seines Krönungseides sie nicht begnädigen dürfe, weil ihre Duldung den Gesetzen und der Reichsverfassung entgegen laufe. Diese Ubereilung verdarb die katholischen Entwürfe; denn die Kommissarien geriethen über selbige in einen so heftigen Zwist, daß die Kommission den 10. August 1721. aufgehoben werden mußte. Der Kaiser, welcher sich nun für

i) Protestatio Cleri d. d. 21. Maji 1721. in Peterffy sacris Conciliis ecclesiæ Romanæ catholicæ in R. Hungariæ celebratis p. 421.

für überzeugt hielt, daß die Bischöfe zu ungerecht verfuhren, gab den Protestanten ein Zeugniß über die Treue, die sie gegen ihn und das Vaterland bewiesen hatten, schenkte ihnen einen geräumigen Platz in Oedenburg zu Erbauung einer Kirche, ließ den katholischen Gespannschaften durch den Palatin Verträglichkeit und Ruhe gegen ihre protestantischen Mitbürger gebieten, und befahl am 12. Juny 1723 daß die protestantische Religionsverfassung in dem Zustande, in welchem sie am 5. Dez. 1719. gewesen sey, bleiben solte. Diese Erklärung war für die Protestanten zwar nicht sehr vortheilhaft, weil sie ihnen weit weniger zugestand, als sie forderten; allein sie veranlaßte dennoch viele katholische neue Protestazionen. Sie versuchten auf dem nächsten Reichstage wenigstens einen Theil ihrer Rechte wieder zu erlangen; allein sie wurden abgewiesen, weil der Hof selbst anfieng, ihre Duldung für eine bloße königliche Gnade, die mit den Gesetzen nicht bestehen könnte, zu halten. Endlich eröffnete sich für sie eine etwas günstigere Aussicht; denn der Kaiser verordnete im Jahre 1731, daß die Grund- und Landherren keine Veränderung in Glaubenssachen vornehmen sollten, bestätigte den Besitz der Kirchen, die 1687. in der Protestanten Gewalt gewesen waren, den

häus-

häuslichen Gottesdienst der Hausväter und ihrer Hausgenossen, und die Aufsicht der Superintendenten über Leben und Wandel der Prediger ihres Bezirks, unterwarf die protestantischen Prediger, in Betracht weltlicher Dinge, der bürgerlichen Obrigkeit, und in Betracht der Taufformel der Visitation des katholischen Archidiakoni; befahl den Bischöfen, die Ehesachen der Protestanten nach protestantischen Satzungen zu entscheiden, setzte aber auch eine schwere Strafe auf den Uibertritt von der katholischen zu der protestantischen Religion, wiederholte das Verbot gemeinschaftlicher Beschwerden, und belästigte die Protestanten mit dem Gebrauche der katholischen Eidesformel, der Beobachtung der katholischen Festtage, und der Folge in katholischen Prozessionen, so oft die alten Handwerksbriefe sie dazu verpflichteten. k) Dieses letztere beschwerte das Gewissen der Protestanten, und veranlaßte sie, ihre Klagen fortzusetzen. Der Kaiser verordnete endlich, um den Vorstellungen der Seemächte auszuweichen, eine neue Artikelkommission; allein da diese aus seinem Beichtvater zween Erzbischöfen und dem päbstlichen Nunzius bestand,

 so

k) Hr. Walch a. O. S. 254.

so wurden die Beschwerden nicht gehoben, sondern für ungerecht erklärt. l)

Die Prinzessinnen erlangen die Thronfolge. Die Regierungs = und Gerichtsverfassung wird geändert. Presburger Reichstag, vom 17. Mai 1728. bis 20ten November 1729. Verbesserung der Kriegsverfassung. Empörung.

Die protestantischen Stände hatten sich endlich bequemt, die weibliche Thronfolge zu genehmigen; daher ließ der Kaiser den 22. Julius 1722. einen Reichstag in Presburg eröffnen; und sobald dieses geschehen war, fertigten die sämtlichen Stände den koloksaischen Erzbischof Kardinal Emerich Csaky nebst sechszig Männern aus allen Klassen nach Wien ab, um dem Kaiser und seinem Hause die Krone als ein erbliches Eigenthum aller weiblichen Nachkommen seiner Prinzessinnen, seiner

l) Einige Staatsleute und Beichtväter suchten den Kaiser 1732 zu überreden, daß er den Artikel seines mit den siebenbürgischen Ständen geschlossenen Vertrages, der die gleiche Freiheit der vier Religionen betraf, eigenmächtig aufheben, und die katholische Religion herrschend machen, auch die Vormundschaft aller vaterlosen Kinder bis zum vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters an sich zu ziehen sollten; allein diesen Vorschlag verwarf der Kaiser. S. historischen Bildersaals XI. Th. S. 988.

ner Bruderstöchter und seiner Schwestern anzutragen. Der Kaiser nahm diese Botschaft mit vielen Ehrenbezeugungen an, begab sich selbst auf den Reichstag, und verlieh den sämtlichen Reichsgenossen und Unterthanen neue Bestätigungen ihrer Vorrechte. m) Er erklärte den begüterten Adel und die Armalisten für steuerfrei, nahm aber dem Palatin die Macht, verfallne Krongüter zu veräußern, und ordnete ihm einen neuen statthalterischen oder Lokumtenenzialrath (Excelsum consilium regium locumtenentiale) zu, welcher unmittelbar unter ihm, und in gewisser Verbindung mit der hungarischen Hofkanzlei stehen sollte. n) Er schaffte ferner die alten allgemeinen Gerichte (Judicia octavalia & brevia) ab, und verordnete, außer der Septemviral- und königlichen Tafeln zu Pesth, deren innere Einrichtung er verbesserte, vier Di-

m) Bel Notitia Hungariae novae, Viennae 1735. T. I. p. 396. Decretum d. d. 19. Junii 1723 in Corp. Juris Hungariæ T. II. p. 135.

n) Diese hohe königliche Statthalterei zu Presburg ward am 21. März 1724. eröffnet, und beschränkte die Gewalt des Palatins, ungeachtet dieser Präses derselben war. Die hohe Hofkanzlei blieb zu Wien, fertigte ihre Befehle der Statthalterei zur Vollstreckung zu, und ertheilte dieser über wichtige Sachen ihr Gutachten. S. Almanach von Ungarn 1778 S. 67.

Distriktualtafeln oder höchste Gerichte zu Tyrnau, Günz, Eperies und Debretzin. Er legte auch ein allgemeines Reichsarchiv zu Presburg an, und erlaubte jedem Unterthan seine Urkunden darin verwahrlich niederzulegen. Er befahl der Statthalterei und den Obergespannen für die gute Erziehung aller Kinder, die von ihren Eltern oder Vormündern vernachlässigt würden, zu sorgen, versprach, Niederszlavonien und das Warasdiner Generalat mit dem Reiche zu vereinigen, und bereicherte Hungarn mit verschiedenen Chorherren und Mönchsorden, die er unter die Bürger aufnehmen ließ. Die Abschaffung der alten Gerichte, die doch sehr selten gehalten wurden, und den Parteien so schwere Kösten verursachten, daß die Aermern sich vor selbigen nicht einlassen konnten, verursachte sehr heftige Bewegungen, und ward von vielen Ständen, die die Liebe für das Alter blendete, nur gezwungen genehmigt. Bald nach der Endigung des Reichstages ließ der Kaiser 1725. eine Untersuchung des Adels anstellen; denn in dieser Klasse der hungarischen Einwohner waren verschiedene Ausländer und sogenannte verlarvte Personen, oder Leute, die sich fälschlich für geraubte und befreite Söhne gewisser Gutsherren ausgaben,

und

und ungerechter weise die wahren Erben verdrängten, oder wenigstens sich steuerfrei machten. o) Auch hatten sich Personen des Bürgerstandes und Bauern hin und wieder für edel ausgegeben, welches sich leicht thun ließ, da manches edele Geschlecht durch die türkischen Streifzüge und innerlichen Kriege so sehr verarmt war, daß es vom Ackerbau und Handwerke sich erhalten mußte. Die Kommission forderte an jedem Orte die Edelen vor, und erklärte die, die keine Urkunden ihres Adels vorzeigen konnten, für steuerbar und unedel. Allein da viele zeugten, daß ihre Adelsbeweise mit ihren Häusern und Gutherren verbrannt oder geraubt waren, und die Untersuchung einen Auflauf zn erregen schien, so ward sie bald aufgehoben. Eine andere Kommission mußte Nachrichten von der Härte der geistlichen und weltlichen Land- oder Grundherrer gegen ihre Bauern oder Leibeigene einziehen. Denn diese Herren, die sich

o) Diese Personæ larvatæ waren so zahlreich, daß man 1623. ein Gesetz gegen sie gab, und sie zur Knechtschaft derer Erben, die sie verdrängt hatten, verdammte. Es fanden sich auch dergleichen, die sich für beneficirt. Geistlichte ausgaben, und der wahren Chorherren und Priester Pfründen an sich rissen. Corp. Jur. Hung. T. II. p. 287.

sich doch für so große Freunde und Beschützer der Freiheit, und für andächtige Eiferer um das wahre Christenthum ausgaben, zwangen ihre Unterthanen, ununterbrochen, selbst am Fest- und Sonntage mit Verabsäumung der Feier, ihre Haushaltsarbeiten zu verrichten, ungeachtet sie über dieses Verfahren keine gesetzmäßige Erlaubniß vorweisen konnten. Daher befahl der Kaiser, daß die Bauern, die ohnehin außer den sieben Frohntagen noch mit Ausbringung der Landessteuer belastet waren, nur zween oder einen Tag in ihres Grundherrn Dienst zubringen sollten. Eine solche Verordnung war ein neues Gesetz, und erforderte einen neuen Reichstag, den der Kaiser daher in Presburg halten ließ. p) Dieser war sehr unruhig. Außer der Abschaffung oder Einschränkung der Leibeigenschaft, verlangte der Kaiser, daß man das hungarische Heer vergrößern und zu dessen Unterhalte jedes Gut und jede Art des Gewerbes mit einem festen Anschlage belegen möchte, imgleichen, daß die Gewohnheit der edeln Landbesitzer, einige Bauerhöfe zu kaufen, und durch die Verwandelung in einen Sitz für ihre jüngere Kinder frei zu machen,

p) Decretum in Corpore Iuris Hung. T. II. p. 171. Bel l. c. T. I. 405. Bildersaal IX. Th. S. 140.

chen, abgeschafft werde. Die höheren Stände wollten keine der kaiserlichen Vorschläge bewilligen, sondern klagten vielmehr, daß das hungarische Reich vernachlssäigt und von andern Staaten abhängig gemacht werde, weil die dazu gehörigen wiedereroberten Länder nicht zu selbigem gelegt würden, weil man die Ausfuhr der Landesprodukte, und insbesondere des Weins und des Hornviehes verbiete, um den Ausländern Handelsvortheile zuzuwenden, daß man dennoch Steuern und Zölle erhöhe, daß man die Bedrückungen aller Stände durch die ausländischen Besatzungen nicht hebe, und daß man überhaupt die Vorrechte der Stände nur bestätige, nicht aber beobachte. Diese Klagen waren nicht alle ungegründet, und einige, insbesondere die Gewaltthätigkeiten einiger Kriegsbedienten, hatten erst kürzlich (1720) eine Empörung von mehr als 8000 Kroaten erregt, die man mit Mühe nach einigen blutigen Scharmüzeln gedämpft hatte. Zu diesen kam noch eine besondere Beschwerde der Protestanten, die zwei Drittheile der Landesanlagen aufbrachten, und dennoch durch den heiligen Eid, den sie vor Eröffnung des Reichstages ablegen sollten und nicht schwören konnten, vom Reichstage gewissermaßen abgewiesen wurden. Verschiedene Barons und andere

Mächtige unterließen den Sitzungen beizuwohnen, und berathschlagten sich in geheimen Versammlungen auf dem Lande über die Mittel, ihren Beschwerden ein Gewicht zu verschaffen. Allein ein kaiserliches scharfes Verbot, welches der hungarische Hofvizekanzler selbst überbrachte, störte sie bald in diesem Geschäfte, und der Reichstag ward unterbrochen. Sie sandten darauf den erlauischen Bischof Graf Erdödy nach Wien, um die Fortsetzung des Reichstages zu bewirken, und erhielt erst nach fünf Monaten neue kaiserliche Vorschläge, die ihnen noch weniger gefielen. Darauf verlangten sie, daß der Kaiser nach Maßgabe der Dekrete selbst auf dem Reichstage erscheinen sollte, und giengen, da auf dieses Gesuch nicht geachtet ward, auseinander, nachdem sie einigen Abgeordneten zu Wien die Fortsetzung ihrer Unterhandlungen mit dem Hofe aufgetragen hatten. Inzwischen erlaubte der Pabst im Febr. 1729, daß der Kaiser auf sechs Jahre den Zehnten aller geistlichen Einkünfte zur Befestigung der Städte Temeswar und Belgrad q) gebrauchen dürfe; und dieser ward

q) Außer diesen beiden Plätzen wurde auch Orsova und Temeswar verstärkt. Die Festungswerke von Neuhäusel wurden abgetragen, und für das ganze Heer ward ein prächtiges Lazareth zu Pesth erbauet.

ward strenge eingetrieben. Der Kaiser legte die Gegend zwischen Presburg, Oedenburg und Ofen, zu einer Ersetzung der auf den hungarischen Krieg verwandten Kosten, zu Oesterreich, und erlaubte dafür die freie Ausfuhr einer bestimmten Menge von Wein nach Polen. Endlich hob er auch die Steuerfreiheit aller adlichen Güter, die nach 1680. errichtet waren, auf, und erkannte die veräußerten oder verschenkten Güter den gegenwärtigen Besitzern oder Eigenthümern ab. Der Reichstag ward wieder am 5. Mai 1730. angefangen; und, um ihn zu verkürzen, vernichtete der Kaiser die alte Gewohnheit, den Reichstagsdeputirten freie Wohnung und Diäten zu geben. Vier und zwanzig Stände begaben sich nach Wien, um die Einziehung der Krongüter und die Schatzung der Unterthanen abzuwenden; allein der Hof blieb unerbittlich, und warf ihnen vor, daß die Diäten eines vier Jahr verzögerten Reichstages mehr betrügen, als die Schätzung, die sie für übertrieben groß ausgaben. Endlich bewilligten die Stände eine Steuer von drei Millionen, und die Einschränkung der Leibeigenschaft. Der Kaiser aber setzte die Verfertigung der Steuermatrikel aus, versprach den Ausschweifungen der Besatzungen Grenzen zu setzen, verbesserte die Gerichtsverfassung, verwies die Juden aus

den Reichen Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und ertheilte den Augustinereinsiedlern das hungarische Bürgerrecht. Gleich im nächsten Jahre, den 6. April 1730. erfolgte eine sehr scharfe Verordnung für die deutschen Besatzungen, welche sehr nöthig war; denn die Kriegsbedienten hatten sich hin und wieder der Aecker, Mühlen, Jagd, ja ganzer Güter angemaßt, von den Edeln und Unterthanen Lebensmittel und Bequemlichkeiten mit Schlägen und andern schimpflichen Gewaltthätigkeiten erpresset, hin und wieder aus Kirchen, Schulen, Zollhäusern und Privatwohnungen Wachthäuser und Soldatenwohnungen gemacht, und außerdem ihre Standquartiere nach Gutdünken öfters verändert. Alles dieses ward verboten, und die Untersuchung eines Soldatenraubes und Verurtheilung zur Wiedererstattung ward den Obergespanen verstattet. Zur Eintreibung und Vertheilung der zur Steuer gerechneten Fruchtlieferungen wurden in jedem Viertheile Kommissarien bestellt, und über diese erhielt ein Direktor nebst einigen Räthen die Oberaufsicht. r) Bald nachher (1734.) wurden die steyermärkischen Kommendantschaften des Generalats Warasdin aufgehoben, und

r) Hr. Palma notitia rerum Hung. T. III. p. 355.

und die neu angesetzten Generalatsofficiere bekamen bestimmte Besoldungen anstatt der Landgüter und Distrikte, von deren Aufkünften sie bisher hatten die nöthigen Soldaten werben und unterhalten müssen. s) Da der Reichspalatin Graf Palffy am 5. April 1732. verstarb, ernannte der Kaiser, bis daß ein Reichstag zur Wahl eines neuen Palatins gehalten werden könnte, den Herzog Franz Stephan von Lothringen und Baar zum Lokumtenens und Statthalter, t) welcher sich die Gunst der Nazion erwarb, weil er den Protestanten einige Kirchen wieder verschaffte, und die Zollverpachtungen aufhob. Die Nazion bewilligte (1734.) ohne einen Reichstag zu halten, eine neue Steuer, und erhielt dafür eine Verlängerung der Erlaubniß, Wein auszuführen. Dennoch entstand 1735. eine Meuterei im Reiche, die gewiß einen neuen bürgerlichen Krieg veranlaßt haben würde, wenn es den Mißvergnügten nicht an einem Anführer gefehlt hät-

s) Hr. Abt Kercselich de regnis Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae notitiae praeliminares p. 449. 519.

t) Bel l. c. T. I. p. 433. Palffy starb am 20. Merz 1732. Viele drangen auf die Beschleunigung der Palatinswahl, ließen sich aber besänftigen, da sie einen Locumtenens bekamen, der zum Gemahl ihrer künftigen Königin bestimmt war.

hätte; denn es rotteten sich neunhundert bewaffnete Rebellen zusammen, und griffen das Schloß Zollnok an; allein der Kommendant von Arad und das Gespanschaftsaufgebot überraschte sie, hieb einen Theil nieder, und bekam die übrigen gefangen. Diese feinen Freunde des Vaterlandes hatten sich mit dem alten Fürsten Rakoczy eingelassen, und die otomannische Pforte um Hilfe angerufen. Allein jener starb zu früh, und diese lieferte ihre Briefe und Namen dem Kaiser aus, um ihn durch die Gefälligkeit von dem gegen sie beschlossenen Kriege abzuhalten. u) Man zog darauf eine beträchtliche Menge Siebenbürger und Hungarn ein, und ließ am 4. April 1736. von diesen viere zu Ofen rädern und zwei und siebenzig enthaupten oder zum ewigen Gefängniß verdammen. Zu gleicher Zeit sandte man eine Kommission nach Posega in Szlavonien, und bot allen einzelnen Straßenräubern und Räuberbanden Begnädigung und Geld an, wenn sie ihre Verbrechen geständen, und eidlich versprächen zum Ackerbau zurückzukehren. Diese Anstalt schien eine gute Wirkung zu haben, weil sich viele Missethäter aus Furcht vor

u) Historischer Bildersaal X. Th. S. 437. de la Lande Hist. de l'Empereur Charles VI T. IV. p. 537.

vor den Soldaten zu Posega einfanden; allein sie ward unnütz, sobald die Kommissarien zurückkehrten: denn die Räubereien und Verwüstungen fiengen wieder an, und endigten sich erst nach zwölf Jahren, da man die Bauren zwang, in Dörfer unter einem beeidigten Dorfrichter beisammen zu wohnen, in die unsichern Gegenden einige Reiterregimenter verlegte, und jeden ergriffenen Räuber spießen ließ. v)

Der Kaiser verliert Neapel und Sicilien.

Der Kaiser war seit dem Jahre 1733 in einen Krieg verwickelt, den die beiden Prinzen August III Kurfürst von Sachsen und Stanislav Leszczinsky über die polnische Krone führten; und da der spanische Infant Karl, dem er doch als römischer Kaiser die Lehnfolge in Parma und Toskana verliehen hatten, dieser Gelegenheit sich bediente, um ehemalige spanische Provinzen an sich zu bringen, so verlor er an diesen Prinzen 1734. Neapel und 1735. Sicilien, an den neuen König von Sardinien aber Mayland. Dieser Krieg ward

 durch

v) v. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien II. Buch S. 68.

durch die Seemächte und den König von Frankreich geendigt, welche ihm Parma, Piacenza und Mayland, dem Prinzen Karl Neapel und Sicilien, dem König Stanislav für Polen die Herzogthümer Lothringen und Baar, und dem Herzog von Lothringen Franz Stephan für sein Erbland das Großfürstenthum Toskana zusprachen. Der letztere Prinz vermählte sich darauf (am 12. Februar 1736.) mit der kaiserlichen ältesten Prinzessin Maria Theresia, und kam durch den Tod des letzten Großherzogs sogleich zum Besitz des toskanischen Landes. Der Kaiser war bei jenem Verluste nicht gleichgültig; aber er hoffte, ihn durch Eroberung einiger türkischen Provinzen zu ersetzen.

Türkischer Krieg.

Hiezu gab ihm ein 1726. geschlossenes russisches Bündniß, und ein 1735. angefangener Türkenkrieg der russischen Kaiserin Anna Gelegenheit; denn durch jenes hatte er sich verpflichtet, stets 30000 Mann dem russischen Reiche gegen die Türken zu Hilfe zu senden, und dieser ward so glücklich geführt, daß er sich r die Waffen ergreifen zu können glaubte. Der Prinz Eugen brannte vor Begierde, das türkische europäische Reich zu zerstören; al-

allein er starb während den Berathschlagungen über diese Unternehmung am 21. April 1736. Viele Staatsverständige glaubten, der Kaiser müsse ruhen, weil seine Kammern so sehr erschöpft waren, daß man schon seit einigen Jahren die Besoldung nicht hatte bezahlen können, weil es ferner nöthig zu seyn schien, Kräfte zu sammeln, um die Prinzessin des Kaisers bei seinem Tode im Besitz der österreichischen Staaten erhalten zr können, und endlich, weil ein Türkenkrieg bei der Menge geheimer mißvergnügter Hungarn sehr gefährliche Folgen haben konnte. w) Allein die damaligen kaiserlichen Günstlinge hielten die Türken für entkräftet, und glaubten, daß man ihnen ihr Land gewiß entreißen werde, weil sie nicht nur mit der russischen Kaiserin, sondern auch mit dem persischen Schah Tah-

w) Hr. Oberkonsistorialrath Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie X. Th. S. 9. u. f. Hr. Palma Notit. rer. Hung. T. III. p. 362. Von den Schriften und Landcharten, die zu der Erläuterung der Geschichte dieses Krieges dienen, findet man ein genaues Verzeichniß in Hrn. Geheimenjustizrath Häberlins vollständigem Entwurfe einer politischen Historie des XVIII Jahrhunderts, Hannover 1748. I. Th. S. 680. 715 und 697, wo auch ein paar Schriften angeführt sind, in welchen der kaiserliche Friedensbruch vertheidigt wird.

masip Kuli Kan sehr unglücklich fochten. Der türkische Sultan Mohammed schien selbst muthlos zu werden; denn er suchte den russischen Krieg durch Unterhandlungen zu endigen, bemühte sich, den Kaiser zu der Erneu ung des letzten Waffenstillstandes zu bewegen, weil dessen Frist sich ihrem Ende näherte, nahm die Vermittlung des Kaisers und der Seemächte an, und sandte Bevollmächtigte zum Frieden, ungeachtet es ihm gelang, den persischen Krieg zu endigen. Der Kaiser ließ 1736. ein großes Heer an die walachische Grenze rücken, forderte zur Belohnung für seine Vermittlung die Walachei und Moldau, und die ewige Uiberlassung aller Länder, die er durch den Passarowitzer Frieden nur auf eine unbestimmte Zeit erhalten hatte, und bestand auf dem Vorschlag, daß der russischen Kaiserin die Festung Asof und die Schifffahrt auf dem schwarzen Meer gelassen werden müsse. Diese Forderungen waren so groß, daß der Sultan aus selbigen die feste Entschliessung des kaiserlichen Hofes, den Frieden zu brechen, merkte. Dennoch wurde die Vermittlung zu Niemirow in der polnischen Woywodschaft Bratzlav fortgesetzt, aufgehoben und wieder erneuert, und der kaiserliche Gesandte Freiherr von Thalmann verdrängte endlich den großbrittannischen und niederländischen

vermittelnden Gesandten. Die Generalstaaten stellten dem Kaiser vor, daß der türkische Friede nicht ohne Verletzung des Völkerrechts gebrochen werden könne. Allein man antwortete ihnen, der Kaiser müsse eine Gelegenheit nutzen, durch welche er den Erbfeind aller Christen weiter entfernen, und zugleich dem österreichischen Hause das nöthige Gleichgewicht gegen die wachsende spanische Macht verschaffen könne.

Aufruhr in Szlavonien. Joseph Rakoczy strebt nach Hungarn.

Der Kaiser beschloß, ein Herr in die Bulgarei und Walachei, ein anderes aber in Bosnien bringen zu lassen, und hoffte, daß jenes sich bald mit einem russischen Heere werde vereinigen und in Griechenland eindringen können. Das Heer des ersten Feldzuges stand zu Futak unter dem Befehle des Bans von Kroatien, Graf Johann Palffy, den der Prinz Eugen zum Heerführer in diesem Kriege vorgeschlagen hatte. Allein im nächsten Jahre ward es dem Generalfeldmarschall Graf Friedrich Heinrich von Seckendorf anvertraut, welcher ein Lutheraner war, und daher von der jesuitischen Hofpartei, wie einige zu übereilt behaupten, weder mit Geld noch andern Bedürfnissen gehörig unterstützt wurde. Es bestand

stand zwar aus 125000 Mann, ward aber in fünf kleinere Haufen vertheilt, die so weit auseinander rückten, daß sie sich nicht im Nothfalle wechselweise verstärken konnten. Sobald die kaiserliche Kriegserklärung 1737. ausgefertigt ward, eroberte eines dieser Heere die Schanze Berniaver, in der Gegend von Belgrad. Ein anderes unter dem Freiherrn von Reinach fiel in das türkische Kroatien, ward aber bei Bakup in Bosnien fast gänzlich niedergehauen. Das dritte unter dem Herzog von Sachsenhildburghausen belagerte die Stadt Banialuka, und hoffte selbige im ersten Sturm zu erobern. Allein da der Seraskier von Bosnien denen Bosniaken, die etwas zum Entsatz dieser Stadt beitragen würden, eine sechsjährige Befreiung von allen Abgaben versprach, so kamen unvermuthet 30000 wohlbewaffnete Bosniaken vor Banialuka, und zwangen den Herzog, sich mit einem Verluste von 866 Mann am 4. Aug. 1737. zurückzubegeben. Der General Lentulus kam bis in Albanien, und veranlaßte den griechischen Patriarchen, zwanzigtausend Albanier, Illyrier und Bulgaren im türkischen Gebiete zu sammlen, und mit ihren Gütern nach Szlavonien zum Anbau der Wüsteneien zu führen. Allein er mußte sich zu früh entfernen, und die unglücklichen Kolonisten wurden eingeholet und

gröſs-

größtentheils niedergehauen. x) Das Hauptheer eroberte am 25. Julius. Nissa, ohne einen Schuß zu thun, verlor aber diese Festung den 21. September. auf gleiche Weise, versuchte vergeblich Widdin einzuschließen, und beschloß, den Feldzug den 2. Okt. 1737. mit der Einnahme der kleinen Festung Usitza. Dieser schlecht. Ausgang eines Unternehmens, von welchem man sehr viel erwartet hatte, da fast kein beträchtliches türkisches Heer im Felde erschienen war, brachte den Kaiser in Zorn, und er ließ den Kommendanten der Festung Nissa als einen Verräther enthaupten, den Grafen von Seckendorf aber zu einer beständigen Gefangenschaft auf dem Schlosse Spielberg in Mähren verurtheilen. Der Herzog von Lothringen übernahm nun selbst die Führung des Heeres, welche ihm als kaiserlichem Statthalter nach den hungarischen älteren Dekreten in gewisser Absicht ohnehin gehörte. Ehe er aber den Feldzug eröffnen konnte, brach ein neuer gefährlicher Aufruhr in Kroatien und Szla-

x) v. Taube ang. Orts. II. B. S. 65. III B. S. 124. Der Patriarch, der zu Ipek in Servien seinen Sitz bisher gehabt hatte, zog 1739 mit vielen servischen Familien nach Karlowitz in Szlavonien, und gründete daselbst die hungarischgriechische Hierarchie. S. v. Taube III. B. S. 100.

Sklavonien aus. Denn da in diesen Reichen die Generalate errichtet, und die Aecker und Weinberge unter die Kriegsbedienten und Gemeinen vertheilt waren, so entstand ein Mißverständniß zwischen den Gemeinen und ihren Offizieren. Jene behaupteteten, daß ihnen zu schlechte Aecker angewiesen worden, daß man von ihnen zugleich die Dienste der Soldaten und die Steuern der Bauern fordere, und sie in die strengste Leibeigenschaft stürze, und daß ihnen für ihr mühseliges Leben nicht einmal der nöthige Unterhalt gelassen werde. Verschiedene liefen zu den Türken über; andre wurden Straßenräuber. Endlich aber geriethen alle in Wuth, schlugen ihre obern und niedern Offiziere todt, und rüsteten sich, um der rächenden Obrigkeit zu widerstehen. Zum Glück für ihre Nachbarn folgten sie endlich den friedfertigen Ermahnungen ihrer griechischen Geistlichen, deren Worte sie wie Gesetze zu betrachten pflegten, und legten die Waffen nieder, und der Hof strafte ihre Gewaltthätigkeit auf das gelindeste, und suchte sie durch Vertilgung der Landessprache und Entwöhnung von der kriegerischen Wildheit gesitteter und gehorsamer zu machen. y) Dieser

y) v. Taube a. O III B. S. 78.

ser Aufstand war desto gefährlicher, weil Joseph Rakoczy, der jüngste Sohn des ehemaligen Herzogs und siebenbürgischen Fürsten, z) sich in Widdin mit einer Leibwache von zweyhundert Husaren zeigte, und die Hungaren und Siebenbürger durch ein Manifest am 28. Jän, 1738. einlud, unter seinen Fahnen ihre Freiheit zu vertheidigen. Der Sultan hatte mit diesem Herrn ein feierliches Bündniß geschlossen, ihm alles Land, was seine Heere dem Kaiser entreissen würden, versprochen, ihn als einen unabhängigen Herzog von Hungarn und Siebenbürgen erkannt, sich von ihm eine Hilfe von 80000 Mann in den künftigen türkischkaiserlichen Kriegen ausbedungen, und sich verpflichtet, die Freiheit und Gleichheit der protestantischen und katholischen Religion in beiden Reichen zu erhalten, und die Stände niemals zu hindern, ihre Landesherren zu erwählen. Das Manifest

z) La Lande a. O. T. V. p. 4 u. f. Joseph Ragoczy des Prätendenten von Ungarn und Siebenbürgen merkwürdiges Leben und Thaten, Frankfurt 1739. Dieser Joseph war seines Vaters unwürdig; denn er war ein Wollüstling ohne Muth, und entfloh aus Wien, weil er sich in Schulden zu sehr verwickelt hatte, ungeachtet seine Gläubiger einigemal aus des Kaisers Kasse befriedigt waren.

nifest und die Versicherungen des Sultans erregten keinen Aufruhr, sondern alle Hungaren und Siebenbürger blieben dem Kaiser getreu. Dennoch ließ der Hof einige siebenbürgische Herren einziehen, die aber sich von allem Verdachte reinigten, und ihre Freiheit wieder bekamen. Der Pabst that den Prinzen Joseph (5. September) in den Bann; der Kaiser aber setzte (den 29. April) 10000 Gulden auf seinen Kopf, und er hatte die Dreustigkeit, eben so viele Dukaten für die Auslieferung des Herzogs von Lothringen auszubieten. Sein Tod, der bald darauf den 17. Nov. 1738. zu Czernavoda in der Bulgarei durch die Pest erfolgte, endigte endlich diese Unternehmung, ehe sie einen großen Einfluß in den Krieg hatte haben können.

Ungeachtet die niemerowischen Friedensunterhandlungen immer fortdauerten, so führten dennoch der Großvezier und der Herzog von Lothringen sich beträchtliche Heere entgegen. Die Vermittlung war in den Händen des französischen Gesandten zu Konstantinopel, Marquis von Villeneuve, welcher zwar das Zutrauen der russischen Kaiserin Anna besaß, allein den Anschlag gefaßt hatte, die russische Nazion nicht zu mächtig werden zu lassen, sondern ihr höchstens Asof,

jedoch ohne die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, zu verschaffen, und ihr durch Bewirkung eines einseitigen Friedens des Kaisers mit der Pforte das Übergewicht zu nehmen. Diese Absicht konnte er nicht ausführen: einmal, weil der kaiserliche Gesandte von seinen Forderungen nichts ablassen wollte; und ferner, weil die Türken, da sie sahen, daß das kaiserliche Heer nicht mehr unüberwindlich sey, stolz wurden, und den Frieden nicht vor Aufrufung des russisch-österreichischen Bündnisses unterzeichnen wollten. Das türkische Heer bekam im März Usitza, und am 27. Mai Meadia, stürmte das kaiserliche Lager bei Kornia (am 5. Julius,) und wurde zwar vertrieben, bekam aber, weil der Herzog von Lothringen aus Mangel der Lebensmittel zurückgehen mußte, Neuorsova (am 17. August,) Semendria nebst Ujpalanka, und verheerte das Temeswarer Banat.

Schlacht bei Krotzka.

Den nächsten Feldzug konnte der Herzog nicht selbst unternehmen, weil er nach Italien sich begeben mußte, um die Regierung des Großherzogthums Toskana anzutreten. Vermöge einer vorläufigen Abrede sollten

30000

30000 Russen zu dem kaiserlichen Heere von 80000 Mann stoßen. Allein die Polen verweigerten diesen den Durchzug. Das russische Hauptheer des Feldmarschalls Grafen von Münch siegte überall, und ein abgesonderter Haufe drang endlich in die Moldau, um sich den kaiserlichen Heeren des Generalfeldmarschalls Olivier Grafen von Wallis und des Generalfeldzeugmeisters von Neiperg zu nähern. Der Sultan ließ über 300000 Mann mit den Russen und 200000 Mann mit den Deutschen fechten, und der Großvezier Aywas Machmeth blieb bei den letztern, blos in der Absicht, um bei einer vortheilhaften Gelegenheit den entworfenen besondern Frieden mit dem Kaiser schließen zu können. Das kaiserliche Heer hatte eine innere Schwäche, weil die Feldherren desselbigen nicht miteinander in ihren Entwürfen übereinstimmten, und beide nicht glücklich, weder in der Wahl noch in der Ausführung ihrer Unternehmungen, waren. Der Großvezier lagerte sich an der Morava, wandte sich aber zurück, und ließ die Stadt Krotzka befestigen. Dieses wollte der Graf Wallis hindern; daher begab er sich, ehe das neipergische Heer zu ihm stoßen konnte, nach diesem Orte. Sein Zug ward mit so weniger Vorsicht unternommen, daß der Vortrab in ein enges

Thal

Thal gerieth, und plötzlich (am 23. Jul. 1739) vom türkischen Hauptheer und dem Großvezier selbst eingeschlossen und angegriffen ward. Das kaiserliche Hauptheer war einige Stunden zurück, und der rechte Flügel desselbigen würde in der Gewalt der Türken gewesen seyn, wenn diese sich ihrer Vortheile bedient hätten. Endlich erreichte das Hauptheer den Vortrab, und bemächtigte sich einer Anhöhe, von welcher es am meisten gelitten hatte. Allein da ein Regiment, welches diese vertheidigen sollte, in Unordnung gerieth und floh, so ward die Schlacht verloren, und das kaiserliche Heer büßte zehntausend Mann ein. Der Herzog von Sachsenhildburghausen hielt die Feinde mit dem rechten Flügel bis zum Anbruch der Nacht auf, und verschaffte dadurch dem Hauptheere einen sicheren Rückzug. Dennoch verlor der Graf Wallis den Muth, und begab sich erst in die Linien bei Peterwaradein, bald aber über die Donau in die Moräste, in welchen sein Heer mit Seuchen befallen wurde, und fast mehr Leute als durch die Waffen der Türken einbüßte. Die Türken hatten vermuthet, da er die starke Festung Belgrad decken würde. Allein er hatte sich sogar die Verbindung mit selbiger entzogen, und alle

Schiffe, Brücken, Hölzer und Bäume verbrennen lassen, wodurch sowohl sein Heer als auch die Belgrader Besatzung zur Furcht und Zaghaftigkeit gebracht ward. Der Großvezier folgte ihm, blos in der Absicht, um ihm einen vortheilhaften Frieden anzubieten, und sah es ungern, daß einige Janitscharen sich im Vorüberziehen vor Belgrad eingruben; a) allein da er erfuhr, daß das kaiserliche Heer über die Donau geflohen war, ließ er Belgrad förmlich belagern (am 26. Julius,) und 30000 Türken nach Temeswar gehen, um das dazu gehörige Banat zu verwüsten. Diese letztern wurden vom Grafen von Wallis den 1. August 1739. durch eine Schlacht bei Panczowa vertrieben, nachher aber nicht verfolget. Der Graf Wallis hatte öffentlich den Auftrag erhalten, Friedensbedingungen von den Feinden anzunehmen und dem Kaiser einzuberichten; insbesondere aber war er von einem Staatsbedienten, welcher dem Kaiser kein langes Leben zutraute, und daher den Krieg auf

a) Kaiserliches Zirkularreskript an auswärtige Gesandte vom 19. September 1739, im Bildersaal X. Th. S. 798. la Lande T. V. p. 136. Hr. v. Windisch kurzgefaßte Geschichte der Ungarn S. 474. Hr. O. C. R. Büsching Magazin III. Th. S. 490.

auf das Geschwindeste zu endigen wünschte, ermahnt, den Türken einen Frieden anzutragen, und dessen Beschleunigung auf alle Weise zu befördern. Er sandte daher einen Obristen in des Großveziers Lager, und erbot sich vorläufig zur Abtretung der Festung Belgrad. Der Hof erhielt die erdichtete Nachricht, daß der belgradische Wall bereits eingeschlossen sey, und daß diese Festung sich nicht lange werde halten können. Daher entschloß sich der Kaiser zum einseitigen Frieden, ohne Vorwissen und Zuziehung seiner russischen Bundesgenossen. Weil er den Generalfeldzeugmeister von Neiperg für einen geschicktern Unterhändler als den Grafen Wallis hielt, so trug er diesem die Friedensvermittlung auf, sandte aber zugleich den Generalfeldzeugmeister von Schmettau zum Heere, um Belgrad, wo möglich, zu retten, und andere begangene Fehler zu verbessern. Der von Neiperg begab sich auf das bloße Wort des Großveziers (am 18. August) in das türkische Lager, und sagte sich zuvor von aller Gemeinschaft mit seinem Heere und dem Hofe los. Der Graf Schmettau und der Kommendant von Belgrad versicherten dem Kaiser, daß der Wall zu Belgrad unverletzt, und die Gefahr der Eroberung noch

weit entfernt sey. Daher befahl der Kaiser dem von Neiperg, daß er Belgrad nicht abtreten solle. Allein dieser Befehl ward vom Grafen von Wallis zurückbehalten. Der Großvezier drohte dem Herrn von Neiperg mit dem Tode, b) und dieser ließ sich gegen des französischen Gesandten Rath überreden, den Türken ein Thor von Belgrad einzuräumen, am 1. Sept. 1739. einen vorläufigen Vertrag zu schließen, und am siebenten Tage nachher, ehe einmal der Vertrag dem Kaiser eingehändigt werden konnte, die neuen Festungswerke um Belgrad schleifen zu lassen. Der völlige Friede ward bald nachher den 18. September berichtiget, und vom Kaiser genehmigt, ungeachtet das hungarische Reich durch selbigen Belgrad nebst dem Geschütze, Orsova, Sabatsch, ganz Servien, die Walachei dießseit der Aluta, und das zu Temeswar gehörige Banat Szöreny verlor, und die Donau und Save als Reichsgrenzströme erkennen mußte. Belgrad ward am Ende des Jahrs (den 6. Dezember) den Türken abgeliefert, und das russische Hilfsheer, welches bis in die Walachei vorgerückt war, ward abgeschnitten, und

b) v. Taube a. O. II. B. S. 64.

und mußte unter einer kaiserlichen gewaffneten Bedeckung durch Siebenbürgen zurückgehen. Einige Feindseligkeiten, die diesem Heere in Siebenbürgen wiederfahren waren, noch mehr aber der einseitige Friedensschluß, der zu einer Zeit, da die Russen über die Türken stets siegten, und das kaiserliche Heer mehr in einer eingebildeten als wahren Gefahr zu seyn schien, geschlossen ward, brachte die russische Kaiserin und den Grafen von Münch zu einem heftigen Unwillen, den der kaiserliche Hof durch mancherlei Entschuldigungen zu dämpfen suchte. c) Der Kaiser

 ward

c) Brief des Grafen Münch an den Fürsten von Lobkowitz in Hr. O. C. R. Büschings Magazin VII. Band S. 236. Die Friedens= oder Stillstandspräliminarien hatten auch den Fehler, daß sie auf keine bestimmte Zeit geschlossen waren, und also stets für geendigt ausgegeben werden konnten. Allein der Definitivtraktat hob selbigen, und gab dem Frieden eine Dauer von 27 Jahren. Alle Staatsmänner prophezeihten, daß auf diesen Frieden eine beständige Trennung des russischen und wienerischen Hofes erfolgen werde, und daß, da Belgrad in der Türken Hände gekommen sey, nicht nur Hungarn und Siebenbürgen, sondern auch Polen und Deutschland von den Türken werde überschwemmt werden. Allein weder jenes noch dieses ist geschehen; jenes nicht, weil das Bündniß der beiden Höfe gegen die Türken auf

ward über den Frieden selbst so mißvergnügt, daß er den Grafen Wallis und Neiperg gefangen nehmen ließ. Allein er konnte seinen Un-

auf Staatseigennutz gegründet ist; und dieses, weil die ottomanische Pforte durch die russisch-wienerische Verbindung zu schwach geworden ist. Der kaiserlich-türkische Friede ist 1747. und 1769. erneuert, und dauerte ununterbrochen über acht und vierzig Jahr, oder länger, als jemals ein türkischer Waffenstillstand gewährt hat. Das Belgrader Friedensinstrument ist neben den Ratifikazionen abgedruckt in der Staatskanzlei P. LXXVI. neuer europäis. Fama P. LIII im europäischen Staatssekretario P. LVI. und in einer besondern Schrift, die den Titel hat: Der belgradische Friedensschluß zwischen dem Kaiser und der ottomannischen Pforte mit Beilagen und Anmerkungen von J. J. Moser, Jena 1740. 4. Die Türken verwüsteten die neuen Paläste in Belgrad, die sehr schön waren, und fiengen an, die vom Grafen Schmettau eingescharrten Baumaterialien der Festungswerke wieder hervorzusuchen. Allein sie ermüdeten sehr bald über der belgradischen Befestigung, daher die Festungswerke bis jetzt noch nicht vollkommen wieder hergestellt sind, Im Gegentheil legten sie in Bosnien an der Save zwei neue Festungen, Neubrod und Neugradiska, an. S. Hrn. Oberkonsistorialrath Büschings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten ic. V. Jahrgang S. 14. Der Sultan nahm den Titel eines Padischah oder Kaisers von Belgradern, (Ebendas. IV. 352.) um zu zeigen, daß er die Wichtigkeit dieses Platzes erkenne.

Unwillen durch eine härtere Strafe nicht auslassen, weil er vor geendigter Untersuchung der Handlungen dieser Männer sein Leben am 20. Oct. 1740. endigte. Seine Thronfolgerin hatte andere Gesinnungen gegen diese Feldherren; denn sie setzte sie wieder in Freiheit, und vertraute dem von Neiperg ihre Heere an.

Maria Theresia Großherzogin von Toskana wird Königin.

Diese Prinzessin, Maria Theresia Walpurg Amalia Christina, war, als der Thron erledigt wurde, in Florenz, eilte aber nach Wien, wo sie schon am Sterbetage ihres Vaters zur Königin und Beherrscherin aller österreichischen Staaten ausgerufen war. d)

d) Die Geschichte dieser Königin findet man in folgenden Schriften: Geschichte und Thaten der allerdurchl. und großmächtigsten Fürstin und Frau, Maria Theresia, jetzt regierender Königin von Hungarn und Böhmen, Jena 1743. Kriegs- und Heldengeschichte der K. M. Th. von Ungarn, Erfurt 1742. Jahrbücher der Maria Theresia, verwittibten Kaiserin Königin zu Ungarn und Böhmen, aus dem Französischen des Hrn. Fromageot, übersetzt von Rautenstrauch, Wien und Leipz. 1776. 8. Ladislai Thurotzi Hungaria suis cum regibus a. P. Nicol. Schmitth augeri coepta, post hujus fata aucta a P. Stephano Katona, Tyrnaviæ 1758. 4. I. C. Palma Notitia rer. Hung. T. III.

Sie fand ihre Kammer erschöpft, und ihre Heere schwach; denn der Kaiser Karl hatte viele Leute abgedankt, weil er glaubte, daß die Bürgschaften, die fast alle europäische Mächte für seine pragmatische Sankzion übernommen hatten, einen Erbfolgekrieg verhindern würden. Dennoch wagte sie es, den Antrag des Königs Friedrichs von Preußen abzulehnen, welcher die Fürstenthümer Jägerndorf, Lignitz, Brieg und Wohlau als vorenthaltene Erbländer seines Hauses forderte. Dieser König ward daher ihr erster Feind, fiel in Schlesien ein, siegte (am 10. April 1741.) bei Molwitz, und eroberte im nächsten Monate Brieg. Sein Zug und seine Siege verriethen die damalige innere Schwäche des österreichischen Staatskörpers, und daher traten die Bürgen der Sankzion insgesamt, bis auf den König Georg II. von Großbritannien, von ihrem Vertrage ab, und viele derselben suchten die österreichische Macht zu zerstücken, und verschiedene Provinzen derselben an sich zu bringen. Insbesondere trachtete der französische König Ludwig XV, Oesterreich nebst seinen verbundenen Ländern unter die Könige von Spanien, Sicilien, Sardinien und viele deutsche und italiänische Fürsten zu vertheilen, und die an sein Reich grenzenden Länder un-

ter seine Hoheit zu ziehen. Der bayrische Kurfürst Karl Albrecht verlangte, als Gemahl der jüngsten Prinzessin des Kaisers Joseph, alle Staaten des Kaisers Karl, und schloß, um selbige zu erobern, im Aug. 1741. ein enges Angriffsbündniß mit dem Könige von Frankreich. Eben diese Forderung äußerte der spanische König Philipp, weil er von weiblicher Seite her von Kaiser Maximilian II. Tochter abstammte; und endlich trat auch der König August von Polen als Erbe auf, weil seine Gemahlin die ältere Josephinische Prinzessin war. Die Königin Maria Theresia sah also unvermuthet fast alle südliche europäische Mächte mit den Waffen auf sich eindringen, und wußte nicht, woher sie geschwinde genug Heere zu ihrer Vertheidigung aufbringen sollte, da außer dem Könige Georg sich jeder gegen sie oder wenigstens für unparteiisch erklärte. In dieser Noth beschloß sie, die Treue der Hungarn aufzufordern. Sie hatte den hungarischen Ständen und Unterthanen ihre Thronbesteigung gleich nach ihrer Ankunft in Wien (den 24. Okt. 1740.) schriftlich angezeigt, und in den Antworten der Gespanschaften viele Versicherungen des Gehorsams, zugleich aber auch Bitten um Tilgung der Beschwer-

den erhalten. Daher schrieb sie den Reichstag zur Krönung nach Presburg aus, und versprach auf selbigem alle Wünsche der Nazion zu befriedigen. Die katholische Partei richtete die Wahlen der Gespanschaftsabgeordneten so künstlich ein, daß die Protestanten von selbigen fast gänzlich ausgeschlossen wurden. Daher schien es, daß der Reichstag sehr unruhig seyn werde, und daß er vielleicht einen neuen Religionskrieg veranlassen könne. Die Protestanten sandten Abgeordnete an die Königin; allein diese bekamen lange kein Gehör, wurden endlich an den hungarischen Reichskanzler verwiesen, und erhielten zuletzt (am 24. Dezember 1742) den Bescheid, daß sie bei dem, was ihnen Kaiser Karl 1731. zugestanden hatte, geschützt werden sollten.

Presburger Reichstag. Es wird ein Palatin erwählt.

Inzwischen gebar die Königin im vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters (den 13. März 1741.) den Erzherzog Joseph Benedikt August Johann Anton Michael Adam. Die Reichsstände eröffneten den 18. Mai 1741. den Reichstag, und brachten viele

Be=

Beschwerden zu Papier, welche vornämlich die Vereinigung der neueroberten Provinzen mit dem Reiche, die Zuziehung der Hungaren zu türkischen Unterhandlungen und andern Staatsgeschäften, die Unabhängigkeit der hungarischen Kanzlei und Kammer, die Beobachtung der Freiheiten des hungarischen Adels, die Besetzung der Aemter in allen Ständen mit eingebornen Hungaren, die Verstattung der freien Ausfuhr hungarischer Produkte, die Freiheiten und Vorrechte der Protestanten, die Wiederherstellung der Palatinatswürde in ihrem ganzen Umfange, die gleiche Vertheilung der Steuern, und die Abschaffung der wienerischen Explanazionen betrafen. e) Die Königin bezeigte sich nachgebend und gefällig, schlug zwei katholische und eben so viele protestantische Herren zu Palatinen vor, und bestätigte am 22. Jun.

1741.

e) Bildersaal X Th. S. 1153. de Schwandtner scr. rer. Hung. T. II. p. 526 seq. Decret. d. 20. Oct. 1741. in Corp. Jur. Hung. T. II. p. 189. Eine vorzügliche Beschwerde gegen die Explanazionen bestand darin, daß durch selbige die Besoldung des Heeres deutschen Kriegskommissarien unter dem Vorwande übertragen war, daß 1722 selbige nur in Kriegs- nicht aber in Friedenszeiten den Nazionalkommissarien versprochen sey.

1741. den alten Judex Kuriä Graf Johann Palffy von Erdöd, auf den die mehresten Stimmen fielen. Darauf fertigte sie den Krönungsbrief aus, und legte den Eid nach den Formeln, die bei ihres Vaters Krönungen gebraucht waren, ab, erkannte daß Hungarn nach Abgang aller weiblichen Nachkommen der Kaiser Karl V. und Ferdinand I. ein Wahlreich werden müsse, und ließ sich am 25. Jun. 1741. feierlich zu Presburg, nicht von dem Bischofe von Veszprim, der die Königinnen sonst zu krönen pflegte, sondern vom Erzbischof von Gran, dem Krönungsprälaten regierender Könige, krönen. Die Stände stellten darauf Berathschlagungen über Steuern, Verwaltung des Reichshaushalts, und Wiedereinführung der alten Verfassung und Freiheit an, geriethen darüber sehr bald in heftige Zwistigkeiten, und wurden über die Erklärung der Königin, daß sie nichts bewilligen wolle, was den königlichen Vorrechten und der ältesten Reichsverfassung entgegen sey, sehr mißvergnügt. Sie hatten gehofft, daß eine Königin nicht so vielen Muth als ein König haben werde, und gedachten nun den Zeitpunkt erreicht zu haben, in welchem ihre Macht die königliche überwiegen werde, und die wachsende fast unein-

ge-

geschränkte Monarchie mit der alten sinkenden Aristokratie vertauscht werden könne. Allein sie sahen sich bald in ihrer Erwartung betrogen; denn die Königin übertraf fast jeden von ihnen an Staatswissenschaft, Klugheit und Geschicklichkeit in den Regierungsgeschäften, die sie mit einer großen Geschwindigkeit des Geistes übersehen und in Ordnung bringen konnte. Sie war auch fähig sich in Untersuchung der Staatsrechte einzulassen, weil sie die dazu nöthigen Sprachen verstand, und zum Theil fertig redete. Sie hatte endlich auch einen sehr festen Muth, und besaß eine Fertigkeit in kriegerischen Künsten. Die Nazion überhaupt war nicht so aufgeklärt, wie sie noch vor einem Jahrhunderte gewesen war; denn der große Hause bekümmerte sich weder um Wissenschaft noch Künste, hatte selbst von den Glaubenssätzen, die er mit so vieler Hitze vertheidigte, sehr wenig Kenntniß, war zwar ehrlich, aber auch zugleich sehr eigensinnig, hielt jeden alten Gebrauch für ein Hauptstück seiner Freiheit, für welche er das äußerste wagen müsse, setzte seinen Ruhm in einem wohlgebildeten nervigten Körper, in Ertragung derer Dinge, die weichlichere Leute zu Grunde richteten, in großer Stärke, in kühnen kriegerischen Unternehmungen, und in Ver-

ach-

achtung der Gefahr, sorgte nur für den Genuß der Lebensmittel, mit welchen sein Vaterland so reichlich versehen ist, beschäftigt sich vorzüglich mit der Jagd, litt, so wie jeder wenig verfeinerte Mensch, sehr viel von den Leidenschaften, und legte daher auf einer Seite seine Rachbegierde nicht leicht ab, ließ sich aber auf der andern Seite durch Mitleiden, Freundschaft und Liebe zu den größten Unternehmungen hinreißen. f) Diese Züge des hungarischen Charakters waren der Königin sehr wohl bekannt, und sie machte von selbigen einen vortheilhaften Gebrauch. Denn da der Zwist auf dem Reichstage so heftig war, daß man einen allgemeinen Aufstand befürchten mußte, trat sie mit dem jungen Erzherzog Joseph auf den Armen g) in die Reichsversammlung, und hielt eine sehr rührende lateinische Rede, in welcher sie den Anwesenden anzeigte, daß der Kurfürst von Bayern mit französischer Hilfe (am 31. Julius) Passau erobert habe, und daß ihre Kräfte nicht hinreichten, um ihn von dem ältesten Erblande ihres Hauses abzuhalten. Sie fügte hinzu, daß sie von allen Freunden verlas-

f) Histoire de la derniere Guerre de Boheme, à Frankfort 1745. T. I. p. 193.

g) Der Erzherzog war in Wien geblieben, ward aber nachgeholt, und kam am 19. Sept. in Preßburg an.

lassen sey, und zu ihren lieben Hungarn ihre Zuflucht nehme, und daß, wenn diese sie und ihren kleinen Prinzen nicht schützen würden, sie, die Tochter, Enkelin und Erbin der siegreichen Kaiser Karl, Joseph und Leopold, in die größte Dürftigkeit gerathen müsse. Diese Rede, die von einer sehr schönen Frau, für die man schon besorgt und eingenommen war, und die jeder tapfere Hungar bewunderte, seitdem man sie mit einem kriegerischen Feuer bei der Krönungsfeierlichkeit auf den Königshügel hatte jagen und den Säbel sehr geschickt führen sehen, mit allem Nachdruck gehalten ward, brachte alle Anwesende in Bewegung. Man griff zum Säbel, drängte sich um die Königin, und schwor, nicht nur sie und den Erzherzog bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, sondern auch ihre Feinde in den entferntesten Gegenden aufzusuchen und zu vertilgen. Die Königin bat, daß man ihr erlauben möge, ihrem Gemahl, den Großherzog Franz Stephan von Toskana in die Mitregierung aufzunehmen, und alle billigten am 21. Sept. 1741. diesen Vorschlag mit lautem Geschrei. h) Darauf gab die

h) Der Großherzog bekam Corregimen et Coadministrationem unter der Bedingung, daß die Königin es wieder ihm abfordern könne, und daß

die Königin ihren Beifall zu vielen Forderungen der Nazion, und man verfaßte bald das Reichstagsdekret, in welchem unter andern Dingen festgesetzt ward, daß der Reichspalatin der Feldherr aller hungarischen Nazionalheere sey; daß die Palatinwürde niemals über ein Jahr offen seyn müsse; daß alle geistliche Präbenden und gerichtliche Kriegs- oder Staatsämter von eingebornen Hungaren verwaltet werden sollten; daß die hungarische Kanzlei und Kammer zwei unabhängige Kollegien wären; daß Siebenbürgen von Marien Theresien als Königin von Hungarn besessen würde; daß die sogenannten Commissiones neoaquisticae über das Eigenthum der Güter in den wiedereroberten Ländern aufhören sollten; daß keine königliche Explanationen bei Gegenständen, die die Freiheiten, Immunitäten und Prärogativen der Stände und Ordnungen beträfen, statt fänden; daß sich diejenigen, welche ein begangenes Verbrechen beleidigter Majestät anzeigten,

daß er es nach ihrem Absterben als Vormund des minderjährigen Königs behalten, allein dadurch kein Erbrecht auf Hungarn, wenn sie unbeerbt verstürbe, erlangen solle. Er beschwor, es nach Maßgabe der Reichsgesetze zu verwalten, und sich gewisser reservirten Majestätsrechte der Königin nicht anzumaßen. Corp. Jur. Hung. T. II. p. 192.

ten, nennen sollten; daß die Ausfuhr hungarischer Produkte verstattet, und durch Verminderung der Zölle erleichtert werde, die Gewaltthätigkeiten und der Eigennutz einiger Kriegsbedienten gehemmt werden, die deutschen Kriegskommissariate aber bis zu Endigung des Kriegs fortdauren sollten; daß die dalmatischkroatischen Städte Zengh und Kreuz ihre alten Vorrechte wieder ausüben könnten; daß in Szlavonien, Dalmatien und Kroatien keine unkatholische Person Landgüter besitzen könne; i) daß die neuen griechischen Einwohner in Varasdin und zu Carlstadt der katholischen Religion keinen Nachtheil erwecken dürften, und daß man die übrigen Beschwerden nächstens untersuchen und beilegen wolle. k)

Die

i) Dieses Gesetz betrifft eigentlich nur die Reichsstandschaft; denn die griechischen Prälaten und Edeln besitzen viele einträgliche Ländereien, dürfen aber keine darauf haftende Stimme in Anspruch nehmen.

k) Man nahm auf diesem Reichstage einige Mönchsorden und zween Fürsten, nämlich den Herzog Franz von Modena, und den lothringischen Herzog Karl Alexander, unter die hungarischen Bürger auf. Der Herzog von Modena ward nachher wieder verstoßen.

Die Hungarn vertheidigen die Königin. Der Grosherzog Franz wird römischen Kaiser.

Sobald der Reichstag geendigt war, bot der Palatin die Reichsmacht auf; und ungeachtet die Hungaren sich immer dem Dienste außer den Grenzen des Reichs widersetzt, und selbigen unter die ärgsten Beschwerden obenan gesetzt hatten, so war dennoch jetzt der Eifer, die Königin zu vertheidigen, so groß, daß viele, die man abweisen mußte, mit Thränen oder Toben zurückkehrten. Man errichtete außer den Husaren oder der Reiterei, die der Adel stellen mußte, sechs neue Regimenter von 21622. Mann, und versprach der Königin noch mehrere Leute, sobald sie ihrer bedürfte. Man war auch sehr freigebig mit Steuern und andern Lieferungen, und versicherte, daß, wenn die Reichthümer der Nazion erschöpft würden, jeder einzelne Begüterte sein Geschmeide und Silberzeug hergeben wolle. l) Ein szlavonischer Edelmann, Baron von Trenk, m) sammelte auf seinem Gute

l) Hr. Palma T. III. p. 386.

m) Der Baron von Trenk war ein harter und unbändiger, aber offener Kopf, dem Stamme nach ein Preuße, und seines Geburtsorts wegen ein Italiäner. Er war zuvor in russischen und kaiserlichen Diensten gewesen, gerieth 1745. in Lebensgefahr, und vermachte sein beträchtli-

Gute Pakracz und in dem türkischen Gebiete eine Menge Panduren (bewaffnete Knechte,) die er als ein Freicorps gebrauchte; und außerdem lieferten die drei Reiche Kroatien, Szlavonien und Dalmatien noch sechs Regimenter oder achtzehntausend Mann. Die vornehmsten Edeln übernahmen selbst die Anführung der größern und kleinern Rotten, zumal da ihr Heer die hungarische Reichsmacht genannt ward, die Königin blos den hungarischen Titel führte, und durch diesen Zug der hungarische Ruhm in allen Welttheilen ausgebreitet werden mußte. Der Ruf von dem anziehenden hungarischen Heere hielt das baierisch-französische Heer ab, vor Wien zu rücken, ungeachtet es die österreichischen Stände bereits gezwungen hatte, dem Kurfürsten Karl Albrecht als ihrem Erbherrn zu Linz (am 20. Oktober) zu huldigen. Dieser Kurfürst erhielt das Königreich Böhmen, und bald hernach (1742.) das römische Kaiserthum. Die Kö-

liches errungenes Gut der Königin, ward aber nachher vieler Grausamkeiten wegen 1748. zu einem ewigen Gefängnisse und Verlust aller Güter verdammt. Geneal. histor. Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, Leipzig 1748. 123 Th. S. 229. 130 Th. S. 899. v. Taube a. O. III. Th. S. 34. Vor ihm waren die Panduren bei den Ausländern unbekannt.

Königin verlor ihre Bundesgenossen, weil der König Georg als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg (am 27. September 1751.) zur Unparteilichkeit gezwungen ward, und die Schweden auf französische Veranstaltung die russische Kaiserin angriffen. Allein ihre schlimme Verfassung änderte sich in den nächsten Feldzügen. Das großbritannische Reich unterstützte sie erst mit Geldern, nachher mit einer Flotte, und endlich mit einem sogenannten pragmatischen Heere, zu welchem auch einige deutsche Fürsten und die Generalstaaten ihren Beitrag sandten. Ihre Völker, oder die hungarischen Insurgenten und deutschen Heere, eroberten 1742. Bayern, und im nächsten Jahre Böhmen. Die Könige von Preußen Polen und Sardinien söhnten sich 1742. mit ihr aus, der König von Sicilien ward zur Unparteilichkeit gezwungen, und der spanische Prinz Philipp unternahm viele vergebliche Züge aus Provence nach Oberitalien, und ward allemal zurückgetrieben. Endlich erklärte am 27. April 1744. der König von Frankreich, der bisher nur als bayerischer Gehilfe gefochten hatte, der Königin und ihren Bundesgenossen den Krieg; und der König von Preußen ergriff abermals die Waffen, um dem Kaiser Karl VII. sein Erbland Bayern nebst einer Ersetzung für sei-

seine Erbschaftsforderung zu verschaffen, und ihn gegen die, die ihn nicht als Kaiser erkannten, zu unterstützen. Der alte Palatin, den die Königin so sehr ehrte, daß sie ihn stets ihren Vater nannte, hatte schon im Anfange des Jahres 1744. zu Pesth einen Generalgerichtstag gehalten, und eine neie hurgarische Landmacht für die Königin zusammengebracht, welche vom lotharingischen Herzog Karl über den Rhein gegen die französischen Völker geführt wurde. Bei dem Ubergange über diesen Strom hielten sich die Insurgenten so tapfer, daß die Königin ihrer mit vielem Ruhme in einem an alle Gespanschaften gerichteten Briefe gedachte. Dieses Verfahren erregte den Nationalstolz auf mehr als eine Weise. Bald nachher drangen die preußischen Heere in Böhmen ein; und da die hungarischen Völker weit entfernt waren, und jenseit dem Rheine fochten, so ward die Gefahr der Königin außerordentlich vergrößert. Die Königin eilte nach Presburg, und die Stände kamen ihr mit Bereitwilligkeit zum Dienste zuvor. Der Palatin stellte 15. Aug. 1744. eine Versammlung an, und beschloß in selbiger, nebst allen Baronen oder hohen Kronbeamten und andern Mächtigen selbst zu Felde zu gehen. Man bekam ohne Mühe neue 25000 Mann nebst dem zu ihrer Ausrüstung nöthigen Gelde, weil jeder für

eine hungarische Königin fechten, und die Nachrichten von hungarischen großen Thaten vermehren wollte. Einige schlugen vor, Einrichtungen zu Anschaffung der Zelte und anderer Verwahrungsmittel gegen die herannahende kalte und feuchte Witterung zu machen. Allein der große Hause ward über diese Aeußerung unwillig, fragte, ob ihre Vorfahren, die Hungarn, mit Zelten aus Asien gekommen wären, als sie ihr jetziges Vaterland erobert hätten? und beschloß, daß man sich des Nachts mit den Kleidern im Schnee eingraben, und durchaus an keine Weichlichkeit gewöhnen sollte. Auch äußerten einige, man müsse künftig ihre Kinder nach der Weise ihrer scythischen Ahnen bei der Geburt in Eis packen und mit glühenden Zangen zwicken, um sie zu gewöhnen, sich weder durch Hitze noch Frost schrecken, oder von ihrem Vorhaben abwendig machen zu lassen. Die Ausrüstung erfolgte nach diesen Grundsätzen, fand aber ein unerwartetes Hinderniß, weil der Palatin und andere katholische Magnaten die protestantischen Officier zur Leistung des heiligen oder Dekretaleides zwingen wollten. Allein da die Königin sie von selbigem lossprach, so erfolgte der Aufbruch, ungeachtet der größere protestantische Theil des Heeres

zu=

zugleich sehr gekränkt ward, weil die Königin den heiligen Eid in Absicht derer Protestanten, die das Bürgerrecht oder ein Amt erlangen wollten, bestätigte. Das neue Heer näherte sich der böhmischen Grenze. Der König von Preußen stellt (3 Sept.) 1744. denselben vor, daß ihre Unternehmung unbillig sey, weil er ihr Reich nie angegriffen habe, und nicht trachte, ihre Königin zu unterdrücken, sondern nur die Wohlfahrt und Freiheit des deutschen Reichs zu erhalten. Allein die Insurgenten wurden dadurch nicht von ihrem Vorsatze abgebracht, sondern fielen unter der Anführung des Feldmarschalls, Graf Joseph Eszterhazy, in Glaz und Oberschlesien ein, in welchem Landen sie, so wie ihre Landesleute am Rhein, an der Donau und in Italien, vollkommen scythisch verfuhren. n) Der

n) Man entdeckte 1744. eine größere und eine kleinere Verschwörung. In jener sollten 76 Leute unter der Anführung eines gewissen Colneri, in dieser aber nur 14 begriffen gewesen seyn. Die erstere hatte zur Absicht, die französischen Kriegsgefangenen zu bewaffnen, und mit selbigen Oesterreich zu erobern. Von der letztern entkamen fünf Mitglieder nach der Türkei, welche der Königin und dem Erzherzog Joseph sollen haben das Leben nehmen wollen. Man zog 85 Angeklagte ein (Bildersaal XII. Theil S. 217;) allein da die Nachrichten von ihrer Ver-

Krieg ward allgemein und mit abwechselndem Glücke geführet. Der Kaiser Carl VII. starb; sein Sohn der Kurfürst legte den Zwist mit der Königin bei, und der Gemahl der Königin, Franz Stephan, wurde zum römischen Kaiser 13. Sept. 1745. erwählt. Die Königin Kaiserin überließ (am 25. Dez. 1745.) dem Könige von Preußen Glaz und ganz Schlesien, bis auf einige Fürstenthümerantheile, und endigte endlich den Krieg (1748,) nachdem sie Parma, Piacenza und Guastalla mit Vorbehalt des Rückfallsrechts dem spanischen Prinzen Philipp abgetreten hatte.

Neue

urtheilung ausblieben, und das Publikum eine Aehnlichkeit zwischen diesen und einigen angeblichen Verschwörungen gegen Leopold fand, auch man vernünftigen Leuten nicht zutraute, daß sie sich gegen eine Königin auflehnen könnten, die von der Nazion und fast jedem einzelnen Hungarn so heftig vertheidigt und geliebt ward: so glaubte man, daß beide Verschwörungen sich auf eine Erdichtung einer oder der andern Partei gründeten. Zwar suchte der französische Gesandte bei der otomanischen Pforte der Sultan zum Einbruch in Hungarn zu verleiten; allein er konnte nicht zum Zweck kommen, und die angeblichen Verschwornen konnten also nicht durch Zuversicht auf türkische Hilfe sich zusammengerottet haben.

Schon seit dem Anfange ihrer Regierung hatte sie den großen Vorsatz gefaßt, die hungarische Nazion gesitteter zu machen, und dem Reiche durch Einführung der Künste, Handlung, Ordnung und Sicherheit eine innere Stärke zu verschaffen. Sie hatte im Kriege gesehen, wie wohlgesinnt und empfindsam die Nation gegen gütige Regenten sey, und entwarf sich einige Regeln, nach welchen sie durch Herablassung, Nachsicht, Entschlossenheit und Strenge sich dem Zwecke, der Nation und dem Reiche eine ganz neue Bildung zu geben, unvermerkt nähern konnte. o) Sie äußerte eine besondere Achtung für die Nazion, welche ihrem kriegerischen Stolze sehr schmeichelte, kam öfters in das Reich, und hielt sich in Presburg, Waizen und Ofen auf, ließ auch, größtentheils auf Kosten der Stände, die freiwillig sich dazu erboten, in der alten hungarischen Hauptstadt Ofen (1749.) ein sehr prächtiges Schloß aufführen. Sie ließ den Erzherzog Joseph hungarisch kleiden, in den hungarischen Sprachen unterrichten, und durch den 1749. zum Obristhofmeister verordne

o) Histoire de la derniere Guerre de Boheme T. I. p. 195. Hr. Palma l. c. T. III. p. 403.

ordneten hungarischen Grafen Carl Fürst von Bathyany hungarisch erziehen. Sie verweigerte keinem das Gehör, und bezeigte sich gegen die Bittenden leutselig. Viele hungarische Herren und Edele wurden in ihre Hofdienste genommen, und dann in erledigte Aemter ihres Vaterlandes oder der nächsten österreichischen Länder eingesetzet. Diese, die sich mehrentheils mit deutschen Frauenzimmern verehlichten, und dadurch genauer mit dem Hofe vereinigten, brachten ihren Landesleuten einen Geschmack an einer verfeinerten Lebensart, und eine Neigung zu reisen, und sich am Hofe zu Wien aufzuhalten, bei, der bald allgemein ward. Durch alles dieses ward die Hofpartei so sehr verstärkt, daß die entgegengesetzte Partei der Landedeln und Vertheidiger alter hungarischer Freiheiten fast immer unterlag. Die Hofpartei suchte die königliche Gewalt stets zu erweitern, weil dieses Geschäfte ihr mancherlei Vortheile verschaffte; und wenn einmal eine Bewegung unter dem Volke über die Verletzung eines Gesetzes entstand, so wußte sie die Mißvergnügten sehr bald zu besänftigen. Viele der Landpartei blieben in den errichteteten hungarischen Regimentern, und konnten an den Begebenheiten in ihrem Vaterlande keinen Antheil

theil nehmen, weil sie immer weit entfernt waren, und in Italien, Schwaben und Böhmen sich aufhalten mußten. p) Andere, die in diesen Ländern oder in Wien erzogen, und der hungarischen Sitten entwöhnt waren, verließen das Reich, oder hielten sich nur im Sommer auf ihren Gütern auf. Die Protestanten wurden durch die katholischen Mitstände fast von allen Reichsgeschäften verdränget, und traten zu der Hofpartei, die ungeachtet alle Bischöfe und Prälaten zu selbiger gehörten, dennoch sie günstigere Aussichten als die Landpartei erwarten ließ.

Protestantische Verfassung.

Diese Protestanten wurden immer mehr gedrückt, nicht auf Verlangen der Kaiserin, sondern aus Gewissenstrieb einiger Bischöfe, welche, aus Mangel einer Verbindung mit auswärtigen Gottesgelehrten ihrer Kirche, noch immer glaubten, daß ihre Pflicht mit in der Ausrottung aller anders denkenden Religionsparteien bestehe. Der hungarische Kanzler,

p) S. Hrn. Oberkonsistorialrath Büschings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen, Berlin 1777. V. Jahrgang S. 113.

ler, Graf von Nadasdy, der doch selbst katholisch war, gab sich zu Holitsch in einer Berathschlagung über Religionsbeschwerden (am 21. August 1747.) vergebliche Mühe, sie zu überzeugen, daß die Religionsfreiheit und die Klage über entrissene protestantische Kirchen nicht auf die Gnade der Königin, sondern auf unveränderliche Grundgesetze des Reichs beruhe, und daß, wenn die gemeinen Protestanten nach dem Beispiele ihrer salzburgischen Glaubensbrüder auswandern sollten, Hungarn eine Wüstenei werden müsse, die sie selbst nicht mehr ernähren könne, und sich nicht leicht wieder bevölkern ließe, da die Protestanten wenigstens drei Viertheile der Nation ausmachten. Man reizte vielmehr die Protestanten durch allerlei Gewaltthätigkeiten zum Unwillen, nahm ihnen 1749. die Kirchen und Schulen zu Raab, und errichtete 1750. unter dem Vorsitze des Grafen Paul Balassa von Gyarmath eine Erzbrüderschaft des heiligen Königs Stephans I. zur Unterstützung und Versorgung armer Protestanten, die sich zum katholischen Glauben wendeten. q) Die Protestanten fandten zwar einige Vorsprache bei

q) Diese Anstalt machte viele Proselyten. S. Hrn. Palma T. III. p. 421.

bei einigen auswärtigen Fürsten, und der König von Preußen befahl 1751. dem Bischof von Breslau, für sie bei seinen Glaubensgenossen zu arbeiten, welches selbiger auch in Wien, Rom und bei einigen hungarischen Bischöfen that; allein ihre Klagen wurden von den Provinzialdikasterien für ungegründet erklärt und verworfen. Dennoch schaffte die Kaiserin viele neue Protestanten in das Reich; denn sie erlaubte ihren protestantischen Unterthanen in Steyermark, Kärnthen und Oesterreich, nach Siebenbürgen und in die an die Türkei stoßenden Gegenden zu ziehen, und dort ihre freie Religionsübung zu haben, und ließ 4000, die dieses thaten, dorthin schaffen, und ihre verlassene Güter zu ihrem Besten verkaufen. Im Jahr 1774. brachte man die Bürger der ganz reformirten Stadt Debreczen zu der Bewilligung des Vorschlages, die Hälfte ihres Magistrats mit katholischen Glaubensgenossen zu besetzen; r) und zu gleicher Zeit hatten die Protestanten Muth genug, daß sie sich zum Throne drängten, und der Kaiserin drei Schriften übergaben, in welchen sie nicht nur die Unterdrückungen und ihre Rechte anzeigten, sondern auch erwiesen, daß ihre

r) Almanach von Ungarn 1774. S. 298.

ihre Religionsübung ohne Verletzung der Grundgesetze nicht eingeschränkt werden könne. Die Staatsbedienten und Hofgeistlichen behaupteten dagegen, daß viele Beschwerden von der Kaiserin nicht könnten bewilligt werden, weil sie mit den von ihr beschwornen Gesetzen und der hungarischen Reichsverfassung nicht bestehen könnten; denn sie hielten die den Protestanten günstigen Gesetze für ungültig, weil die katholische Geistlichkeit ihnen immer widersprochen hatte. Daher erklärte die Kaiserin, daß sie die Bedrückungen der helvetischen und augsburgischen Glaubengenossen, in so weit es ihr Krönungseid zulasse, mindern wolle, s) befahl am 4. Nov. 1774. daß man keinen Versuch, Protestanten zum katholischen Glauben zu bringen, machen, oder in den Leseschulen katholische Bücher protestantischen Kindern vorlegen sollte, und ernannte einen evangelischen Mann von Adel zum Statthalter des Großfürstenthums Siebenbürgen. Diese gerechten Vortheile, die sie den Protestanten einräumte, veranlaßten die bischöfliche Partei, in der bischöflich waizischen Buchdruckerei ein Gesetzbuch für katholische Pfarrer he-

s) Hrn. Konsistorialrath Walch neueste Religionsgeschichte VI. Th. S. 218 u. f.

herauszugeben, t) in welchem sie leugnete, daß die Protestanten Gesetze für ihre Religionsübung aufzuweisen hätten, und behauptete, daß ihre Duldung blos auf die Willkühr des Königs und auf die Explanazionen der königlichen Statthalterei beruhte. Sie schaltete auch in dieses Buch nur diejenigen Statthaltereibefehle ein, die ihr günstig waren, ließ andere, die selbige widerriefen, aus, und führte einzelne Befehle, die blos zur Vollstreckung rechtlicher Aussprüche in Privatstreitigkeiten gegeben waren, als allgemein verbindende Gesetze an. Durch dieses Verfahren eignete sie sich eine gesetzgebende Gewalt zu, die der Macht der Königin zu nahe trat, und diese Monarchin zum Unwillen gegen den Bischof von Waizen, als vornehmsten Urheber des Werks, brachte.

Beschaffenheit der katholischen Kirche. Es werden neue Bischofthümer errichtet.

In Betracht der katholischen Kirche war die Kaiserin nicht allemal nachgebend, ungeachtet sie stets einen sehr großen Eifer für deren Aus-

t) Mandata regia intimata per excelsum consilium locumtenentiale regium, Watzii 1775. T. I. IV.

Ausbreitung, und eine feurige Andacht geäußert hat. Sie übte die Hoheit der hungarischen Könige über die Bischöfe und Kirche strenger als verschiedene ihrer Vorfahren aus, ließ viele vergessene Rechte wieder aufsuchen, und befahl einem geschickten Gelehrten, selbige gegen den päbstlichen Stuhl zu vertheidigen. u) Sie verlangte auch vom Pabste den Titel einer apostolischen Königin, weil dieser nach einiger Gelehrten Meinung den Grund der größeren königlichgeistlichen Gewalt in sich fassen sollte, und erhielt ihn am 25. August 1758. Sie stiftete zwar einige Klöster, nämlich das der regulirten Kanonissinnen St. Marien zu Presburg, und das Theresianum oder englische Stiftsfrauenstift im Schlosse zu Ofen am 30. Mai 1770, welches sie im siebenten Jahre hernach nach Waizen verlegte; allein sie schränkte überhaupt den Stand der Ordensleute dadurch ein, daß sie die Ablegung des Gelübdes vor dem vier und zwanzigsten Jahre untersagte. Im Jahr 1766. verstarb der

u) Ad Franc. Kollarii Historia diplom. Juris patronatus Apostolicorum Hungariae Regum, Vindob. 1762. Ej. de Originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra Apostolicorum Regum Ungariae libellus singularis, ib. 1764.

der Fürst Erzbischof von Gran, Graf Franz Barkoczy von Szala, und sie ließ nicht nur desselben Würde neun Jahr hindurch unbesetzt, sondern sie nahm auch von der granischen Diözese viele Gespanschaften ab, aus welchen sie am 1. Jenn. 1776. drei neue Bischofthümer zu Neusol, Rosenau in der Gömörer Gespanschaft, und Varallya in der Grafschaft Zips, errichtete. Außer diesen Bischofthümern stiftete sie noch v) ein viertes zu Stein am Anger, ein fünftes zu Stuhlweissenburg, und ein sechstes und siebentes für unirte Griechen zu Schwidnitz in Kroatien, und zu Großwaradein. Diese Bischofthümer wurden zum Theil aus den Gütern des (am 21. Junius 1773.) aufgehobenen Jesuiterordens bewidmet, und zum Theil in Gegenden verleget, wo fast alle Einwohner Protestanten oder altgläubige Griechen waren.

Ver-

v) Almanach von Ungarn 1778. S. 39. Das Bischofthum Stuhlweissenburg war bei der türkischen Eroberung der Stadt gänzlich eingegangen. Jetzt ward das Kapitel am 14. und der erste Bischof am 20. August 1777. feierlich eingesetzt.

Die Griechen litten zwar durch den Bekehrungseifer der katholischen höheren Geistlichen bei einigen Gelegenheiten; allein weil die zu der griechischen Kirche gehörigen Leute sehr streitbare und unternehmende Illyrier, Raizen und Servier waren, die die Hungaren heftig haßten, und ihren Geistlichen eine sklavische Verehrung und blinden Gehorsam erwiesen, auch bei ihrer großen Wildheit fast nicht anders als durch die Geistlichen in Ruhe und Gehorsam erhalten werden konnten, so waren sie stets sicherer als andere unkatholische Glaubensgenossen; und der Klerus der herrschenden Religion wagte es nicht, die griechische Kirche offenbar anzugreifen, sondern suchte sie nur zu untergraben. Auch kam hier eine Union zu Stande durch die Errichtung der sogenannten katholischgriechischen Gemeinen, denen man ihre Gebräuche, Lehren und selbst die Priesterehe zuließ, nachdem sie sich bequemt hatten, die geistliche Hoheit des päbstlichen Stuhls zu erkennen, und sich in der Lehre von der Sendung des heiligen Geistes und vom Fegefeuer nach römischen Satzungen zu richten. Der Pabst begünstigte diese unirten

ten Gemeinen, und gebot der katholischen Geistlichkeit, keine Griechen, die zu der katholischen Kirche treten wollten, anzunehmen, sondern solche an die unirten Bischöfe zu verweisen. Dieser Befehl hinderte manchen griechischen Glaubensgenossen, sich unter die päbstliche Hoheit zu begeben, weil die unirten Geistlichen alle strenge Fasten beibehielten. Die altgläubigen Griechen haßten die abgetretenen Glieder ihrer Kirche auf das äußerste; w) allein die Kaiserin schützte diese, erbaute 1770. für unirte Mönche das Kloster zum heiligen Kreuz in Kroatien, und errichtete noch ein unirtes Bischofthum in Szlavonien, wo doch fast lauter Altgläubige waren, anzulegen. Von den vier Patriarchen, die mit gleicher Macht und Unabhängigkeit jetzt allen griechischen Gemeinen der drei alten Welttheile vorstehen, hatte einer, nämlich der illyrische, unter K. Karls Regierung seinen Sitz nach Karlowitz in Szlavonien verleget, und dadurch sich un-

 ter

w) Als der griechische Bischof von Schwidnitz zu den Unirten trat, zerstörten seine Diözesen untergebenen das szlavonische Schloß Marcsa in welchem er seinen Sitz bisher gehabt hatte. S. Hrn. Abt Kercselich de Corbavia Notit. praelimin. p. 433.

ter die hungarische Hoheit begeben. Die beträchtliche Menge von Illyriern, die ihm in die hungarischen Einöden nachfolgten, und diese anbauten, machte, daß der Hof ihn bei seiner geistlichen Gewalt nicht nur ließ, sondern auch schützte. Daher behielten die griechischen Gemeinen und untergeordnete Geistlichen das Recht, die Patriarchat- und Bischofswürden durch die Wahl zu besetzen, und die Kaiserin gab dem Patriarchen, oder, wie sie ihn nennet, dem griechischen Erzbischofe, den Rang und Titel eines königlichen Geheimenraths. Zwar schloß sie die vornehmern Griechen von der Reichsstandschaft und den bürgerlichen Aemtern aus; allein sie ließ sie dafür in Kriegsdiensten höher steigen. x) Sie verstattete dem Patriarchen Synoden zu halten, sandte auf selbige einige katholische Kommissarien, welche gewissermaßen den Vorsitz führten, und gab den auf zwoen dieser Synoden verfaßten allgemeinen Kirchengesetzen die verbindende Kraft. y) Sie errichtete für

x) v. Taube ang. Orts I. Th. S. 75.

y) Regulamentum Illyricorum d. 27. Sept. 1770. et 2. Jan. 1777. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten V. Jahrgang S. 150.

v.

für alle hungarische Griechen außerhalb Siebenbürgen (1767.) eine illyrische Hofdeputazion, welche für die Bewahrung ihrer Religions- und andern Vorrechte sorgen mußte. Diese verbot im Jahr 1777. den alten griechischen Gebrauch, die Todten in einem offenen Sarge zu begraben, und ihnen ein an den Apostel Petrus gerichtetes Zeugniß ihres Wohlverhaltens beizulegen. Der griechische gemeine Mann, der von seiner Religion nichts als die Gebräuche kennet, z) hielt dieses

v. Taube 1. B. S. 81. Unter dem illyrischen Patriarchen sind sieben Bischöfe. Der Bischof in Siebenbürgen stehet unter der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien, und der zu Radancz in der Bukowina unter dem Patriarchen zu Konstantinopel. Außer den bisher genannten Religionen ist auch die der Anabaptisten, der Armenier, der Unitarier, der Juden und der Mohametaner in verschiedenen Gegenden geduldet. Allein die Anabaptisten wurden (Hr. Palma III. p. 421.) durch neuere Anstalten vertilget, und die Armenier sind bis auf einige, die aber ienseit der Grenze in Trieste wohnen, mit der katholischen Kirche vereinigt. Die Religion der Unitarier gehöret noch in Siebenbürgen zu der herrschenden. S. Hrn. Walch a. O. V. Th. S. 192.

z) Im Jahre 1777 wußten unter 3571. Illyriern nur fünf das Vaterunser, den Glauben, und

die

Verbot für eine Vernichtung seines Glaubens, und gerieth in eine solche Wuth, daß er seinen Bischof zu Verchez oder Karensebes, imgleichen den Patriarchen ermordet haben würde, wenn jener nicht durch die Flucht entkommen, dieser aber (am 6. November 1777.) durch ein Husarenregiment wäre vertheidigt worden. Nach diesem Vorfalle hob die Kaiserin die illyrische Hofdeputazion (am 4. Dezember) auf, verlegte die illyrischen Kriegssachen unter den Hofkriegsrath, die übrigen Regierungsgeschäfte aber unter die Hofkriegskanzlei, und vereinigte (am 31. Mai 1778.) das Banat Temeswar, in welchem der Aufruhr am stärksten ausgebrochen war, mit dem hungarischen Reiche, nachdem sie die siebenzehn Distrikte desselben in fünf Gespanschaften verwandelt hatte. a)

Mi-

die Antwort auf die Frage: Wie viel sind Götter? v. Laube 1. B. S. 67.

a) Die Kaiserin hatte von 1769 bis 1771. viele Lothringer und Deutsche nach Temeswar versetzet, und durch diese viele neue Dörfer anlegen lassen. Einige derselben, die am Ufer der Donau lagen, wurden Invaliden angewiesen, da-

Militärische neue Einrichtungen.

Diese Einrichtung vernichtete die militärische Verfassung, welche der Kaiser Karl in selbigen eingeführet hatte. Eben eine solche war auch in andern Gegenden, in welchen Griechen aufgenommen waren, besonders aber in Kroatien, Szlavonien und der Römerschanz verordnet, und fast alle hungarischtürkische Grenzen hatten dadurch eine altrömische Gestalt erhalten. Denn so wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung der Donaustrand durch Legionen bewohnt, vertheidigt und gebaut, und mit vielen Thürmen, größern und kleinen Schanzen gleichsam befestiget ward, so kamen nun Generalate an die türkischen Grenzströme, oder Distrikte, die blos von Kriegsbedienten in allen Geschäften regieret wurden, deren Einwohner zugleich Bauren und Soldaten seyn mußten, und aus welchen stets eine bestimmte Anzahl in Dörfern, die mit Pallisaden eingefaßt sind (Palanken,) in Blockhäusern, die auf Pfä-

damit durch selbige alle Landungen türkischer Räuber gehindert würden, und zum Schutz des ganzen Banats ward eine wichtige Festung (Neugrad) erbauet. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten VI. Th. S. 39.

Pfälen erhöhet sind, und in Thürmen (Eserdacken) die Feinde gleichsam erwarten. b) Diejenigen, welche auf bewaffneten Galeren die Donaufahrt in Sicherheit setzen, mußten zugleich Schiffsbauer und Seeleute seyn, und erhielten ihren Werft zu Titul in der Römerschanze, die die Römer zum Schutz ihres Schiffsbaues und einer ähnlichen Anstalt angelegt hatten. c) Innerhalb den Jahren 1745 und 1747. hob die Kaiserin einige Soldatendistrikte in Szlavonien auf, gab ihnen

b) In Kroatien, Szlavonien, Siebenbürgen und Temeswar sind 22 Grenzregimenter, welche 60000 Mann ausmachen, und innerhalb einem Monat auf 100000 vermehrt werden können. Sie haben ihre Namen, so wie verschiedene alte römischillyrische Legionen, von der vornehmsten Burg ihres Distrikts. Die Offiziere bekommen stets, die Gemeinen aber nur außer ihrem Vaterlande und in Kriege Sold. In den Festungen liegen geworbene deutsche und hungarische Regimenter, von welchen eines der letztern auch aus Illyriern bestehet. S. v. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien 2 B. S. 98. 3 B. S. 117.

c) Die Schiffe heißen Saiken oder Tschaiken, und führen 2 bis 4 Kanonen. Das Tschaikistenbataillon ist 1771. errichtet, und bestehet aus 1113 Illyriern, welche zum Theil deutsche Offiziere haben. S. v. Taube 2 B. S. 103.

nen die alte untergegangene Gespanschafts-verfassung wieder, und legte sie zu Hungarn mit Beibehaltung ihrer abgesonderten Reichs-verfassung. Die kroatischen Grenitzer oder Generalatseinwohner beschwerten sich im Jahr 1752. abermals, daß die Abgaben, die sie außer dem Dienste der Kammer entrichten mußten, zu schwer wären, und daß ihre Offiziere durch Eigennutz und Geiz sie zu sehr drückten. Weil sie aber nicht gleich gehört wurden, so beschlossen sie, daß sie sich unter die türkische Hoheit begeben wollten, wo ihnen ein mäßiges Kopfgeld die völlige Freiheit verschaffte, baten daher die Grenzbassen um Schutz, wurden von selbigen aber abgewiesen, und fiengen darauf an, Gewaltthätigkeiten gegen ihre Mitbürger auszuüben. Die Kaiserin erließ ihnen, um sie zu beruhigen, die rückständigen Steuern, und schenkte ihnen Getreide, weil sie durch eine schlechte Erndte in Hungersnoth gerathen waren. Allein da sie bald darauf befahl, allen griechischen Grenzsoldaten eine etwas veränderte Kleidung zu geben, so geriethen sie über die ungewöhnliche Farbe derselben und die neue Form ihrer Mützen in Grimm, und nicht nur sie, sondern auch die szlavonischen und

 Wa-

Warasdiner Grenzsoldaten tödteten ihre Offiziere, und verwüsteten die Landhäuser, Schlösser und Dörfer derselben, so wie anderer, die nicht zu ihnen gehörten. d) Die Kaiserin sandte sogleich einige deutsche Regimenter unter sie, die durch einige erfochtene kleine Siege sie demüthigten, ließ hundert der schlimmsten Aufrührer am Leben, Leibe oder Gute strafen, hob die Klagen über die Bedrückungen der Vorgesetzten durch harte Ahndungen, die sie einigen Offizieren widerfahren ließ, verziehe denen, die ihren Aufruhr bereuten, und ließ die Wälder, in welche sie sich bei der Nachjagd verkrochen hatten, aushauen, und durch die gefährlichsten Gegenden bequeme Heerstraßen ziehen. Die hungarischen Heere, welche die Kaiserin in ihren Kriegen gebraucht hatte, bestanden zwar aus lauter muthigen und abgehärteten Kriegsmännern; allein sie konnten nicht bei Schlachten und Belagerungen gebraucht werden, weil sie nicht an die dazu nöthige strenge Ordnung gewöhnt waren. Ihre Heerführer mußten daher eine jede ernstliche Zusammenkunft mit

dem

d) Hr. Abt. Kercselich notit. praelim. de R. Slav. Croat. Dalmat. p. 522.

dem Feinde vermeiden, und sich begnügen, ihn durch beständige Beunruhigung, durch Verwüstung des umliegenden Landes, und durch Abschneidung der Zufuhr zu Grunde zu richten. e) Dieser Zweck ward zwar mehrentheils erreicht, diente aber zugleich zum Nachtheil der bürgerlichen Einwohner, und hatte die Folge, daß ein Krieg länger geführt, und endlich doch durch eine unvermeidliche Hauptschlacht mit Schaden geendigt werden mußte. Daher beschloß die Kaiserin, die deutschen Einrichtungen bei den Insurgenten und übrigen Nazionalsoldaten einzuführen. Dieses geschah im Jahre 1747, und fand weniger Widerspruch, als man befürchtete, weil die Hungaren selbst in den Feldzügen und Schlachten ihre Schwäche empfunden hatten. f) Damit

e) Histoire de la derniere Guerre de Boheme T. 1. p. 98.

f) Hr. Palma T. III. p. 397. Die Kaiserin gab am 28 Dezember 1747. ein sogenanntes Regulamentum militare, voll strenger Vorschriften, in Betracht der Lieferungen, Marschrouten, Gerichtsbarkeiten, und vieler eingerissenen Mißbräuche. — Corpus Jur. Hung. T. II. zweite Abtheil. p. 229. Der Feldmarschall Graf von Lacy hatte das Geschäfte, die neue Haushaltung, Einrichtung und Waffenübungen zu Stande

mit dieses neue Heer stets mit tüchtigen Offizieren seiner Nazion versehen werden könnte, errichtete sie am 28. September 1760 eine Leibgarde von 120 hungarischen, kroatischen, szlavonischen und siebenbürgischen Jünglingen von erwiesenem alten Adel, die stets sich an ihrem Hofe aufhielt, zugleich diente, und in allen Wissenschaften Unterricht erhielt, g) und von einem Hauptmann angeführet ward, den die Stände 1764. unter die Baronen oder hohen Reichsbeamten aufnahmen. Zu einer noch größeren Ermunterung zum kriegerischen Ruhme stiftete sie auch am 5. Mai 1764. einen neuen hungarischen S. Stephansorden, und erklärte sich selbst zu einer Großmeisterin desselben. h)

Mit der Verbesserung der kriegerischen Verfassung ward die Anlage des Handels und

de zu bringen, und ließ neue Landcharten von Hungarn aufnehmen, die zwar 1769. auf 16. Kupfertafeln gestochen, aber bisher geheim gehalten sind. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten VI Jahrganz S. 96. Die Szekler widersetzten sich der Errichtung der Landregimenter, bis daß sie 1764. mit Gewalt gedemüthiget wurden.

g) Hr. Palma l. c. III. p. 401.
h) Joachim neueröffnetes Münzcabinet III Th. S. 18.

und der dazu dienlichen Fabrik- und Haushaltsanstalten verbunden, welche zuvor, da keine zureichende Sicherheit auf den Heerstraßen und Strömen erhalten werden konnte, keinen Fortgang gehabt hatten. Die Hungaren hatten bisher ihr Vieh theils über Buckari nach Italien und andere südliche Gegenden, theils aber mit den Weinen zu Lande nach Oesterreich, Mähren, Böhmen und Polen gesandt. Auch überließen sie viele Landesprodukte den türkischen Handelsleuten, die zu ihnen kamen, aber nicht gerne von der Regierung gesehen wurden, weil sie, ungeachtet der Kontumazanstalten, öfters die Pest mit sich brachten. Dieser Handel war in Rücksicht auf ärmere österreichische Staaten, die durch selbigen litten, eingeschränkt, gewissermaßen auch einer ausländischen Gesellschaft überlassen, welches sehr viele Klagen verursachte. Die Begüterten kannten die Vortheile eines ausländischen Betriebes nicht genug, und stießen daher verschiedene dahin zielende Vorschläge, aus Mißtrauen oder Liebe für die alten Einrichtungen, von sich. Eine Gesellschaft englischer Kaufleute bemühte sich im Jahre 1758. eine neue Handelsstraße für den levantischen Handel zu eröffnen, und die türkischasiatischen Waaren

über das schwarze Meer auf der Donau nach Wien zu holen. Allein die hungarischen Stände wollten ihnen nicht erlauben, an dem Ufer der Donau Packhäuser zu errichten, und auf fünf und zwanzig Jahre die einzig n Besitzer dieses Handels zu seyn, ungeachtet die bloße Durchfahrt Hungarn bereichert haben würde. i) Die Kaiserin gab im Jahr 1747 die Ausfuhre der Lebensmittel frei, verordnete 1750. zwo Handelsgesellschaften zu Temeswar und Janoschatz, und errichtete 1752. ein Handlungsdirektorium, oder ein unabhängiges Hoftribunal für alle ihre Staaten, welches die Aufsicht über eilf Konsesse oder kleinere Kollegien hatte, die für die Verbesserung des Handels, der Fabriken, des Ackerbaues und des Haushalts sorgen mußten. k) Dieses Kolle-

i) v. Taube II. B. S. 25. Eine andere auswärtige Nazion, nämlich die Italiäner, kamen 1770 auf den Einfall, ihr Korn aus Szlavonien zu holen, und veranlaßten dadurch eine Handlung, die vieles Geld in das von selbigem sehr entblößte Land brachte. Ebendaselbst II. B. S. 28.

k) Zu den Anstalten, die diese Tribunale veranlaßten, gehört eine hungarische Wald- und Holzordnung vom Jahr 1770, ferner die Errichtung eines Handels mit hungarischen Metallen für

legium und Konsesse wurden 1763. unter der Benennung Hofkommerzrath und Hofkommerz-konsesse verändert, am 8. Jäner 1776. aber wieder aufgehoben, weil man merkte, daß eine Handlungsgesellschaft unter Aufsicht landesherrlicher Bedienten keine sichere Vortheile verschaffte. Man hatte mit diesem Hofkommerzrathe eine gewisse Handelsgesellschaft verbunden, und selbiger den Hafen Bukari nebst einem Landstriche an der dalmaltischen und istrischen Küste, unter der Benennung des österreichischen Littorale, angewiesen. Die Genossen dieser Gesellschaft weigerten sich, die hungarische richterliche Hoheit zu erkennen, und erregten dadurch viele Klagen, welchen die Kaiserin 1765. durch die Erklärung, daß Bu-

für Rechnung der Kaiserin. Wie einträglich der letztere ist, zeigt folgendes Verzeichniß der hungarischen Staatseinkünfte vom Jahr 1770, in Hrn. O. C. R. Büschings wöchentlichen Nachrichten V. Jahrg. S. 113.

Camerale	4253003	Gulden.	—	Kreuzer.	
Montanisticum	5300118	=	$29\frac{2}{8}$	=	=
Bancale	2890731	=	$15\frac{1}{2}$	–	=
Politicum	58992	=	20	=	=
Contributionale	5473579	=	$15\frac{1}{2}$	=	=
Commerciale	27728	=	44	=	=
	18004153	=	$4\frac{2}{8}$	=	=

Bukari zu Hungarn gehöre, abzuhelfen suchte. Diese wurden aber nicht eher getilget, bis daß die Kaiserin Königin bei der Aufhebung des Hofkommerzraths Bukari zu Kroazien legte, und zugleich (am 31. November 1776.) das kroatische Generalat in drei Gespanschaften vertheilte. l) Man versuchte 1770. eine Handlungsflotte zu errichten, deren Haupthafen Trieste seyn sollte; und da diese zu Stande gebracht war, tauschte die Kaiserin (1775) der Republik Venedig einen Theil des dalmatischen Seestrandes zu einer Rhede gegen verschiedene friaulische Dorfschaften ab, m) und endigte dadurch zugleich einen alten Zwist, der fast in einen Krieg auszuarten anfieng.

Erziehungsanstalten.

Alle diese Anstalten, die die Kaiserin zur Wohlfahrt des Reichs unternahm, schienen noch immer unvollkommen zu bleiben, so lange-

l) Hrn. Büschings wöchentliche Nachrichten IV. Jahrgang S. 39.

m) Am 10. August 1777. ward die Grenzlinie zwischen Kroatien, Dalmatien und den venezianischen Gebieten bestimmet, und mit Grenzzeichen bemerkt.

ze der größte Theil der Nazion versäumte, sich mit Wissenschaften und Künsten genau bekannt zu machen. Daher ließ die Kaiserin einen sehr großen Entwurf zu Erziehungsanstalten für alle Stände und Geschlechter machen, und selbigen sogleich ausführen. Sie vergrößerte und erbaute zu dieser Absicht innerhalb den Jahren 1747 und 1755. die Gebäude der Universität Tyrnau und verschiedener anderer höheren und niederen Schulen, stiftete zu Tyrnau 1753. eine Sternwarte und eine Fakultät für Aerzte, und befahl zugleich, auf dieser Universität und den höheren katholischen Schulen zu Erlau, Fünfkirchen, Großwaradein und Weissenburg in Siebenbürgen, die Philosophie nach neuer Weise, und die hungarische Rechtsgelehrsamkeit nach Anleitung der Dekrete zu lehren. Sie errichtete ferner Ritterschulen und Gymnasien zu Waizen (1768,) Wartberg (1763,) Tarlosch und Klausenburg, wie auch ein großes Waisenhaus zu Hermanstadt, und verlegte am 20. August 1777. die Universität zu Tyrnau nach Ofen, wo sie ihr eine ganz neue Gestalt gab, und unter den Lehrern auch einen reformirten Professor ansetzte. Sie ließ viele illyrischgriechische Nazional = oder

Landschulen anlegen, und für die dazu nöthigen Schulmeister einen ausführlichen Unterricht und Katechismus (1776) drucken. Auf gleiche Weise sorgte sie durch ähnliche Nazionalschulen und gewisse Normalschulen, (nach welchen jene eingerichtet werden mußten,) für die Jugend beiderlei Geschlechts von jeder Nazion und jeder Kirche. n) In den

n) Ratio educationis totiusque rei litterariae per R. Hungariae, Viennae 1777 Almanach von Ungarn 1778 S. 95. Der vornehmste Verfasser dieser ganz neuen Erziehungseinrichtungen ist der berühmte Herr Abt zu Sagan, Johann Ignaz von Felbiger. (Hrn. Büschings wöchentl. Nachr. IV. 28.) Die nicht katholischen Glaubensgenossen vermutheten durch selbige gewissermaßen Gefahr, weil die katholischen Provinzial- und Distriktualdirektoren das Recht erhalten haben, ihre Rektoren und andere Lehrer zu prüfen und zu verwerfen, und weil alles Studiren auf einer andern als der katholischen Universität zu Ofen untersagt ist. Im Jahre 1773. erboten sich die hungarischen Stände, zu einer Sozietät der Wissenschaft, welche die Kaiserin in Wien errichten wollte, jährlich 2000 Dukaten zu geben, unter der Bedingung, daß ein Sechstheil der Mitglieder aus katholischen und ein anderes aus protestantischen Hungaren gewählet, und die Sozietätsuntersuchung sich auch auf die hungarische Sprache, Geschichte und Alterthümer erstrecken sollte. Dieses ward angenommen, aber nicht genützt, weil die übrigen Landschaften des kaiserlichen Gebiets nicht,

den grammatischen Schulen, die sie fast alle den Ordensleuten anvertraute, ließ sie Handwerker, Künstler und andere, die sich dem eigentlichen Studiren nicht widmen, in allen brauchbaren Wissenschaften, wie auch in der lateinischen Sprache, die in Hungarn gewissermaßen zu den lebendigen Sprachen gehört, unterweisen. Für künftige Gelehrte gründete sie Gymnasien in den Klöstern, und zehn Hauptgymnasien in großen Städten, ferner vier Akademien in Tyrnau, Raab, Zagrab und Kaschau, und endlich die vorgedachte Universität zu Ofen. Jede niedere Art der Schulen ward der höhern gewissermaßen untergeordnet, und bekam ihren Lokaldirektor, der von einem königlichen Inspektor, so wie dieser von einem Provinzialdirektor abhängen mußte. Die Schulanstalten der Ordensleute wurden einem Studiendirektor eines jeden Ordens zur Aufsicht anbefohlen, und dieser kam, so wie die adelichen Konvikte und Ritteraka-

nichts beitragen wollten. Die hungarischen Stände verpflichteten sich darauf zu viertausend Dukaten, und wollten eine Akademie der Wissenschaften in ihrem Reiche stiften, die halb aus protestantischen und halb aus katholischen hungarischen Gelehrten bestehen sollte. Allein dieser Antrag ist bis jetzt nicht begünstigt worden: S. Hrn. Büschings Nachr. IV Jahrg. S. 141.

demien und höheren Schulen der Protestanten und anderer *nicht katholischen* Glaubensgenossen, unter den Provinzialdirektor. Die weltliche Obrigkeit erhielt Befehl, die Verfügungen der acht Provinzialdirektoren zu vollziehen, und diesen endlich ward ein hungarischer Magnat vorgesetzt, welcher ein Mitglied der hohen Statthalterei war.

Presburger Reichstag. Letzter Reichstag. Kaiser Joseph wird Mitregent.

Das hungarische Reich verlor am 10. Mai 1751. seinen alten Palatin, den Grafen Palffy, durch den Tod, und die Stände wählten auf einem Reichstage zu Presburg von vier katholischen Herren den wirklichen Geheimenrath und Reichsobermundschenk Graf Ludewig von Bathyan zum neuen Palatin. Sie erneuerten zugleich ihre alten Beschwerden, und erhielten das Versprechen, daß die dreizehn verpfändeten Zipser Städte wieder eingelöset werden, die noch nicht vereinigten Länder dem Reiche einverleibt, einige Zölle abgeschafft, die Vorrechte der Jazygen und Kumaner erneuert, alle Armalisten, die in den Kriegen für die Kaiserin auf eigene Kosten gefochten hatten, auf ihre Lebenszeit von allen Steuern be-

befreit seyn, und endlich die Sitze des granischen Thumkapitels und Erzbischofs von Tyrnau und Presburg nach Gran, wo beides bis zum Jahre 1540 gewesen war, verleget werden sollten. o) Bald nachher, 1756. ward die Kaiserin, als Bundesgenossin der Könige von Frankreich, Polen und Schweden, der russischen Kaiserin, und verschiedener deutschen Reichsstände, in einen Krieg mit den Königen von Preußen und Großbrittannien verwickelt, und die hungarischen Stände boten ihr (1758.) 30000, die szlavonisch-kroatischen Stände aber 40000. Soldaten zum Dienste an. Dieser Krieg ward endlich nach vielem Blutvergießen, ohne Vortheil und Schaden für die Kaiserin, am 15. Febr. 1763 durch den Hubertsburger Frieden geendigt; doch war eine Folge desselben, daß der Erzherzog Joseph am 27. März 1764. zum römischen König erwählt ward. Die Kaiserin eröffnete abermals am 17. Jun. 1764. einen Reichstag zu Presburg, p) auf welchem sich die Beschwerden sehr häuften, und

o) Decretum d. 27 August 1751 in Corpore Juris Hung. T. II. p. 417.

p) Decret. 9 Martii 1765. in Corp. Jur. Hung. T. II. p. 427.

zu vielen heftigen Bewegungen Anlaß gaben. Endlich ward beschlossen, daß der Locumtenentialrath oder die Statthalterei und die künftigen Reichstagszusammenkünfte nach Ofen verlegt, und verschiedene Verordnungen der vorhergehenden Reichstäge vollzogen werden sollten. Gleich nach geendigtem Reichstage, am 18. Aug. 1765. verlor das Reich seinen Mitregenten, oder den Kaiser Franz I, und etwas später (am 26. Oktober 1765) den Palatin. Dem Kaiser folgte sein Sohn der Kaiser Joseph in der Mitregentschaft, und anstatt des Palatins ward der Generalfeldmarschall und Herzog von Sachsen-Teschen, Albrecht Kasimir, zum Locumtenens und Statthalter verordnet. q) Zu gleicher Zeit erhob die Kaiserin das Land Siebenbürgen zu einem Großfürstenthume, und nach einigen Jahren errichtete sie (am 20. August 1767) zu Warasdin, anstatt der 1750. verordneten Bannaltafel, eine königliche Regierung der Reiche Dalmazien, Kroatien und Szlavonien, und

q) Dieser Prinz ward am 25 Dezember 1765 als Statthalter beeidigt, am 8 April 1766 mit der Prinzessin der Kaiserin (Maria Christina) vermählt, und am 1 Dezember 1769 als Präses der Land- und Siebenmännertafel eingeführt. S. Hrn. Palma l. c. T. III. p. 407.

und eine kroatische Locumtenentialtafel in Zagrab, unter dem Vorsitze des Bans. r)

Die Kaiserin erhält die Reiche Lodomirien und Halicz, ingleichen Bukowina.

Die Zwistigkeiten, die zwischen dem Könige Stanislav von Polen und einigen katholischen Mißvergnügten über die Religionsfreiheit und Vorrechte der Dissidenten, oder protestantischen und griechischen Glaubensgenossen, entstanden, gaben der Kaiserin Gelegenheit, alle an Polen ehedem veräußerten Provinzen zu ihren Staaten zu bringen. Die Mißvergnügten traten nämlich 1768. zu Bar in eine Konföderazion zusammen, und reizten die drei benachbarten Mächte durch Streifzüge, die sie über die Grenzen thaten, zu Feindseligkeiten. Die Kaiserin von Ruß-

r) Als eine juristische Merkwürdigkeit bemerke ich, daß die Kaiserin Königin aus eigner Bewegung die Tortur 1776 in allen Reichen abgeschafft hat, und daß man dieses den Illyriern verbirgt, weil sie blos durch Furcht für diese und für das Spießen von Mordthaten und Straßenraub abgehalten werden können. S. v. Taube III. B. S. 71.

land sandte ein starkes Heer zum Schutz der Dissidenten und des Königs in das polnische Reich; die Kaiserin Königin aber und der König von Preußen deckten ihre Grenzen durch Beobachtungsheere. Man wußte aus der Erfahrung, daß ohne Gewalt die polnische Republik nicht zu bewegen sey, die Loskündigung der Pfandgelder anzunehmen, und die Zipserstädte und Reiche Lodomirien, Halicz und Podolien, oder Rothreußen, auslösen zu lassen. Daher nahm die Kaiserin im Jan. 1771. die Starostei Sandecz in Besitz, und traf mit der Kaiserin von Rußland einen Vergleich, vermöge dessen die russischen Völker ihrem Heere im Sommer 1772, und ferner im Jahre 1773. die Pfandländer, die in ihrer Gewalt waren, ablieferten. Nach vielen Bewegungen entschloß sich endlich der König und die Republik Polen, der Kaiserin alle angesprochene Länder am 18. Sept. 1773. abzutreten. s) Da dennoch

s) Jetzt enthält Lodomirien, Halicz (Gallizien) und Rothreussen 1200 Quadratmeilen, und 2580796 Menschen. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten V Jahrgang S. 337 und 353. Der 1776. zurückgegebene Theil betrug 128 Quadratmeilen. Die Rechte des Reichs Hungarn wurden 1772. in einem Manifeste

noch die Feindseligkeiten der Konföderirten nicht aufhörten, und die hungarischen Gelehrten entdeckten, daß noch mehrere Oerter, als abgetreten waren, zu Lodomirien gehört hatten, so bemächtigte sich die Kaiserin Königin noch vierzehn kleiner Städte, und 1774. der Stadt Kasimir bei Krakau, wie auch am 1. Okt. 1774. des beträchtlichen Bergwerks, welches Hungarn bisher mit Salz versehen hatte. Die Kaiserin von Rußland überließ ihr von ihren türkischen Eroberungen, denn sie war seit dem Jahre 1769. mit der Pforte in einen Krieg verwickelt, die Bukowina oder Bukreine in der Moldau, weil selbige, ehedem zu Siebenbürgen gehört hatte. Endlich aber traf die Kaiserin Königin, vermöge einer mit dem Könige von Preußen und der russischen Kaiserin genommenen Abrede, im Sept. 1776. einen neuen Vergleich, gab dem polnischen Reiche das Land jenseit der Weichsel und dem Bug zurück, jen-

feste bekannt gemacht, und nachher in verschiedenen Deduktionen weiter ausgeführt. S. Hrn. von Palm Abhandlung von den Titeln und Wappen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führet, Wien S. 33 bis 83.

behielt die Hälfte des Weichselstroms nebst der Schifffahrt auf selbigem, und entsagte allen übrigen Ansprüchen, die sie von väterlicher Seite auf die polnische Krone und das Großfürstenthum Litthauen machen konnte. Die Bukowina ward endlich am 25. Febr. 1777. auch von der Pforte auf ewig abgetreten; und da der Despot der Moldau, Gregorius Ghica, sich dieser Veräußerung widersetzte, und auf eine Verminderung seines Zinses drang, so ließ der Sultan ihn am 18. Okt. 1777. in seinem Wohnsitze ermorden, t) und die Kaiserin nahm die Huldigung in dem Lande an. Die wiedererlangten Zipserstädte wurden mit denen, die bisher bei dem hungarischen Reiche gewesen waren, den 20. Mai 1775. vereinigt; allein die übrigen Eroberungen bekamen eine deutsche Verfassung

t) Vermöge der florentinischen Hofzeitung (Notizia del Mondo,) soll der Sultan der Kaiserin Königin, für die Vermittlung eines Friedens mit Rußland, das von ihrem Vater verlorne Stück der Walachei am 6 Junius 1771 versprochen haben; allein der wienerische Hof hat diese Nachricht und den Vertrag für erdichtet erklärt. Der russischtürkische Friede ward am 21 Julius 1774 geschlossen. Die Bukowina enthielt drei Städte und über 300 Dörfer. S. Hrn. Büschings wöchentliche Nachrichten V. S. 48.

fassung. Diese hatten bißher zu den Woywodschaften Krakov, Belcz und Lemberg oder Rothreussen gehört, wurden nun aber in zwölf Distrikte vertheilt, erhielten die alten unterdrückten Benennungen der Reiche Lodomirien und Halicz, oder Gallizien wieder, und bekamen ein neues Bischofthum, welches 1777. zu Tarnow errichtet wurde.

Ende des 53sten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 53

Troppau (1788)

H.un. 699 h-53
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034579-9
VD18 80029175